Actischer Bericht.

I.

Passus aus meinem Pastoralberichte vom 8. Mai 1856, über das Treiben des Freiwerber-Geschäftes unter Christen durch Juden.

(Vergl. **P M II.** vom 9|19 Octbr. 1875 **Act. XXXIII sub, I. A f. I.** und **II. D. c.**)

Noch finde ich ich mich durch wiederholt in hiesiger Gemeinde, wahrscheinlich schon früher, seit Jahresfrist aber meines Wissens drei Mal vorgekommene verschiedene Fälle veranlaßt, zur Kenntniß des hohen Consistoriums zu bringen, wie das Zustandekommen der Ehen unter den Landleuten von Juden, die das Gewerbe der Mittelsmänner, sog. Freiwerber, treiben, ausgebeutet wird zu ihren Geldschwindeleien auf eine das Christenvolk in der That schändende Weise, wie kaum in einem andern Falle. Denn daß ein Jude Nichts darnachfragt und auch nicht fragen kann, wenn er nur sein Werbegeld kriegt, was übrigens aus der ehelichen Verbindung zwischen Christen werden mag, bedarf weiter keines Beweises. Ein solcher Jude, der hier unter den Leuten das Freiwerber-Gewerbe treibt, ist, wie ich erst im vorigen Jahr erfahren, namentlich in Schwalenberg und nennt sich Lebach. Meines Wissens hat er wegen seines Werbelohns allein im vorigen Jahr hinterher zwei Mal sogar scandalöse Prozesse mit den Betheiligten geführt. Da es unmöglich ist, zum Voraus in den einzelnen Fällen gegen solchen Unfug pastorale Warnungen an die betr. Personen zu richten, weil man zum Voraus Nichts davon erfährt: so habe ich es für meine Pflicht gehalten, bei Gelegenheit einer Predigt über das Evangelium von der Hochzeit zu Cana (Joh. 2, 1—11) im vorigen Winter die Gemeinde darüber zu belehren und vor solchen unchristlichen und scandalösen jüdischen Werbereien bei ihren Eheстiftungen ernstlich zu warnen u. s. w. Die Predigt hat auch, wie ich mehrfach erfahren, besonders da die bezügl. Fälle in vorigem Jahre hier allgemein bekannt waren, tiefen Eindruck gemacht und, ich hoffe, nicht vergeblich, wie ich auch aus dem Umstande schließen kann, daß dafür jener Jude hinterher die frechsten und judenmäßige Bosheiten verschiedentlich gegen mich auszuüben gesucht hat. Indeß scheint es mir, daß es leicht sein müßte, dergleichen wahrhaft schänd-

liche Verkoppelungen zur Ehe unter Christen durch Juden, welche überhaupt häufiger im Lande vorkommen mögen, als man es erfährt, ein für alle Mal zu hintertreiben, wenn nur, etwa aus Anlaß der hier constatirten Fälle, ein Gesetz erlassen würde, welches bestimmte:

daß für alle solche Ehe-Werbe-Fälle zwischen Christen durch Juden den letztern unter keiner Bedingung, namentlich nicht bei vorkommenden Klagen darüber, eine Belohnung für das Ehe-Werber- oder Vermittler-Geschäft zugestanden werden solle.

Unfehlbar würde dann kein Jude mehr um die Ehestiftungen unter Christen sich bekümmern, die übrigens auch mehr, als bisher üblich ist, unter die Obhut der Seelsorger zurückzuführen sein möchten. Ich wenigstens muß von mir bekennen, daß ich in diesem Punkte bisher noch Nichts gethan habe.

Falkenhagen, 8. Nov. 1856. Melm.

Passus aus dem Antwortrescripte Fürstlichen Consistorii in Beziehung darauf, unter Nr. 913 vom 2.—5. Juni 1856:

„Um der vom Pastor Melm beklagten und vielfach, aber bisher vergeblich von ihm gerügten Zuchtlosigkeit in der Dorfschaft .... zu steuern, wird derselbe wegen strengerer polizeilicher Aufsicht das Amt Schwalenberg anzugehen haben. Eben dahin gehören auch die vorgetragenen Beschwerden über das verderbliche Gewerbe des Israeliten Lebach."

Detmold, den 2. Juni 1856.

Fürstlich Lippisches Consistorium.
gez. Petri.

II.

Nr. 1286. pr. Falkenhagen, 28. Juni 1874.
Melm.

Sie wollen im Anschluß an Ihren Bericht vom 16—25. Juni, Beschwerdeschrift des Schuhmachers Hamann zu Vahlbruch betreffend, uns binnen 3 Tagen die Anlage unserer Verfügung vom 20. April Nr. 525 zurückschicken.

Detmold, den 27. Juni 1874.

Fürstlich Lippisches Consistorium.
B. Meyer.

An den Superintendenten Melm
zu Falkenhagen.

Falkenhagen, 28. Juni 1874.
Ad Res. Cons. Nr. 1286 vom 27/28. d. M.

An Hochfürstliches Consistorium.

Es erfolgt hierbei die Anlage zu der hohen Consistorial-Verfügung vom 20/24. April d. J. Nr. 525 im Anschluß an meinen Bericht vom 16. d. M., die Beschwerdeschrift des Schuhmachers Hamann zu Vahlbruch betreffend.

Melm.

III.

Nr. 1374. pr. Falkenhagen, 15. Juli 1874.
Melm.

Auf Ihren Bericht vom 6/7. d. M., die Beschwerde des Schuhmachers Hamann zu Vahlbruch betreffend, wird Ihnen mitgetheilt, daß gegen diesen und den Redacteur Wagener in Lemgo bei dem hiesigen Stadtgerichte und dem Criminalgerichte in Lemgo die nöthigen Strafanträge gestellt worden sind.

Detmold, den 13. Juli 1874.

Fürstlich Lippisches Consistorium
B. Meyer.

An den Superintendenten Melm
zu Falkenhagen.

IV.

(Abgedruckt in dem Beiblatte zu Nr. 48 der Sonntagspost von 1874.)

Verschiedene Gerüchte und Meinungs-Aeußerungen, die zu meiner Kenntniß gekommen sind in Beziehung auf die mit Genehmigung Serenissimi am 1. Octbr. d. J. von mir geschehene Niederlegung des Dienstes eines Superintendenten der Classe Brake, nöthigen mich, in Rücksicht darauf zu veröffentlichen, was mir actisch darüber vorliegt:

1., Den von mir aus ganz freiem eigenem Entschluß an Consistorium gerichteten Antrag, von dem Dienste der Superintendentur entbunden zu werden, in einem nach seinem Wortlaute hier folgenden Berichte:

„Falkenhagen, 10. August 1874. An Hochfürstliches Consistorium. Gehorsamster Präsentationsbericht des Superintendenten Melm zu den Pastoralberichten aus der Brakeschen Classe:

Von sämmtlichen Pastoren und Pfarrvicaren der Brakeschen Classe sind bisher nur die vier hierbei angeschlossenen Pastoral-

berichte bei mir eigelaufen, nämlich von Brake, Hillentrup, Lieme und Lemgo.

Die Inhaber sämmtlicher anderer Pfarren der Classe scheinen stillschweigend vorauszusetzen und anzunehmen, daß sie, wie im vorigen Jahre, auch im gegenwärtigen einen Pastoralbericht nicht zu liefern haben.

Ich meines Theils würde einen solchen über die hiesige Gemeinde in extenso gern anschließen, wenn ich nicht zeither des vielen Schreibens während dieses Jahres und Sommers so übertrieben und müde wäre, daß ich dessen über noch Weiteres, wo es nicht sachlich und unumgänglich erforderlich ist, mich gern überhoben und erleichtert sehen möchte.

Zu diesem Zwecke finde ich mich auch bewogen, zugleich mit dieser gegenwärtigen Sendung in Angelegenheiten der Superintendentur den Wunsch und die Bitte auszusprechen:

daß ich davon für die Zukunft und von jetzt an entbunden werden möchte;

zumal da ich überhaupt von der Superintendentur nach der Praxis in neueren Zeiten im Wesentlichen nur den lästigen und beschwerenden Theil derselben zu tragen gehabt habe, ohne dafür irgend eine andere Remuneration, als nur 1 Thlr. für Revision der betr. Kirchen- und Armen-Rechnungen und 3 Thlr. für eine Prediger-Introduction zu erhalten, und ohne daß mir auch Theil gegeben wäre an denjenigen Geschäften des Superintendentur-Amtes unserer Kirche, welche ihm nach unserer Kirchenordnung, insbesondere nach Cap. III IV. V., sonst noch wesentlich gebühren und demselben erst seine gehörige Stellung und Würde in der Kirche gewähren und sichern.

Superintendent Melm."

II., Die darauf erfolgte Resolution:

Nr. 1621. pr. Falkenhagen, 27. August 1874.
Melm.

Auf Ihr Gesuch vom 10/11. August haben des Fürsten Durchlaucht zu genehmigen geruht, daß Sie das Amt eines Superintendenten der Klasse Brake am 1. Octbr. d. J. niederlegen.

Weitere Verfügung, die Ablieferung der Registratur betr., bleibt vorbehalten.

Detmold, den 24. August 1874.

Fürstlich Lippisches Consistorium.
B. Meyer.

An den Superintendenten Melm
zu Falkenhagen.

Weiteres in Ansehung der Sache, außer der bezüglichen Anzeige davon im Regierungsblatte und der später mir zugegangenen und von mir befolgten Aufforderung, die zur Registratur der Superintendentur der Classe Brake gehörigen Acten an Consistorium einzusenden, ist mir aus Acten und der Wahrheit entsprechend nicht bekannt.

Falkenhagen, 2. Novbr. 1874. Melm.

---

ad IV 1.

Nr. 2665. pr. Falkenhagen, 12. Decbr. 1874.
Melm.

Sie haben in dem Beiblatte zu Nr. 48 der Sonntagspost amtliche Actenstücke veröffentlicht, ohne dazu vorher unsere Genehmigung eingeholt zu haben. Es wird Ihnen dies als eine Ungehörigkeit hiermit verwiesen und die Erwartung ausgesprochen, daß Aehnliches nicht wieder vorkommen werde.

Detmold, den 7. December 1874.

Fürstlich Lippisches Consistorium.
B. Meyer.

An den Pastor Melm
zu Falkenhagen.

V,

Falkenhagen, 8. Decbr. 1874.

An Hochfürstliches Consistorium.

Gehorsamster Bericht und Antrag
ad Res. Cons. Nr 1374 vom 13/15. Juli 1874,
in Beziehung auf darnach erfolgte Vernehmlassungen
aus neuerer Zeit
in Sachen der Hamann-Tönsmeierschen Klage wegen
Uebung der Seelsorge und Kirchenzucht.

Aus der Nr. 47 der „Sonntagspost" vom 12. Novbr. d. J. habe ich zuerst mit Sicherheit erfahren, daß die in dem Beiblatte der Nr. 25 der S.-P. vom 24. Juli d. J. unter der Ueberschrift „Eingesandt" veröffentlichte, mich verdächtigende Artikel von F. Tönsmeier zu Hummersen an die Redaction des bez. Blattes eingesendet sei. Ohne Zweifel ist aber dieser selbst nicht der Verfasser des Artikels qu., sondern nur der vorgeschobene Vermittler der Veröffentlichung desselben.

Hinsichtlich des Verfassers qu. sprach sich unlängst gegen Mitte des Monats October d. J. der Tischlermeister und Kirchen

älteste Koch zu Rischenau, Bruder des Schullehrers Koch in Hummersen, auf das Bestimmteste zu mir dahin aus, daß der Verfasser des bez. Artikels kein Anderer sei als der hiesige Küster Meinert.

Eben darauf hinweisend und mich aufmerksam machend hatte mir vorher bereits der Posterpediteur Kunkel in Rischenau, welcher dem Junghaus'schen Wirths- und Gasthause daselbst gegenüber wohnt, mitgetheilt, einestheils daß in demselben der Küster Meinert von Falkenhagen gemeinschaftlich mit Colon Tönsmeier von Hummersen und dem Juden Moses Lebach von Schwalenberg zusammen gekommen sei und verhandelt habe wegen der in Rede stehenden Sache, anderntheils, daß der Verfasser des fragl. Artikels in der S.-P. ein gewisser Lehrer Küster sei in hiesiger Gemeinde; und auf meine Gegenbemerkung, daß es ja in hiesiger Gemeinde keinen Lehrer Namens Küster gäbe, erklärte Kunkel: ob es denn nicht Einen unter den hiesigen Lehrern gäbe, der zugleich „Küster" wäre? —

Ungefähr gleichzeitig mit dem Kirchenältesten Koch sprach der Posthalter Sonntag in Rischenau lebhaft entrüstet zu mir sich darüber aus, daß der Küster Meinert von hier mit dem Juden Lebach von Schwalenberg darüber aus wäre, auf die scandalöseste Weise in der Gemeinde mich zu verdächtigen und mich um alle Ehre zu bringen, sodaß es durchaus nöthig wäre, dagegen einzuschreiten.

Der vorhin schon genannte Kirchenälteste Koch erzählte mir speciell gegen Mitte October d. J.: Der Küster Meinert und der Jude M. Lebach von Schwalenberg hätten kürzlich zusammen dem Maurer Bormann (Bornemann) in Rischenau Vorstellungen in Beziehung auf mich gemacht, in der Meinung und zu dem Zwecke, von ihm über mich Was ausforschen zu können, worüber der Maurer Bormann hinterher in der Kegelbahn des Gastwirths Junghans sehr entrüstet gewesen und sich ausgelassen habe.

Der Vorsteher und Colon Kuckuck Nr. 1 zu Hummersen hat am 26. October d. J. mir mitgetheilt: daß am 30. Septbr. d. J. der Jude Moses Lebach von Schwalenberg, der, beiläufig gesagt, auch kürzlich Einen von seinen, — Kuckucks — Leuten in einem Freiwerber-Handel arg betrogen habe! in dem Schmiotmeierschen Gasthause zu Hummersen in Gegenwart mehrerer Personen, namentlich auch des Gensdarmen Kenter von Falkenhagen, auf die ehrenrührigste Weise, in Ausdrücken, welche durch die Art der Erzählung darauf angelegt wären, offentlich Scandal zu erregen, mich aufs Gemeinste zu verläumden und zu beleidigen, sich über und gegen mich ausgelassen hätte.

Dasselbe hat einige Tage später auch der Gensdarm Kenter zu mir gesagt und dieser dabei noch hinzugefügt: daß ich nicht glauben könnte, welche scandalöse Wühlereien in der Gemeinde gegen

mich getrieben würden. Der Gensdarm Kenter wird und muß also darüber speciell Auskunft geben können.

Zuletzt, am Freitag voriger Woche, den 4. d. M. hat der Kirchendeche Trompeter von Rischenau, welcher schon vorher einige Mal sich entrüstet und mißfällig, doch früher nur im Allgemeinen, bei mir sich darüber geäußert hatte, daß der Küster Meinert in allerlei häßlichen und schändlichen Verdächtigungen und Aufstellungen gegen mich sich ergehe, mir mitgetheilt:

1, einerseits wie der Küster Meinert hier auch in den ersten Tagen voriger Woche von dem Juden M. Lebach aus Schwalenberg einen Brief bekommen habe, dessen Ueberbringer der Sohn des Wegeaufsehers Soll von Rischenau gewesen sei;

2, andererseits, daß in neuester Zeit mehrfache Vernehmungen und Verhöre von Seiten des Amts Schwalenberg mit Weibspersonen hiesiger Gemeinde, „die auffallender Weise alle zu den wegen Lüderlichkeit berüchtigten gehörten" „vorgenommen und von Detmold her angeordnet worden seien".

Dies war mir bis dahin ein völliges Geheimniß geblieben, also mir gegenüber diese Untersuchung gewiß in Wahrheit eine „geheime"! Trompeter wunderte sich, daß ich davon Nichts wußte, da es ja, und selbst was einzelne der vom Amte verhörten Personen ausgesagt hätten oder haben sollten, in der Gemeinde unter Katholiken wie unter Protestanten allgemein bekannt wäre und diese in die größte Aufregung versetzte und ärgerte.

Da ich nicht zweifeln kann, daß das hier Berichtete in einem unmittelbar engen Causalnexus stehe mit den Hamann-Tönsmeierschen ehrenrührigen Verdächtigungen und Anklagen gegen mich, wegen der gewissenhaft von mir nur nach Maßgabe der Kirchenordnung geübten Seelsorge und Kirchenzucht in Beziehung auf die Luise Tönsmeier u. s. w vor ihrer Verheirathung mit dem H. Hamann in Vahlbruch; da zugleich im unmittelbaren Zusammenhange damit der so gegen mich erhobene Krieg tief im Grunde darauf angelegt ist und hinzielt, von Seiten der in ihrem Gesammtpersonale moralisch tief versunkenen Familie Tönsmeier Nr. 2 zu Hummersen, in Verbindung mit ihrem jüdischen „Agenten" Moses Lebach, unter Aufbietung aller Mittel und Ränke, namentlich solcher Personen, welche wegen Vergehungen gegen das 7te der h. 10 Gebote der speciellen Pastoral-Seelsorge, resp. Presbyterial-Censur und Zucht unterstellt werden mußten, diese von ihnen verachtete und verhaßte Censur und Zucht der Kirche für die Zukunft gänzlich abzuschaffen, zu durchbrechen und zu vernichten, wozu schamlose Verdächtigungen, Verdrehungen oder Lügen von Seiten der betroffenen Personen gegen den Diener am Wort und Seelsorger der Gemeinde, wenn auch jene Personen selbst kennzeichnende, doch immerhin, vollends

in jetziger Zeit, nur allzu geeignete und gemeine Mittel sind: so kann ich nicht anstehen, hierüber an Hochfürstl. Consistorium in eben so tiefer Ergebenheit wie Betrübniß des Herzens zu berichten, wie oben geschehen ist, und zu beantragen:

in Verbindung mit den dem Amte Schwalenberg schon aufgegebenen und von ihm vorgenommenen Vernehmungen auch die Vernehmung der in dem vorstehenden Berichte namhaft gemachten Zeugen wegen der dabei zur Frage stehenden Sache und Personen anzuordnen u. s. w.

Uebrigens hat es mich nur befremden können, aus Nr. 47 der Sonntagspost vom 22. Novbr. d. J. S. 276, erste Spalte, unter dem Artikel „Lemgo" zu ersehen, wie das Criminalgericht jener Stadt in dem bez. Erkenntniß vom 10. Novbr. d. J. eines Theils pure als wahr angenommen und vorausgesetzt hat, daß, was in dem Artikel qu. gemißbilligt sei, „er (der p. Melm) die Braut allein zu sich beschieden habe" und andern Theils „das in Rede stehende absonderliche Verlangen auch bei der reinsten Absicht die Kritik herausfordert"; denn das Erstere ist erdichtet und unwahr, das Andere aber, daß Verlobte vor ihrer Verheirathung beide selbst in Person bei dem Prediger sich einfinden sollen, ist nicht allein ausdrückliche Vorschrift der landesgesetzlichen Kirchenordnung, sondern auch als sich vonselbst verstehend hier und anderswo fortwährende gute alte kirchliche ordnungsmäßige Uebung. Diese, als ein „absonderliches Verlangen", das „auch bei der reinsten Absicht die Kritik herausfordert", durch ein gerichtliches Erkenntniß, so wie geschehen, zu ächten! dies erscheint in Wahrheit als etwas Absonderliches (Vergl. Jacobi 4, 11) und kann nicht zum Schutze kirchlicher und überhaupt gesetzlicher Ordnung und Zucht im Lande gereichen, sondern führt eher zum Gegentheile.

Was die oben angezeigten argen Verdächtigungen und Wühlereien betrifft, welche, nach den mir gewordenen Mittheilungen der namhaft gemachten Zeugen, im Besondern von Seiten des Juden Moses Lebach aus Schwalenberg in Verbindung mit dem Küster Meinert hier gegen mich getrieben werden, und zwar, wie nicht zu bezweifeln ist, in Zusammenhang und Verbindung mit den Hamann-Tönsmeierschen Treibereien gegen mich, so kann in Hinsicht darauf nicht gleichgültig sein, daran zu erinnern:

1, Daß der p. Lebach hier in der Gegend und Gemeinde das gemeingefährliche Unheil und Verderben stiftende Gewerbe eines sog. Freiwerbers oder Verkupplers meist zwischen Angehörigen der christlichen Kirche beiderlei Geschlechts treibt, wobei er nur zu oft mit allerlei leichtfertigen lüderlichen Personen in vertraute Beziehungen zu kommen, sie in seine Netze zu bringen und in seinem In-

teresse zu gebrauchen und auszubeuten weiß, wie ein „Agent", der macht in Heirathsgeschäften und Handlungen unter dem Schutze Reichsgesetzlicher Gewerbefreiheit im Amte Schwalenberg.

2, Dabei hat er schon seit langer Zeit in nationaler Eigenartigkeit gegen mich einen ganz besondern unauslöschlichen Tück und Groll gehegt und diesen mitunter auch offen an den Tag gelegt, seitdem schon in den ersten Zeiten meines hiesigen Pastoraldienstes, da er noch seine frühesten Uebungs- und Probestücke in unreinen Heirathshändeln machte, ich ihn einmal nach Gebühr derbe abgefertigt und ablaufen gelassen habe.

Von dem Küster Meinert aber hat mir persönlich sein früherer Pastor und Seelsorger in der Gemeinde Schötmar, der seitdem verstorbene Pastor Pählig, da p. Meinert erst kürzlich hierher als Küster versetzt war und sich verheirathet hatte, denselben warnend mir characterisirend, auf das Bestimmteste unter Anderm namentlich gesagt, und, da ich Zweifel erhob, entschieden behauptet: Der p. Meinert habe seine Frau heirathen müssen, weil er mit ihr vorher schon nuptias anticipirt und ihr Vater den p. Meinert verklagt hätte, darauf daß er die so Mißbrauchte hinterher nicht im Stiche lassen, sondern zur Ehefrau nehmen sollte. Unmöglich konnte und durfte und gewiß wurde auch der Pastor Pählig eine solche pastorale Mittheilung, wie er thatsächlich gethan hat, mir machen, wenn er nicht genau von der Sache Bescheid wußte.

Aber darnach ließe sich freilich wohl verstehen, wie p. Meinert selbst, in Genossenschaft mit einem Moses Lebach, Jeder nach seinen Kräften und Gaben, ein ganz besonderes Interesse dabei habe, gegen jegliche Pastoral- und Presbyterial-Zucht und Censur in Beziehung auf Eheschließungen zu agiren und agitiren und kirchliche Eheschließungen durch Pastore überhaupt in Verruf zu bringen!

Melm.

VI.

Falkenhagen, 17. Decbr. 1874.

An Hochfürstliches Consistorium.

Nothgedrungene und gehorsamste Anzeige und Klage des Superintendenten a. D. Pastors Melm über die aus Anlaß und im Anschluß der Hamann-Tönsmeierschen Anklage gegen ihn getriebenen feindseligen Wühlereien und Beschuldigungen 2c.

Was die in meinem gehorsamsten Berichte und Antrage an Hochfürstliches Consistorium vom 8. d. M., ad Res. Cons. Nr. 1374 vom 13/15. Juli 1874 erwähnte, wie hier nachträglich bemerkt werden möge, am 31. Octbr. d. J., hier auf der Pfarre geschehene

dunkle Bemerkung des Gensdarmen Kenter: „Daß ich nicht glauben könnte, welche scandalöse Wühlereien in der Gemeinde gegen mich getrieben würden“ bedeuten sollte? davon bin ich im Laufe dieser Woche seit vorigen Montag, den 14. d. M., des Weiteren unterrichtet worden.

1) Am vorigen Montag den 14. d. M., kurz vor 11 Uhr VM. erschien hier auf der Pfarre der Kirchenälteste Ahrensmeier Nr. 6 von Niese, höchst aufgeregt, entrüstet und geärgert durch Folgendes: Es sei an demselben Tage schon früh Morgens der Jude Moses Lebach aus Schwalenberg in dem Dorfe Niese erschienen und habe, in Verbindung mit dem dortigen Forstaufseher Kennecke eine Schrift umhergetrieben zu dem Zwecke, mich bei dem Consistorio in Beziehung auf die von p. p. Hamann aus Vahlbruch gegen mich erhobenen Verdächtigungen und Beschuldigungen und in Folge davon böswillig ausgesprengten abscheulichen Gerüchte anzuklagen und durch Verleitung und Heranziehung einer Menge von Mitgliedern des Kirchspiels zur Unterzeichnung jener Schrift auf Enthebung oder Entsetzung (den dafür gebrauchten Ausdruck habe er, Ahrensmeier, nicht genau im Gedächtniß behalten) von dem Amte als Pastor, das ich doch immer so treulich verwaltet hätte, gegen mich anzutragen. Diese Schrift sei, bevor sie heute, am Montag, durch den p. Lebach und Kennecke in dem Dorfe Niese umhergetragen worden, in den andern Dörfern der Gemeinde schon in Umlauf gewesen, um möglichst viele Unterzeichner dafür gegen mich aufzubringen. Auch ihm, dem Kirchenältesten Ahrensmeier Nr. 6 in Niese, sei sie zu demselben Zwecke mitgetheilt. Ihn habe dieses schändliche Juden-Unternehmen so aufgebracht und in Zorn gesetzt, daß er die bezügl. Schrift auf der Stelle in seine Rocktasche gesteckt und sich angezogen hätte, um damit zu mir hierher zu gehen und die Schandschrift mir zu weiterem Verfahren zu übergeben. Da habe aber der p. p. Kennecke ihm „gewaltsamer Weise das Papier aus der Tasche gerissen und wieder weggenommen“! Hierauf hätte er, Ahrensmeier, sich nicht enthalten können, sofort hierher nach Falkenhagen zu gehen, um mir von dem Vorgegangenen wie er that, Anzeige zu machen. Denn solch' ein schändliches Verfahren gegen den Prediger und Seelsorger, der allzeit treu und redlich gethan hätte, was seines Amtes war, sei nicht zu ertragen und auszuhalten! Und was man von Solchen halten sollte, welche in der Gemeinde sich den Schein gäben, als wollten sie eifrige Glieder derselben und rechte Christen sein, aber sich so wie geschehen, von einem Juden! verleiten und gebrauchen ließen, um „einen solchen Schandstreich“, wie dieser, gegen den Pastor und die ganze Gemeinde auszuüben! Die seien selbst noch schlimmer als Juden!

An demselben Tage, Montag den 14. d. M., Abends erhielt ich in Rischenau folgende weitere Mittheilungen in Betreff der in der Gemeinde gegen mich betriebenen Wühlereien aus Anlaß der Hamann-Tönsmeierschen Anklage gegen mich:

1) Der Kaufmann H. Sonntag jun. erzählte mir: gestern Abend, Sonntags d. 13. d. M., sei der Lehrer Löwe von Niese zu ihm gekommen, äußerst entrüstet und empört über das „schändlich scheußliche Treiben", welches in dem Junghans'schen Gasthause in Rischenau, woher er eben komme, gegen mich im Gange sei; da der Jude Moses Lebach von Schwalenberg, zusammen mit dem Küster Meinert von hier vor dort Versammelten eine Anklageschrift gegen mich zur Unterzeichnung ihrer Namen öffentlich ausgelegt hätte, worin unter böswilligen Verdächtigungen und Beschuldigungen gegen mich beantragt werde, daß ich von meinem Amte als Pastor hier in der Gemeinde suspendirt und entfernt werden müsse. Die Schrift solle mit möglichst vielen Namensunterschriften versehen, an das Consistorium übergeben werden. — Löwe, der von dem Treiben des Lebach und Meinert und Anderer dabei Zeuge gewesen wäre, habe darüber im höchsten Grade aufgebracht, sich geäußert, namentlich: „daß er es nicht habe aushalten können, „ein solches empörendes Treiben" länger anzusehen und anzuhören, und daß er deshalb hierher zu ihm, dem Kaufmann Sonntag, gekommen sei.

Der letztere äußerte sich zugleich selbst auf's Tiefste unwillig über das, was er darüber, namentlich durch Löwe erfahren habe; während er dabei hinsichtlich des Characters und Verhaltens des Vorstehers Kuckuck in Hummersen, des unmittelbaren und nächsten Nachbars von Tönsmeier Nr. 2 das, tiefe Bedenken äußerte.

---

2) Der Kirchenälteste Tischler Koch in Rischenau, erzählte mir: daß er selbst gestern Abend, den 13. d. M., ebenfalls nach Junghans Hause gegangen sei und dort den p. Lebach und p. Meinert in der Wirthshausstube zusammen getroffen und beschäftigt gefunden habe, in Beziehung auf die Hamann-Tönsmeiersche Klage eine allgemeine Klage gegen mich aus der Gemeinde an das Consistorium ins Werk zu richten durch Sammlung und Beibringung einer größeren Anzahl von Unterschriften dort in dem Wirthshause Zusammenkommender zu dem Zwecke, daß ich von meinem Amte als Pastor suspendirt oder entsetzt werden sollte. Gegen ihn selbst, den p. Koch, wären sie damit jedoch vorsichtig zu Werke gegangen, weil sie ihm nicht trauten. (Koch ist NB. Betheiligter bei einem Prozesse des Moses Lebach gegen seinen Schwager, den Kaufmann Meyer in Schwalenberg).

Als ich dem p. Koch bemerkte, daß mir der Gensdarm Kenter

vor mehreren Wochen gesagt hätte: daß ich nicht glauben könnte, welche Wühlereien in der Gemeinde getrieben würden, um dieselbe gegen mich in Aufruhr zu bringen, und daß ich wohl den p. Kenter um weitere Auskunft darüber fragen möchte, um dagegen polizeilich aufzutreten, erwiderte Koch, in dessen Hause der Gensdarm Kenter mehrere Jahre zur Miethe gewohnt hat: Das möchte ich nur ja nicht thun, denn p. Kenter selbst stecke eben mit dazwischen und beförderte oder begünstigte dies Treiben eher, als daß er ihm entgegenwirken sollte; dem sei nicht zu trauen! Auch wäre der Gensdarm Kenter selbst zugleich mit dem Juden p. Lebach und Küster Meinert am Sonntag den 13. d. M., Abends in dem Junghans'schen Gasthause zusammen gewesen! — Außer diesen hätte er, p. Koch, darin namentlich noch bemerkt: Den Schullehrer Hagemeister von Wörderfeld, den Schullehrer Wolf von Rischenau und den Verwalter Stuckmann von Falkenhagen.

---

3) Auch der Posthalter H. Sonntag sen. in Rischenau sprach sich sehr entrüstet aus über das in Rede stehende Treiben, zunächst des Moses Lebach und Küsters Meinert, welche gestern Abend in Junghans Gastwirthschaft möglichst Viele zusammengelockt und bearbeitet hätten (auch ihn selbst, Sonntag, habe der Wegeaufseher Soll zu veranlassen gesucht, freilich unter einem andern Vorwande, eben dahin zu kommen, was er aber nicht gethan hätte!), im Anschluß und Bezug auf die Hamann-Tönsmeiersche Anklage gegen mich, eine an Consistorium gerichtete Klageschrift aus der Gemeinde mit Namensunterschriften zu versehen, zu dem Zwecke, daß ich vom Amte und Dienste als Pastor bis zu ausgemachter Sache sofort suspendirt, eventuell entsetzt werden möchte. Namentlich sei, wie er selbst, Sonntag sen., gesehen habe, in dem ihm gegenüber liegenden Wirthslokale mit p. Lebach und p. Meinert auch der Gensdarm Kenter und Wegeaufseher Soll zusammen gewesen. Kenter habe sicher dem ganzen Treiben beigewohnt und sei mit Soll Einer der ärgsten Treiber in der Sache. Außer diesen dann noch, wie Sonntag wörtlich sich ausdrückte, „der verrückte Mensch, der Schullehrer Hagemeister von Wörderfeld," welcher zugleich noch mit den Genannten in der Wirthschaft bei Junghans gestern Abend sich eingefunden häte und in Verbindung und Freundschaft mit Meinert das Werk der Verleumdung und Wühlerei in der Gemeinde gegen mich auf's Eifrigste betriebe!

Uebrigens erzählte mir der Posthalter Sonntag sen. noch, daß auch er gestern Abend in seines Sohnes Hause Zeuge davon gewesen sei, wie äußerst aufgebracht und empört der Lehrer Löwe von Riese gegen das berichtete Treiben und die dabei von Lebach und Meinert gespielte Rolle sich geäußert habe.

Von dem Wegeaufseher Soll, dessen Sohn eben in den ersten Tagen voriger Woche, nach des Kirchendechen Trompeter Bericht, einen Brief von dem Moses Lebach aus Schwalenberg an den Küster Meinert nach Falkenhagen überbracht hat, sagte mir der Posthalter Sonntag noch besonders: Dieser Wegeaufseher Soll habe sich gerühmt, er für sich allein könne und wolle schon den Pastor Melm vom Amte und Dienst bringen, da ihm eine Person aus Polle, eine geborne Müller aus Rischenau, die jetzt in Polle verheirathet sei und die ihm, jetzt schon vor vielen Jahren, einst weinend auf der Chaussee begegnet wäre, von mir so abscheuliche, gräuliche Dinge erzählt habe, die er, Soll, noch heute beschwören könne, daß dafür allein schon ich ganz unwürdig sei, noch ferner als Pastor gelten zu können Aehnliches von Aeußerungen des Soll über Aeußerungen, die jene seitdem in Polle verheirathete Person zu ihm über mich gethan haben sollte, hatte ich auch schon von dem Gensdarmen Kenter am 31. Octbr. d. J. gehört, aber weder von diesem noch von Sonntag erfahren, was das im Einzelnen sein könne oder solle. Da aber beide, und wie es scheint Soll selbst, es als etwas ganz besonders unaussprechlich Scandalöses Ungeheuerliches, was mir zur Last fallen solle, bemerkt haben: so kann ich, um die betr. Weibesperson sowol, wie den Wegeaufseher Soll für die weiter erforderliche Untersuchung zu kennzeichnen, hierüber zum Voraus schon Folgendes bemerken:

Zur Characteristik der fragl. Weibsperson gehört wesentlich, was in actis Consistorii seit dem Decr. Cons. vom 8. Septbr. 1856 „zur Sache der Einliegerin Meyer zu Hummersen", bis zu dem Consistorial-Rescripte an den Pastor Melm in Falkenhagen Nr. 1583 vom 3/11. Septbr. 1858 vorliegt. Dies liefert die Basis zu einem Urtheil über die Person, welches darauf hinausläuft: daß dieselbe als eine lüderliche mannsüchtige Hure, als unfriedsame Zänkerin mit ihrem Manne und offenbare Ehebrecherin, als eine Lügnerin und Betrügerin gegen ihren Seelsorger und gegen Hochfürstl. Consistorium und schließlich, nachdem sie sammt ihrem ehebrecherischen Zuhalter, H. Marx, der nach eigenem Geständnisse bei mir früher wegen Meineides bestraft worden war, an den verdächtigen Conventikeln des wailand Küsters Rieke hier eine Zeit lang Theil genommen hatte, als eine durchtriebene gleißnerische Heuchlerin sich erwiesen habe: als letztere mit einer Geschicklichkeit und Wahrscheinlichkeit, daß sogar ich selbst dadurch getäuscht worden bin, wie mein Bericht über sie vom 11. August 1858 ad Res. Cons. Nr. 215 vom 6/14. August jenes Jahres über ein Gesuch von ihr in der Ausdrucksweise des damaligen Küsters Rieke hier noch heute erkennen läßt. Diese Person, die zur Zeit ihres tiefsten Elends infolge ihres Sündenlebens, zum Oestern aus grundlosem Erbarmen wegen

ihres Elends, Unterstützungen als Arme aus der Armenkasse, um welche sie bat, bekam, hatte, als ihr die Erlaubniß zum Heirathen wieder ertheilt war, zuletzt noch eine Schamlosigkeit und Frechheit, wie mir sonst niemals in meinem Leben vorgekommen ist. Sie klagte nämlich, daß sie in Folge ihres letzten Wochenbettes mit dem Kinde von dem p. Marx an einem Vorfall der Gebärmutter leide und darum einen sog. Mutterkranz tragen müsse. Ich erklärte ihr, daß sie das ansehn und leiden und tragen solle zur Buße als eine Strafe für ihre Sünden. Sie entgegnete: daß sie das auch in aller Demuth thue und ohne dies ein solches Leiden gar nicht aushalten könnte; denn der p. Kranz wäre von Holz und verursache ihr besonders beim Gehen oder anstrengenden Arbeiten und Bewegungen, sowie auch zur Zeit bei dem Gange von Hummersen hierher, beständig große Schmerzen. Ich stellte ihr vor, daß sie unter solchen Umständen doch nicht an das Wiederheirathen denken könnte und dürfte und um so weniger denken sollte, da sie bei den vielen Mannspersonen, womit sie schon in und außer der Ehe sich abgegeben und gelebt hätte, genug wüßte, was sie davon gehabt hätte und daß für sie Nichts als Elend dabei herausgekommen wäre. Dies könnte noch schlimmer kommen, wenn sie wieder noch einen Mann bekäme, der sich jedoch wohl bedenken würde, sie zur Frau zu nehmen, wenn er wüßte, wie es um sie stände. Wenn sie das ihm aber, so lange er sie noch nicht geheirathet hätte, verheimlichte, so würde sie ihn auf's Aergste betrügen, was sie gar nicht verantworten könnte. Darauf schämte sich dies Weib nicht, zu entgegnen, daß ihr der fragliche Mutterkranz an der Leistung der ehelichen Pflichten nicht hinderlich sei; denn dazu nehme sie ihn von seiner Stelle heraus. Aber sie müßte, anstatt des hölzernen, einen Mutterkranz von elastischem Gummi oder Guttapercha haben, der ihr nicht so leicht Beschwerden und Schmerzen verursache. Darum wollte sie bitten, daß ein solcher ihr auf Rechnung der Armenkasse angeschafft werde. Darauf habe ich dem Weibe erklärt, daß ich als Pastor und überhaupt der kirchliche Armenvorstand darüber Nichts sagen, sondern nur der Arzt darüber entscheiden könnte; aber auch in dem Falle, wenn ein Arzt das für nöthig hielte, die Bezahlung, aus bewandten Ursachen, nicht aus unserer kirchlichen Armenkasse erfolgen könnte. Da that dies Weib in seiner Schamlosigkeit und Petulanz oder vielleicht auch Verzweiflung einen Schritt und Griff, wie ich sonst es nie erlebt habe: sie griff sich selbst unter den Rock und zog hervor und zeigte mir zu meinem tiefsten Grausen und Ekel, aber doch auch wieder zum Erbarmen bei dem Anblick solchen Elends, den fraglichen hölzernen Mutterkranz, dessen Widerwärtigkeit zu beschreiben, wie lebhaft mir die Sache auch noch in Erinnerung ist, ich mich enthalte. Ich konnte ihr aber keinen andern Bescheid und Trost geben, als

den ich ihr, wie oben bemerkt, zuvor schon gegeben hatte. Dadurch in ihrer Heirathssucht ohne Zweifel unverhofft enttäuscht, und zerknirscht im bösen Sinne durch die von mir seelsorgerlich an sie gerichteten Vorstellungen und Ermahnungen, ist sie von mir fortgegangen. Hinterher hat sie dann doch den Schoppe in Polle geheirathet. Ich aber hatte, seitdem das Letztere geschehen, gar nichts wieder von ihr gesehen und gehört, seit nun über 16 Jahre her, bis dahin, daß jetzt ganz neuerdings der Jude Lebach aus Schwalenberg (wie mir der Gensdarm Kenter am 31. October zuerst sagte und auch Kuckuck Nr. 1 zu Hummersen schon am 26. Octbr. d. J., aber unter nur ganz räthselhaften, erst in diesen Tagen mir verständlich gewordenen Personalzeichnungen mitgetheilt hatte) in pöbelhaft obscönen Ausdrücken öffentlich davon gesprochen und in scheußlich verdrehter Weise roher gemeiner Sinnesart Gebrauch gemacht hatte, um in der Gemeinde öffentlich Scandal zu machen und mich in den Koth zu ziehen; während zugleich der Wegeaufseher Soll ihm darin beisteht sowie vorhin schon berichtet ist.

Was den moralischen Character des Soll insbesondere hinsichtlich puncti septimi betrifft (das 7. der 10 Gebote), worauf sich ja alle die in Rede stehenden scandalösen Treibereien und Verleumdungen gegen mich, tief im Grunde aber gegen die Aufrechthaltung und Uebung der kirchlichen Zucht und Ordnung, welche hier in Betracht kommt, beziehen sollen: so giebt darüber einen urkundlichen Beweis das hiesige Kirchenbuch vom Jahre 1846 in dem Geburtsregister Nr. 14 vom 3. Febr. 1846 und im Copulationsregister Nr. 12 vom 22. Novbr. 1846.

Hinsichtlich des Verhaltens des Gensdarmen Kenter hat mir der Kirchendeche Trompeter von Rischenau, der davon Augenzeuge gewesen, mitgetheilt, daß p. Kenter abermals am vorigen Dienstag oder Montag dieser laufenden Woche (ganz genau hätte er, Trompeter, sich den Tag nicht gemerkt) mit dem Juden Moses Lebach aus Schwalenberg und dem Chausseeaufseher Soll in dem Wirthshause des Junghans zu Rischenau zusammen gekommen sei und von diesem sich Schreibmaterialien in die der allgemeinen Wirthsstube gegenüber liegende Postpassagierstube habe bringen lassen, wohin dann auch der p. Lebach und p. Soll sich begeben hätten und ab- und zugegangen wären.

Was übrigens im Besondern die Beziehungen des Gendarmen Kenter in Ansehung kirchlicher Zucht und Sitte in der Gemeinde betrifft, wie hier zur Sprache stehen: so ist zu bemerken, daß, nachdem eine Tochter des p. Kenter, laut Nr. 13 des Kirchenbuchs-Verzeichnisses der Geborenen vom 4. März d. J. 1874 ein uneheliches Kind in ihres Vaters Hause hier geboren hat, derselbe diese seine Tochter von hier hat wieder fort und nach Hannover zurückziehen

lassen, ohne daß seine gefallene Tochter ihren Frieden mit der Gemeinde, in welcher sie ihr uneheliches Kind in die Welt gesetzt, also ein offenbares Aergerniß gegeben, wieder gesucht hatte durch Sichstellen vor dem Presbyterio zu einem Bußbekenntnisse, wie es sonst hier in der Gemeinde auf Grund der Kirchenordnung noch immer in solchen Fällen zu geschehen pflegt.

Bei und nach Allem, was hier in Beziehung auf die in Rede stehende Untersuchung und Sache vorgekommen und zum Theil schon berichtet ist, kann ich mich der sehr ernsten Frage und Vorstellung nicht entschlagen:

ob namentlich ein solches Verhalten der Amtspolizei, wie hier in der Gemeinde der Amtsgensdarm Kenter nach allen Anzeichen bei einem solchen öffentlichen Scandaltreiben eines Juden in Verbindung mit gleichgesinnten Genossen gegen den öffentlichen Frieden in der Gemeinde, an den Tag gelegt hat, überhaupt mit landesgesetzlicher Ordnung, im Besondern mit der Kirchen- und Polizei-Ordnung zu vereinigen sei? und ob hierüber nicht vor Allem eine weitere besondere Untersuchung und Prüfung nöthig sei, um ruhig darauf vertrauen und bauen zu können, daß in dem Amtsbezirke, wo Kenter als Gensdarm fungirt, überhaupt eine unbefangene unbeirrte und richtige Behandlung der vorliegenden Sache möglich sei, vollends da der Hauptamtspedell, wenn auch sonst noch so tüchtig! römisch-katholisch, und der gewöhnliche Schreiber oder Abschreiber am Amte Schwalenberg eben derselbe ist, von dessen Hand unstreitig die ersten Eingaben und Anklagen des p. Hamann von Vahlbruch gegen mich geschrieben, wenn auch nicht ursprünglich verfaßt waren.

Welch' eine bedenkliche Rolle mir gegenüber der Gensdarm Kenter schon früher gespielt habe? darauf ist schon in früheren Schriftstücken von mir hingewiesen worden, speciell in der Klagesache vor Fürstlichem Criminalgerichte gegen den leiblichen Vetter des p. Kenter, Pastor W. Rieke von Horn bei Bremen, aus Anlaß der Beerdigung von dessen Vater hier.

Mit was für Vorspiegelungen übrigens Leute hier in der Gemeinde zur Unterzeichnung ihrer Namen unter der von dem Juden Moses Lebach und Genossen betriebenen fraglichen Anklage gegen mich herangezogen sind, das wurde mir noch heute von einem Unterzeichner derselben aus Wörderfeld bekannt. Der sagte mir: es sei ihm so vorgestellt und darnach hätte er die Sache so angesehen, als ob es dabei nur darum zu thun sei, die bösen Geschwätze, die in der Gemeinde gegen mich verbreitet würden, zu unterdrücken und die Schuldigen zur Strafe zu bringen; so lange aber bis dieß geschehen sei, müßte ich natürlich von meinem Dienste suspendirt'

was so viel hieße als beurlaubt werden. Dagegen könne Keiner was haben; denn da ja, wie allgemein in der Gemeinde verbreitet wäre, Fürstliches Consistorium mich als Superintendent vom Dienste abgesetzt hätte: so könne die Gemeinde auch verlangen, daß ich als Pastor gleichfalls abgesetzt würde! —

Melm.

VII.

Falkenhagen, 6. Janr. 1875.

An Hochfürstliches Consistorium.

Gehorsamster Präsentations-Bericht zu der Tabelle der Geborenen ꝛc. im ref. Kirchspiel Falkenhagen während des Jahres 1874.

Indem ich hierbei die Tabelle qu. für das verflossene Jahr geh. einreiche, erlaube ich mir, da ein Pastoralbericht für das Jahr 1874 nicht gefordert wird, bei dieser Gelegenheit zu bemerken:

1) Daß das Verhältniß der unehelichen zu den ehelichen Geburten nämlich wie 2: 61 im vor. J. sich so günstig gestellt hat, wie noch niemals bisher im Laufe dieses Jahrhunderts, und daß es sich gerade noch einmal oder doppelt so günstig gestellt haben würde, nämlich wie 1 : 61, wenn nicht eine Tochter des Gensdarmen Kenter, die früher noch nie in dieser Gemeinde dauernden Aufenthalt gehabt hatte, von außen her schwanger hereingekommen wäre und hier am 7. März 1874 ihr uneheliches Kind geboren und abgelegt hätte.

2) Daß die Anzahl der Communicanten im Jahre 1874 im Vergleich mit dem Vorjahre 1873 rund um Einhundert zugenommen und 1792 betragen hat.

3) Daß die Zahl der Kirchenbesucher, namentlich während der letzten Weihnachtsfeiertag, ungeachtet der höchst ungünstigen schneestürmischen Witterung und ungeachtet der bei fußhohem Schnee ungebahnten Wege in der hiesigen Berg- und Wald-Gegend, im Vergleich mit früheren Jahren, nicht merklich geringer als früher und nach meiner Schätzung an den drei Feiertagen zusammen genommen ungefähr gleich gewesen ist der Gesammtseelenzahl aller Gemeinde-Angehörigen, nämlich pr. pr. 2000, sowie dann auch das Weihnachts-Festopfer auf dem Altare denselben Ertrag geliefert hat, wie in früheren Jahren.

Melm.

VIII.

pr. Detmold den 18. Decbr. 1874.

Namen-Verzeichniß

derjenigen, welche den Antrag an Fürstl. Consistorium auf Suspension vom Amte gegen mich unterschrieben haben.

Melm.

An Hochfürstliches Consistorium.
„Inständige Vorstellung und Bitte ꝛc."
Unterschriften:

Wilhelm Weber in Wörderfeld. Meier Nr. 1. Christ. Kiel Nr. 43. Wilh Gröne Nr. 40. Mahlmann Nr. 55 (Schulvorsteher). F. Kuckuck Nr. 1 in Hummersen. Fried. Tönsmeier Nr. 2. Kruse, Förster und Schulvorsteher. A. Pollmann. H. Papemeier, Schulvorsteher. C. Gröne Nr. 103 Rischenau. Vorsteher Stieve Nr. 15. Osterhage Nr. 65. Soll Osterhage. Göke desgl. Möhring desgl. Wörderfeld. Schäfer desgl. Lohans dto. und Kirchenältester. Busse Nr. 19. Tasche Nr. 22. Prasse Nr. 3. Fischer Nr. 9. Hamann. Kiel Nr. 33 Kirchenältester. Schlüter Nr. 30. Twelemann, Förster. Fr. Meier Nr. 5. Fr. Flöter Nr. 28. H. Uhmeier. C. Kiel Nr. 42. Chr. Brinkmeier. Ch. Meier. Fr. Wildeis Nr. 51. Hunke Nr. 10, Hummersen. W. Klinge. Lauhöfer Nr. 25. H. Halling Nr. 17. H. Gröne Nr. 7. Col. Klinge Nr. 4. Ch. Schmidtmeier Nr. 19. W. Tönsmeier. H. Albert. Ratmeier Nr. 46 Sabbenhausen. A. Ratmeier. C. Teiwes. G. Brenker Nr. 59. Pahmeier Nr. 88. Pahmeier. L. Berkemeier, Waldschütz. H. Brenker, Sabbenhausen. Fr. Köller das. Ch. Pahmeier, Rischenau. W. Müller Nr. 36. W. Müller Nr. 72. W. Bornemann, Rischenau. W. Ehlert. H. Welling Nr. 17, Biesterfeld. F. Gröne Nr. 6. W. Lindhorst, Rischenau. Müller Specht. Aug. Wegener Cr. 59. Ch. Rahns Nr. 97. H. Korf. A. Gnade. Schäfer Nr. 94. Fr. Schröder. Köller. Rahns Nr. 38. Sander. Kenneke, Forstaufseher, Niese. Fr. Kuckuck Nr. 1. Hagemann Nr. 5. Vorsteher. Herm. Kuckuck Nr. 45. Loke Nr. 41. Busse Nr. 26. Fr. Schöne. W. Schöne Nr. 39. Beverung Nr. 20. W. Grote Nr. 16. Chr. Deppemeier Nr. 31. W. Stuckmann, Falkenhagen. — Zusammen 81.

IX.

Namen=Verzeichniß

derer, welche gegen den Antrag auf Suspension bei Consistorio petitionirt haben:

Rischenau:

G. Koch, Kirchenältester. H. Sonntag senr. Müller Nr. 67. Kelle Nr. 78. Bolte Nr. 42. Fr. Schmidt Nr. 68. F. Trompeter Nr. 27. Kirchendeche Trompeter Nr. 61. H. Schröder Nr. 96. F. Brandt Nr. 77. Kirchenältester Brenker Nr. 62. Wegeaufseher Pieper. Wtw. Trompeter. H. Schöning. W. Schäber Nr. 54. H. Sonntag jnr. Armendeche Deppenmeier. Colon Beinemeier. Colon Klasmeier. Kirchenältester Niedermeier. F. Schröder Nr. 57. F. Brenker Nr. 32. Ch. Brand Nr. 37. Trompeter Nr. 64. W. Köhring Nr. 84.

Niese:

Kirchenältester Ahrens. H. Kreimeier Nr. 62. Kirchenältester Verwold. J. Schwarze Nr. 37. H. Loke Nr. 50. D. Beverung Nr. 56. H. Schwarze. K. Hagemann Nr. 47. F. Ackermann Nr. 57. Gerking Nr. 32. Loke Nr. 3. H. Beverung. Beverung Nr. 29. F. Verwold. Schuer Nr. 43.

Sabbenhausen.

Ch. Drake Nr. 62 in Ratsiek. F. Rahns. H. Rahns. A. Schöning. K. Kreimeier. F. Meier Nr. 56. Kirchendeche Steinhage. Colon Brenker. H. Meier. Colon Kleinsorge. H. Begemann. F. Meier. Colon Begemann Nr. 6. A. Trompeter. Ch. Lutter. C. Begemann. W. Töberich. Kirchenältester Töberich. Kirchenältester Schmidtmeier. Colon Töberich Nr. 12. Colon Meier Nr. 7. H. Meier. Müller Ch. Begemann. F. Fischer. H. Knolle. Ch. Drake. J. A. Erdmeier. Ch. Schomeier Nr. 79. Ch. Köster. Colon Lindhorst. Colon Käsemeier. Weber. H. Becker. W. Lange. Leibzüchter Lange. Ch. Föste. Ch. Döse. Ch. Meier. H. Föste. H. Schöning.

Hummersen:

Kirchenältester Altenbernd. Colon Gerke. H. Lauhöfer. H. Papenmeier. Kirchenältester Hickstein. — Zusammen 86.

Landesbibliothek Detmold

X.

Nr. 40. pr. Falkenhagen, 7 Janr.. 1875
Melm.

Nach Einsicht der Criminalgerichts=Acten in der Anklagesache gegen den Schuhmacher Heinrich Hamann zu Vahlbruch wegen Be=

leidigung und Verläumdung sieht sich das Consistorium veranlaßt, Sie zu Ihrer Vernehmung auf Montag den 11. d. M. Morgens 12 Uhr an hiesige Consistorialstube zu verabladen.

Detmold, den 6. Januar 1875.

Fürstlich Lippisches Consistorium.
B. Meyer.

An den Pastor Melm
zu Falkenhagen.

XI.

Nr. 91. pr. Falkenhagen, 13. Janr. 1875.
Melm.

Sie werden hierdurch benachrichtigt, daß in Folge Ihrer Suspendirung der Küster Meinert zu Falkenhagen beauftragt ist, unter Aufsicht des Pastors Sturhahn zu Elbrinxen die Führung der Kirchenbücher der Gemeine Falkenhagen zu übernehmen. Sie haben dem Küster Meinert die Kirchenbücher anszuhändigen. Mit Wahrnehmung der sonstigen pfarramtlichen Geschäfte sind die Pastoren Sturhahn zu Elbrinxen und Zeiß zu Schwalenberg beauftragt.

Detmold, den 11. Janr. 1875.

Fürstlich Lippisches Consistorium.
B. Meyer.

An den Pastor Melm
zu Falkenhagen.

Detmold, den 12. Janr. 1875.
(exp. eodem.)

An Hochfürstliches Consistorium.

Nothgedrungene Einlegung unterthänigster Appellation ad Serenissimum als Summum Episcopum von Seiten des Pastors Melm gegen die am gestrigen Tage wider ihn von Hochfürstl. Consistorio ausgesprochene Sentenz der Suspension vom Pfarramtsdienste.

Die am gestrigen Tage auf der Consistorialstube über mich ausgesprochene Sentenz der Suspension vom Pfarramtsdienste fühle ich als einen furchtbar schweren Schlag, der den Character einer vorlaufenden Strafe gegen mich hat und zugleich meine ganze Familie aufs Schwerste treffen muß, wegen eines Verhaltens von meiner Seite nach dem gestern darüber aufgenommenen Protocolle, wofür ein so hartes Verfahren, wie ich glaube, als unumgänglich nothwendig nicht motivirt ist.

Ich fühle mich daher gedrungen, zum Schutze dagegen unterthänigste Appellation ad Serenissimum als Summum Episcopum einzulegen, welche ich, wenn ich wieder zu Haus nach Falkenhagen gekommen sein werde, was erst heute Abend spät der Fall sein kann, ohne Zögern ausführen werde.

Zugleich finde ich mich veranlaßt, gehorsamst zu bitten, zu dem Protocolle über meine Vernehmlassung in dem gestrigen Termine folgende Bemerkungen hinzuzunehmen:

1) Daß in Fällen, wo ich mich bewogen fand, zu prüfen, ob Frauenzimmer, die zur Proclamation sich meldeten, schwanger sein möchten, ich das von mir angegebene Verfahren weder in der Kirchenordnung, noch in der heiligen Schrift ausdrücklich verboten, vielmehr im Leviticus (3ten Buch Mose) Cap. 15 ausdrücklich sogar geboten finde, daß alle Weibspersonen nach dem periodischen Blutfluß bei dem Priester sich darstellen und wegen ihrer Reinigung sich ausweisen mußten, um als rein wieder in der Gemeinde zu gelten;*)

2) Daß meine Bitte, mir doch zu sagen, was das für Anschuldigungen schwerster Art gegen mich sein möchten, welche durch weitere Verhöre mir unbekannter Zeugen festgestellt werden könnten und die ich bekennen sollte, um darnach binnen drei Tagen wegen meines Abschiedes vom Amte, ohne irgend welche Pension, mich zu erklären, mir nicht gewährt wurde, so daß es mir völlig dunkel bleiben mußte, was für Bekenntnisse von mir erwartet oder verlangt wurden;

3) Daß ich schließlich um Abschrift des aufgenommenen Protocolls bat und die Gewährung dieser Bitte mir ebenfalls abgesagt wurde;

4) Endlich, daß bei der Nachfrage und Verhandlung wegen der durch den Lehrer Hagemeister gegen mich verbreiteten verläumderischen Gerüchte, ich in dem Drange alles Uebrigen in dem gestrigen Termine vergessen habe zu bemerken; daß ich dem Pastor Schmidt in Schlangen zu meiner Rechtfertigung in seinen Augen, bezüglich zu weiterem Gebrauch, zu seiner Zeit ohne Zögern abschriftlich wörtlich mitgetheilt habe: 1, meinen Bericht wegen dieser Sache an Hochfürstl. Consistorium, 2, das darauf an mich erfolgte gestern auch zur Verlesung gekommene bezügliche Consistorialrescript, dessen Nummer und Datum mir hier augenblicklich nicht vor Augen liegt und nicht erinnerlich ist.

Melm.

---

*) Um das in diesem Abs. 1 Gesagte nicht in einem irrigen, dem meinigen entgegengesetzten Sinne zu verstehen und zu deuten, ist hier zuvörderst zu lesen und genau zu erwägen **N. XXV. B.** der folgenden Actenstücke, **d. d. 6. März 1875.** In dem Termine vor Consistorio am **11.** Jan. hatte ich darüber zu meiner Vertheidigung mich umständlich ausgesprochen. Davon wurde aber nichts zu Protocoll genommen. Dagegen kam durch einen Juristen in Detmold mir zu Ohren, daß dort nach diesem Termine ausgesprengt wäre: ich hätte mich zu meiner Vertheidigung vor dem Consistorio auf den **Leviathan** berufen. — M.

Nr. 92. **XIII.**

pr. Falkenhagen, 14. Janr. 1875. Melm.

Wir benachrichtigen Sie hierdurch, daß ihre Suspensirung vom Amte sich auch auf Ihre Eigenschaft als Mitglied der Schulvorstände des Kirchspiels Falkenhagen und als Inspector der dortigen Schulen erstreckt, und daß wir bis auf Weiteres den Vorsitz in den ersteren dem Amtmann Piderit in Schwalenberg und die Inspection über die letzteren dem Pastor Sturhahn in Elbrinxen unterm heutigen Datum übertragen haben. Detmold, den 12. Janr. 1875.

Fürstlich Lippisches Consistorium. B. Meyer.

An den Pastor Melm zu Falkenhagen.

XIV.

Durchlauchtigster Fürst! Gnädigster Fürst und Herr!

Im vorigen Frühjahre verlangte ein Mann aus dem hier benachbarten preußischen Dorfe Vahlbruch, der Schuhmacher Hamann daselbst, von mir, ihn mit Louise Tönsmeier aus dem hier eingepfarrten Dorfe Hummersen zu proclamiren u. s. w., unter Bedingungen, die, wenn ich darauf eingegangen wäre, nach dem Reichsstrafgesetze und nach Lippischen Landes-Gesetzen schon aus früherer Zeit, mir schwere Strafen hätten zuziehen können. Da ich auf die Forderung des Mannes, ungeachtet von ihm damit verbundenen Drohungen, um mich zu gesetzwidrigen Handlungen zu drängen, nicht eingehen wollte, hat er bei dem hohen Consistorio in Detmold mich angeklagt und auf Untersuchung seiner Klage gegen mich angetragen.

Diese Anklage, welche vom Consistorio zur Verantwortung mir mitgetheilt wurde, ist listiger Weise in einer solchen Fassung geschehen, daß sie zunächst im Allgemeinen den Eindruck einer animosen Verdächtigung und Verleumdung auf mich machte. Nach weiterer ruhiger und kälterer Prüfung erkannte ich jedoch und mußte mich selbst bescheiden, daß die einzelnen Wortausdrücke und Wendungen in der Schrift des Klägers mit Schlauheit so weit dehnbar und drehbar gewählt waren, um schwerlich mit einer Injurienklage dagegen durchzukommen. Darum habe ich meines Theils hiervon Abstand genommen und darüber in einem umständlichen Berichte an Hochfürstliches Consistorium für eine weitere Behandlung, resp. Erledigung der Sache im Verwaltungswege mich ausgesprochen. Consistorium hielt jedoch dafür, daß zunächst eine criminalgerichtliche Klage wegen der Sache nöthig sei und machte dieselbe gegen Hamann anhängig. Ich mußte mich darein fügen.

Im Verlaufe dieses Prozesses wurden von den Parteigenossen des p. Hamann, namentlich mit Hülfe eines Juden Moses Lebach

aus Schwalenberg, der in hiesiger Gegend weit und breit auf's Uebelste beleumundet ist, die scandalösesten Gerüchte ausgebreitet und zugleich im Finstern die ärgsten Wühlereien in der Gemeinde getrieben, um diese aufzuwiegeln gegen mich alten Mann, der ich mit aller Hingebung und Treue seit nahezu 47 Jahren im Dienste der Kirche und seit 40 Jahren im hiesigen Pfarramte gearbeitet, auch viel gelitten und mich allezeit zu offener Verantwortung gegen Jedermann bereit gezeigt habe. Schließlich sind ein paar Frauen, die wegen leichtfertigen lüderlichen Wandels in jüngern Jahren hier übel berufen sind und unzweifelhaft unter dem Einflusse der Genossen und Helfershelfer meines Anklägers stehen, wenigstens von Hamann als seine Zeugen vorgeschlagen sind, ganz im Geheimen, ohne daß ich vorher irgend Etwas davon wußte, sofort eidlich vernommen, um seine Verdächtigungen in Beziehung auf mich zu entlasten, mich aber mit ihnen desto mehr zu belasten, in Folge dessen er vor Fürstlichem Criminalgerichte von der Schuld der Verleumdung gegen mich freigesprochen ist; während noch mehrere andere Zeugen, erst später von ihm vorgeschlagen, aber bisher noch nicht vernommen, gleichfalls auch noch im Geheimen und zwar von Fürstlichem Consistorio vernommen werden sollen, über Anschuldigungen gegen mich, die mir eben so geheim gehalten werden, wie die Namen der fraglichen Zeugen. Also ein vollständig heimliches hochpeinliches Gerichtsverfahren!

Während dem ist in Folge der Gerüchte, die ausgesprengt und von mir anfänglich, wie ich jetzt wohl einsehe, zu gering geschätzt und verachtet wurden, die Gemeinde auf's Aeußerste erregt und von der mir feindlichen Seite bearbeitet worden, besonders durch ihren oben genannten jüdischen Agenten und mit Wissen des Gensdarmen Kenter und einiger Schullehrer, namentlich des Küsters Meinert hier, aufgewiegelt worden, eine Eingabe an Hochf. Consistorium mit Namensunterschriften aus der Gemeinde zu versehen, worin beantragt worden ist, daß ich vom Pfarramte suspendirt werden solle auf Grund jener Gerüchte. — Ganz ohne mein Vorwissen und Zuthun ist dagegen sofort eine andere Eingabe mit einer noch größeren Anzahl der achtbarsten Gemeindeglieder ans Consistorium*) gerichtet und darin gebeten worden, daß jenem Antrage der Gegner, mich vom Amte zu suspendiren, nicht gewillfahrt werden dürfe, wenn nicht die Aufregung und Störung in der Gemeinde noch größer werden solle, als sie bereits ist.

Darnach bin ich zur persönlichen Vernehmlassung vor dem hohen Consistorio in Detmold vorgeladen worden und dazu am vorgestri-

*) Die Namen der Unterzeichner der einen und der andern Eingabe erfuhr ich erst später, da ich die Acten bei meinem Rechtsanwalte einsehen konnte.

gen Tage, 11. d. M., dort erschienen, nachdem 8 Tage zuvor die Mitglieder des Gesammtpresyteriums der Gemeinde ebendaselbst vernommen worden waren. Am Schluß des Termins am 11. d. M., der von 12 Uhr Mittags bis nach 3 Uhr Nachmittags dauerte, wurde mir die Sentenz eröffnet, daß ich von dem Pfarramtsdienste suspendirt sei! — wogegen mir zu einer etwa anderweiten Erklärung eine dreitägige Frist verstattet werde!

Dieser mir vorher ganz unerwartete Schluß des Termins und der furchtbare Schlag, welcher dadurch mich und meine ganze Familie und nächste Anverwandtschaft mit vernichtender Schwere traf, benahm mir vollends bei der Erschöpfung meiner Kräfte durch den Gang der Verhandlungen während ungefähr 3½ Stunden die Ruhe und Besinnung zu sehr, um sofort noch auf der Consistorialstube unterthänigste Berufung an Ew. Hochf. Durchlaucht als **Summum Episcopum Ecclesiae** zu erklären. Diese Erklärung habe ich jedoch ohne Zögern am folgenden Tage, gestern, den 12. d. M., noch in Detmold in aller Form schriftlich an Hochf. Consistorium eingereicht.

Aber obgleich mir eine dreitägige Frist zu weiterer Erklärung auf der Consistorialstube verstattet war: so hat doch Consistorium in größter Eile, ohne daß Gefahr im Verzuge hier vorlag, das bez. Suspensionsdecret gegen mich in Vollzug gesetzt und sofort, noch am 11. d. M., nicht nur durch Erlaß an mich, sondern auch an die Pastoren Sturhahn in Elbrinxen, Zeiß in Schwalenberg und zugleich an den hiesigen Küster Meinert, diese zur Execution meiner Suspension vom Amte ermächtigt; obschon der letztere zu vielfachen nicht geringen Klagen wegen pflichtwidriger Dienstführung und wegen Verleumdungen gegen mich, auch selbst wegen seines Benehmens bei den oben beschriebenen Vorgängen, Grund gegeben hatte; und ist darnach der Küster Meinert mit der Führung des Kirchenbuches und alles dazu Nöthigen beauftragt, mir aber aufgegeben, dasselbe dem Küster Meinert zu übergeben! — Ich darf also kein Kirchenbuch mehr führen, keine Kinderlehre, keine Predigt des göttlichen Wortes mehr halten! —

Durchlauchtigster, gnädigster Fürst und Herr! Ein solches Verfahren der geistlichen Oberbehörde! eine so grausame, grausige Behandlung und Niederwerfung eines Dieners der Kirche, der so viele Jahre hindurch sein Amt mit unwandelbarer Hingebung und Treue, mit Aufopferung seines eigenen Interesses, namentlich auch im Kampfe gegen das eigensüchtige Treiben der Liberalisten oder sog. Fortschrittsmänner und radicalen Socialisten der Zeit, und für die heiligen conservativen Interessen und Grundsätze, insbesondere auch der Fürstlich Landesherrlichen Prärogative im Lippischen bis zum Ergrauen und Erschöpfen im Alter geführt hat! — ein solches Verfahren der geistlichen Oberbehörde kann und wird nicht zur Erbauung der Kirche

und Gemeinde gereichen, kann und wird auch Solche im Lande, deren Herzen notorisch in nicht geringer Anzahl dem derzeitigen Consistorio abwendig geworden sind, Hochdemselben schwerlich wieder gewinnen und versöhnen. Jedenfalls erscheint es mir nicht als eine unumgängliche Nothwendigkeit gegen mich mit evidenten ausreichenden Gründen motivirt zu sein; viel mehr aber als ein Compliment und Reizmittel für die Wühler und Aufwiegler dieser Gemeinde, ja im ganzen Lande!

Darum sehe ich, tief bewegt und ergriffen, mich gedrungen und wage, vor Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht, als Summo Episcopo unserer theuren Kirche, zu treten mit der unterthänigsten theuerangelegentlichsten Bitte:

> die am 11. d. M. von dem Hohen Consistorio über mich verhängte Sentenz der Suspension von dem geistlichen kirchlichen Amte und allen seinen Functionen in Hochfürstlicher Gnade, kraft Oberstbischöflicher Macht, wieder aufzuheben und zu geruhen, ein anderes moderirtes und milderes Verfahren der hohen kirchlichen Oberbehörde anzuordnen!

Indem ich unterthänigst diese Bitte an Ew. Hochf. Durchlaucht richte, finde ich mich zugleich gedrungen, in Verbindung damit noch eine zweite zu wagen:

> Daß nämlich Ew. Durchlaucht diese Sache in Höchstihrem Cabinets-Ministerio nicht durch den Consistorial-Präsidenten, Herrn Geheimen-Regierungs-Rath Meyer zu Höchster Entscheidung möchten referiren und votiren lassen; sondern durch ein anderes hohes Mitglied des Cabinets-Ministerii; weil nicht zu erwarten ist, daß Herr Geh.-Reg.-Rath Meyer in der Eigenschaft als Ministerial-Rath anders rathen und votiren könne und werde, als wie in der Eigenschaft als Consistorialpräsident.

Endlich drängt mich mein Herz, bei dieser Veranlassung noch zu einer ehrfurchtsvollen Expectoration vor Ew. Hochf. Durchlaucht. Ich habe gestern in Detmold erfahren, es sei als auffallend bemerkt worden, daß am 1. Octbr. v. J. in das Buch der Gratulanten zu dem Geburtstage der Durchlauchtigsten Fürstin auch ich meines Theils meinen Namen eingeschrieben habe, nur mit Bezeichnung meines Amtscharacters als „Pastor" und nicht mit dem Titel „Superintendent", als ob ich darin eine Absicht oder gar Geringschätzung gegen diesen mir zu seiner Zeit gnädigst verliehenen kirchlichen Ehrentitel hätte an den Tag legen wollen. Dies hat mir dabei aber völlig fern gelegen. Vielmehr, zufällig gerade am 1. Octbr. v. J. in Detmold, sah ich mich gern veranlaßt, auch meinerseits unter den betr. Gratulanten meinen Namen einzuzeichnen. In dem Moment, da ich dies that, fiel mir plötzlich ein, daß an demselben Tage die

Führung meiner Superintendentur abgelaufen war und ich mich also nicht mehr als „Superintendent" einschreiben dürfte. Ich kam auf der Stelle nicht auf den Gedanken, mich als „Superintendent a. D." zu bezeichnen und that es also nur als „Pastor"; aber gewiß eben so ehrlich und treu in tiefster Verehrung für Hochfürstlichen Durchlauchten, als wenn ich es mit dem Titel „Superintendent a. D." gethan hätte.

In dieser Verehrung verharre und ersterbe ich mit tiefster Devotion und Treue

Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht
unterthänigster Pastor Melm,
Superintendent a. D.

Falkenhagen, den 13. Janr. 1875.

Anm. ex post. Erst später erfuhr ich durch Einsicht in die Acten bei meinem Rechtsanwalte, daß Consistorium von allem Anfang her schon vor dem Termine am 11. Januar, noch ehe ich in demselben verhört war, die Genehmigung des Fürsten zu der gegen mich beabsichtigten Amtssuspension bereits eingeholt und erhalten hatte. D. O.

XV.

An Hochfürstl. Consistorium!

Geh. Gesuch v. S. des Pastors Melm, Superintendent a. D.
zu Falkenhagen
betr. die Disciplinar-Untersuchung gegen ihn.

Man hat mir den Vorschlag gemacht, innerhalb 3 Tagen meinen Abschied vom Amte einzureichen, widrigenfalls die gegen mich eingereichte Disciplinaruntersuchung fortgesetzt und noch fernere 17 Zeugen verhört werden sollen.

Ich bin nicht gesonnen, auf diesen Vorschlag einzugehen, die darin enthaltene Drohung veranlaßt mich indeß, auf meine Vertheidigung Bedacht zu nehmen. Das seitherige Verfahren gegen mich hat hinter meinem Rücken stattgefunden, namentlich ist mir keine Gelegenheit gegeben, bei der Vernehmung der seither abgehörten Zeugen gegenwärtig zu sein. Es sind mir sogar deren Namen nicht einmal mitgetheilt worden und somit bin ich meinen Feinden gegenüber völlig wehrlos gemacht.

Hochfürstl. Consistorium ersuche ich deshalb gehorsamst:
mir die Aussagen der bereits abgehörten Zeugen alsbald abschriftlich mitzutheilen und mir zu gestatten, bei den etwa ferner stattfindenden Zeugenverhören gegenwärtig zu sein, mir auch vorher die Namen der Zeugen mitzutheilen, damit ich vorher über deren

Persönlichkeit Erkundigungen einziehen kann. Ich muß umsomehr darauf bestehen, daß mir die Zeugenverhörsprotocolle in treuer Abschrift mitgetheilt werden, da ich in Erfahrung gebracht habe, daß die Zeuginnen Ehefrau Schmidt und Ehefrau Webel nicht vom Hochfürstl. Consistorium, sondern von einer andern Behörde abgehört worden sind und mir die Gelegenheit doch nicht entzogen werden darf, die Legalität dieser Zeugenverhörsprotocolle zu prüfen. Ferner beantrage ich auch die abschriftliche Mittheilung des über meine Vernehmung am 11. d. M. aufgenommenen Protocolls.

Detmold, den 16. Januar 1875.

Melm.

XVb,

An Hochfürstl. Consistorium!

Geh. Ges. des Pastor Melm zu Falkenhagen.

Ich bin gegenwärtig damit beschäftigt, meine Vertheidigung gegen die wider mich gerichteten Klagen vorzubereiten und bedarf dazu einer Abschrift der gegen mich eingereichten Anklageschrift, namentlich des Schuhmachers H. Hamann zu Vahlbruch und der Beschwerdeschrift der Gemeinde.

Ich bitte deshalb mir vorab diese Schriftstücke baldigst ausfertigen zu lassen und vorerst mit weiteren Zeugenvernehmungen Anstand zu nehmen.

Detmold, 19. Janr. 1875. Melm.

XVc.

Nr. 167. pr. Falkenhagen, 21. Janr. 1875.
Melm.

Dem in Ihrer Eingabe vom 16. d. M. gestellten Antrage auf abschriftliche Mittheilung einiger Verhandlungen aus den Acten Fürstlichen Criminalgerichts in der Anklagesache gegen den Heinrich Hamann zu Vahlbruch wegen Beleidigung und Verleumdung, sowie aus den Acten des Consistoriums in der gegen Sie eingeleiteten Disciplinar-Untersuchung kann keinenfalls während des Laufes der letztern entsprochen werden. Erst nach Beendigung dieser Verhandlungen läßt sich vielmehr darüber entscheiden, ob und in wie weit ein solches Gesuch gewährt werden kann.

Auch der fernere Antrag, daß Ihnen die noch weiter in jenen Criminalgerichts-Acten vom Angeklagten vorgeschlagenen Zeugen

namhaft gemacht würden und daß Sie der Vernehmung der letztern beiwohnten, erscheint nicht statthaft.

Detmold, den 19. Janr. 1875.

Fürstlich Lippisches Consistorium
B. Meyer.

An den Pastor Melm
zu Falkenhagen.

XVI.

Ganz unterthänigste Bitte

der Kirchen-Gemeinde zu Falkenhagen.

Betrifft die Suspendirung des Pastors Melm zu Falkenhagen.

Durchlauchtigster Fürst! Gnädigster Fürst und Herr!

Die Heimsuchung unsers theuern und von uns verehrten Predigers Melm, welche durch eine Disciplinar-Untersuchung über ihn verfügt ist, hatte leider den raschen Erfolg, denselben zu suspendiren, welches auch von uns in der ganzen Gemeinde als ein trauriges Ereigniß tief mitgefühlt wird.

Der Pastor Melm weilt in unserm Kirchspiel Falkenhagen bereits 40 Jahre, als ein treuer Prediger des Wortes Gottes, als gewissenhafter Seelsorger der Gemeinde, und als ein tüchtiger Vertheidiger unserer Kirche; wovon uns schlagende Beweise namentlich aus den vierziger Jahren u. s. w. in Erinnerung sind.

Dadurch und durch seine ganze Amtsführung hat uns derselbe zu einer fortdauernden Achtung und Liebe verpflichtet.

Es ist leider hart, wenn durch verschiedene Gerüchte und Zeugnisse bedenklicher Charactere es dahin gebracht ist, so rasch ein altes Ehrenhaupt seiner Würde zu entkleiden und in seinen Amtsfunctionen zu stören!

Unsere Bitte zielt dahin:

unser gnädigster Fürst und Herr wolle geruhen, den Angeschuldigten bis zu schließlich rechtskräftig ausgemachter Sache in seine durch die Suspendirung unterbrochenen Amtsfunctionen wieder einzusetzen!

Die treue Anhänglichkeit an unsern Prediger gelangte am Sonntage, den 17. d. M, zu einem schlagenden Beweise, da viele ehrsame Mitglieder der Gemeinde das Gotteshaus verließen, als der Küster vor den Altar trat. Diese erklärten hinterher, daß sie eben so gut, wie der Küster während der Predigt des Pastors das Gotteshaus oft verlassen habe, dasselbe auch während der Verlesung einer Predigt durch den Küster thun könnten!

Es ist Hochfürstlichen Consistorio eine Petition überreicht, worin

gewünscht wurde, daß der Herr Pastor Melm bis zu ausgemachter Sache suspendirt werden sollte. Dieser Wunsch ist von Vielen bereut, endlich von Vielen unterzeichnet, denen der Inhalt der Petition leider fremd war.

In der Hoffnung, diese unsere unterthänigste Bitte gnädigst gewährt zu erhalten, verharren Ew. Hochfürstl. Durchlaucht unterthänigste Mitglieder der Gemeinde Falkenhagen.

Den 17. Januar 1875.

(Anm. Diese Bittschrift, von welcher mir später Abschrift zu Händen gekommen ist, nachdem sie aus eigenem Antriebe, ohne mein Vorwissen und Zuthun, dem Vernehmen nach von ungefähr 300 der ehrbarsten Gemeindeglieder, unter welchen sämmtliche Kirchenälteste, Kirchendechen und Armendechen, mit Ausnahme nur zweier von Wörderfeld, unterzeichnet worden, haben der Kirchenälteste Koch und Kaufmann Sonntag von Rischenau persönlich nach Detmold überbracht und, da sie selbst zu einer Audienz bei des Fürsten Durchlaucht nicht zugelassen sind, an Höchstdenselben durch einen Fürstlichen Diener übergeben lassen, ohne hinterher eine Antwort darüber zu erhalten! Melm.)

XVII.

An Hochfürstliches Consistorium!

Falkenhagen, 18. Janr. 1875.

Zur Sache der Disciplinaruntersuchung gegen den Superintendenten a. D. Pastor Melm bringt derselbe gehorsamst **ad Acta!**

I.

In Betreff der Einliegerin Ehefrau Schmidt auf der ehemaligen Glashütte bei Falkenhagen ein heute vom Pastor Zeiß in Schwalenberg empfangenes Schreiben vom heutigen Datum, Anlage A; dabei zugleich die Anzeige, daß die Witwe Elisabeth Gundlach aus hiesiger Glashütte, Tochter der Witwe Grote daselbst, eidlich bezeugen kann: eine bei dem Richter Schäber in Rischenau früher dienende Magd, Namens Wilhelmine Meier, geb. aus Neersen, habe ihr zu einer Zeit, da die p. Schmidt geb. Kapelle bereits an Einlieger Schmidt auf der Glashütte verheirathet gewesen, einmal einen Brief von dieser gezeigt, den dieselbe der Wilhelmine Meier zur Ueberbringung nach Rischenau auf die Post mitgegeben hätte. Diesen Brief habe die p. Schmidt, nach Aussage der Wilhelmine Meier, aus einem heimlichen Versteck unter dem Bettstroh hervorgezogen und habe die Adresse des Briefes an den p. p. Wantrup in Detmold gelautet, mit welchem also die p. Schmidt noch als Ehefrau in Correspondenz gestanden habe.

II.

Unter den Unterzeichnern der Eingabe aus der Gemeinde, in welcher auf meine Suspension vom Amte angetragen ist, soll, wie der Vorsteher Töberich von Sabbenhausen mir erzählt hat, das Erste ein Einlieger Weber aus Wörderfeld sein. Dieser ist der Schwiegersohn desselben Meyer oder Selsen Nr. 7 daselbst, wegen dessen Verhalten bei seiner Copulation einst im Anfang der Vierziger Jahre jene bedeutungsvolle Untersuchung u. s. w. wegen der Suspendirung vom h. Abendmahle stattgefunden hat.

III.

Mit welchen Gesinnungen und Gründen ein anderer in Wörderfeld begüterter und angesehener Mann die auf meine Suspension antragende Eingabe unterzeichnet und durch sein Vorgehen Andere eben dazu veranlaßt hat, davon liefert einen Beweis die Anlage B, ein im Original angebogener Brief der Witwe A. Prasse von Wörderfeld (jetzt wohnhaft in Höxter) deren Ehemann bei seinem Begräbnisse ich als Prediger unmöglich eine solche Lobrede halten konnte, wie die Kinder des verstorbenen reichen Mannes und ihre Verwandten erwartet haben mochten; während ich übrigens Nichts dabei gesagt habe, was ihnen zu gerechtem Unwillen hätte gereichen können. Uebrigens habe ich zum Oefteren meine Anerkennung und Bewunderung ausgesprochen über die Geduld und Ausdauer, womit die Ehefrau, nunmehrige Witwe A. Prasse, ihren Jahre lang an den Gebrechen und Krankheiten des hohen Alters leidenden Mann hegte und pflegte, und diese, so weit mir erinnerlich, auch in der Grabrede qu. nicht verschwiegen. Seltsam erscheint es übrigens, daß ihr Sohn, Wilhelm Prasse, den Antrag auf meine Suspension vom Amte unterzeichnete u. s. w., da er selbst in denselben Tagen, in welchen dies geschah, mit seiner Frau, die obendrein lutherisch ist, bei mir das h. Abendmahl nahm!

IV.

Ein ähnlicher lang gehegter Groll gegen mich, wie den p. Prasse in Wörderfeld, hat den Vorsteher Colon Kuckuck Nr. 1 in Hummersen, wie dieser selbst ausgesprochen, getrieben, den Antrag auf Amtssuspension gegen mich zu unterzeichnen und dadurch die übrigen Unterzeichner in Hummersen nach sich zu ziehen; weil ich nämlich einst eine Predigt gehalten habe über die Allgegenwart und das Walten Gottes, so weit mir erinnerlich, nach Verlesung des Psalm 139 und nach dem Texte Jerem. 23, 23. 24, worin die Leute, namentlich die Kuckucks, eine Anwendung auf den Untergang des jüngsten Bruders des jetzigen Colon und Vorstehers Kuckuck gefunden haben wollen, der nämlich hier zu Hummersen ein von ihm geschändetes und geschwängertes Mädchen aus einer der angesehensten dortigen Bauernfamilien, ungeachtet des Flehens und der Thränen

desselben, treulos verlassen hatte und auf dem Hamburger Dampfschiffe Austria nach Amerika entweichen wollte, aber bei dem Verbrennen der letzteren auf offenem Meere den Tod fand.

V.

Der Groll des Gensdarmen Kenter, der diesen zur eifrigsten Unterstützung und Theilnahme an dem Treiben gegen mich fortgerissen hat, datirt von der Bestrafung seines leiblichen Oheims, weiland Küsters Rieke, und Vetters des Pastors Rieke aus Horn bei Bremen, wegen Injurien gegen mich, worüber Criminal-Gerichtsacten weitern Aufschluß enthalten.

VI.

Eine besonders auffallende Theilnahme an dem gegen mich und auf meine Suspendirung vom Amte gerichteten Treiben, in Verbindung mit dem Küster Meinert, Gensdarmen Kenter ꝛc., hat der Verwalter Stuckmann auf hiesiger Meierei an den Tag gelegt, der dem Vernehmen nach auch die bezügl. Schrift mit unterzeichnet haben soll, obgleich derselbe während seines mehr als 15jährigen Aufenthaltes auf hiesiger Meierei noch nicht Einmal zum h. Abendmahle und nur höchst selten zur Kirche gekommen ist. Ganz neuerdings, zuerst am gestrigen Tage, habe ich erfahren, wie derselbe Stuckmann, ein eifriger Umgangsgenosse und Freund des Küsters Meinert, gelegentlich als einen ganz Ungläubigen, der weder an Gott noch an ein ewiges Leben glaube, sich offen ausgesprochen und ebenso gottlos auch in Beziehung auf die Heiligkeit menschlicher Hoheiten sich gezeigt habe; da er z. B. im vorigen Sommer, als die Durchlauchtigste Fürstin einmal zu Pferde den hiesigen Meiereihof hinabgeritten sei, hinter Höchstderselben her mit drohenden Gesticulationen seinen Verwalter-Stock geschwungen habe, sogar in Gegenwart mehrerer anwesender Personen, wie meine Frau und eine meiner Töchter selbst gesehen haben und nöthigenfalls eidlich erhärten können.

Melm.

XVIII ad Nr. XIV.

Nr. 57. u. 90. pr. Falkenhagen, 3. Febr. 1875.
Melm.

Auf Ihre Eingabe vom 13. d. M. an Se. Durchlaucht den Fürsten wird Ihnen nach Einsicht der Acten auf Höchsten Befehl eröffnet, daß die gegen Sie verhängte Amtssuspension durchaus gerechtfertigt erscheint, und es bei derselben sein Bewenden behalten muß.

Detmold, den 27. Januar 1875.

Fürstliches Cabinets-Ministerium.
v. Flottwell.

An den Pastor Melm
in Falkenhagen.

XIX.

Falkenhagen, 28. Janr. 1875.

An Hochfürstl. Consistorium.

Gehorsamste Bitte des Sup. a. D. Pastor Melm betr. die dem Küster Meinert übetragenen Pfarramtsgeschäfte.

Da ich in meiner jetzigen Lage aus Anlaß der Suspension vom Amte eine Beschränkung oder Hemmung meiner sonstigen Diensteinnahme um so drückender empfinde, da aus begreiflichen Gründen, namentlich durch nothwendige Reisen ꝛc. sonst ungewöhnliche und außerordentliche Ausgaben zeitweilig darauf lasten und meinen Besitz an baarem Gelde erschöpfen: so bitte ich angelegentlich:

Hochfürstl. Consistorium wolle Hochgeneigtest anordnen, daß der Küster Meinert die laufenden Einnahmen für die Pfarre an Accidentien und Stolgebühren, sowie dieselben fällig sind und täglich einkommen, an mich ab- und auszahle, oder, falls dies nicht täglich geschehen sollte, daß es doch jede Woche an einem bestimmten Tage geschehe, da dann jedesmal in einem bestimmten Buche von mir darüber quittirt und dieses Quittungsbuch schließlich mit dem vom Küster M. über die Accidentialeinkünfte der Pfarre zu führenden Buche verglichen werden könne.

Im Besonderen finde ich mich bewogen zu beantragen, daß der Küster M. noch speciell angewiesen werde, auch über solche Accidential-Gefälle der Pfarre in rechtlich verantwortlicher Weise Buch zu führen, deren Einkommen aus dem Kirchenbuche sich nicht erweisen läßt, wozu namentlich das Einkommen für Extracte und Bescheinigungen nach dem Kirchenbuche, Wöchnerinnen-Opfer bei ihrem Kirchgange u. s. w. gehören.

Ferner: Da der Küster Meinert nicht zum Predigtamte ordinirt ist, also nach Cap. 5 der K.-O. und nach Artikel 14 der Augsb. Confession nicht befähigt, weder berechtigt noch verpflichtet ist, die amtlichen Functionen eines ordinirten Predigers unserer Kirche selbstständig ohne Auftrag für jeden besondern Fall zu verrichten, da namentlich ein Küster, ohne rite zum Predigtamte ordinirt zu sein, nicht befähigt ist, selbstständig zu bestimmen, Was im einzelnen Falle zum öffentlichen Gottesdienste in der Kirche gesungen, gebetet, aus der h. Schrift gelesen und als Predigt von ihm vorgetragen werden soll: so beantrage ich, wenn auch selbst von den pfarramtlichen Functionen suspendirt, daß dafür gesorgt, resp. der mit der Verwaltung der pfarramtlichen Ministerialacte oder deren Beaufsichtigung hier

beauftragte betr. ordinirte und berufene Geistliche angewiesen werde: für jeden einzelnen Fall in der Kirche oder bei Leichen ꝛc. in welchem sonst regelmäßig der ordentliche Pfarrer zu bestimmen hat, Was gesungen, gebetet, aus der Schrift gelesen und gepredigt werden soll und wird, den Küster Meinert paritorisch anzuweisen, was von ihm in diesem Stück geschehen und woran er sich unbedingt halten soll; um so mehr, da Pastor Sturhahn selbst mir gesagt hat, daß er für den ersten Fall, am 2ten Sonntag nach Epiphanias, den 17. d. M., eine solche Anweisung für den Gottesdienst dem Küster Meinert nicht gegeben, ja sogar in Zweifel sei, ob er sie ihm überhaupt zu geben habe, und da an eben diesem Sonntage, lediglich aus Anlaß der Abhaltung des Gottesdienstes durch den Küster Meinert, dabei hier solche unerhörte Dinge und Demonstrationen vorgekommen sind, wie noch niemals, wovon auch einem hohen Consistorio vielleicht schon Kunde zugekommen ist. Melm.

XX.

Nr. 271. pr. Falkenhagen, 2. Febr. 1875. Melm.

Nachdem der Pastor Melm zu Falkenhagen in Folge einer gegen ihn schwebenden Disciplinaruntersuchung suspendirt ist, werden Sie hierdurch angewiesen, die Gehaltsraten desselben nicht an ihn auszuzahlen, sondern an den Fälligkeitstagen zum Depositum des Consistoriums abzuliefern.

Abschrift dem Pastor Melm zu Falkenhagen zur Nachricht.

Detmold, den 28. Januar 1775.

Fürstlich Lippisches Consistorium.
B. Meyer.

An den Rechnungsrath Merckel hiers.

Abschrift
für den Pastor Melm in Falkenhagen.

XXI.

Nr. 274. pr. Falkenhagen, 5. Februar 1875. Melm.

Ihrem Antrage vom 28.—30. Januar, Zahlung der von dem Küster Meinert zu Falkenhagen vereinnahmten Stolgebühren betr., kann zur Zeit nicht entsprochen werden. Der Küster Meinert ist angewiesen, die von ihm vereinnahmten Stolgebühren demnächst an uns einzusenden und wird dann das Weitere verfügt werden.

Detmold, den 1. Febr. 1875.

Fürstlich Lippisches Consistorium.
B. Meyer.

An den Pastor Melm
zu Falkenhagen.

XXII.

An Hochfürstl. Consistorium zu Detmold.

Gehorsamste Vorstellung und Anzeige von Seiten der unterzeichneten Mitglieder des Kirchenvorstandes der Gemeinde Falkenhagen, die Dienstführung des Küsters Meinert betreffend.

Allgemein in der hiesigen Gemeinde geht das Gerücht, dem auch wir Unterzeichnete beipflichten, daß hauptsächlich der Küster Meinert zu Falkenhagen durch sein Treiben im Geheimen bei Einzelnen in der Gemeinde und selbst in öffentlichen Wirthshäusern es dahin gebracht habe, daß eine Anzahl von Gemeindemitgliedern jene bedauernswerthe Petition an Hochfürstliches Consistorium unterzeichneten, — Manche gewiß, ohne zu verstehen, Was?! — daß unser alter ehrwürdiger Pastor, Superintendent Melm, von seinem Amte, welches er 40 Jahre lang in der Gemeinde mit aller Treue verwaltet hat, plötzlich wegen gegen ihn, hauptsächlich durch den Juden M. Lebach aus Schwalenberg und seine Genossen, verbreiteten schlechten Gerüchte suspendirt werde!

Zu diesem Glauben sind wir um so mehr berechtigt, da schon im Laufe des vorigen Sommers der p. Meinert und M. Lebach in der Gemeinde herumgegangen sind, um die Leute auszufragen: ob nicht dieser oder jener etwas auf den Pastor wisse? —

Zeuge: Steinhauer W. Bornemann in Rischenau.

Obwohl der Zweck dieses Treibens noch nicht bekannt war, fand sich doch bald, wie gefährlich dasselbe dem Superintendenten Melm werden sollte. Der p. Lebach selbst rühmte sich, schon seit langen Jahren über den Pastor Melm und seine Familie ein besonderes Buch geführt und darin jede Anecdote, die ihm über diese zu Ohren gekommen, aufgezeichnet zu haben.

Es steht durch Zeugen zu erweisen, daß p. Meinert gemeinschaftlich mit dem Lehrer Hagemeister und dem Colon Prasse aus Wörderfeld zu dem Vorsteher Tasche daselbst gekommen ist, um diesen zu bewegen, die fragl. Anklageschrift in der dortigen Dorfschaft zur Sammlung von Unterschriften in Umlauf zu setzen

Zeugen: Vorsteher Tasche und Colon Prasse in Wörderfeld.

Wie letzterer und durch Betheiligung welcher Personen zu der fraglichen Schrift gekommen sei? wird derselbe, wenn er auf den Eid darüber vernommen wird, bezeugen können und müssen, und behalten wir uns hierüber weitere Nachweisungen vor.

Ferner ist nicht zu bezweifeln, daß p. Meinert, ebenfalls mit Hagemeister zusammen nach Hummersen zu dem Colon Kuckuck Nr. 1 daselbst kommend, mit letzterem wegen der fraglichen Anklageschrift verhandelt und so veranlaßt hat, daß p. Kuckuck dieselbe mit unter-

zeichnete und dieser darauf mit Colon Fr. Tönsmeier Nr. 2 weitere Unterzeichnungen derselben in Hummersen, namentlich in dem Lokale der Schmidtmeierschen Gastwirthschaft, wo dieselbe vorgelesen wurde und auch p. Meinert sich einfand, herbeiführte.

Zeugen: Colon Kuckuck Nr. 1 und Gastwirth Schmidtmeier in Hummersen.

Endlich steht zu erweisen, daß am 13. Decbr. v. J. in der Junghansschen Gastwirthschaft zu Rischenau, woselbst viele Gäste versammelt waren, der Küster Meinert dort und zwar im Beisein des M. Lebach sich beschäftigt hat, Einzelnen dazu herbeigerufenen Personen die fragl. Schrift zur Betreibung der Suspension des Pastors Melm von seinem Dienste vorzulesen und darnach zur Namensunterschrift vorzulegen.

Zeuge: Steinhauer W. Bornemann in Rischenau.

Nöthigenfalls werden zum Nachweis des angezeigten Treibens des Küsters Meinert Unterzeichner der fraglichen Schrift namentlich aus Rischenau, deren Namen erforderlichen Falls anzugeben wir uns vorbehalten, noch weiter Zeugniß geben können.

Außerdem hat p. Meinert sogar sich damit befaßt, in der schwebenden Untersuchungssache das vor Gericht abzulegende Zeugniß von wenigstens Einer Person zu beeinflussen und zu bestimmen: Das Zeugniß nämlich der Ehefrau Schmidt geb. Kapelle auf hiesiger Glashütte. Dieselbe ist vor dem betreffenden Zeugenverhörs-Termine am Amte Schwalenberg zu dem Pastor Zeiß daselbst gekommen, ohne diesem irgend einen andern Beweggrund für ihren Besuch anzugeben, als nur, um ihm zu erzählen, was sie gegen den Pastor Melm als Zeugin in dem Termine vorzubringen bereit wäre. Dabei hat die p. Schmidt als besonders wichtig betont und bemerklich gemacht: Das Alles habe ihr vorher der Küster Meinert zu Falkenhagen zu Papiere gebracht und aufgezeichnet. — Der Pastor Zeiß hat auf Befragen: ob er das nöthigen Falls vor Gericht bezeugen könne? erklärt: Ja, das könne er beschwören! —

Auch Elisabeth Behmeier, Ehefrau des Schäfers Behmeier auf der Glashütte bei Falkenhagen, welche mit der p. Schmidt in ein und demselben Hause wohnt, wird nöthigen Falls Zeugniß geben können namentlich darüber, daß im vorigen Jahre um die Zeit, da es sich wegen des fraglichen Zeugnisses der p. Schmidt handelte, bei derselben der Küster Meinert, Gensdarm Kenter und M. Lebach ein- und ausgegangen sind. Weitere Einzelnheiten weiß sicher die Ehefrau Behmeier in Beziehung darauf noch zu beweisen, wenn sie darnach förmlich vernommen wird.

Dann, noch hat p. Meinert die fragl. Petition an den Wegaufseher Soll in Rischenau geschickt, wahrscheinlich durch die Tochter des p. Soll, welche in die Confirmandenschule zu Falkenhagen geht.

Nehmen wir zu allem Obigen noch hinzu, wie p. Meinert, so lange er in hiesiger Gemeinde angestellt ist, manchen Anstoß zu Aergerniß in der Gemeinde gegeben hat, welches ebenfalls nachgewiesen werden kann: so können wir unmöglich finden, daß der Küster Meinert seinem mit Hand und Mund gegebenen Gelübde nach Cap. 21 der K.-O. (von den Küstern), namentlich den §§ 4 u. 5 das. nachgelebt hat; und halten wir es für unsere Pflicht, Solches dem hohen Consistorio gehorsamst hiermit anzuzeigen, und geben dem gerechten Ermessen der hohen kirchlichen Oberbehörde anheim, namentlich in der gegenwärtigen Lage der Gemeinde, wo schon am 17. Jan. d. J. die Aufregung in derselben dadurch einen schlimmen Beweis erhielt, daß viele Gemeindemitglieder das Gotteshaus aus Anlaß des vom Küster Meinert geleiteten Gottesdienstes verließen, und da weitere Vorgänge noch zu befürchten sind:
unsere Anzeige nach Cap. XXI der K.-O. zu untersuchen!

Gemeinde Falkenhagen, 13. Febr. 1875.

(Unterzeichnete:)

1) Koch, Kirchenältester; 2) Deppemeier, Armendeche; 3) Ahrens, Kirchenältester; 4) Töberich, Kirchenältester; 5) Schmidtmeier, Kirchenältester; 6) Lindhorst, Armendeche.

NB. Auf diese Vorstellung ist ihren Unterzeichnern überall keine Antwort gegeben und ist dieselbe auf p. Thelemanns Antrag stillschweigend zu den Acten gelegt!

XXIII.

Nr. 589. pr. Falkenhagen, 3. März 1875
Melm.

In der gegen Sie eingeleiteten Disciplinaruntersuchung werden Sie zu Ihrer Vernehmung über weitere Zeugenaussagen auf Donnerstag den 11. d. M., Morgens 11 Uhr, nöthigenfalls zugleich auf Freitag den 12. d. M., Morgens 11 Uhr, an hiesige Consistorialstube verabladet.

Detmold, den 1. März 1875.

Fürstlich Lippisches Consistorium. B. Meyer.

An den Pastor Melm zu Falkenhagen.

XXIV.

Falkenhagen, 6. März 1875.

An Hochfürstl. Consistorium!

Ad Res. Cons. Nr. 589 vom 1.—3. März 1875, die Vernehmung des geh. Unterzeichneten in der, auf Antrag von Kirchspielsgenossen

gegen ihn verhängten Disciplinaruntersuchung und Dienstsuspension betreffend.

Als einen wesentlichen Theil dessen, worüber ich meine Vernehmlassung in der zur Seite bezeichneten Sache zu erstrecken habe, finde ich mich bewogen nnd erlaube mir gehorsamst, den in dem bevorstehenden Termine am Consistorio weiter abzugebenden mündlichen Erklärungen die in dem als Anl. A. hier angeschlossenen Schriftstücke, d. d. Falkenhagen, 5. März 1875, geschriebenen und von mir unterschriebenen

„Zu meiner Vertheidigung in der über mich verhängten Disciplinaruntersuchung"

vorauszusenden und vor Allem zu weiterer gerechter Untersuchung u. s. w. einzureichen. Melm.

---

ad XXIV.A.

Falkenhagen, 5. März 1875.

Zu meiner Vertheidigung
in der über mich verhängten Disciplinaruntersuchung.

Allgemein in der hiesigen Gemeinde geht das Gerücht und ist der Glaube verbreitet, daß vornehmlich der Küster Meinert zu Falkenhagen durch sein Treiben im Geheimen bei Einzelnen in der Gemeinde und selbst in öffentlichen Wirthshäusern, Bier- und Branntweinsschenken, wo er sich häufig einzufinden und aufzuhalten pflegt, es dahin gebracht habe, daß eine Anzahl von Gemeindegliedern jene beklagenswerthe Eingabe an Fürstliches Consistorium unterzeichnete, — Manche gewiß, ohne zu wissen: Was?! — worin beantragt ist, daß ich von dem Amte, welches ich 40 Jahre lang in dieser Gemeinde verwaltet habe, wegen gegen mich, durch den Juden Moses Lebach und Genossen, verbreiteter schlechter Gerüchte, suspendirt würde.

Es steht durch Zeugen zu erweisen und außer Zweifel, daß p. Meinert, gemeinschaftlich mit dem Schullehrer Hagemeister und Colon Prasse in Wörderfeld, zu dem Vorsteher Tasche daselbst gekommen ist, um diesen zu bewegen, die fragl. Anklageschrift in der dortigen Dorfschaft zur Sammlung von Unterschriften in Umlauf zu setzen.

Zeugen: Vorsteher Tasche und Colon Prasse zu Wörderfeld.

Wie letzterer und durch Betheiligung welcher Personen zu der fragl. Schrift gekommen sei? wird derselbe, wenn er auf den Eid darüber vernommen wird, bezeugen können und müssen, und werden nöthigenfalls noch weitere Nachweisungen hierüber möglich sein.

Vorab mag dabei auch bemerkt werden, daß, dem Vernehmen nach, sogleich an dem Tage nachher, da am 11. Janr. d. J. die

Suspension gegen mich am Consistorio verhängt war, also schon am 12. Janr,, der Lehrer Hagemeister in Wörderfeld einen Brief aus Detmold erhalten hat, in welchem ihm dies angezeigt ist. —

Ferner ist nicht zu bezweifeln, daß Meinert, ebenfalls mit Hagemeister zusammen, nach Hummersen zu dem Colon Kuckuck daselbst gekommen ist, mit letzterem wegen der von ihm dahin gebrachten fraglichen Anklageschrift verhandelt und so veranlaßt hat, daß p. Kuckuck Nr. 1 in Hummersen sie unterzeichnete und dieser darauf mit F. Tönsmeier Nr. 2 daselbst weitere Unterzeichnungen, namentlich in dem Lokale der Schmidtmeierschen Gast- und Krugwirthschaft, wo auch Meinert sich einfand, herbeiführte.

Zeugen: Schullehrer Koch, Colon Kuckuck Nr. 1, Gastwirth Schmidtmeier in Hummersen.

Auch hat der Chaussee-Aufseher Soll von Rischenau selbst am Amte Schwalenberg zu Protocoll erklärt, daß er die fragl. Schrift durch Zusendung von dem Küster Meinert mittelst einer Confirmandin erhalten, sie zu Hause unterzeichnet und dann dem Moses Lebach übergeben habe zur Weiterbeförderung.

Endlich steht zu erweisen, daß in der Junghans'schen Gastwirthschaft zu Rischenau im Decbr. v. J. eines Sonntags Abends (13. Decbr. v. J.), da Viele dort zu Gaste waren, der Küster Meinert ebendaselbst und zwar im Beisein des Juden Moses Lebach aus Schwalenberg, Chaussee-Aufseher Soll u. s. w., sich beschäftigt hat, Einzelnen dazu Herbeigerufenen die Schrift gegen mich zur Betreibung meiner Suspension vom Dienste vorzulesen und darnach zur Namensunterzeichnung vorzulegen!

Zeugen: Maurer und Steinhauer Bornemann zu Rischenau.

Rückzeugen in zweiter Linie: Herr Karl Sonntag das., Kaufmannsdiener Raders bei Hrn. Kaufmann H. Sonntag daselbst.

Nöthigenfalls würden zum Nachweise des angezeigten Treibens des Küsters Meinert Unterzeichner der bezügl. Schrift insbesondere aus Rischenau noch weiter Zeugniß geben können.

Außerdem hat p. Meinert sogar sich damit befaßt, in der schwebenden Klage- und Untersuchungs-Sache das vor Gericht abzulegende Zeugniß von wenigstens Einer und zwar von früher her übel berüchtigten Person zu beeinflussen und zu bestimmen: Das Zeugniß nämlich der Ehefrau Schmidt geb. Kapelle, auf der früheren Glashütte zu Falkenhagen. Dieselbe ist vor dem betreffenden Zeugenverhörs-Termine am Amte Schwalenberg zu dem Pastor Zeiß das. gekommen, ohne diesem irgend einen andern Beweggrund für ihren Besuch zu erkennen zu geben, als nur, um ihm zu erzählen, was sie gegen mich als Zeugin in dem Termine am Gerichte vorzubringen bereit wäre. Dabei hat die Schmidt als besonders wichtig betont und bemerklich gemacht: Das Alles habe ihr vorher der Küster

Meinert in Falkenhagen zu Papiere gebracht und aufgezeichnet; um ihre Angaben und Erzählungen, nach des Pastors Zeiß Vermuthung, gegen mich von Andern benutzen zu lassen.

Imgleichen hat der eigene Ehemann der p. Schmidt dem Einl. Heinrich Meier zu Elbrinxen, Bruder des Colon Meier Nr. 95 das., erzählt: Der Küster Meinert zusammen mit M. Lebach sei zu Schmidt's Frau gekommen, um mit ihr über das von ihr abzulegende fragl. Zeugniß zu verhandeln und habe dabei der p. Meinert Das, was sie zu bezeugen hätte, ihr aufgeschrieben.

Hierneben ist in Betreff dieses Zeugnisses der p. Schmidt noch von Bedeutung, daß an demselben Tage, da sie am Amte es abgelegt, der Colon Tönsmeier Nr. 2 von Hummersen, in dessen und Hamann's Anklagesache dies zunächst geschah, mit der Zeugin nicht nur zu Schwalenberg in ein und demselben Wirthshause sich zusammengefunden, sondern, wie die p. Schmidt selbst erzählt, auch ihr angeboten hat: sie möchte essen und trinken, was sie wollte, er werde Alles für sie bezahlen und solle es sie Nichts kosten! —

Uebrigens waren bereits seit längerer Zeit über die Zank- und Streitsucht des Küsters Meinert, namentlich gegen seinen ihm vorgesetzten Pastor und Superintendenten, manche ungünstige Einzelnheiten sofort seit dem Tage seiner Diensteinführung hier in der Gemeinde bekannt, die erforderlichen Falls auch durch Acten nnd Personen zu erweisen sind. Hat p. Meinert doch sogar gelegentlich sich verlauten lassen des Inhalts: Der Pastor Melm hätte zwar seinen Vorgänger, Küster Rieke, untergekriegt, aber ihn, Meinert, solle er nicht unter sich kriegen, er wolle dem Pastor Melm schon zeigen, daß dieser an ihm seinen Meister fände u. dergl. Nöthigenfalls werden in letzter Beziehung die sämmtlichen Lehrer hiesigen Kirchspiels, den katholischen mit eingerechnet, sowie auch der Tischler Koch in Rischenau Zengniß geben können. — Auch gingen von der Zank- und Streitsucht des p. Meinert, noch ehe er nach Falkenhagen kam, schon schlimme Gerüchte von Brakelsiek aus vor ihm her. Namentlich hat p. Meinert sich als Nebenlehrer zu Brakelsiek dadurch ein dauerndes Andenken bereitet, daß derselbe um eine Differenz von acht Pfennigen zwischen dem Schulrechnungsführer Wienke und ihm gerichtliche Verhandlungen veranlaßte und allen Ermahnungen des Amtes zum Frieden beharrlichen Widerstand entgegensetzte.

Nimmt man zu dem Obigen noch hinzu, wie p. Meinert, so lange er in hies. Gemeinde angestellt ist, zum Oeftern, was im Einzelnen nachgewiesen werden kann, als Küster Anstoß und Aergerniß gegeben hat durch offenbare Zuwiderhandlungen gegen seine besondern Küsterdienstpflichten; nicht zu gedenken, wie roh und grausam er daneben zum Oeftern als Lehrer die ihm zum Unterricht anvertrauten Schulkinder bis aufs Blut mißhandelt hat; vergleicht man

mit dem Allen, was hier angezeigt ist, das Capitel XXI. der Kirchenordnung „Von den Küstern" und legt im Besondern die §§ 4 und 5 dieses Capitels als Maß- und Richtstab an das ganze Verhalten des Küsters Meinert: so kann man unmöglich finden, daß darnach derselbe seinem mit Hand und Mund an Eidesstatt gegebenen Gelübde der Erfüllung seiner Dienstpflichten als ein frommer fleißiger Küster nachgelebt hat; man kann vielmehr nur finden, daß p. Meinert das nicht gethan hat!

Hat doch sogar, was noch besonders hervorzuheben ist, der Küster Meinert selbst nur durch sein eigenes, lange schon sehr anstößiges, Aergerniß erregendes Beispiel die Kirchspielsleute dazu verleitet und dahin gebracht, das Gotteshaus in namhafter Anzahl am 17. Janr. d. J., wie geschehen, zu verlassen, da er an den Altar trat, um den Gottesdienst zu leiten. Denn er selbst, Meinert, hat unzählige Mal von der Orgel und aus der Kirche sich wegbegeben, zuweilen mit lautem störendem Rumor, wenn nach Beendigung des Gesanges ich die Predigt begann und ist erst gegen den Schluß derselben nahe vor dem letzten Gesange wieder in die Kirche gekommen, mitunter auch gar nicht, da dann in letzterem Falle ein anderer die Orgel zum Schlußgesange spielen mußte. Dies ist auch dem Consistorio schon am 4. Janr. d. J. auf der Consistorialstube von Kirchenältesten-Seiten erweislich angezeigt worden. —

Hiernach gebe ich dem gerechten Ermessen hoher Gerichtsbehörden anheim und beantrage zunächst bei Fürstlichem Consistorio gehorsamst, vollends in meiner und der Gemeinde gegenwärtigen Lage, wozu das Verhalten und Treiben des Küsters Meinert in derselben, verbunden mit dem jüdischen Agenten Moses Lebach von Schwalenberg und Genossen, einen Hauptanstoß gegeben hat:

daß, vor allem Weiteren gegen mich, der Küster Meinert, nach Maßgabe der Kirchenordnung Cap. XXI § 4 a—k wegen seines hier angezeigten Verhaltens überhaupt, namentlich aber

wegen des von ihm der Einliegerin Schmidt, geb. Kapelle, aufgeschriebenen, von dieser am Amte Schwalenberg gegen mich abzulegenden Zeugnisses,

in Untersuchung gezogen und nach Recht und Gerechtigkeit darüber gerichtet werde;

zu welchem Zwecke noch weitere Ausführungen und Beweismittel beizubringen ich mir vorbehalte, um so mehr, da mit dem hier Vorgetragenen und vorgestelltermaßen Geschehenen das über mich verfügte, mich so schwer treffende Disciplinarverfahren in unmittelbarer und engster Causalverbindung steht und als die Folge davon anzusehen ist.

Falkenhagen, 5. März 1875. Melm.

XXV.

Falkenhagen, 9. März 1875.

An Hochfürstl. Consistorium!

Ad. Res. Cons. Nro. 589 vom 1/3 d. M. die Vernehmung des geh. Unterzeichneten in der gegen ihn verhängten Disciplinaruntersuchung und Dienstsuspension betr., sieht derselbe sich veranlaßt und erlaubt sich gehorsamst, noch vor der weitern mündlichen Vernehmlassung am 11. d. M. dem bereits mit Präsentationsschreiben vom 6. d. M. vorausgeschickten, dd. 5. d. M., noch zwei weitere Schriftstücke hierneben, bezeichnet als Anlage B, dd. 6. d. M. „zu meiner Vertheidigung" und als Anlage C, dd. 8. d. M. „Fragen und Bedenken" 2c. nachzusenden, um deren Zuziehung zu den Untersuchungsacten und hochrechtsgeneigte Berücksichtigung vor der Entscheidung bittend.

Melm.

---

ad XXV.B.

Zu meiner Vertheidigung

in Beziehung auf die mir vor Fürstl. Consistorio am 11. Janr. d. J. gegebenen Erklärungen über mein Verhalten gegen Personen, bei welchen wegen ihrer Proclamation und Einsegnung zum Ehestande pastorale Bedenken eintraten.

I) Durch die Lipp. Kirchenordnung von 1684 Cap. 1 § 2 und durch das zu derselben 1686 vorgeschriebene Ordinations-Formular zur Befestigung neuer Prediger, Punkt 1 und Fr. 1, sowie in Uebereinstimmung damit durch das Formular zur Introduction eines Predigers Fr. 1, außerdem noch durch Artikel 6 des Candidaten-Buchs steht fest, daß jeder Prediger und Seelsorger der reformirten Kirche im Lippischen

> die heilige Schrift, Alten und Neuen Testaments, für das unfehlbare Wort Gottes und einige unfehlbare Regel und Richtschnur alles Christlichen wahren Glaubens und gottseligen Lebens erkennen, und alle andere Lehre, welche davon abweicht, verwerfen soll.

Er handelt also seinem Ordinationsgelübde gemäß nur nach Pflicht und Recht, wenn er für Lehre und Handlungen als Prediger und Seelsorger sich eben darauf beruft, wie ich in dem Verhör am 11. Janr. d. J. gethan habe; nicht etwa nur auf das Neue, sondern auch auf das Alte Testament; auf letzteres allerdings nicht in dem buchstäblichen Sinne des Fleischeslebens und bloß leiblicher Uebung, vielmehr im Sinne und Geiste des Neuen Testaments, wie nach Ebr. 9, 13. 14 und aus anderweiten Aussprüchen desselben zu erkennen ist, in dem Sinne nämlich:

Daß nicht ein Unreiner in der Gemeinde Gottes erscheine

und in und mit derselben zugleich des Segens Gottes durch den Priester und Diener im Heiligthum theilhaftig werden solle; sondern bevor dies geschehen könne, er von seiner Unreinigkeit sich reinigen und den göttlichen Vorschriften der Reinigung Genüge leisten müsse: Vergl. Leviticus (3. B. Mose) Cap. 12—15.

Gelten auch jene alttestamentlichen Vorschriften der äußern leiblichen Reinigung, wie nothwendig und göttlicher Einsetzung für die Kinder Israel im Orient sie auch waren, nicht mehr für die Angehörigen des Neuen Bundes: so besteht für diese und die Diener des letztern doch unverändert fort und vollkommen fest, daß kein sittlich Befleckter, kein Unreiner, kein Unbußfertiger, kein Ungläubiger und Heuchler, Keiner der unter christlichem Namen unchristliche Lehre und Wandel führt und von seinen Irrthümern und Lastern nicht abstehen will, der Gnadenspendungen und Segnungen der christlichen Kirche durch deren Diener theilhaftig werden soll; wenn er nicht wahre Besserung verheißt und erzeigt, d. h. wenn er nicht mit reumüthigem, bußfertigem Bekenntniß seiner Sünden auch in Wort und That, das ist „im Geist und in der Wahrheit" (vergl. Joh. 4, 24), sich willig erweist, denselben zu entsagen und für die Zukunft an Seel und Leib sich davon rein zu halten. Vergl. Hb. Kat. Fr. 84. 85.

Diese Bedeutung hat ohne Zweifel das tiefe Geheimniß des Christlichen Tauf-Sacramentes und Bundes und die ganze Ordnung der Christlichen Bußzucht nach dem Evangelium, wonach Reinigung des ganzen Menschen an Seel und Leib von dem Schmutze der Sünden eine Hauptaufgabe und Forderung ist. Im Dienst der Kirche, als Prediger und Seelsorger, sich daran nicht binden oder darüber hinaus setzen wollen oder sollen, hieße die christliche Heilsordnung verachten und mit Füßen treten, hieße das Heiligthum, den Segen der Kirche profaniren und den Unheiligen und Sündern zum Raube geben. Kein Diener der Kirche Christi hat das Recht oder die Pflicht, dieß zu thun oder zu dulden! Vielmehr ist es Aller Pflicht, das zu verhüten, so viel an Jedem liegt im einzelnen Falle. Jedem liegt es ob und Jedem muß es daher auch zustehen, in dem einzelnen Falle diesem entsprechend zu prüfen, ob er vor Gott sich berechtigt und verpflichtet halten könne und müsse: den Segen der Kirche zu spenden, oder nicht? namentlich in Fällen, wenn solche Personen ihn beanspruchen, die zur Proclamation und Copulation sich melden, die vorher ein unordentliches unzüchtiges Leben geführt haben, weibliche Personen namentlich, die vielleicht schon vor der Proclamation von Neuem schwanger gehen, wenn schon sie selbst ihre Schwangerhaft noch verheimlichen oder läugnen! — Dergleichen Fälle kommen unzählige Mal vor und sind mir selbst

schon vielfach in meiner langjährigen Dienstführung bis in die neueste Zeit herab vor meiner Suspension vom Dienste vorgekommen. Ein Diener der Kirche, der in solchem Falle, ohne ernstgewissenhafte Untersuchung desselben ohne Weiteres dazu schreitet, den kirchlichen Segen den betreffenden Personen zu spenden, thut nicht seine Pflicht! — Diese habe ich meines Theils als Pastor und Seelsorger nvch bestem Wissen und Gewissen gethan, eingedenk der von mir am 18. Februar 1828 unterschriebenen Dienst-Reversalien, wenn ich in Fällen der beschriebeuen Art mich veranlaßt fand, solche Personen, die zur Proclamation bezw. Copulation mithin zur förmlichen kirchlichen Segnung derselben sich bei mir meldeten, bevor ich diese vollziehen zu dürfen glaubte, erst näher zu prüfen: ob sie derselben auch würdig und fähig wären? — Dieß allein und der von einer in Unsittlichkeit aufs Tiefste versunkenen Familie, der Familie Tönsmeier in Hummersen, dagegen erhobene Widerspruch ist der Grund geworden, mich als Pastor mit der schweren Strafe der Suspension ab officio, ab ordine et a beneficio zu belegen!! Ich frage auf Grund des Wortes Gottes Altes und Neuen Testaments und unserer darnach aufgerichteten Kirchen-Ordnung und symbolischen Lehre: **mit welchem Rechte!?**

II) Als ganz besonders hart und ungerechtfertigt, ohne Rücksicht auf pastorale Verhältnisse des Seelsorgers zu seinen Beichtkindern, deren leibliches und zeitliches Wohl demselben nicht minder an und auf dem Herzen liegen muß, wie das geistliche (was sollte sonst die Armen- und Kranken-Pflege und Versorgung u. s. w. in einer christlichen Gemeinde zu bedeuten haben?!), muß ich die Vorwürfe und Beschuldigungen bezeichnen, welche gegen mich gerichtet worden sind in Beziehung auf Das, was ich am 11. Janr. d. J. aus ganz freien Stücken ohne Arg im Herzen vor dem Consistorio berichtet habe über mein Verhalten gegen ein unglückliches äußerst verkrüppeltes Frauenzimmer, Namens Sophie Schoppe, aus Rischenau. Ich wußte ihren Namen in jenem Termine am Consistorio nicht auf der Stelle mit Sicherheit anzugeben. Dieselbe ist Erbin eines Colonats in Rischenau, das auf 3000 Thlr. Werth geschätzt wird. Ihren Zustand wird und muß Jeder, der ein offenes Auge und Herz und richtige Einsicht hat für Das, was zum Wohle der Menschen und einer Familie Noth ist, für einen solchen erkennen, der zu den ernstlichsten Bedenken gegen eine Verheirathung dieser Person zwingt; und dies um so mehr, da sie sagte und es als Thatsache sich herausgestellt hat, daß der Jude und Heirathsagent Moses Lebach für einen ihm versprochenen verhältnißmäßig hohen sog. Freiwerberlohn (man sagt von 100 Thlrn.) sie mit einem Menschen aus Brakelsiek

verknüpfen wollte, — der — es ist unmöglich anders anzunehmen — nur aus Gewinnsucht nach ihrem Colonate sie zur Frau zu nehmen bereit war, um sie voraussichtlich hinterher bald gewissem Verderben Preis zu geben. Da diese Person in ihrer Selbstverblendung sich aber gar damit hervorthat, daß sie schon mit einem namhaften Manne sich geschlechtlich abgegeben hätte, da habe ich es für Pflicht gehalten, mit Ueberwindung des Ekels dagegen, ihren elenden körperlichen Zustand zu untersuchen und dann sie aufs allerernstlichste, so stark wie ich mit Worten es konnte, gewarnt und ermahnt, den unglücklichen Gedanken an das Heirathen ganz aufzugeben und lieber ihr Leben lang ohne Mann zu bleiben, als dasselbige mit einem solchen zum gewissen Verlust aufs Spiel zu setzen. — Ich habe noch nie gebaut auf das Verdienst meiner Werke Aber das Bewußtsein habe ich doch, wenn ich jemals ein gutes Werk gethan habe, so war es mein Verhalten in diesem Falle. Zu sagen: so Etwas hätte mir als Seelsorger nicht zugestanden, sondern nur einem Arzte oder einer Hebamme, wie es vor Gericht in Rechtsstreitigkeiten zu geschehen pflege, und ich hätte mich nicht darum zu bekümmern, wenn Angehörige meiner Gemeinde zu ihrer Verheirathung und Eheschließung von dem Juden Moses Lebach sich bedienen ließen! so ist das ein Urtheil und Vorwurf, wobei ich die Stellung und das Verhältniß des Seelsorgers, vollends eines so hoch bejahrten wie ich bin, der hier schon manche der Mütter getauft hat von Solchen, die jetzt hier heirathen! der keinerlei Recht und Mittel und bei Anmeldungen von Verlobten zur Proclamation auch nicht einmal die Zeit hat, einen Arzt oder eine Hebamme zu fragl. Untersuchungen zu requiriren, gänzlich außer Acht gelassen finde. Wenn übrigens Das, was man thut, dadurch den Character eines guten und christlichen Werks bekommt, daß man darum unschuldig leidet und Trübsal und Verfolgung zu erdulden hat: so muß ich denken und kann in Beziehung auf die Sophie Schoppe aus Rischenau mit dem Bewußtsein mich trösten, nicht mich versündigt, sondern ein gutes Werk gethan zu haben.

Nachdem die bez. Sophie Schoppe den bezüglichen Taufschein für sich bei mir gelöst hatte, im Sommer 1873, ist sie eiligst von dem Heirathsagenten Lebach zur förmlichen Eheverschreibung mit dem von ihm angeworbenen Heirathscandidaten für sie angeleitet und befördert worden. Dazu hat, wie ich von darüber unterrichteten Personen erfahren habe, in Abwesenheit des Amtmanns Piderit der damalige Amtsassessor Kirchhof von Schwalenberg nach Rischenau herüberkommen müssen und die fragl. Eheverschreibung vollzogen; während frühere Vormünder der Sophie Schoppe und ihre Gefreundten sich sehr unzufrieden darüber ausgesprochen haben. Darauf ist die Sache zu weitern, amtlichen Verhandlungen gekommen unter Leitung des Amtmann Piderit in Schwalenberg, und mit Einholung

eines ärztlichen Gutachtens, wie ich höre, auch zur Cognition einer Oberbehörde in Detmold gebracht. Die Folge davon ist gewesen, daß die Sophie Schoppe von Obrigkeitswegen für heirathsunfähig erkannt und unter Curatel gestellt worden ist.

Ich berufe mich dieserwegen auf die bezüglichen Amtsacten über diese Sache vom Jahre (Sommer) 1873 und beantrage geh. die Heranziehung derselben zu dieser Untersuchung über mich; um so mehr, da der p. M. Lebach jenes Falles, bei dem ihm der reiche Werbelohn, auf den er rechnete, verloren ging, gewiß nicht vergessen hat und in Erinnerung daran erst noch kürzlich vor dem Amte Schwalenberg, wo ich ihn wegen seiner vielen Injurien gegen mich verklagt habe, mir vorwarf als zu seiner Entschuldigung und Rechtfertigung: ich hätte ihm in seinem Gewerbe (nämlich als Heirathsagent!) beunruhigt und ihm geschadet; darum habe er gegen mich so verfahren und sei es so gekommen, wie es nun gehe! —

Ob er auch wohl unter den von ihm aufgebrachten 25 Zeugen, die nach seinen Aufzeichnungen über mich auf den Eid vernommen werden sollten, die hier beschriebene verkrüppelte Sophie Schoppe von Rischenau mit aufgeführt haben, und für das sothane Treiben seines Heirathsagentur-Geschäftes unter christlichen Gemeindeangehörigen auf den Schutz der Landesgesetze unter christlichen Landesbehörden rechnen mag?!

Falkenhagen, 6. März 1875. Melm.

---

ad XXV.C.

Falkenhagen, 8. März 1875.

Fragen und Bedenken

in Beziehung auf Aussagen von Frauenzimmern, zum Theil bedenklichsten Characters und Rufes, über Das, was ich vor längerer Zeit, gar vor 5. 10. 15 bis 18, oder 20 Jahren zu ihnen wörtlich gesprochen und selbst, was ich gemeint oder gewollt haben soll.

I.

Ist psychologisch vernünftig anzunehmen und erweisbar, daß Frauenzimmer, welche den ungebildeten Volksklassen angehören, vollends wenn sie dabei durch unzüchtigen Lebenswandel sich anrüchig gemacht, dagegen logisch zu denken nie gelernt, desto mehr aber ihr Leben lang unter dem sie in der Welt umgebenden Gewirre aller möglichen Ohrenbläsereien, Klatschereien und Lästerungen zugebracht haben und noch dazu wegen ihrer fraglichen Aussagen von Anderen mehr oder weniger, wohl gar direct beeinflußt sind, gegen ihren Prediger und Seelsorger, der 40 Jahre lang unter ihnen mit Ermahnen und Anhalten am Wort der Wahrheit seine Arbeit pflichtmäßig gethan hat, über das, was dieser vor so langer Zeit zu ihnen ge-

sagt haben soll, sie aber vielleicht von allem Anfang gar nicht einmal dem wahren Sinne nach verstanden haben mögen, ja sogar auch über das, was er dabei gedacht und gemeint oder gewollt haben soll, ein solches Zeugniß abgeben können, welches in der Wahrheit und zu Recht bestehe: um darnach den Prediger und Seelsorger grober Vergehungen mit ihnen für schuldig zu halten und zu verdammen?!

II.

Dagegen ist es allbekannte Thatsache, daß das gemeine Volk im Lippischen, welches nicht das hochdeutsche, sondern volksthümlich das plattdeutsche Sprachidiom redet, diesem gemäß das, was nach dem ersteren und darnach gebildeten Gedanken und Begriffen zu ihm gesprochen wird, um es zu fassen und zu behalten, in seine plattdeutsche Sprache und damit zugleich in seine plattdeutsche Denk- und Empfindungsweise nicht nur zu übersetzen pflegt, sondern auch nach seiner ganzen Lebensweise zu übertragen genöthigt ist. Durch diese Gedanken- und Sprach-Operation gewinnt aber das in hochdeutscher Sprache Gedachte und Gesagte gar oft und vielfach einen sehr bedeutend veränderten und zwar ins Gemeine, ja in die allerniedrigste schmutzigste Gemeinheit veränderten und verdrehten Sinn. Jeder, der unter dem Lippischen Volke lange gelebt und sich bemüht hat, es in seinen niedern Schichten genau zu beobachten und kennen zu lernen, wird Gelegenheit genug gehabt haben, dies zu erfahren. Namentlich gebildete Doctoren der Medicin werden davon nachzusagen wissen, und könnte ich dieserwegen allenfalls zunächst auf ein eventuell gutachtliches Mediciner-Zeugniß, etwa des Sanitätsraths Dr. Schnitger in Schwalenberg mich beziehen. Außerdem aber weiß auch jeder tüchtige Philologe, daß es oft selbst für den gebildetsten Sprachkundigen sehr schwer, zuweilen unmöglich ist, für ein hochdeutsches Wort in einer andern Sprache oder Mundart Eins zu finden, das identisch ganz denselben Sinn und dieselbe Bedeutung hat, und daß dies vielfach nicht allein in der Fassung einzelner Wortausdrücke, sondern auch ganzer Begriffe oder Sätze der Fall ist. Woher sollten sonst überhaupt verschiedene Uebersetzungen ein und desselben Schriftstückes von einer Sprache in eine andere kommen? Schon aus diesen Gründen erheben sich die tiefsten Bedenken dagegen, wenn die fraglichen von gegen mich feindlich und bös gesinnten Menschen aufgebrachten sog. Zeugen oder Zeuginnen nach ihrer gemeinen Auffassungs- und Deutungsweise Dinge gegen oder über mich ausgesagt haben sollten, welche meiner ganzen Art von jeher, zu denken, zu empfinden, zu reden, zu handeln und zu leben durch und durch zuwider und entgegen gesetzt sind: oder daß überhaupt dergleichen absolute schon an und für sich verdächtigen Zeugnissen gegen mich, als ob sie pure der Wahrheit gemäß seien, rechtsgültige Bedeutung zugeschrieben werden könne, um darnach die schwersten Strafen über mich zu verhängen.

III.

Dies um so weniger, da erweislich ein Jude, Moses Lebach aus Schwalenberg, der seit Jahren schon einen unauslöschlichen Groll gegen mich und meine Familie geworfen hat, und der Küster Meinert, der so vielfache Wohlthaten, wie er mit seiner Frau hier in und aus meinem Hause, aus meiner Familie, an meinem Tische und sonst genossen hat, mit Haß und Undank lohnt! sich haben angelegen sein lassen und darüber aus gewesen sind, ihren Einfluß auf mehr als Eine unter den ihrerseits aufgebrachten Zeuginnen und zu beeidigenden Zeugenaussagen auszuüben! Der p. Lebach ist sogar so weit gegangen, selbst durch Briefe, von ihm geschrieben und datirt aus Detmold vom 20. Febr. d. J., den Kirchendechen Trompeter und Kirchenältesten Brenker in Rischenau, wegen der von diesen am Amte Schwalenberg, aus Anlaß meiner Anklage gegen p. Lebach ausgeschworenen Eide, zu terrorisiren und sie in diesen Briefen mit weiteren Maßregeln zu bedrohen, wenn sie nicht binnen 3 Tagen von ihm verlangte Aenderungen an den von ihnen beschworenen Zeugenaussagen bei dem Amte Schwalenberg anbringen würden. Sollte der p. Lebach dies sein Unternehmen, Eide zu beeinflussen, ableugnen wollen: so würden, außer schon früher angezeigten Personen, auch die beiden genannten p. Trompeter und p. Brenker mit ihren von p. Lebach empfangenen Briefen qu. darüber weiter Zeugniß geben können und müssen.

Falkenhagen, 8. März 1875. Melm.

XXVI.

Detmold, 12. März 1875.

An Hochfürstl. Consistorium!

Gehorsamster Nachtrag zu meiner Vernehmung in dem gestrigen Verhörstermine.

Da meine Bitte beim Beginn meiner gestrigen Vernehmlassung, zunächst die aus der Gemeinde Falkenhagen wider mich eingegangene Klageschrift und die bisher mir völlig unbekannten Zeugenaussagen zur nöthigen Kenntnißnahme davon mir oder meinem Rechtsbeistande mitzutheilen, weil ich unmöglich im Stande sei, darüber auf der Stelle mich zu besinnen und richtig Antwort geben zu können, abgewiesen und ich genöthigt wurde, über die mir jetzt zuerst genannten Zeugen und mein Verhalten zu ihnen seit vielen Jahren und darnach sofort über deren Aussagen über mich zur Rede zu stehen und Antwort zu geben: so konnte es nicht anders gehen, als daß die letzteren bei der Weise der Verhandlung in dem Drange und Drucke derselben gegen mich manchmal mangelhaft, möglicherweise auch in verschiedenen Stücken irrig waren; worüber ich jedoch eine nähere

Erklärung erst dann abgeben kann, wenn ich nach Einsicht und Prüfung der Acten die nöthige Ruhe dazu habe; da dann, wie ich hoffe, diese Erklärung so beschaffen sein kann, um zu einem beruhigenden Abschluß der mich und viele Andere aufs Tiefste betrübenden Untersuchungssache zu dienen.

Ich erlaube mir zu dem Zwecke die tiefergebenste Bitte, die bezüglichen Acten Hochrechtsgeneigtest meinem Rechtsanwalte, Amtsassessor Schnitger, eventuell dem Stadtgerichte in Blomberg, zur Einsicht des ersteren für mich, zu einer möglichst weiten Zeitfrist übermitteln zu wollen.

Melm.

XXVII.

Nr. 648. pr. Falkenhagen, 14. März. 1875.
Melm.

In der gegen Sie eingeleiteten Disciplinaruntersuchung wird Ihnen aufgegeben, in 8 Tagen einen der Rechtsanwälte im hiesigen Lande zu bezeichnen, dem behuf Abfassung der Vertheidigungsschrift die Untersuchungs-Acten sowol die Fürstlichen Criminalgerichts als die des Consistoriums mitgetheilt werden sollen.

Sollten Sie in der obigen Frist keinen Rechtsanwalt selbst wählen, so wird dies seitens des Consistoriums geschehen.

Detmold, den 12. März 1875.

Fürstlich Lippisches Consistorium.
B. Meyer.

An den Herrn Pastor Melm
zu Falkenhagen.

XXVIII.

Nr. 865. pr. Falkenhagen, 16. April 1875.
Melm.

Einer Anzeige des Rechtsanwaltes Schnitger zu Blomberg vom 11. d. M. zufolge lehnt derselbe die ihm aufgetragene Abfassung einer Vertheidigungsschrift in der gegen Sie eingeleiteten Disciplinar-Untersuchung ab.

Sie haben daher innerhalb 8 Tagen einen andern Rechtsanwalt als ihren Vertheidiger zu bezeichnen, widrigenfalls ein solcher seitens des Consistoriums bestellt werden wird.

Detmold, den 13. April 1875.

Fürstlich Lippisches Consistorium.
B. Meyer.

An den Herrn Pastor Melm
zu Falkenhagen.

Falkenhagen, 16. April 1875.

An Hochfürstliches Consistorium.

Ad Res. Nr. 865, vom 13.—16. d. M.

Gehorsamste Anzeige eines Rechtsanwaltes als Vertheidiger für mich in der gegen mich eingeleiteten Disciplinar-Untersuchung.

Ich bezeichne hiermit, an Stelle des Rechtsanwaltes Schnitger zu Blomberg, der mir selbst gesagt hat und von dem mir gesagt ist, daß er kränklich sei, nunmehr den Herrn Rechtsanwalt Rünnenberg zu Detmold als meinen Vertheidiger in der fraglichen Untersuchungssache.

Melm.

XXIX.

Nr. 917. pr. Falkenhagen, 21. April 1875.

Melm.

In einer gegen den Pastor Melm zu Falkenhagen eingeleiteten Disciplinaruntersuchung sind Sie von demselben für die Abfassung der Vertheidigungsschrift vorgeschlagen worden.

In der Voraussetzung, daß sie zur Annahme dieses Auftrages bereit sind, werden Ihnen die bezüglichen Acten, nämlich:

1) Consistorial-Acten in der Disciplinar-Untersuchungssache gegen den Pastor Melm zu Falkenhagen,
2) Consistorial-Acten, die Beschwerde des Superintendenten Melm zu Falkenhagen über den Lehrer Hagemeister zu Wörderfeld wegen Nichttheilnahme an der Feier des heiligen Abendmahls betr.
3) Consistorialacten, das Gesuch des Schuhmachers Heinr. Hamann aus Vahlbruch um Dispensation von der Proclamation betr.,
4) Consistorialacten in der Untersuchungssache gegen den Schuhmacher Heinr. Hamann zu Vahlbruch sowie gegen den Buchdrucker Wagener zu Lemgo und den Friedrich Tönsmeier zu Hummersen wegen Beleidigung des Superintendenten Melm zu Falkenhagen betreffend,
5) Consistorialacten in Sachen der Ehefrau Wilhelmine Meier zu Hummersen, Klägerin gegen ihren Ehemann, Friedrich Meier das., Verkl. wegen Ehescheidung,
6) Acten Fürstlichen Criminalgerichts in der Anklagesache gegen den Schuhmacher Heinrich Hamann zu Vahlbruch wegen Beleidigung und Verleumdung des Superintendenten Melm zu Falkenhagen

mitgetheilt, um in 4 Wochen die Vertheidigungsschrift abzufassen und mit Berechnung Ihrer Gebühren hier einzureichen.

Den Pastor Melm steht es frei, bei Ihnen die Acten einzusehn. Sie dürfen diese aber nicht an ihn oder einen Andern verabfolgen lassen.

Das in dem Verzeichnisse zu den Acten unter 1 zurückbehaltene

Actenstück [47] enthält die Namen noch weiter in Vorschlag gebrachter Zeugen, die aber einstweilen wenigstens nicht vernommen werden sollen.

Abschrift für den Herrn Pastor Melm zu Falkenhagen auf dessen Eingabe vom 16.—18. d. M.

Detmold, den 19. April 1875.

Fürstlich Lippisches Consistorium.
B. Meyer.

An den Herrn Rechtsanwalt Runnenberg hiers.
abschriftlich
an den Herrn Pastor Melm zu Falkenhagen.

XXX. [1.] P. M.

Zu meiner Vertheidigung und Entlastung

gegen die durch Vernehmlassungen und Aussagen von sog. Zeugen wider mich aufgebrachten Beschuldigungen meiner Ankläger.

I. Generalia.

1) Es ist bekannt: wie schwer und selten es überhaupt sei, daß selbst von besser als gemeinhin unterrichteten und denkenden Menschen das, was ihnen von Andern gesagt oder anvertraut, oder befohlen wird und was sie darnach thun oder nicht thun sollen, unverändert verständig und treu aufgefaßt und behalten, oder befolgt und ausgerichtet werde, in allen möglichen Lebensverhältnissen.

2) Es ist ebenso bekannt: wie unzählige Mal unter den niedern Volksschichten, namentlich unter den dienenden und überhaupt ungebildeten Menschenklassen, besonders weiblichen Geschlechts, es vorkommt und zu beklagen ist, oft zu großem Verdruß und Schaden, daß sie das zu ihnen Gesprochene, das ihnen zu bestellen, zu besorgen, oder zu thun und auszurichten, oder auch zu unterlassen Angewiesene oder Befohlene, nicht nur gänzlich mißverstehen und vereiteln, oder völlig unrichtig bestellen und ausrichten, sondern sogar, wenn sie auch sonst nicht bösen Sinnes sind, gerade das Gegentheil von dem oder doch etwas ganz Anderes als das, was wirklich vorgekommen oder geschehen ist, gehört, vernommen, oder verstanden und selbst gethan zu haben behaupten! Wenn das nicht so wäre, wie es wirklich ist, wie unzählbares unberechenbares Uebel und Unrecht würde dann in der Welt unterbleiben!

Hat doch sogar noch in allerneuester Zeit in einem Falle, der zu der über mich verhängten Suspension vom Amte in sehr naher Beziehung steht, nämlich in Ansehung der durch den hiesigen Meiereipächter von Röder am 15. März c. geschehenen Entwendung von 13 Stück Tannen von der Böschung der Kirchhofsmauer, welche kirchliches Zubehör ist, der sonst so beredte Kirchendeche Trompeter von Rischenau hier bei mir auf der Pfarre den Beweis davon gegeben,

daß er selbst darüber völlig im Dunklen und Ungewissen sich befand, wie es wegen dieser Zubehörungen der Kirche sich thatsächlich verhalte — weil er ganz vergessen hatte, daß er als Kirchendeche vor 12 Jahren, nach umständlichen Verhandlungen, einen eben darüber sich verbreitenden „Geh. Bericht des Kirchenvorstandes vom 8. April 1863 ad Res. Cons. Nr. 413 vom 22.—26. März 1863, betr. Grenzregulirung zwischen Kirche und Meierei", durch eigenhändige Namensunterschrift förmlich mit bestätigt und mit vollzogen hatte! — Auch hat derselbe über das, was nach seiner eigenen, von ihm am 20. Januar 1875 unterschriebenen Erklärung die Witwe Mühlenhof zu Rischenau erklärt haben soll und was darnach am 22. Januar 1875 von mir bei dem Amte Schwalenberg denuncirt ist, am 10. Februar 1875 als Zeuge geschworen: „Dagegen hat mir der Colon Brenker die in der Denunciation angegebenen Beleidigungen ungefähr so erzählt, wie sie in der Denunciation angegeben sind. Der Wortlaut ist mir so genau nicht mehr bekannt, der Sinn aber so wie die Denunciation lautet."

3) Aber weil es so ist und in der Welt zugeht und steht, wie Jeder weiß: wie viel mehr liegt es da in der Natur der Sache und der Menschen, wie viel sicherer und nothwendiger ist es da, anzunehmen, daß dergleichen Mißverständnisse und Gedächtnißfehler, oder Verkehrungen und Schädigungen der Wahrheit desto mehr vorkommen und vorkommen müssen, je länger die Zeitdauer ist, vielleicht gar 5. 10. 15 bis 18 oder 20 Jahre, welche zwischen der Gegenwart und dem, worum es sich handelt oder wovon die Rede ist, liegt! Da ist von vornher verständiger Weise anzunehmen, daß Aussagen, sog. Zeugnisse darüber, im höchsten Grade unsicher, unzuverlässig und zu Wahrheit und Recht nicht bestehend sind und sein können, um darnach über letzteres in den höchsten und inhaltschwersten Angelegenheiten zu entscheiden; vollends wenn solche Aussagen von Personen herrühren, deren Character und Lebenswandel einestheils schon an und für sich ein moralisch befleckter oder bedenklicher verdächtiger ist, und die obendrein mehr oder weniger direct oder indirect unter dew Einfluß feindlicher Menschen und Agitatoren zur Erreichung ihrer selbstsüchtigen gehässigen Zwecke stehen.

4) Die fünf Inquisitionsfragen, welche Consistorium am 13. Januar 1875 formulirt und darnach, laut Requisitionsschreiben auch an auswärtige Gerichtsbehörden als Norm ihrer bezügl. Zeugenverhöre über und gegen mich aufgestellt und vorgeschrieben hat,

(Vergl. Consistorial-Acten in der Disciplinar-Untersuchungssache gegen den Pastor Melm zu Falkenhagen Act. 32 vom 13. Janr. 1875 an die Königliche Kreisgerichts-Commission in Blotho),

konnten nur dazu dienen, dergleichen Beeinflussungen zu verschlimmern

und zu verstärken. Die Verhörten mußten durch solche Fragen aufs Stärkste sich instruirt und inducirt finden, alles ersinnliche erfindbare Schlechte und Lästerliche dem von der Behörde selbst zum Voraus durch die Strafe der Suspension vom Amte in ihren und Jedermanns Augen Gebranntmarkten (sei es aus Feindseligkeit oder Rachsucht, wie z. B. bei den Schullehrern Brand und Franzmeier und dessen Frau, oder sei es aus Leichtfertigkeit und Klatschsucht, oder sei es sonst in unreiner schmutziger pöbelhafter Gesinnung nach der Weise liederlicher Weiber und muthwilliger Lästerzungen, die durch jene fünf Fragen der geistlichen Oberbehörde förmlich dazu herausgefordert wurden!) nachzusagen und zu beschwören, ohne daß der davon Betroffene es vorher wußte und sich dagegen schützen konnte! Eine heimliche Vernehmung gegen einen Greis, der 47 Jahre lang alle seine Kräfte und sein Theuerstes, was er hatte, dafür eingesetzt hat, seines Amtes treulich und in Ehren zu warten!

II. Specialia über die gegen mich Verhörten und ihre Aussagen:

A. Ueber die elf Zeuginnen, deren Aussagen Consistorium in den Terminen am 11. Janr. und 11. März 1875 auf der Consistorialstube als besonders gravirend mir persönlich vorgehalten hat, um mich darüber auf der Stelle zu verantworten.

1) Die Ehefrau Webel, geb. Ehlert von Rischenau, aus einer, durch Rohheit und Unzucht sich auszeichnenden Familie, war vor ihrer Verheirathung gleichzeitig mit einer unverheiratheten Schwester, in ihrem elterlichen Hause von einem unehelichen Kinde entbunden worden und als ein liederliches Frauenzimmer verrufen. Als sie sich mit ihrem nunmehrigen Manne, Einlieger Webel, jetzt Schweinehirten auf hiesiger Meierei unter der Herrschaft des Conductors v. Röder und Verwalters Stuckmann, verheirathen wollte und zu dem Zwecke hier auf der Pfarre erschien, mußte ich sie wegen ihres Verhaltens in puncto VII befragen. Da sie einen auffallend dicken Leib hatte und verdächtig aussah, als ob sie wieder schwanger wäre, und dies verneinte: so kann es wohl sein, daß ich ihr, als einer Person, der Schamgefühl etwas Fremdes geworden, mit der Hand auf den Leib gefühlt habe, und es ist mir nun durch ihre Aussagen erinnerlich geworden, daß sie selbst dann, um mich von der Richtigkeit ihrer Verneinung der Schwangerschaft zu überzeugen, mit eigener Hand, indem sie erklärte, gerade ihre Regel zu haben, ihr Oberkleid aufhob und mir die Blutspuren davon in ihrem herabhängenden Hemde zeigte. Weiter ist Nichts vorgefallen.

2) Die Ehefrau Schmidt, geb. Kapelle, auf hiesiger Glas-

hütte. In Ansehung derselben verweise ich auf alle in den Acten zu dieser Sache schon vorkommenden Einzelnheiten, sowol über ihre Person, wie über ihre Aussagen, namentlich auf den über sie schon zu den Acten gelegten Brief vom Pastor Zeiß in Schwalenberg, d. d. 18. Janr. 1875, dazu auch noch auf zwei andere, hierneben angeschlossene Briefe eben desselben, d. d. 30. Janr. 1875 und 19—20. April 1875 über die nämliche Person,*) auf die Eingabe von sechs Kirchenvorstandsmitgliedern an Consistorium, d. d. 13.—17. Febr. 1875, und auf meine Eingabe an Consistorium „Zu meiner Vertheidigung in der über mich verhängten Disciplinaruntersuchung" d. d. 5. März 1875. Dazu muß ich beantragen, daß außerdem zur weitern Untersuchung und Entscheidung wegen der Sache noch gründlich vernommen werden in Beziehung auf die Schmidt und ihr Verhalten:

a) der ehemalige Privatschreiber des Rechtsanwalt Drewes in Detmold, Namens Wantrup,
b) die Ehefrau des hiesigen Meierei-Schafmeisters Behmeier, geb. Gröne oder Isermann, wohnhaft auf der ehemaligen Glashütte bei Falkenhagen in ein und demselben Hause mit der p. Schmidt, geb. Kapelle,
c) der Schafmeister Behmeier von der hiesigen Meierei.

Den Aussagen der p. Schmidt entgegen kann ich nur wiederholen, was ich schon am 11. Janr. d. J. vor dem Consistorio zu Protocoll erklärt habe, und muß dabei noch besonders hervorheben, daß die schlaue intriguante Person allerdings wol gemerkt haben mochte, was ich zu erfahren suchte, wenn ich in den ersten Jahren nach ihrer Verheirathung mit dem Schmidt mitunter in ihre Behausung kam, nämlich besonders, wie sie als Hausmutter und Frau mit den viererlei Kindern umginge? unter welchen sie wirthschaftete. Das mochte ihr wol zuwider und fatal sein. In solcher Weise mit solchen Worten, wie sie nach ihrem lüsternen Sinne es gedeutet und gedreht hat, habe ich in Beziehung auf ihren Mann nicht gesprochen; vielmehr sie ermahnt, nach dem Beispiele seiner verstorbenen ersten Frau in guter Eintracht mit ihm zu leben und ihn bei seinen Gebrechen und ihre, resp. seine Kinder treulich zu versorgen, um so mehr, da, wenn ich, wie geschehen, ihn fragte nach seinem Befinden und Verhältniß mit seiner jetzigen Frau, ich wol merken konnte, daß er nicht so gut zufrieden war, wie mit der früheren Frau, vollends nachdem jene späterhin ihren Vater, einen Menschen slawisch-polnischer Herkunft aus Oberschlesien, zu sich aufgenommen hatte. Hiernach erklärt sich ihr tückischer Sinn gegen mich. Giebt

*) Anm. zum Drucke. Siehe Anl. a. b. c. zu dieser Nr. **XXX. ad II A. 2.**

es doch Weiber und die p. Schmidt gehört zu solchen nach ihrem Verhalten zu Wantrup! welche in ihrem Herzen über Anschlägen und Gelüsten auf Männer brüten und diese anzulocken und für sich zu fangen suchen; aber wenn sie hierin sich getäuscht finden, sie tödtlich hassen und verlästern! Einen Kuß, den ich von dieser Schmidt-Capelle nach ihrer Aussage, bei Gelegenheit der Uebergabe einer Bibel für Eins ihrer Kinder verlangt haben soll, habe ich in Wahrheit niemals von ihr begehrt und könnte es auch, schon aus natürlichen Gründen in Hinsicht auf die Berührungen ihres Mannes, nicht über mich gewinnen, einen solchen von ihr zu nehmen, selbst wenn mich übrigens nichts weiter davon abhielte. Da ich einmal auf einem Spaziergange am Walde sie zufällig antraf, da sie Streulaub sammelte, bin ich von ihr wenigstens 20 Schritte weit entfernt geblieben. In welchen Beziehungen diese Schmidt-Capelle aber mit dem Küster Meinert und seiner Frau steht, das ist bekannt genug. Hat doch letztete die erstere sogar während des öffentlichen Gottesdienstes zu und neben sich in den Kirchenstuhl aufgenommen, der oben am Chore ausschließlich zum Gebrauch für die Lehrer der Gemeinde, laut des Catasters über die Kirchenstände, bestimmt ist!

3) Die Witwe Mühlenhof von Rischenau, geb. Schrader hatte, ehe sie an p. Mühlenhof verheirathet war, ein uneheliches Kind von einem Manne, der nach Amerika auswanderte und sie im Stiche ließ. Ihr nachheriger Ehemann Mühlenhof, Besitzer einer kleinen Hufstätte in Rischenau, hatte mit seiner ersten Frau, die eine gottesfürchtige, fleißige und ehrsame Person war, lange bis in sein Alter gelebt, aber keine Kinder. Als dieselbe gestorben war, befand der Mann sich in einer üblen Lage. Er pflegte, unter Leitung des Oberförsters Rötteken, mit Arbeiten im Forste oder für denselben sich zu beschäftigen, diente im Besondern zu dem Zwecke des Holzverkaufs zu allerlei Besorgungen in der Umgegend. Er hat auch mir zum Oestern für das der hiesigen Pfarre zuständige Deputatholz, so weit ich solches für den eigenen Haushalt nicht bedurfte, auswärtige Käufer ermittelt und dafür dann ein sog. Trinkgeld erhalten. Bei dem Umhertreiben in seinen Geschäften hatte der sonst dienstwillige Mann leider sich angewöhnt, mehr Branntwein zu trinken, als nöthig war, um immer bei richtiger Besinnung und klarem Verstande zu bleiben. In solchen Fällen sprach und faselte er, wie er von Vorbildern es zu hören leider mitunter Gelegenheit hatte, zuweilen ganz frivol und unbedachtsam in den Tag oder in die Nacht hinein, ohne zu bedenken und zu wissen: Was und Wozu? Er war aber in einer bedauernswerthen Lage nach dem Tode seiner Frau, die für ihn Alles zu dulden und zum Guten zu lenken gewußt hatte. Wenn er, besonders bei Winterzeit, ohne einen warmen Bissen zu essen zu bekommen, draußen sich hatte um-

hertreiben müssen und Abends zu Haus kam: so fand er dies leer, einsam und kalt (er hatte Niemand zur Aufwartung) und Nichts zu essen, als kalte Kost. Er klagte mir einst, daß er das nicht länger aushalten könnte und noch auf seine alten Tage wieder heirathen müßte, und fragte mich: was ich dazu meinte? Ich konnte ihm hierin aus den von ihm angeführten Gründen nur Recht geben, sagte ihm aber, daß er eine so gute vortreffliche Frau, wie er gehabt habe, schwerlich wieder finden werde. Darauf äußerte er: es wäre ihm Eine angestellt worden, nämlich die Tochter des Einliegers Schrader von Wörderfeld; was ich davon hielte? Ich sagte ihm: daß dieselbe bereits ein uneheliches Kind mit einem später nach Amerika ausgewanderten Burschen erzeugt habe, ich übrigens nicht Schlimmes von ihr gehört hätte. Er meinte: die bez. Person sei nun auch schon bei Jahren, eine jüngere wäre für ihn, als alten Mann, nicht mehr recht passend; und was das uneheliche Kind betreffe: so wolle er als Witwer daran sich nicht stoßen; vielmehr wäre dasselbe schon so weit an Jahren, daß es im Hauswesen keine Beschwerniß oder Verhinderung mehr verursache, sondern bei allerlei Arbeit schon Hülfe leisten könne. Hiernach habe ich meines Entsinnens zu dem Mühlenhof mich dahin ausgesprochen, daß bei solchen Vorstellungen und Verhältnissen von seiner Seite ja wol zu hoffen wäre, daß er auf seine alten Tage in Frieden leben und die nöthige Pflege haben könnte, wenn er die p. Schrader zur Frau nähme. Dies und Nichts weiter war vorgekommen. Als die p. Schrader, die ich darnach weder gesprochen noch gesehen hatte, dann später zum Zweck der Proclamation mit p. Mühlenhof sich bei mir auf der Pfarre eingefunden, habe ich sie ermahnt, ihrem künftigen Manne in Ehrsamkeit und Treue als Ehefrau zugethan zu sein, ihm in Sanftmuth, Geduld, alle Liebe und Pflege zu erweisen, wie die erste Frau gethan hätte. Eine Bemerkung wie die letztere nehmen freilich nachfolgende Frauen gewöhnlich sehr übel! Im Besondern werde ich die p. Schrader auch wol gefragt haben: ob sie, da sie früher schon gegen das 7te Gebot sich versündigt, zur Zeit nicht etwa von Neuem dies gethan habe? und es kann immerhin sein, daß ich, wenn sie darnach aussah, als ob sie bereits schwanger wäre, gefragt habe: ob ich einmal auf ihren Leib die Hand legen solle? was meines Entsinnens jedoch nicht geschehen ist! Aus späterer Zeit, als die Frau mit Zwillingen niedergekommen war und sie darnach, anstatt ihres Mannes, gelegentlich einmal die Bezahlung des von ihm für mich verkauften Holzes mir überbrachte, ist mir deutlich erinnerlich, daß ich rücksichtlich der von ihr geborenen Zwillinge geäußert habe: Ihr Mann müßte doch noch gut bei Kräften sein, daß er mit ihr, nachdem er von seiner ersten Frau keine Kinder gehabt, noch Zwillinge gezeugt hätte. Wer das vorher hätte denken

sollen? da er schon so hoch in den Jahren wäre? Dann habe ich ihr für die Ueberbringung des Holzgeldes qu. in üblicher Weise 10 Groschen sog. Trinkgeld für die Bemühung ihres Mannes gegeben. Das ist Alles, was zwischen der p. Mühlenhof und mir vorgekommen ist und durchaus Nichts weiter! Was sie darüber zu Protocoll ausgesagt hat, zeugt von bedeutenden Verwechslungen hinsichtlich der Zeit, wie hinsichtlich des Inhalts meiner Unterredungen mit ihr und macht den Eindruck, als ob es von ihr aus irrendem Gedächtniß und falschem Verständniß jetzt nach so vielen Jahren wieder zusammen gesucht nnd Jemand erzählt sei, der es vorher, ehe sie zum Verhör nach Detmold ging, aufgeschrieben habe, wovon gerüchtsweise zur Zeit desselben in Rischenau schon mehrfach gesprochen worden ist, mit namentlicher Hinweisung auf den Vater ihres demnächstigen Schwiegersohnes p. Müller. Ich meinestheils habe bei der fragl. Veranlassung gegen die p. Mühlenhof weder einer solchen Beleidigung, wie sie vernommen haben will, noch einer solchen Absurdität, als ob ich nach ihrer Entbindung von Zwillingen darüber urtheilen könnte oder wollte, ob ihr Leib wieder in Ordnung sei? in keiner Weise mich schuldig gemacht. Hinterher ist dann aus dem Gewirre der Gedächtnißfehler und Mißverständnisse, sei es auf Veranlassung des Mühlenhof selbst, sei es auf Veranlassung seiner nunmehrigen Witwe, durch das Geklatsch und die Verleumdungen der Lästerzungen, vornämlich des Juden Lebach, den ich deshalb wegen Injurien zu criminalgerichtlicher Bestrafung denuncirt habe, das gemacht worden, was Protocolle des Consistoriums und Amtes Schwalenberg darüber besagen.

4) Die Ehefrau Brenker in Rischenau, geb. Deppemeier aus Köllergrund, hatte schon vor ihrer Verheirathung an Breuker ein uneheliches Kind, angeblich von einem Sohne des Müllers Herbst in der Köllergrund; auch ihre Schwester ein angeblich von ihrem Schwager Stukenberg daselbst im Ehebruch erzeugtes Kind. Beide Schwestern hatten deshalb, wenn auch noch so ungern! ihrer Zeit der Presbyterialcensur hier auf der Pfarre sich unterziehen müssen, und lebten zusammen in Rischenau Der uneheliche Sohn der nachherigen Brenker, als der Zeugin qu., hatte in der Paradiesmühle daselbst bei dem Müller Tegeler einer Defraude sich schuldig gemacht und ersäufte in Folge derselben sich selbst in dem Mühlenteiche. Die Mutter verlangte für ihn von mir kirchliche Leichen- und Begräbniß-Feierlichkeiten, welche ich ihr, als für einen Selbstmörder, versagen mußte. Dies nahm sie bitter bös und übel auf und schnitt es mir aufs Kerbholz. Eben so, da sie sich verheirathet hatte und es auskam, daß ihr Mann auch bereits vor der Ehe mit einem andern Frauenzimmer sich geschlechtlich be- und vergangen hatte und ich ihr sagte, da sie mit mir und ich mit ihr darüber sprach: daß sie das

nach der Lehre zu verstehen und zu tragen hätte, die uns in Gottes Wort Matth. 7, 12 und Tobiä 4, 16 gegeben ist. Eine Regel, die namentlich in Beziehung auf die Verhältnisse von Eheleuten zu einander ihre besonders tiefe und ewig gültige Bedeutung hat und haben wird, wenngleich der Consistorialrath Thelemann merkwürdiger Weise dies in dem Termine am 11. d. M., da ich davon sagte, vor dem Consistorio mir gegenüber bestritt! Ihr Zutreffen auf die p. Brenker, einer von Jugend auf verbitterten Persönlichkeit, macht ihre Zeugenaussagen gegen mich, um sich in ihrem Grimme zu rächen, erklärlich. Die Wiedergabe so vieler einzelner Worte und Redewendungen, welche ich vor so vielen Jahren im Gespräche mit ihr gebraucht haben soll und die sie, nach der rohen Weise des gemeinen Volkes und ihrer eigenen sinnlichen Auffassung übersetzt, als die meinigen beschworen hat, enthält in Wahrheit nur ihre eigenen zur Characterisirung ihres Sinnes und Denkens; wobei sie aber ganz und gar nicht der schwer sie treffenden Thatsachen und Vorhaltungen an sie gedenkt, sondern gänzlich davon schweigt, welche ich hier oben berichtet habe. Diese Umstände lassen deutlich erkennen, wie faul und unhaltbar, voller Mentalreservationen ihre Aussagen in sich selbst sind, da übrigens die Beschaffenheit des Gedächtnißvermögens und der ganzen Sinnesart der Zeugin für die Aechtheit und Genauigkeit dessen, was sie mir nach so vielen Jahren nachgesagt hat, auch nicht die geringste Bürgschaft darbietet, deren Fehlen selbst ein Eid nicht ersetzen kann, vollends nicht, wenn er für Aussagen nach solchen Inquisitionsfragen geleistet wird, wie die fünf vom Consistorio aufgestellten.

5) Luise Karoline Meier von Wörderfeld, hier auf der Pfarre Dienstmagd seit 1. April 1867 bis 1. April 1869, leitet selbst ihre Aussagen zu Protocoll ein mit den Worten „wie ich meine" und „wie ich ferner meine, aber ich mich nicht mehr genau erinnere", oder „soviel ich mich erinnere" und dergl., und erzählt, zu Aussagen nach den fünf Inquisitionsfragen des Consistoriums einmal genöthigt, dann nach ihrer Auffassung und Einbildung oder Meinung, ohne sich derselben genau zu erinnern, von Vorgängen auf meiner Stube, einmal unten, ein ander Mal oben im Hause zwischen ihr und mir, welche im Wesentlichen auf nichts Anderes hinauslaufen, als auf Das, was ich schon zu den Acten des Amts Schwalenberg, resp. des Criminalgerichts, ad Decr. des Amts vom 6.—10. März d. J. in der Denunciations-Klage-Sache gegen den Chaussee-Aufseher Soll unterm 20. März d. J. in Beziehung auf die Luise Rattmeier von Sabbenhausen erklärt und einberichtet habe. Ich berief mich hierauf in dem Termine vor Consistorio am 11. März d. J. und wollte darüber auf

der Stelle umständliche Erklärungen geben. Aber Praeses Consistorii schnitt mir Wort und Rede ab, sogar zwei Mal, das zweite Mal, ungeachtet selbst der Conf.-Rath Thelemann daran erinnerte! und wollte Nichts davon hören und zu Protocoll nehmen! — Ich hatte nämlich — das wollte ich bemerken! — in der Zeit, als die p. Meier und vorher die p. Rattmeier hier bei uns diente, sehr viel und oft an Rheumatismus, Gicht, Ischias, Hexenschuß u. dgl. und dabei an Gliederlähmungen zu leiden, so daß, wenn ich einmal auf dem Sopha saß oder lag, ich oft nicht ohne fremde Hülfe mich erheben und aufrichten konnte. Hierzu haben, wenn sonst Niemund zu Haus war, einige Mal auch wol zu ihrer Zeit die beiden genannten Mägde mir behülflich sein, und, wie sich von selbst mit Nothwendigkeit ergiebt, mich und ich sie anfassen müssen, wenn sie auch Nichts davon wußten und jedenfalls Nichts davon fühlten, wie mir bei schwerem Schmerz zu Muthe war und in ihrer Mädchen-Eitelkeit sich was ganz Anderes dabei einbilden mochten. Hat sich, wessen ich meines Theils mich aber gar nicht mehr entsinne, die Karoline Meier in ihrer Phantasie so weit fortreißen lassen, mir in meiner Qual bei solch' einer Gelegenheit sogar einen Kuß zu geben: so kann diesgerechter und billiger Maßen nicht mir, sondern nur ihr zur Last gelegt werden.

Uebrigens ist bei den Aussagen dieser Zeugin qu. und ihren Erzählungen von Scenen mit mir, als Erzeugnissen der Phantasie und Einbildung, noch besonders hervor zu heben: daß sie einer Familie angehört, in welcher allerhand Geistes-Störungen und Sparren, Irr- und Blödsinn bis zum traurigsten Wahnsinn, vielfach vorkommen und, wie kaum zu bezweifeln ist, erblich sind. Ihr Großvater, mir noch wol bekannt und erinnerlich mit seinen Sonderbarkeiten, war ein unordentlicher Wirth auf seinem Colonate in Hückergrund; dessen Tochter, Anerbin desselben und Schwester des Vaters der Zeugin, notorisch geistesirr und verrückt und als solche, bei ihren Lebzeiten, auch mir und öffentlich in der Gemeinde genugsam bekannt; deren Sohn, der noch lebende Colon Meier in Hückergrund, gleichfalls verrückt, schon im Irrenhause gewesen und fortwährend unzurechnungsfähig. Seiner Mutter Bruder, der Vater der Karoline Meier, baute sich in seinem Heimathsdorfe ein neues Haus, als ein thörichter Mann, ohne die Kosten zu überschlagen und es hinausführen zu können. Das Haus mußte alsbald auf den Abbruch wieder verkauft werden. Der Mann zog mit seiner Familie nach Wörderfeld, wo ich ihn bis an sein Lebensende in dürftiger gedrückter Lage als Einlieger und als einen unzweifelhaft Irrsinnigen die längste Zeit gekannt und zum Oeftern besucht habe, da sein Gemüthszustand ihn Jahre lang an Leib und Seele krank und siech machte. Er bildete sich ein und behauptete steif und fest,

man mochte ihm dagegen sagen, was man wollte und konnte: er habe ein lebendiges Thier mit scharfen Zähnen und Krallen im Leibe; das bisse und zerrisse ihn, wenn es hungrig sei und was zu fressen haben wollte, die Eingeweide. Unter solchen Umständen verlangte der Kranke einst das h. Abendmahl von mir, das ihm trotz seines bezw. Wahnes nicht geweigert werden konnte. Aber als er dasselbe in Gegenwart seiner Frau und anwesenden Hausgenossen empfangen hatte, hieß er dieselben aus der Stube hinausgehen, weil er mit mir, als seinem Seelsorger, allein noch zu sprechen habe. Da richtete, als ich mit ihm so allein war, und er von Neuem wieder anfing von dem Fressen des Thiers in seinem Leibe, was er unmöglich länger aushalten könnte, der unglückliche wahnwitzige Mann in ganz ernsthaftem Tone und Sinne an mich die Zumuthung und Aufforderung:

> wenn ich Mitleiden mit ihm habe und ihm helfen wollte: so müßte und sollte ich nun, da er durch das aus meinen Händen empfangene h. Abendmahl sich dazu fertig gemacht hätte, ihn tödten! Darum wollte er mich flehentlich bitten!

Als ich, erschrocken über den plötzlichen Ausbruch solchen Irrsinns nach der eben vollzogenen Feier des h. Sacramentes, mit Entsetzen dagegen mich aussprach, fuhr der Unglückliche in ganz decidirtem Tone fort:

> In dem Falle, wenn ich das nicht wollte, müßte und würde er selbst sich das Leben nehmen; denn ein solches Leben, wie jetzt, könne und wolle er nicht länger aushalten.

Ich rief die Frau und Angehörigen des Mannes wieder herein und ermahnte sie aufs Eindringlichste, ihn keinen Augenblick, sei es bei Tage oder Nacht, allein zu lassen, vielmehr ihn beständig zu bewachen, nachdem er so zu mir sich geäußert hätte. Er hat hinterher nicht lange mehr gelebt, etwa noch 6—8 Wochen.

Es stellt sich übrigens der Blöd- und Irrsinn in seinem Familienstamme umsomehr als ein Erbfehler dar, da auch in einem ihm verwandten Nebenzweige desselben hier in der Gemeinde Spuren davon vorkommen. Aus solchem Stamme und Grunde sind die Zeugenaussagen der Karoline Meier von Wörderfeld über mich erwachsen, die ich in Wahrheit nur als „Phantasien" im weiblichen Sinne, wie ich sie zu Protocoll bezeichnet habe, nach ihres Vaters Weise zu erkennen vermag, zumal da ihre protocollirten Aussagen in sich selbst schon Spuren von Irrsinn und Widerspruch unter einander tragen, z. B. da sie sagte: „Der Pastor Melm saß im Sopha und umfaßte mich, als ich den Kaffee auf den Tisch setzte" und sogleich darauf „und zwar, weil er mich vorher beim Kaffeetrinken umfaßt hatte!" nachdem sie im Vorhergehenden gesagt: „An demselben Tage, soviel ich mich erinnere, kam der Pastor Melm,

der sich zum Ausgehen angekleidet hatte, in die Gesindestube, wo ich mit einem Kinde aus der Nachbarschaft mich befand. Dies ging in die Nebenkammer. Er sagte: Er wollte jetzt fortgehen. Ich ging, nachdem er in die Stube getreten war, fort." Daraus hat dann hinterher die dichtende Sage der Lästerschulen das gemacht, was weiter in den Acten darüber zu lesen steht und nach den fünf Inquisitionsfragen des Consistorii heraufbeschworen ist. Ein solches Schwören trägt den Stempel mindestens der Unzuverlässigkeit, ja offenbarer Falschheit an der Stirn!

6) Die Ehefrau Schmidt aus Hummersen, geb. Halling, Geschwister Kind mit Fr. Tönsmeier Nr. 2 daselbst, beschwor (NB. 1875): „vor neun Jahren, da ich meinen Mann heirathen wollte ꝛc." Sie ist, laut Kirchenbuches, mit ihm copulirt 11. Septbr. 1864*), mir persönlich ganz unerinnerlich, so daß, wenn sie unerwartet mir vor Augen käme, ich sie nicht erkennen und nicht wissen würde, Wer sie sei? was nicht der Fall sein könnte, wenn, obschon nach ihrer eigenen Aussage vor 9 Jahren, ich mich mit ihr durch einen Kuß in Berührung gesetzt hätte, wie von ihr beschworen ist. Ich kann dies unmöglich als richtig erkennen und zugeben. Ich will damit nicht in Abrede stellen, daß, wenn mir bei ihrem Erscheinen auf der Pfarre vor der Proclamation ihr Zustand als verdächtig erschien, mir nach den Personalverhältnissen beider Verlobten zu vermuthen, ich die Braut wegen ihrer fraglichen Integrität näher examinirte und dabei auch, wenn sie die Schwangerschaft verneinte, mit meiner Hand ihr äußerlich auf den Kleidern den Leib betastet habe. Was nach ihrer Aussage weiter geschehn sein sollte, würde nur dazu dienen, ihre eigenen Gelüste, die sie unverschämter Weise vielleicht gehabt hat, zu characterisiren. Gewiß ist aber, daß sie ihr Leben in höchst unreiner und unsittlicher nächster Gesellschaft und Umgebung zubringt. Schon ihr verstorbener Schwiegervater, wailand Colon Schmidt Nr. 14 in Hummersen, war ein notorischer Trunkenbold, der sich namentlich durch Feindschaft gegen mich und gegen die Kirche hervorthat, weil ich von allem Anfang her es nicht dulden wollte, daß er, der das Geschäft eines Borken-Reißers und Händlers trieb, den alten Kloster-Kreuzgang neben der hies. ehemaligen ref. Kloster-Kirche zur Niederlage und Aufbewahrung seiner Vorräthe von Eichen-Borken benutzte. Wenn nun auch sein Sohn, der Ehemann der fragl. Schmidt, geb. Halling, nicht das Borkengeschäft seines Vaters fortbetreiben kann: so haben sich doch die andern bez. Eigenschaften des letztern auf ihn fortgeerbt und dazu hat bei ihm im Hause ihren Sitz auch noch seine Schwester. Diese hatte ein uneheliches Kind nach ihrer Behauptung von einem in vieler

*) Anm. Ihr Eid also worterweislich falsch.

Hinsicht, schon von früher Jugend auf, sehr bedenklichen Menschen, Friedrich Stamm aus Hummersen. Da derselbe sich nicht um sie und das bez. Kind bekümmerte, verklagte sie ihn, und er schwor sich von dem Kinde los. Darnach ging er nach auswärts und kam dort wegen Betrügereien und Diebstahl bald ins Zuchthaus. Als er wieder los und nach Hummersen zurückkam, ließ die p. Schmidt, von deren erstem Kinde, wie dieselbe mir selbst gesagt hat und auch allgemein geglaubt wurde, er nur durch einen Meineid sich losgesagt hatte, sofort sich wieder mit demselben Menschen ein und gebar dann wieder die Frucht von ihm. Darauf hat er sie ganz verlassen und ist in der Fremde gestorben. Eine solche Schwiegerin und ein solcher Mann bilden die beständige Umgebung und Gesellschaft der Zeugin qu., und dazu dann noch ihr Vetter Col. Tönsmeier Nr. 2 und seine Genossenschaft in Hummersen! Welch einen Gebrauch diese von dem Eide und von der Einwirkung auf den Eid Anderer machen, davon sind jetzt vor ungefähr Jahresfrist, um dieselbe Zeit, da sie ihre Agitationen gegen mich begannen, folgende Thatsachen vorgekommen: Von zwei Gebrüdern Lohöfer in Hummersen, die als Ziegler sich einige hundert Thaler erworben hatten, ließ der Eine sich mit einer Schwester des p. Tönsmeier Nr. 2 ein. Ihr erstes Kind kam ausgewachsen pr. pr. 6 Monate nach ihrer Copulation zur Welt. Der Mann kaufte eine kleine Hausstätte. Dazu lieh ihm sein noch unverheiratheter Bruder von seinem erworbenen Gelde. Später heirathete der Darleiher selbst ein Mädchen aus Sabbenhausen, Namens Föste, aus einer der achtbarsten Familien hiesigen Kirchspiels. Nun mußte er sein Darlehn, gegen 110 Thlr., von dem an die p. Tönsmeier verheiratheten Bruder zurückfordern. Der letztere verhält die Zurückzahlung. Es kommt zur Klage. Dabei macht der Anleiher Einreden mit Abzügen von Gegenrechnungen und stellt schließlich die ganze Schuld in Abrede mit dem Erbieten zum Abschwören derselben, wozu Termin am Amte angesetzt wird. Die Sache erregte in Hummersen u. s. w. tiefen Unwillen. Zwei unpartheiische verständige Männer, der Leibzüchter Klinge Nr. 4 und der Leibzüchter Richter Ostermann daselbst, im Beisein des erwachsenen Sohnes des letzteren, lassen vor sich die beiden streitenden Brüder Lohöfer zusammen kommen und bringen zwischen ihnen wegen des Betrages der Forderung resp. Schuld einen Vertrag zu Stande dahin, daß der Darleiher von seiner Forderung einen Theil (soweit mir erinnerlich) ungefähr 20 bis 25 Thlr. nachläßt und der Anleiher den Rest als von ihm zu bezahlende Schuld anerkennt. Darauf geht letzterer nach Haus, wo ihn mit seiner Frau ihr Bruder Tönsmeier Nr. 2 erwartet; und diese bearbeiten ihn nun dermaßen, daß er, trotz dem mit seinem Bruder vor Zeugen geschlossenen Vertrage, wie diese selbst mir erzählt haben, wegen seiner Schuld fol-

genden Tags vor Gericht durch einen Eidschwur sich gänzlich von derselben losmacht, was dann hinterher der andere Bruder der Ehefrau Lohöfer geb. Tönsmeier, Wilhelm Tönsmeier, lachenden Muthes und Mundes umher erzählt, während die eigene Mutter des Schwörenden, Einl. Witwe Lohöfer, trauernden Herzens, wie der Lehrer Koch in Hummersen mir mitgetheilt, es offen ausgesagt hat, daß ihr Sohn, der Ehemann der Tönsmeier, falsch geschworen habe! Der Wilhelm Tönsmeier selbst bediente sich um dieselbe Zeit des Eides, um sich von einem mit dem Ziegelmeister Pieper nahe bei Hummersen mündlich geschlossenen Accorde wegen Eintritts als Arbeiter auf dessen Ziegelei loszuschwören, da der Töonsmeier anstatt diesen Accord zu erfüllen, sich anderswohin in Dienst begab und jenen leugnete. Was in solcher nächster häuslicher Familien- und Verwandtschafts-Umgebung und Gesellschaft, wo der Haß und die Feindschaft gegen mich, wie gegen die Religion und Kirche überhaupt, sozusagen zur Lebensluft gehört, die Ehefrau Schmidt geb. Halling über und gegen mich vorgebracht und ausgesagt hat, das kann ich nimmermehr wie ein unpartheiisches unbestochenes Zeugniß als richtig und zu Recht bestehend anerkennen!

7) Die Ehefrau Bornemann geb. Köring, ist bereits im vorigen Sommer (Vergl. die zu den Acten gehörige Eingabe an Consistorium von 6 Kirchenvorstandsmitgliedern d. d. 13.—17. Febr. 1875*) von dem Küster Meinert in Gemeinschaft mit Moses Lebach in ihrer Wohnung heimgesucht und bearbeitet worden, wegen von ihr zu machender, von ihnen zu gebrauchender Mittheilungen über mich, wie ihr Mann gleich darnach öffentlich in Junghans Kegelbahn erzählt hat. Hat die Frau, von dem Küster und Juden so überrascht und überredet, sich dazu verstanden, über Worte, welche vor einer Reihe von Jahren (bis vor 7 Jahren) von mir zu ihr gesprochen sein sollen, Mittheilungen zu machen und ist sie in Folge davon, da der Moses Lebach das Ergebniß seiner und seines Genossen Erkundigungen für Lohn an die Tönsmeier-Hamann mittheilte, hinterher gezwungen worden, das, was sie so extemporirt und geäußert hat, ohne auf der Stelle die einzelnen Ausdrücke und Worte sich besinnen zu können (sie kannte ja auch zuvor nicht die fünf Inquisitionsfragen Consistorii)durch einen Eid zu erhärten: so fragt es sich, ob überhaupt einem solchen Eide Gewicht beigelegt werden könne, um einen Prediger und Seelsorger mit Suspension vom Amte zu belegen, der so viele Jahre hindurch mit Ehren seiner Pflicht gelebt, der die Zeugin getauft, von Kind auf in der Schule beaufsichtigt, sie selbst in der Religion unterrichtet und confirmirt und stets nur mit Wohlwollen wie ein Hirte sein Schäflein

*) Anm. zum Druck: **N. XXII** des Act. Berichts.

gehütet und behandelt hat? vollends, da, was die Zeugin ausgesagt hat, wesentlich nicht anders zu verstehen ist, als daß dies geschehen sei. Daß dabei unter Umständen der Seelsorger veranlaßt, ja unumgänglich genöthigt sein kann, ein junges heranwachsendes Mädchen zu fragen, ob es schon seine monatliche Regel habe? oder sonst in Beziehung auf das Heirathen und sein Verhalten zu dem männlichen Geschlechte mit ihm zu sprechen, worüber man in der Kinderlehre den Confirmanden noch Nichts sagen konnte: dies ausführlich auseinanderzusetzen und zu erörtern, was erforderlichen Falls mit triftigen Gründen geschehen könnte, wird wol kaum nöthig sein. Es braucht nur daran erinnert zu werden, daß junge Mädchen gerade in der bezügl. Altersperiode, wenigstens unter den niedern Volksklassen, sehr oft und am leichtesten der Verführung und dem Verderben durch den Muthwillen liederlicher Burschen ausgesetzt (giebt es doch sogar Fälle, daß noch nicht confirmirte Mädchen sich schwängern ließen) und desto sorgsamer zu überwachen und zu hüten sind, um nicht auf schlechte Wege zu kommen, vollends wenn sie übrigens ein gefälliges Wesen haben. Es läßt sich nur selten unternehmen, dies solchen Mädchen geradeaus und in dem besondern Falle, dessen Beschaffenheit dabei immer in Erwägung kommt, zu sagen, welche Nachsteller und Verführer namentlich sie in ihre Schlingen zu bringen suchen, wie allerdings, was mir nicht unbekannt war, auch bei der Köring vorkam, der spätern Ehefrau des p. Bornemann, von welchem sie eben, noch ehe sie verheirathet war und noch sehr jung sich verführen und beschwängern ließ. Sie mußte deshalb vor ihrer Proclamation mit ihm der Presbyterial-Censur sich unterziehen, welcher sie anfänglich sich entziehen wollte, wie denn Personen unter solchen Umständen allemal nicht gern, sondern nur ungern zu dem Pastor gehen; was überall nicht erst durch Zeugenverhöre und Eide bewiesen zu werden braucht, vielmehr schon in der Kirchenordnung von 1684 Cap. XI. § 24 deutlich vorgesehen und übrigens aus hiesigen Kirchenacten vielfach zu erweisen ist. Wie nothwendig es übrigens sei, daß der Seelsorger in der bezeichneten Beziehung um die ihm befohlenen Beichtkinder sich bekümmere, das möge ein Beispiel darthun, woran die Aussagen der Zeugin qu. mich erinnert haben und worüber selbst der Sanitätsrath Dr. Schnitger noch vor Kurzem, obgleich der Fall selbst schon vor vielen Jahren vorgekommen ist, seinen offenen Beifall mir ausgesprochen hat. Die Schwiegerältern der hernach hier unter Nr. 11 noch zu characterisirenden Ehefrau Gnade, geb. Gudenberg, lebten in einem unglücklichen ehelichen Zerwürfniß, weil die Frau, splenig argwöhnisch und eifersüchtig bis zum Erkranken an Leib und Seele, ihren Mann bezüchtigte und beschuldigte, mit einem eben confirmirten Mädchen, das die Ehefrau Gnade als eine Verwandte bei sich hatte, in einem ihr verdächtigen

Verhältnisse zu leben. Da habe ich jenes Mädchen gefragt und aufgefordert, mir zu sagen, wie es mit ihm stände, namentlich in Beziehung auf die weibliche Geschlechtsreife? und das Mädchen hat es mir gesagt, und ich habe es der Frau wieder gesagt, entschieden so daß sie es verstehen konnte; und der Sanitätsrath Dr. Schnitger hat mir in Erinnerung dieses Falles, worum auch die jetzige Hebamme Marx, geb. Kreymeier, die damals nahe bei Gnaden Hause wohnte, gehört haben mag, (Vergl. weiter unten Nr. 16 ad B.) vor noch nicht langer Zeit proprio motu gesagt: so wäre es Recht von mir gewesen und er wüßte es noch heute mir Dank, daß ich auf die Weise seiner Behandlung der kranken Frau zu Hülfe gekommen sei; das hätte mehr zu ihrer Beruhigung geholfen, als er vermocht habe. Wer mir das übel deuten oder verargen wollte, der wäre ein Narre, wie Dr. Schnitger sich ausdrückte, und hätte kein Verständniß der Sitten, der Sinnesweise und Sprache des gemeinen Volks! Ich sollte mich dieserhalb nur auf ihn berufen!

8) Die Ehefrau Kuckuck Nr. 1 in Niese hat jedes Mal, wenn ich wegen ihres Mannes Krankheiten seit vielen Jahren, oder auch sonst von Zeit zu Zeit in Kuckucks Hause einen Besuch machte, mit ausgezeichneter Freundlichkeit mich aufgenommen und, wenn ich wieder wegging, mich eingeladen, doch bald einmal wiederzukommen. Daß sie, statt ein 7tes Mädchen, einen Sohn bekommen möchte, habe ich ihr gewünscht, da es mir schien, daß sie zum 7ten Male in gesegneten Leibesumständen wäre. Nachdem sie später das erstere geboren hatte und dies getauft war, ehe sie darnach ihren ersten Wöchnerinnen-Kirchgang gehalten hatte, da ist es geschehen, am 14. Dec. 1874, daß der Jude Moses Lebach früh Morgens bei Kuckucks in Niese sich eingefunden hat, dort von der Frau Kuckuck mit Frühstück bewirthet worden ist und nun, unter des bei der Frau Kuckuck wohnenden und in die Kost gehenden Forstaufsehers Kenneke Betheiligung, von Kuckucks Seite in Niese die erste dortige Namensunterschrift unter der Anklageschrift gegen mich, worin gesagt ist, daß die Leute bei mir nicht mehr zur Kirche und heiligen Communion gehen könnten, vollzogen und darnach von Kuckucks Hause aus die Schrift qu. durch Lebach und Kenneke zu weitern Unterzeichnungen in Niese umherbefördert wurde. Dessen unerachtet hat darnach diese Frau Kuckuck mit deren Wissen und Willen solches geschehen ist, am nächstfolgenden Sonntag, den 20. Dec. 1874, ihren ersten Wöchnerinnen-Kirchgang gehalten, und ist dazu, was hier Sitte, vor dem Gottesdienste hier auf der Pfarre zur Anmeldung bei meiner Frau erschienen mit scheinbar besonderer Freundlichkeit und hat um die kirchl. Fürbitte von meiner Seite für sie und ihr Kind beim gottesdienstlichen Schlußgebete ersucht, die ich für sie auch in üblicher Weise verrichtet habe! Uebrigens gingen über die Frau Kuckuck schon längere Zeit Gerüchte

scandalösester Art; wenn auch diese Gerüchte bis jetzt nicht förmlich gerichtlich erwiesen, vielleicht auch unerweislich sind.*) Besonders liebt es die Frau Kuckuck, die gemeinschaftlichen Erntefest-Tänzereien der Dorfschaft Niese die Nacht hindurch in ihrem Hause zu halten, wovon ich einmal aus ihrem eigenen Munde eine ihr gefällige, aber in Wahrheit unerbauliche Beschreibung gehört habe. Als ich, in der Meinung, daß sie in andern Umständen wäre, ihr wünschte, daß sie einen Sohn bekommen möchte, klagte sie: dazu hätte ihr Mann keine Kräfte mehr; sie führte mich in ihrem Hause umher, unter Anderm auch auf eine Kammer, wo Betten standen, in welchen „die Nacht vorher bei Gelegenheit des Erntefestes Welche gelegen hätten;" sie begleitete mich, als ich wegging, aus der Stube, in welcher ihre Kinder und Mägde anwesend waren, hinaus bis an die Hausthür und gab mir auf der Hausflur vor derselben mit der freundlichen Einladung, doch bald wieder zu kommen, sogar einen Kuß, der einen solchen Ekel bei mir erregte, daß es jetzt mir noch lebhaft vor der Seele steht, weil dabei ein Tropfen aus ihrer Nase auf meine Lippen fiel! Daß sie hinterher, nachdem ich unmittelbar darauf aus der Hausthür wegging, sich in die Küche begeben hat, mag richtig sein. Was sie übrigens zu Protocoll am Consistorio ausgesagt hat, vermag ich nur als das Product der gegen mich gerichteten Cabale und Intrigue und im Zusammenhange und Zusammenhalten mit den Aussagen ihrer Schwester, Luise Weber und der Lehrer Brand und Franzmeier nebst Frau, als Erzeugniß der großen Lästerschule zu erkennen und zu bezeichnen, welche der Jude Moses Lebach mit Hülfe eines Küsters Meinert und Schullehrer Hagemeister und anderer Genossen, gegen mich in hiesiger Gemeinde und weiterhin ins Dasein gerufen hat. Es sind Nichts als schändliche Lästerungen und Verleumdungen, worauf die Aussagen der Ehefrau Kuckuck über mich hinauslaufen, sowol nach Form wie nach Inhalt, hinsichtlich der weiblichen Personen, mit welchen sie mich in der Weise und Sprache der abscheulichsten Weiber-Klatscherei und Verleumdung in Verbindung bringt. Die Wilhelmine Becker aus Sabbenhausen, jetzige Ehefrau von Friedrich Hickstein zu Hummersen, hatte hier auf der Pfarre bei uns gegen 5 Jahre als Magd gedient. Sie verging sich schließlich mit diesem, der neben ihr als Knecht bei uns diente. Sobald

---

*) Anm. zum Druck. Solche Gerüchte von dieser Frau Kuckuck, theils in passivem, theils in activem Sinne, waren in der Gemeinde, besonders zu Niese und Sabbenhausen, vielfach bekannt und wurden mir von ehrbarsten Leuten daselbst erzählt. Ich habe sie in den geschriebenen Eingaben dieses **P. M.** an Fürstl. Cabinets-Ministerium und Fürstl. Criminalgericht speciell mit Namenbezeichnungen angegeben. Ich lasse dieselben hier nicht mit abdrucken, obschon eine Menge von Zeugen darüber erforderlichen Falls bezeichnet werden können. Der Verf.

wir ihr Verhältniß entdeckten, mußte sie sofort, außer der gewöhnlichen Wechselzeit, aus unserm Dienst und Hause. Es ist das Einzige Mal, daß während meiner ganzen Lebzeit als Pfarrer eine Magd schwanger aus unserm Hause abgegangen ist. Die p. Becker ging nach Hummersen zu dem Bruder meines Knechtes, da letzterer sie heirathen und mit ihr in Hummersen wohnen wollte. Das wollten aber nicht die Eltern, besonders nicht der Vater des Mädchens. Deshalb mußte dasselbe zu ihnen nach Sabbenhausen kommen. Erst nach dem Tode seines Vaters konnte es, mit Zustimmung der Mutter, den p. Hickstein heirathen und in Hummersen Wohnung nehmen, wohin inzwischen auch eine Schwester desselben verheirathet worden war. Das Kirchenbuch enthält die nöthigen Nachweisungen sowol über die Geburt des fraglichen Kindes der Wilhelmine Becker und des Friedrich Hickstein (Vergl. Geburtsregister vom Jahre 1862. Mai 15.), wie über die Verheirathung seiner Eltern (Vergl. Copulationsregister vom Jahre 1872 Novbr. 8.). Ein Einziges Mal in meinem Leben hat mich die Wilhelmine Becker, nachdem sie Jahre lang schon aus ihrem Dienste von hiesiger Pastorei abgegangen war, und ihre Eltern noch immer ihrer Verheirathung mit p. Hickstein entgegen waren, weil sie eine vielleicht bessere Partie auf einem Bauernhofe für ihre Tochter wünschten, auch ihr Stiefvater als Interims-Wirth und Haushalter mit ihrer Abfindung zurückhielt, von ihrer Eltern Hause des Wegs nach ihrem Lande am Klosterberge, der durch die Wildkuhle führt, bei hellem lichten Tage begleitet. Das konnte sehen, wer wollte; aber Niemand, daß ich mit ihr Arm in Arm durch das Holz gegangen bin! Der Weg durch die Wildkuhle nach Falkenhagen von Beckers Hause in Sabbenhausen ist übrigens angenehmer und bequemer für mich, als der andere, und führt mich zugleich vor Falkenhagen an den Pfarrländereien vorüber. — Neben der Frau Wittwe Prasse, die von Zeit zu Zeit, so lange sie in Wörderfeld war, einen Familienbesuch bei uns machte, habe ich ohne Widerrede meinen Sitzplatz ein oder anderes Mal wohl im Sopha gehabt. Darüber aber sich in solcher Weise zu äußern, wie die Frau Kuckuk, laut ihrer beschworenen Aussage, ist der sprechendste Beweis von der schamlos lästerlichen Klatsch- und Verleumdungssucht der Zeugin qu. Fast noch mehr das, was sie in Bezug auf die wailand Ehefrau Schöne, spätere Sander über mich vorgebracht hat. Wenn mit irgend einer Person in der Gemeinde bis zum Ableben der letztern ich in Antipathie, ja in Widerwillen und Abscheu gegen sie ich mich befunden habe: so war es diese Ehefrau Schöne-Sander. Von allem Anfang, da sie mir entgegen trat, war es offene Fehde zwischen ihr und mir; indem sie nämlich, weil ich, wegen langer schwerer Erkrankung am Typhus im Winter, nicht auf Palmarum mit der Confirmation der Kinder zu Stande kommen

konnte, ihren Sohn ohne mein Vorwissen und Willen dazu nach Schwalenberg schickte; worüber zu der Zeit mehrfach Verhandlungen vor Consistorio stattgefunden haben. Dieselbe Ehefrau Schöne war zugleich eine so verrufene Diebin und ein solches Greuelweib, daß Niemand in Niese sie mehr im Hause behalten wollte und ihr Mann, notorisch aus Verzweiflung über sie, sich den Hals abschnitt. Gleichwol fand das Weib später wieder einen Liebhaber in Einem der unnützesten Menschen der Gemeinde, dem Einlieger Sander zu Rischenau, der seine erste Frau durch Rohheiten und Schändlichkeiten aller Art zu frühem Tode hatte verkümmern lassen. Die Witwe Schöne fand in ihm die gerechte Strafe für ihre Sünden gegen ihren ersten Mann und gleichfalls nach wenigen Jahren ein jämmerliches Ende. Daß mit einem solchen Weibe, welches wegen seiner Sünden und Laster jeder Zeit an mir den ernstesten, strengsten Strafprediger und Ermahner zur Buße und Besserung gefunden hat, mit dem ich allezeit nur in dem Nothstande der Fehde und sozusagen des Krieges mich befunden habe, die Ehefrau Kuckuck mit ihren Genossen mich in eine solche Verbindung gezogen hat, wie laut ihrer Aussagen geschehen, das übertrifft fast noch die schamlose Lästersucht eines Moses Lebach und ist ein so starkes Zeugniß von ihrer eigenen, daß ihre noch übrigen Klatschereien und Verdächtigungen nicht mehr einer noch weiteren Beleuchtung und Widerlegung bedürfen werden. Wo so, wie von der Frau Kuckuck, anstatt wahrer Zeugnisse über objective und erweisbare Thatsachen, die losesten Klatschereien und boshaftesten Lästerungen und Verdächtigungen vorgebracht, oder durch gestellte Inquisitionsfragen hervorgerufen und beschworen werden, da geht es hinaus auf einen Todschlag gegen Wahrheit und Recht.

9) Luise Weber, Schwester der Ehefrau Kuckuck, ist ohne Zweifel bei und mit dieser in dieselbe Schule gegangen, in welcher solche Klatschereien und lästerliche Verdächtigungen, nach der Weise eines Schullehrers Brand und Franzmeier und Moses Lebach, erlernt werden, wie ihre Aussagen zu Protocoll bekunden, anstatt einfacher rückhaltloser Zeugnisse über wirkliche objectiv feststehende Thatsachen. Außerdem ist noch hervorzuheben: daß die Luise Weber zur Zeit bei dem Kuckuck Nr. 1 in Hummersen dient; daß dieser Kuckuck einer der eifrigsten Treiber der von seinem Nachbar Tönsmeier Nr. 2, dessen Hof er großentheils schon an sich gebracht hat, mit dem Israeliten M. Lebach in Scene gesetzten Bewegung gegen mich ist; daß derselbe Kuckuck erwiesener- und selbstgeständigermaßen sogar den p. Lebach öffentlich in dem Schmidtmeier'schen Gasthause in Hummersen dazu aufgefordert hat, die von diesem über mich verbreiteten verleumderischen Gerüchte zu gemeinem Scandal zu erzählen, daß ein solcher, wie eben derselbe Kuckuck also auch wol bei

seiner Magd, oder resp. befreundeten Hausgenossin seines Standes, seinen ganzen Einfluß aufgeboten und in Anwendung gebracht haben wird, um die Luise Weber, Schwester seiner Namensgenossin und Freundin zu Niese, dahin zu bringen, ihre Aussagen über mich so einzurichten und, was thatsächlich vorgekommen ist, so zu drehen und zu deuten, daß sie zu meinem Nachtheil gereichen müßten, wobei nebst Kuckuck auch noch der Gensdarm Kenter eine besondere Rolle gespielt haben soll. Was davon wahr, und nicht subjective Vorspiegelung ebenso reizbarer Empfindsamkeit wie gemeiner Uebertragung in die roh sinnliche Auffassungs- und Ausdrucksweise des profanum vulgus ist, das habe ich meines Entsinnens vor Consistorio am 11. März d. J. offen zu Protocoll erklärt. Ich bin weit entfernt zu meinen, daß mein Verhalten zu der Luise Weber als ein allgemein normales irgendwie gelten könnte; für einen Greis zu einem Kinde wird und kann es inzwischen unter Umständen ohne irgend eine sündliche Beimischung, wie bei mir der Fall, geschehen.

10) Die Ehefrau Uhe m. Brockmann Nr. 8 in Rischenau, geb. Claasmeier, hatte während der Krankheit ihrer Schwester, der ersten Frau des p. Uhe (Vorgänger des p. Brockmann), eines unverbesserlichen, zum Oestern auch gerichtlich bestraften Trunkenboldes, diesen hinlänglich kennen gelernt; gleichwol trug sie keinen Anstand, ihn nach dem Ableben ihrer Schwester alsbald wieder zu heirathen. Ihre Eltern und Schwestern in Paenbruch waren notorisch darüber unzufrieden und in Zerwürfniß mit ihr. Sie blieb dabei, auch da ich sie warnte. Als sie nicht davon abstehen wollte, ermahnte ich sie, nun dann im Ehestande ihren Mann, wenn er ferner seiner Trunksucht und damit verbundenen Rohheit wieder verfallen sollte, nicht etwa mit Zanken und Keifen oder Auslassungen von Zorn und Eifer und Unwillen gegen den Betrunkenen die Sache nur schlimmer zu machen; daß sie vielmehr, wenn ihr Mann nach solchen Excesser wieder nüchtern geworden wäre, ihn durch weibliche Sanftmuth, Geduld und Liebe für sich zu gewinnen und sich anzuschließen suchen sollte, um ihn allmälig auf einen bessern Weg zu bringen. Aber der Erfolg ist ein ganz anderer gewesen. Nicht nur der p. Uhe, ihr Mann, ist nach wie vor ein Trunkenbold geblieben und in Folge dessen verhältnißmäßig früh gestorben; sondern auch diese, seine in Rede stehende zweite Frau selbst ergab sich, so lange er lebte, notorisch ebenfalls zum Oestern der Völlerei und Trunksucht, mit sammt seinem von ihr erzogenen ältesten Sohne, ihrem Stiefsohn und zugleich Neffen. Nach dem Tode ihres Mannes, des Uhe, verband sie sich nach nicht langer Zeit wieder mit einem viel jüngern Manne, als sie selbst, aus der Schwalenberger Gemeinde; indem ihr gen. ältester Stiefsohn, unter ihrer Erziehung zu einem Trunkenbolde, wie sein Vater, mißrathen, obgleich majorenn zum Antritt seiner

Colonats-Anerbschaft noch nicht zugelassen wurde. Ich konnte es nur für meine Pflicht halten, dieser Frau, unter den obwaltenden Verhältnissen und Antecedentien, seelsorgerlich vorzustellen, was für Bedenken und Gefahren sie sich aussetze, da sie wieder und zwar mit einem viel jüngeren Manne, als sie selbst, sich in den Ehestand begeben wollte. Das Alles aber, was in Wahrheit in bester reinster Absicht für sie von meiner Seite geschehen ist, hat sie, nach ihrem eigenen Sinne und Character, als von mir nur in böslicher selbstsüchtiger Absicht geschehen, aufgefaßt und nur als Schlechtigkeit und schmutzige Gemeinheit ausgedeutet und darnach in diesem Sinne darüber ihre Aussagen abgegeben. Ob auf specielles Anstiften des Moses Lebach als Heirathsagenten für ihren jetzigen Mann, p. Brockmann? darüber fehlen mir genügende Beweise.

Die Angabe dieser Frau, daß ich verlangt hätte, sie sollte vor ihrer Verheirathung allein zu mir kommen, ist unrichtig und irrig ebenso, wie bei allen andern Aussagen, — seit der ersten falschen Beschuldigung des p. Hamann gegen mich! — welche in dieser Richtung in den Zeugenverhörsprotocollen vorkommen, sei dies auf Anstiften des Heirathsagenten M. Lebach, oder sei es auf Veranlassung der an die Zeuginnen qu. gerichteten Inquisitionsfragen. Ich habe noch niemals verlangt, daß eine Braut vor ihrer Proclamation allein zu mir kommen solle. Ich habe aber immer verlangt, der Kirchenordnung und Natur der Sache gemäß, daß, wenn die zu proclamirende Braut meiner Gemeinde angehört, dieselbe auch vor mir, ehe ich sie proclamirte, persönlich erscheine, nicht aber nur der Bräutigam, oder gar eine dritte fremde Person, anstatt der ersteren und ohne die Braut; weil dies dem Sinne und Wortlaut der K.-O. in dieser Beziehuug zuwider wäre. Kommt in solchem Falle die Braut allein, oder kann sie nur allein kommen, etwa weil der Bräutigam einer andern Gemeinde angehört und fern wohnt, wie bei p. Brockmann, dem zweiten Manne der p. Uhe der Fall war, oder weil er katholisch ist 2c.: so ist das offenbar nicht Folge des Verlangens von meiner Seite, sondern Folge von Gründen, die außerhalb des Kreises meiner Wirksamkeit und meiner Befugniß liegen, welcher wegen ich aber das Alleinerscheinen der Braut nicht zurückweisen kann, und es grundirrig und falsch ist, in verdächtigender Weise dieselben mir unterzuschieben und zuzuschreiben. Daß ich mich über die Zeugungsfähigkeit der p. Uhe und ihres zweiten Mannes p. Brockmann in so pöbelmäßiger Weise ausgedrückt haben soll, wie dieselbe ausgesagt hat, ist lediglich ein Erzeugniß ihrer eigenen Sinnesart. Der Widerwillen gegen schmutzige Redensarten, welche noch niemals Jemand in Wahrheit aus meinem Munde gehört hat, habe ich mit der Muttermilch eingesogen und von jeher desto fester in mir bewahrt, da ich sogar einst auf Universitäten dafür mit einem

sonst guten und mir lieben Freunde (einem Bruder des Geh. Reg.-Rath B. Meyer) dessen Zoten und Schmutzreden ich aber nicht länger mehr hören und dulden wollte, eben deshalb einen ernsten Kampf zu bestehen hatte. — Ich habe die p. Uhe warnend aufmerksam gemacht auf die Mißstände in der Ehe, die mir leider viel zu oft in meiner seelsorgerlichen Thätigkeit bekannt geworden sind, wenn die Frau alt und der Mann jung ist, wovon freilich heirathssüchtige Frauen niemals gern Etwas hören wollen. Die Uhe hat dann, dies ist mir noch erinnerlich, die gewöhnliche Rede derartiger Personen geführt: sie wünsche und verlange gar keine Kinder mehr u. dgl. Da habe ich ihr, wie in solchen Fällen ich das sonst auch thue, erklärt, daß die Ehe ein Pflanzgarten Gottes sei zur Gründung des Familienlebens und Zeugung und Erziehung von Kindern für Kirche und Staat und daß es sündlich sei, wenn Frauen das nicht wollten und meinten, lieber gar keine Kinder zu haben, als sie mit Schmerzen gebähren zu müssen. Auch hätte es der liebe Gott so eingerichtet, daß gerade die Zeit im Ehestande, so lange die Kinder geboren würden, gemeinhin die schönste und beste im Leben sei. Mit dem Alter kämen insgemein größere Sorgen und nähme die Freude am Leben auch in den ehelichen Verhältnissen ab. Die Worte: „wenn die Frau keine Kinder mehr kriege, habe der Mann keine Liebe mehr zu ihr", in sich selbst unwahr, so daß ich sie nach Vernunft und Erfahrung gar nicht gesagt haben kann, vermag ich nur als eine Uebertragung meiner geistlichen Worte zu der Person in ihre rohsinnliche Denk- und Ausdrucksweise zu erklären.

„Davon gehört zu haben, daß Frauen und Mädchen nicht gern zum Pastor Melm gehn", darüber, um dies nochmals zu wiederholen! bedurfte es in der That nicht so vieler Zeugenaussagen; sonst könnte ich selbst dafür eine noch viel größere Anzahl in Vorschlag bringen. Fälle der Art sind von allem Anfang in der K.-O. Cap. XI. „Von den Presbyteris" § 22—24 umständlich vorgesehen und kommen unzweifelhaft, wo nur die K.-O. gehandhabt wird, überall unzählige Mal vor. Von hier kann ich wenigstens melden, daß es in früheren Jahren, da Frauen oder Mädchen mehrfach meinten, in gewissen Fällen nicht bei dem Pastor oder vor dem Presbyterio auf der Pfarre erscheinen zu brauchen, sie sogar anfänglich auf hohe Regiminalverfügung durch das Amt Schwalenberg und darnach später zum Oestern durch dieses gezwungen worden sind, zu erscheinen. Ein gleicher Fall war auch der, welcher selbst vom Fürstl. Consistorio durch Resolution Nr. 2147 vom 1.—6. Novbr. 1858 an mich, wegen Weigerung der Elisabeth Tönsmeier von Nr. 2 in Hummersen, älteren Schwester der Luise Tönsmeier, nunmehrigen Frau des p. Hamann in Vahlbruch, hier auf der Pfarre vor ihrer Proclamation zu erscheinen entschieden wurde. Zum Beweise, daß der-

gleichen Mädchen, unter Umständen auch Frauen „nicht gern" zum Pastor Melm gehen, beantrage ich, die bezeichnete Consistorial-Verfügung zu den Acten heranzuziehen.

Aber was würde gar daraus gemacht werden können! wenn die über mich vernommenen Klatschweiber auf die von Fürstl. Consistorio formulirte 3te Inquisitionsfrage umgekehrt, als wie sie gethan, erklärt hätten: Die fraglichen Mädchen oder Frauen gingen nicht ungern, sondern gern zu dem Pastor Melm?! —

Was die p. Uhe-Beckmann sonst noch von erzählten Gerüchten vorgebracht hat, ist theils noch ein Gegenstand der Untersuchung vor Gericht, theils so vage und unbestimmt, daß eine bestimmte Gegenerklärung darüber nicht nöthig sein wird.

Was die angebliche „Schwangerschaft der Frau Grote" betrifft, deren jüngstes Kind gegen 37 Jahre alt ist, worüber die Uhe-Beckmann eidlich deponirt hat: „auch hat mir meine Schwägerin, die Ehefrau Weber zu Sabbenhausen erzählt, daß die Schwangerschaft der Frau Grote von dem Pastor Melm gekommen sei"! so ist das eine staunenswerthe Verleumdung und höchstens nur ein Zeichen, wie dergleichen Weibspersonen gefragt und aufgerufen, über mich nach Erzählungen und Gerüchten, die sie gehört haben oder haben wollen, Etwas auszusagen, in die Luft hineingreifen, um jedes ersinnliche Nichtswürdige mir anzudichten und nachzusagen, hinter der Schutzwehr: „das Gerücht geht", „es wird erzählt" u. s. w.

11) Die Ehefrau des Schlossers und Colon Gnade Nr. 58 zu Rischenau, Wilhelmine Katharine Sophie Gudenberg, ist geboren, laut Scheines von Schwalenberg, 31. Mai 1848 und am 27. Nov. 1868 hier copulirt worden. Gegenwärtig ist sie ihrem Mann nach Bochum gefolgt.

Der fragl. Ball, der Einzige, den ich in meinem ganzen Leben in Begleitung meiner Frau und einiger Töchter in Gudenbergs Gasthause zu Schwalenberg mit gemacht habe! hat nach deren und meiner eigenen deutlichen und bestimmten Erinnerung im Jahre 1853 stattgefunden und könnte die Zeit allenfalls noch durch andere Zeugen festgestellt werden. Es ist mir auch erinnerlich, daß ein auffallend kleines Kind den Ballzettel oder die Einladung dazu umhertrug oder wenigstens hier im Pfarrhause präsentirte. In späteren Jahren ist die Wilhelmine Katharine Sophie Gudenberg als junges Mädchen zu ihrer in Rischenau an H. Korf verheiratheten Schwester zum Zweck ihrer weitern Erziehung und Versorgung gekommen und hat dort ihren Aufenthalt gehabt. Diese Frau Korf selbst, die den p. Korf, der ein überaus wüstes, unordentliches und liederliches Leben führte, durch Vermittlung des Moses Lebach zum Manne bekam und nur darum nahm, um unter ihrer sofort gerichtlich bestellten Curatel über denselben, dessen Colonat zum Eigenthum zu

bekommen, und die wegen ihres eigenen früheren Lebenswandels in Schwalenberg hier sehr übel berüchtigt war, hat dann vor ihrer Verheirathung mit p. Korf, in eigner Person schon seine Händel und Schuldverwickelungen wegen seiner früheren Vergehungen mit dem weiblichen Geschlechte, namentlich mit einer Wilhelmine Lehnhardt oder Döse zu Rischenau, zu lösen und zu erledigen keinen Anstand genommen. Sie ist ihrer Zeit dieserhalb auch hier bei mir auf der Pfarre gewesen. Sie zog und erzog ihre Schwester, die nachmalige Ehefrau Gnade, nach ihrem eigenen Vorbilde: zu herrschen über den Mann! Als Mädchen lernte jene das Nähen bei der Ehefrau des Einliegers Hofmeister in Rischenau, einer durchaus ehrenwerthen, wahrhaft christlich-frommen, tugendsamen Frau, die von früher Kindheit an schon durch Fleiß und Geschicklichkeit sich auszeichnete (Ich habe sie seit ihrem Eintritt in die Schule in meinem ersten hiesigen Dienstjahre gekannt!) und als ein Muster für Frauen der geringeren Volksklassen gelten konnte, aber nach vielen schweren Leiden und Krankheiten in ihrer Familie und an sich selbst am 19. März 1870 verstorben ist. Diese Christine Hofmeister, die gewissermaßen wie eine Presbytera mir mannigfach behülflich war in seelsorgerlichen Beziehungen, hat mir von allem Anfang jene p. Gudenberg, später Ehefrau Gnade, als eine zwar schlaue listige und nicht ungeschickte, aber zugleich leichtfertige, ränke- und mannsüchtige Dirne gekennzeichnet, die namentlich auch gern darüber aus sei, zu lauschen und zu klatschen. Auch habe sie selbst, die Christine Hofmeister, dies Mädchen, die p. Gudenberg, einmal Abends, da sie des Wegs „am Brinke" (einem Anger bei Rischenau oberhalb Gnaden Hause) hergekommen sei, auf dem Rasen unten zu Boden und den Gnade, ihren spätern Mann, da er noch ein lediger Bursche gewesen sei, auf ihr liegen und beide im Vollzug der fleischlichen Geschlechtsverbindung gesehen. Darnach ist die p. Gudenberg, noch ehe sie den Gnaden zum Manne bekam, eine Zeitlang in Polle gewesen und auch von dortigen Burschen, nach über sie verlauteten Gerüchten, sehr bald als eine Straßendirne erkannt und behandelt worden. Nachdem später der p. Gnade sie zur Frau genommen, hat sie an demselbigen, wie er mir schwer geklagt, durch liebloses, unfreundliches, zänkisches Wesen, durch Vernachlässigung und Versäumniß der nothwendigsten Fürsorge und Pflege, die eine Hausfrau dem Manne schuldig ist, sich vielfach schwer vergangen, auch allen an sie von Andern und mehrmals von mir selbst an sie gerichteten Ermahnungen zum Guten und Bessern halsstarrig beständig Trotz geboten, und ihren sonst von Natur sehr gutmüthigen, in seinem Handwerke geschickten und thätigen Mann allmälig dahin gebracht, aus Desperation sich dem Trunke zu ergeben, da sie dann, wenn er sich betrank, zu büßen hatte, was sie an ihm gesündigt.

Es kam so weit, daß nach vorhergegangenen vergeblichen Ermahnungen die bez. Eheleute Gnade durch den Kirchenältesten Koch zur Vernehmung und Presbyterialcensur hier auf die Pfarre verabladet werden mußten. Der Mann erschien folgewillig, mit Nichten aber die Frau! Der Mann nahm die an ihn gerichteten seelsorgerlichen Ermahnungen mit Thränen der Reue an, gelobte Besserung und der Trunksucht und Völlerei gänzlich zu entsagen; bat und verlangte aber auch, daß zugleich seine Frau ihr bisher unverträgliches Verhalten gegen ihn aufgebe und sich bessere, namentlich daß, wenn er von früh Morgens in seiner Werkstätte vor der Schmiedesse und am Ambos, oder auch, wenn er draußen auf dem Felde sich müde gearbeitet habe, die Frau für die Bereitung ordentlicher Kost, außerdem für die nothwendige Ordnung und Reinlichkeit im Hause und für das Hauswesen sorge; weil er sonst sein Hand- und Ackerwerk nicht betreiben und den nöthigen Lebensunterhalt nicht erwerben könne. Da die Frau in ihrem Starrsinn sich nicht dazu verstanden hatte, auf die Vorladung durch den Kirchenältesten Koch, gleich und mit ihrem Manne auf der Pfarre vor ihrem Seelsorger zu erscheinen: so dachte ich, auf ihren harten Sinn vielleicht noch einwirken und ihn zum Bessern gegen ihren Mann lenken zu können, wenn ich selbst nach Rischenau ginge, um ihr zu Hause noch einmal die nöthigen Vorstellungen zu machen, wie ich denn that. Das war aber ganz vergeblich. Vielmehr hat die Frau durch ihre Verkehrtheit und Hartherzigkeit gegen ihren Mann diesen zuletzt so gereizt und dahin gebracht, daß er, der so augenscheinlich reumüthig und zum Bessern bereit hier auf der Pfarre sich erwiesen hatte, hinterher doch wieder in das vorherige Unwesen sich zurückgedrängt gefühlt und dann in trunkenem Unmuth über seine Frau endlich sich körperlich an ihr vergriffen und sie mißhandelt hat. Da hat aber dieselbe, anstatt nun Rath und Hülfe zunächst bei Kirchenältesten und Seelsorger zu suchen, sofort an den Gensdarmen Kenter sich gewandt und dadurch es so weit getrieben, zu ihrer eigenen Schande, daß ihr eigener Mann auf mehrere Wochen Gefängnißstrafe hat erleiden müssen. Nach Abbüßung derselben hat er seine Heimath verlassen, wo er sonst mit seiner Frau und Kindern recht wohl hätte leben können, wenn diese darnach gewesen wäre. Er ist nach Allem so gutmüthig und vertragsam gegen dieselbe gesinnt, daß er sie trotz Allem hinterher mit seinen Kindern doch wieder zu sich hat kommen lassen.

Daß ich meinestheils, da sie noch ein kleines Kind von kaum fünf Jahren und mir völlig fremd war, vor vielen, mindestens 22 Jahren bei Gelegenheit des Umhertragens einer Einladung zu einem in ihres Vaters Gasthause zu Schwalenberg zu veranstaltenden Balle wo ich, wie gesagt, überhaupt nur ein Einziges Mal in meinem

Leben und zwar mit meiner Familie mich eingefunden habe, sie so behandelt haben soll, wie sie ausgesagt hat, ist mir von jeher völlig unbewußt, und wie es auch schon in sich selbst der ganzen Lage und Natur der Sache nach völlig unglaublich ist, eine nichtige frivole Erfindung und Lästerung, möglicher Weise eine boshafte Uebertragung dessen, was das Mädchen vielleicht später bei einem andern Unterzeichner von ihm umhergetragener Ballzettel sich hat gefallen lassen, auf mich. So etwas müßte, wenn irgend etwas Wahres daran gewesen wäre, da ich ein gutes Gedächtniß besitze, sich meinem Bewußtsein und meiner Erinnerung doch ohne Zweifel eingeprägt haben, was aber ganz und gar nicht der Fall ist; während die Erinnerung an den fragl. Ball in dem Gudenberg'schen Hause sowol bei mir wie bei meinen Familiengliedern nicht erloschen ist. Was für eine Erfinderin scandalöser Klatschereien und Gerüchte die fragl. Gudenbergsche Tochter, jetzt Ehefrau Gnade, aber von jeher gewesen, geht daraus hervor, daß dieselbe, wie ich erst ganz neuerdings in Nischenau gehört, sogar schon aus der Zeit, als sie bei der Einliegerin Christine Hofmeister das Nähen lernte, von außen durch den Ofen, in welchen sie ihren Kopf gesteckt, gelegentlich hat erlauscht und vernommen haben wollen, was jetzt Lästerzungen als dunkle Andeutungen und Zuthaten in die Klatschereien und Gerüchte mischen, welche feindselige Menschen über mich verbreitet haben. Was die Ehefrau Gnade über mich ausgesagt hat in Bezug auf ihre Schwester, die Ehefrau Korf, erweiset sich schon dadurch als ganz nichtig in sich selbst, daß ich davon gesprochen haben soll: „sie schliefe doch mit derselben" (also auch wol mit ihrem Manne?) „auf Einer Kammer u. s. w."; wovon ich ja doch völlig Nichts wußte und auch nichts wissen konnte, weil ich mich niemals darum bekümmert habe und mir auch niemals von Jemand darüber Etwas mitgetheilt worden ist, bis ich es zuerst durch das falsche Zeugniß dieser Frau Gnade erfahren habe. Daß dasselbe falsch sei, beweist schlagend der Umstand, daß die Zeugin bei ihren Angaben über mich gänzlich schweigt, nicht nur von ihren eigenen Sünden und den mehrfach wiederholten Vorstellungen und Ermahnungen, welche ich deshalb an sie mit aller Geduld und Lehre und vielem Ernst gerichtet habe; sondern auch gar nicht erwähnt, wie sie ihren Mann ins Gefängniß und dahin gebracht hat, seine Heimath zu verlassen und sich von ihr weg nach Bochum zu begeben. Daß diese Person übrigens auch zu Bochum der Beeinflussung des Moses Lebach von Schwalenberg aus für die von ihm gesuchten Zeugenaussagen über mich durchaus zugänglich war, ist nicht zu bezweiflen, wenn auch Praeses Consistorii in dem Termine am 11. März d. J. gegen mich dies verneinte; da notorisch und erweislich der M. Lebach häufig seinen Verkehr und Aufenthalt in dem Wirthshause des Vaters der Zeugin hat; da er über-

dem eben so leicht, wie z. B. an die Zeugen Kirchendechen Trompeter und Kirchenältesten Brenker in Rischenau, wegen Aenderung eines in Bezug auf ihn bereits geschworenen Eides, an die p. Gnade wegen der von ihm nach seinen Wünschen zu beschwörenden Aussagen schreiben, oder sonst persönlich per Eisenbahn sie sehr leicht in Bochum erreichen konnte, um mit ihr, als einer alten Bekannten und Vertrauten, in seinem Interesse zu verhandeln, wie er wollte. Auch ist mir in der Zeit, als dieser „Agent" p. Lebach notorisch Alles aufbot, um Zeugen ausfindig zu machen und aufzubieten, welche p. Hamann gegenüber Consistorio, resp. gegen mich, gebrauchen könnte, von verschiedenen Seiten erzählt worden, daß der M. Lebach darum sogar einerseits nach Bochum, andererseits nach Hannover gereist sei. Inzwischen wird die Beschaffenheit und der Werth der Aussagen der Zeugin qu. über mich auch ohne dies aus den oben berichteten Thatsachen zu erkennen und zu beurtheilen sein. — Zu letzteren bemerke ich noch besonders, daß, wenn diese Gudenberg-Gnade es war, die als fünfjähriges Kind den fragl. Einladungszettel zu jenem Balle umhertrug, der auch von mir unterzeichnet wurde, dieselbe seitdem niemals hier im Pfarrhause bei mir sich eingefunden hat. Was sie sonst sagt: „Zu Hause habe ich wol gehört ꝛc." und „Einzelne Personen und Thatsachen sind mir jedoch nicht mehr erinnerlich", und „von der Christine Hofmeister sagt man" u. s. w. und „ich weiß hierüber nur, daß der p. Melm diese Frau Hofmeister öfter und insbesondere auch, als sie einmal im Wochenbette war, mehrmals auf ihrer Schlafkammer besucht hat"; dies ist in der That nur ein sprechendes Zeichen von der Klatsch- und Lästersucht dieser Ehefrau Gnade und zugleich davon, daß sie gar keine Ahnung hat, wie es eines Pastors h. Pflicht sei, Kranke und nach Umständen auch Kindbettnerinnen, zumal bei schweren Wochenbettleiden, wie bei der p. Hofmeister der Fall war, in der Gemeinde zu besuchen und ihnen seelsorgerlichen Zuspruch und Trost zu bringen. Ja, dessen muß und will ich mich, allen solchen Lästerungen gegenüber, ohne welche ich es sonst nicht thun würde, jetzt vor Gott und Menschen offen rühmen, daß ich auch diese Christine H. als eine wahrhaft fromme, gottesfürchtige Christin, wie man sie selten findet, nicht gleißend, sondern schlicht und einfach, und die bei Jedermann in der Gemeinde geschätzt und geachtet war, namentlich in ihren vielen und schweren Krankheitsfällen, öfter und mehrmals, auch einmal, da sie ein schweres Wochenbett hatte, auf ihrer Kammer an ihrem Bette besucht und zuletzt auch noch 3 Tage vor ihrem Tode das h. Abendmahl ihr gericht habe. Diesen Ruhm soll mir Niemand zu Nichte machen! und wer es dennoch zu thun sucht, wie jene Ehefrau Gnade, auf deren Aussagen Praeses Consistorii so besonders Gewicht legte, und zugleich die selig Entschlafene lästert, welche jener gegenüber in

Wahrheit ist, wie ein Engel des Lichts gegenüber Dem, der sich zu einem solchen verstellt, der wird seinem Richter nicht entgehen! Gott der Herr wird ihn richten! —

Ad II B.

Zu den Aussagen solcher sog. Zeugen, welche gegen mich auf den Eid vernommen, worüber mir aber in den Terminen am 11. Janr. und 11. März 1875 von Consistorio keine Mittheilungen gemacht und keine Fragen vorgehalten sind.

Aus den Acten in Sachen Consistorii */.Hamann vor dem Stadtgerichte in Detmold.*/.

1) Müller Herbst deponirt, daß in seiner Mühle verschiedentlich erzählt und davon gesprochen sei, was in der Gemeinde über mich erzählt sei, ohne irgend eine nähere Angabe von Frauensleuten, die zu küssen ich verlangt hätte. Solche Erzählungen sind so ideeller Natur, daß sie als Realien sich weder fassen, noch behandeln lassen. Nur Erscheinungen gemeinen Mühlenklatsches, von denen ich überall keine Ahnung und Kenntniß gehabt habe, bis ich davon durch die Consistorialacten Kunde erhielt.

2) Die Ehefrau Gnade Nr. 89 von Rischenau, geb. Drüke, erzählt, daß in der Gemeinde seit längerer Zeit schon davon vielfach die Rede gewesen sei, daß junge Mädchen und Frauen „nicht gern“ allein zu dem Pastor Melm gingen. Sehr begreiflich, da die älteren Schwestern der Zeugin, wie sie ohne Zweifel seit längerer Zeit schon wußte, mehrfach in andern Umständen genöthigt waren, so ungern sie es wollten, vor dem Pastor zu erscheinen, um von diesem Vorstellungen und Ermahnungen aus Anlaß von Unpflichtsünden, die sie sich hatten zu Schulden kommen lassen, zu vernehmen, und da übrigens die Aussagen dieser Zeugen nur bekunden, daß die Ordnung von meiner Seite dieserhalb inne gehalten sei.

3) Leibzüchter Rattmeier von Sabbenhausen Ueber dessen Aussagen, im Zusammenhange mit Soll's Ausreden durch Trompeters Zeugniß wegen derselben Angabe, ist das Wahre schon berichtet in der von mir an Fürstl. Amt Schwalenberg unterm 20. März 1875 abgegebenen Schlußerklärung zu meiner Denunciation gegen den Chausseeaufseher Soll am 22. Januar 1875, so wie hier oben ad II A. Nr 5 über die Aussagen der Luise Wilhelmine Meier von Wörderfeld. Das Ganze läuft darauf hinaus, daß die bei uns dienende Luise Rattmeier eines Sonntags Morgens, da ich an heftigen rheumatischen Schmerzen litt und auf dem Sopha lag, als sie vor dem Gottesdienste eine Tasse Fleischbrühe auf mein Zimmer brachte, mir behülflich sein mußte, mich aufzurichten, und sich ein-

bildete, innerlich wol beschäftigt mit moralischen Selbstbeschauungen, daß ich dabei andere Absichten gehabt hätte, da sie mich und ich sie allerdings umfassen mußte, um mich zu erheben.

Uebrigens kann ich über den Character des Zeugen p. Rattmeier noch folgenden Zug als thatsächlich verbürgen: Es war noch vor dem Jahre 1840, da im Lippischen von eingeführten Waaren nur fremde Spirituosen und Salz einer Eingangssteuer unterworfen waren. Zu der Zeit kam einmal der p. Rattmeier zu mir und stellte mir vor: wenn ich wollte, daß die Leute fleißiger zur Kirche kommen sollten: so müßte ich dafür sorgen und dazu behülflich sein, daß der Untervogt Sonntag von Rischenau entfernt würde; denn der Mann brächte es bald dahin, daß die Leute nicht mehr zur Kirche und zum h. Abendmahl gehen könnten. Wenn die Mannsleute weg nach der Kirche wären: so käme der Untervogt Sonntag in die Häuser geschlichen und suchte ihre Weiber zu verführen. Noch kürzlich sei er in dieser Weise, während er, Rattmeier, hier nach Falkenhagen zur Kirche gewesen, in sein, Rattmeiers, Haus gekommen und habe dort seine Frau mit sich in die Schlafkammer haben wollen u. s. w. Dazu habe aber seine Frau sich nicht verstanden und sei p. Sonntag einmal an die Unrechte gekommen. Aber solche Frauen seien nicht alle. Wie leicht es kommen könne, daß andere Frauensleute nicht so standhaft wären? Und was es dann gäbe? Ich sollte sehen, wenn ich dem nicht steuerte, daß der Untervogt Sonntag es so machte, oder wenn er nicht ganz von hier weg käme: so würden die Leute bald nicht mehr zur Kirche kommen. Aber ich sollte ihn, den p. Rattmeier, ja nicht verrathen, daß er mir das gesagt hätte; sonst kriegte er es mit dem Untervogt zu thun! — Daran konnte ich mich in diesem Falle jedoch nicht kehren. Ich fragte den Untervogt Sonntag: wie es sich wegen der Sache verhielte? Da lachte dieser uud sagte mir: Der p. Rattmeier habe aus der „Butze", einem Kauf- und Krugwirthschafts-Hause auf Fürstl. Waldeckschen Territorio, unmittelbar an der Grenze bei dem Ratsiecker Teiche, wie ihm, den Untervogt Sonntag, hinterbracht worden sei, ein Faß Branntwein geschmuggelt und dasselbe in seiner Schlaf- und Bettkammer verborgen gehabt. Da habe er, Sonntag, um seine Entdeckung auszuführen, allerdings eines Sonntags Vormittags, während Rattmeier zur Kirche nach Falkenhagen oder in Geschäften wo anders gewesen, in dessen Wohnung zu Sabbenhausen sich begeben und habe dort von der Frau verlangt, ihm die Kammer zu öffnen und zu zeigen. Das habe die Frau aber nicht gewollt. Da habe er, um den Schmuggel zu entdecken, seiner Polizeigewalt gebrauchend, die fragliche Schlafkammer selbst geöffnet und sei hineingegangen und habe das gesuchte Faß Branntwein hinter dem Bette versteckt gefunden und in Beschlag genommen u. s. w. — Ebenderselbe Ratt-

meier ist es, welcher die am 18. December 1874 bei Consistorio präsentirte Anklageschrift aus der Gemeinde, mit dem Antrage auf Suspension gegen mich in Sabbenhausen nicht nur zuerst unterschrieben, sondern auch unter den dortigen Einwohnern sich alle, wiewohl vergebliche, Mühe gegeben hat, dort möglichst viele weitere Unterschriften dazu beizubringen. Weiteres über Rattmeier kann Meier Nr. 7 in Rattsiek bezeugen.

4) Ehefrau Fischer Nr. 9. von Wörderfeld sagt aus, was weiter keiner Erklärung bedarf.

5) Köller, früher Vorsteher in Rischenau, mein specieller Ankläger, wegen der neuen Kirchenthüren, bei Gelegenheit der hier durch Hrn. Gen. Supp. Koppen gehaltenen Kirchenvisitation, sagt mit Recht aus: „es wird so viel gesprochen und so viel gekakelt, daß ich das nicht alles behalten kann." Desto auffallender und verdächtiger ist es, daß er behalten haben will, von dem was gesprochen und gekakelt ist, und aussagt, was ich keinenfalls gesagt habe und auch nicht einmal die betr. Ehefrau Brenker (oben ad II. A. Nr. 4.) selbst bezeugt hat, daß sie, soviel älter als ihr Mann, sich nicht zu beklagen oder nicht ganz viel dabei zu erinnern habe, „wenn ihr Mann sich anderswo umsähe", eine Redensart, die überhaupt nur für das gemeinste Volk der niedern Klassen ihre besondere Bedeutung haben mag, um, was dieselben offen zu sagen nicht wagen, aus dem Hinterhalt verdeckt und verblümt verstehen zu geben.

6) Ehefrau Schoppe in Polle. Ihre Aussage, sowol vor dem Amte Polle am 22. Janr., wie vor dem Amte Schwalenberg am 3. Febr. 1875 enthält Nichts, was weiterer Erörterungen als die schon in einer Eingabe von mir an Consistorium vom 17. Dec. 1874 und in den darin schon allegirten Verhandlungen aus den Jahren 1856—1858 über die Einliegerin Meyer von Hummersen enthaltenen, bedürfte, worauf daher hier Bezug genommen wird.

7) Schullehrer Franzmeier, früher in Riese, jetzt in Blotho. Zur Characterisirung der Person und Stellung dieses sog. unparteiischen Zeugen gegen mich beantrage ich die Allegirung der über ihn aus seiner Dienstzeit in Riese vorhandenen officiellen Acten: außer den Semestral-Schulberichten, namentlich der Acten über seine Treibereien mit dem Küster Rieke, über seine verdächtigen Conventikel, über seine ordnungswidrigen Eigenmächtigkeiten bei Leichenbegängnissen, über seine dreimal wiederholte Bestrafung und Rectification mit Gelde (in Summa 30 ℳ) und persönlich am Consistorio ihm ertheilten Verweise, und speciell noch einer an Hochfürstl. Consistorium gerichteten gehorsamsten Erklärung, ad Res. Cons. Nr. 327 vom 7.—10 März 1866, betreffend das Verhalten des Lehrers Franzmeier in Riese ꝛc. d. d. Falkenhagen, 14. März 1866. Nach

Allem, was vorhergegangen, nach dreimaligen Geldstrafen, die dem Franzmeier wegen seiner Verkehrtheit auferlegt waren, hatte derselbe die Dreistigkeit, von mir zu begehren, daß ich ihm zu einer Beförderung als Lehrer in Hörter bei dem dortigen Superintendenten Beckhaus empfehlen möchte; ja später noch, da Franzmeier nach Hörstmar bei Lemgo versetzt und dort, dem Vernehmen nach, auch sehr bald mit dem Schulvorstande in Unfrieden gerathen war, wandte er sich mit schmeichelnden devoten Worten in Briefen an mich und bat um meine Fürsprache für ihn in Blotho oder einem andern nicht Lippischen Orte, um dorthin als Lehrer befördert zu werden. In beiden Fällen fand ich mich nicht in der Lage, seinen Anforderungen und Wünschen zu entsprechen. Da er diese von Hörstmar aus sogar noch wiederholte, wies ich ihn, da ich nicht mehr sein Vorgesetzter wäre, an den dortigen Schulvorstand, resp. an die Oberschulbehörde. — Während seines Aufenthalts in Niese hatte er wegen seiner verdächtigen Conventikel, welche er betrieb, und namentlich wegen der darüber verbreiteten Gerüchte in Beziehung auf sein Verhalten dabei zu Weibern der liederlichsten Art, wozu eben die Ehefrau Schöne in Niese, später Sander, gehörte, sogar vor dem Presbyterio persönlich erscheinen müssen. Es wurde ihm aufs Ernstlichste dies sein Verhalten vorgestellt. Er setzte viele trotzige Einreden entgegen. Aber von solchen Klatschereien und Verdächtigungen gegen mich, wie die, wozu er jetzt durch die Inquisitionsfragen des Consistorii sich vielleicht provocirt und in dem Schutze des ihm auferlegten Eides gesichert zu halten scheint, hat er damals und so lange er hier in der Gemeinde war auch nicht die leiseste Spur merken lassen; obschon die Natur der Verhandlungen und des Verfahrens gegen ihn doch ganz darnach war, daß wenn das, wovon er jetzt ausgesagt hat, daß er es schon in Niese gehört habe und es schon damals erzählt sei u. s. w., wirklich wahr und Thatsache war, er darin die allerstärkste Waffe und Schutzwehr für sich gegen mich und die wider ihn geführten Klagen gehabt haben würde. Warum hat er davon nicht früher, als jetzt, Gebrauch gemacht? Hat ihn etwa erst der Einfluß von Hagemeister in Wörderfeld oder Meinert in Falkenhagen, oder seines Freundes Rieke in Horn bei Bremen, Vetters des hiesigen Gensdarmen Kenter, und die Aufforderung durch das Fürstl. Consistorium vom 13. Janr. 1875 darauf gebracht, einen solchen Erguß von Lästerungen, wie seine Aussagen enthalten, unter dem Vorwande, seine „Verstorbene", des lasterhaftesten Characters, „habe ihm gesagt", oder: „es wird, es ist erzählt", „es ist weiter erzählt", „ich habe gehört" 2c., ohne anfaßbare Einzelnheiten und Beweise gegen mich, zur Rache für meine früheren Bemühungen, um ihn zum Bessern zu bewegen, von sich zu geben? Und warum hat auch der Sander, auf den Franzmeier sich bezieht, ein ebenso

demoralisirter unverbesserlicher Mensch, wie seine Frau, die frühere Schöne, es war, bei den vielfachen Conflicten und Verhandlungen wegen der Erziehung und nothdürftigen Unterhaltsmittel seiner Kinder, wobei ich ihn früher oft wegen seines unverantwortlichen nichtsnutzigen Wesens und Verhaltens derbe und strenge Vorhaltungen gemacht habe, von solchen Dingen mir nie Etwas gesagt, obgleich der Sander doch ein Raisonneur der gröbsten Sorte ist, wie Franzmeier nun nach mehr als 9 Jahren (der Sander ist laut Kirchenbuchs am 31. Decbr. 1865 mit der Schöne copulirt und diese am 26. Mai 1871 gestorben) mir völlig neu, in Verbindung mit all' den andern Klatschereien und Verlästerungen gegen mich, welche die Aussagen der Ehefrau Kuckuck von Niese und ihrer Schwester Luise Weber (siehe oben ad II. A. 8. 9.), sowie auch der nachfolgenden Ehefrau Franzmeier und des Schullehrers Brand characterisiren, aus der Luft gegriffen und vorgebracht hat, sich berufend auf sein: „Die Verstorbene hat mir gesagt" und „es wird auch erzählt" 2c. Von der Beckerschen Tochter von Sabbenhausen ist schon ad II. A. 8. 9. berichtet, worauf das Geklatsch, welches die bezügl. fünf Zeugen beeidigt haben, ohne die Thatsachen, welche es vorspiegelt, beweisen zu können, hinaus läuft, um mich auf das Schmählichste unschuldig zu verlästern. Bin ich Einmal, wie wahr ist, mit der Wilhelmine Becker, da sie schon mehre Jahre aus dem Dienste bei uns entlassen, aber noch nicht verheirathet war mit dem Vater ihres unehelichen Kindes, der heute noch bei mir als Knecht dient, — bin ich mit derselben Einmal des Wegs von Beckers Hause in Sabbenhausen durch die Wildkuhle über ihr Land nach Falkenhagen zurückgegangen, haben dies vielleicht zehn Menschen gesehen und Jeder es an zehn Andere wieder erzählt: so wird das „Einmal" unter so vielen Menschen durch das Gerücht so vervielfacht mit vielfachen Variationen, daß man in Wahrheit gar nicht mehr weiß, was man von Menschen, die solchen lästerlichen Gerüchten Gehör und Glauben schenken und sie gar weiter erzählen, ja beschwören, denken soll. Sie treiben's immer zügelloser, um Dichtung und Lüge an die Stelle der Wahrheit zu schieben. Einer ungenannten Person, beschwört Franzmeier, da sie zur Strafhaft nach Detmold gemußt, und Brand sagt aus: Ernst Tasche, der sich, was Brand nicht sagt, später selbst entleibte, habe gesagt, „einer Hure Namens Döse in Rischenau, die p. Melm häufig besuchte, habe er das Postgeld nach Detmold gegeben, da sie in Detmold habe sitzen müssen, und „Einer habe geäußert (wer? das sagt der p. Brand nicht!): „Was meinen Sie? müßte der Kerl nicht gehangen werden"? Die Wahrheit ist, daß die Döse allerdings eine liederliche Person war, die drei uneheliche Kinder geboren hat, aber bei Jedem doch wenigstens den Vater hat nachweisen können, bei dem letzten den Heinrich Korf, den Mann

der Schwester von der Ehefrau des Schlossers Gnade (siehe oben ad II. A. Nr. 11). Als sie das dritte Kind von Korf zur Welt gebracht hatte, mußte die p. Döse auf das Treiben des Korf und seiner Braut schon in der ersten Woche ihrer Entbindung bei schlimmster Schneesturmwitterung vor Gericht nach Schwalenberg und später in das Strafwerkhaus nach Detmold. Es mußte Fürsorge für ihre Kinder während ihrer Abwesenheit getroffen werden. Die p. Korf und seine nunmehrige Frau bekümmerten sich darum nicht. Noch heute liegt der Armenkasse die Last der Versorgung des Kindes der Döse von dem Korf, trotz meiner oft wiederholten Erklärungen dagegen, ob, wie die Armenrechnungen beweisen, nachdem die Döse, später an einen armen Einlieger Waltemade verheirathet, nnd dieser selbst längst todt ist. Ehe sie wegen der dritten Unpflicht nach Detmold ins Strafwerkhaus mußte, war ich genöthigt, eben wegen der Versorgung ihrer Kinder während ihrer Haftzeit, Namens des Armenvorstandes, mit ihr zu sprechen. Da bin ich, und zwar das Einzige Mal in meinem ganzen Leben, zu ihr in ihre Wohnung gegangen, aber am hellen lichten Tage, und weil ich das Haus nicht wußte, in welchem sie wohnte, habe ich Leute auf der Straße in Rischenau darum gefragt und sie haben's mir gesagt. Das mögen Mehrere gehört und gesehen haben, meinetwegen 5 oder 10 oder wie viele? und wenn es Jeder wieder eben so Vielen erzählt hat, namentlich dem Schullehrer Franzmeier und seiner Frau, oder dem spätern Selbstmörder Ernst Tasche und seinem Freunde, dem Schullehrer Brand, oder der Ehefrau Kuckuck in Riese u. s. w.: so ist es ganz begreiflich, natürlich und nothwendig, daß aus jenem Einmaligen amtlich nothwendigen Besuche von mir bei der Döse durch die dichtende Sage der Lästerschule ein häufiger Besuch der Hure gemacht worden ist, ebenso wie die Bezahlung des fragl. Postgeldes erdichtet und erfunden ist aus den Unterstützungen, welche verschiedene Male die Döse allerdings aus kirchlichen Armenmitteln erhalten hat; was aber wol auch in den andern und vielleicht in den meisten Gemeinden des Lipp. Landes vorkommen wird, daß gerade solche Frauenzimmer, welche uneheliche Kinder zu versorgen haben, um dieserwillen den Armenkassen zur Last fallen. Uebrigens war dies doch bei der Döse weniger der Fall, als bei vielen andern liederlichen Personen. Denn, abgesehen von ihren Versündigungen in diesem Einen Punkte der wiederholten Unpflichten, war die Döse sonst eine vielgesuchte fleißige Arbeiterin, außerdem in Hinsicht auf Hab und Gut ehrlich, reinlich und erzog auch ihre Kinder gut, hielt sie fleißig zur Schule, ließ sie niemals betteln u. s. w. Diese guten Eigenschaften konnte man ihr nicht abstreiten. Deshalb habe ich selbst auch, damit sie wieder zu ihren Kindern zurückkäme und diese nicht länger auf Anderer und der Armenmittel Kosten unterhalten

zu werden brauchten, nach Rücksprache mit Armendechen und Vorstehern, in einer Eingabe an die competente Behörde befürwortet, daß die Haftzeit der Döse abgekürzt werden möchte; was darnach, soweit mir erinnerlich, auch geschehen ist. Wer dafür, daß ich so gehandelt habe, mir das nachsagt, was die bezügl. sog. Zeugen, Franzmeier nebst Frau, Brand, der Selbstmörder Ernst Tasche, Ehefrau Kuckuck u. s. w. daraus gemacht haben, der wird für solchen frevelmüthigen Eid von dem allmächtigen allwissenden Gott, dem Herzenskündiger, den Eid, bei welchem er ihn als Richter angerufen hat, zum Gericht auf seinen eignen Kopf bekommen! Ebenso, wer, was frechste Lästersucht, nach dem Vorbilde des Juden M. Lebach, der dafür dem Amte Schwalenberg resp. Fürstl. Criminalgerichte zur Bestrafung von mir denuncirt ist, in Beziehung auf die Tochter des p. p. Rattmeier von Sabbenhausen über und gegen mich ersonnen hat, so wieder erzählt (Vergl. Reichsstrafgesetz §§ 186 bis 188), daß dieselbe von mir schwanger auf Knall und Fall aus meinem Hause nach Amerika hätte auswandern müssen. Wenn das wahr wäre: nun! so würde ihr eigener Vater, der als Zeuge (hier ad II. B. 3) gegen mich vernommen ist, auf seinen Eid wol anders ausgesagt haben, als wie er gethan hat. In der That und notorisch ist die Luise Rattmeier, die ein sehr ordentliches, gutes Mädchen war, wenn auch nicht ohne eigne Einbildungen, nachdem sie ein halbes Jahr vorher den Dienst bei uns aufgesagt und darnach meiner Frau ein anderes Mädchen gemiethet hatte, zu der gesetzmäßigen Wechselzeit am 1. April von uns als Magd abgegangen und erst fünf bis sechs Monate hinterher im Spätsommer desselben Jahres nach Amerika, wo sie schon manche Verwandte und Freunde vorfand, mit Andern ausgewandert, hat später dort einen ausgewanderten Lipper geheirathet und, soweit ich von ihrem Vater gehört habe, erst nach geraumer Zeit, mehr als 1 Jahr nach ihrer Ankunft in Amerika, als Frau, ihr erstes Kind geboren.

Wegen des lästerlichen Klatsches des bezügl. Zeugen gegen mich in Beziehung auf die Luise Karoline Meier von Wörderfeld, als Magd bei uns, der Nachfolgerin im Dienste der Luise Rattmeier (s. oben ad II. A. 5) als ob ich sie um den Tisch in der Gesindestube herum verfolgt hätte, um sie zu küssen, ist deren eigenes Zeugniß schon Zeugniß genug von der Verlogenheit jener Klatscherei gegen mich, übrigens aber auch bei der Einrichtung unserer Gesindestube im Pfarrhause und der Stellung der Möbel darin, namentlich der Tische, die heute noch so stehen, wie sie damals und immer gestanden haben, völlig unmöglich, darum herumzugehen oder gar zu laufen, um Jemand zu verfolgen. Dergleichen mir nachzusagen, darum, daß ich vielleicht vor meinem Fortgehen in die an der Hausthür liegende Gesindestube getreten bin, um der darin befindlichen

Magd zu sagen, daß sie, weil ich fortginge, Acht haben möge auf den Ein- und Ausgang des Hauses ꝛc., dazu ist nur die dichtende Sage und zügellose Klatscherei der Lästerschule im Stande! Die weiteren von dem Schullehrer Franzmeier berührten Gerüchte, Sagen oder Erzählungen, von denen er gehört haben will, tragen so sehr den Character der gemeinen Klatschsucht an sich, daß, um nicht in zu große Weitläufigkeit zu gerathen, es wol nicht nöthig sein wird, sie alle im Einzelnen, wie geschehen könnte, in ihrer Nichtswürdigkeit zu beleuchten und zu berichtigen.

8) Des Schullehrers Franzmeier Ehefrau würde besser thun, wenn sie mit ihrem Manne zum Guten so einig und verträglich wäre, wie sie es ist nach ihren Aussagen über mich, um mich so schlecht wie möglich zu machen, da ich ihr doch niemals Etwas zu Leide oder Unrecht gethan habe; wenn es nicht etwa das sein sollte, daß ich mich in der Lage befand, ihren Mann nicht, was er von mir begehrte, zu einer Anstellung im Preußischen, woher seine Frau ist, empfehlen oder befördern zu können: wenn schon übrigens ich gern mich und die hiesige Gemeinde seiner entledigt gesehen haben möchte. Seine Frau brauchte jedoch deshalb nicht vor mir umzukehren oder das Haus zu verschließen, weil ich darin bei Franzmeiers mich nie anders eingefunden habe, als wenn ich zu Schulvisitationen es unumgänglich mußte, da ich das Schulhaus in solch' einem Falle allerdings Einmal verschlossen gefunden habe, indem Franzmeier und Frau beide nicht zu Hause waren, ersterer die Schule vielmehr ohne Urlaub von meiner Seite ordnungswidrig ausgesetzt hatte. Uebrigens tritt die Läster- und Klatschsucht der Frau Franzmeier offen zu Tage sowol in der Form ihrer Erzählungen dessen, was sie gehört haben will, — z. B. durch „dunkle Andeutungen des weiland Küsters Rieke", der bekanntlich mit Franzmeier und dessen Ehe-Genossin ein Gewerbe daraus machte, gottselig und als Engel des Lichts sich darzustellen, — wie in dem Inhalt ihrer Aussagen, — z. B. in dem schamlos frechen Hohne, womit sie Lügen, die ihr der Küster Rieke, „wie sie glaube"! erzählt habe, verbreitet und einer Verstorbenen, wie sie offenbar nur zum Spott thut, der „heiligen Christine" erwähnt, die freilich im Vergleich mit dieser Franzmeier gewiß eine Heilige ist, wenn damit die Christine Hofmeister (Vergl. oben ad II. A. 8 und 11) gemeint sein soll; oder indem sie der lästerlichen Klatschereien gegen mich in Beziehung auf die Wilhelmine Becker, jetzigen Ehefrau Hickstein, als „Superintendenten-Braut benamset" gedenkt; oder Dichtungen wieder erzählt, die ihr der Küster Rieke in Beziehung auf einen ungenannten Knecht bei mir erzählt haben soll, der aber nach dem Musterbild der Frau Franzmeier-Riekeschen Vorspiegelungen in Wirklichkeit niemals bei mir existirt hat, sondern jetzt zuerst als Phantasiestück solcher

Lästersucht aus diesen Zeugenverhören qu., nach den bezügl. Inquisitionsfragen gegen mich, ohne irgend welche Beweismittel der Wahrheit, mir gegenüber auftaucht und in offenbar böslicher Absicht der Zeugin vorgeführt ist.

Hat die Ehefrau Franzmeier mit ihrem Manne ihre Aussagen gegen mich beschwören müssen mit der Bedingung, daß es ohne Haß und Feindschaft gegen mich und ohne Beeinflußung von Andern auf den Inhalt ihrer Aussagen geschehe: so tragen diese Aussagen den Stempel des offenbaren Widerspruchs dagegen an und in sich selbst; denn sie erscheinen sämmtlich als von Andern beeinflußte, sei es im Allgemeinen durch die Erfinder und Verbreiter der von beiden s. g. Zeugen wieder erzählten Lästerungen, sei es im Besondern durch einen Küster Meinert, Schullehrer Hagemeister, Gensdarm Kenter, oder auch Pastor Rieke in Horn bei Bremen, einem speciellen Freunde des ꝛc. Franzmeier; und sie überströmen von Haß und Feindschaft gegen mich in einem Maße, daß daran kein Zweifel stattfinden kann, ebensowenig wie bei dem Schullehrer Brand (Siehe weiter unten!), dessen Aussagen mit denen des Franzmeier'schen Ehepaares nach Form und Inhalt in naher Verbindung und Verwandschaft erscheinen.

9) Die Aussagen der Ehefrau Erdmeier von Wörderfeld, Act. [33] werden keiner Erklärung oder Berichtigung von meiner Seite bedürfen.

20) Was die Ehefrau Bormann, geb. Kelle, zu Rischenau von mir gehört haben will, als ich sie gefragt: „ob sie einen Bräutigam hätte"? daß ich hinzu gefügt hätte: „ich sei hierin so klug wie ein Doctor", ist, wie ich glaube, nichts Gefährliches, aber doch sicherlich nicht buchstäblich und wörtlich so von mir gesprochen, wie die Zeugin, die am 18. April 1870 hier, laut Kirchenbuches. copulirt ist, nach einem Zeitraum von (mehr als) mindestens fünf Jahren reproducirt hat und zwar, wie es scheint, nur in Beziehung auf körperliche Leibesbeschaffenheit, worin ich mir nie eingebildet habe, so klug wie ein Doctor zu sein; wenn schon in Beziehung auf die fraglichen Verhältnisse zum Zweck der Eheschließung zwischen den männlichen und weiblichen Personen qu. ich mir schon zutrauen darf, einem solchen nicht nachzustehen; während dagegen das gemeine Volk oft genug wähnt, daß dies auch in allerlei körperlichen Krankheitsfällen der Fall sein müsse.

11) Die Ehefrau Mundhenke, geb. Stükenberg, von Pyrmont deponirt, daß ich mit ihr eine für einen Pfarrer „allerdings nicht passende Unterredung" anzuknüpfen gesucht und namentlich gefragt hätte, „ob ich meinen Mann schon kennen gelernt hätte"? Es wird hierüber keiner Verantwortung von meiner Seite bedürfen.

12) Ebenso nicht wegen der Aussagen der Ehefrau Steinhage zu Kemnade Act. [39].

13) Ueber die Zeugin Act [40] (vernommen am 4. Februar?) habe ich Notizen aus dem bezügl. Protocolle nicht excerpirt, und wird dieses erheblich Gravirendes gegen mich nicht enthalten. Im Falle es doch sein sollte, müßte ich es nachträglich beleuchten.

14) Line Göke von Rischenau hat von dem Gerüchte, daß Frauen und Mädchen „nicht gern" zum Pastor Melm gehen, seit einigen Jahren gehört, kann aber über den Inhalt derselben und die betr. Personen Nichts angeben. — Vergleiche, Was oben schon in dieser Beziehung mit Hinweisung auf die Kirchenordnung cap. XI. § 24 und auf Weiteres erklärt und ausgeführt ist, auch dazu noch im Besondern ein bei den Acten zur Sache von mir nicht vorgefundenes, aber schon im Jahre 1858 unter 1.—6. Novbr. als Nro. 2147 abschriftlich an mich erfolgtes Consistorial-Resolutum in Folge einer Klage des Ziegelmeisters Albert (Bräutigams der Elisabeth Tönsmeier, älteren Schwester der Luise Tönsmeier aus Hummersen, wovon der ganze gegenwärtige Scandal gegen mich angezettelt und ausgegangen ist), welche bei Fürstlichem Cabinetsministerio eingereicht und von Hochdemselben zur ressortmässigen Erledigung dem Consistorio übergeben war. Ich beantrage die Heranziehung der hiermit bezeichneten Acten zur richtigen Erkenntniß und Entscheidung der gegenwärtigen Disciplinar-Untersuchung gegen mich und bin erbötig, außer den in den Acten schon vorkommenden Zeugnissen, daß Frauen und Mädchen „nicht gern" unter bewandten Umständen zu dem Pastor Melm gehen oder gingen, wenn es sein muß, noch eine große Anzahl anderweiter Zeuginnen und Zeugnisse nachzuweisen, noch vielmehr als die, welche nach den Ermittlungen ihres Agenten M. Lebach von Hamann-Tönsmeier, als vom Consistorio Verklagten, den Gerichten angezeigt und von letzteren dem Consistorio zu weiteren Vernehmlassungen überliefert worden sind! —

15) Der Schullehrer Brand, seit 1863 bis 1871 in Wörderfeld, war dort zu seiner Zeit ein in allerlei Dorfs- und Personal-Händel sich mischender, von den Landleuten viel gebrauchter Winkeladvocat, über dessen Treiben ich von Herrn Beamten in Schwalenberg nicht selten mißfällige Aeußerungen gehört habe. Ohrenbläsereien und heimtükisches Gezischel im Urtheilen über Andere von ihm kamen mir zum Oftern zu Ohren. Den Schulvorstand suchte er durch listige eigenmächtige Praktiken in die unangenehmsten Streitigkeiten, namentlich mit dem Geometer Schnitger und der Forstverwaltung zu verwickeln und hineinzudrängen. Es haben hierüber zu seiner Zeit viele Verhandlungen mit dem Consistorio stattgefunden. In dem Schulhause nahm ꝛc. Brand eigenmächtig, ohne Vorwissen und Genehmigung des Schulvorstandes

Bauten vor, welche die Einrichtung des Gebäudes wesentlich veränderten, ohne es zu verbessern. Als nach Beendigung des Krieges mit Frankreich das Friedensfest gefeiert wurde, für welches zur Ausschmückung des Kirchhofs und Zugangs zur Kirche von der Forstverwaltung eine große Anzahl schöner und ziemlich großer Tannenbäume verabfolgt worden war, nahm der Schullehrer Brand sich heraus, dieselben in den nächsten Tagen nach dem Friedensfeste, so daß die Leute, welche verhindert gewesen waren, an dem Festtage selbst sich in Falkenhagen einzufinden, am nächstfolgenden Sonntage Nichts mehr davon zu sehen bekamen, ganz eigenmächtig, trotz der Warnung durch den Oberförster Ebeling, ohne Wissen und Willen des Kirchenvorstandes von ihrer Stelle wegzunehmen und in mehreren großen Fudern auf Wagen nach Wörderfeld zu transportiren, um sie für sich zu wirthschaftlichen Zwecken zu gebrauchen. Der Kirchenvorstand hat es versäumt, deswegen auf Bestrafung des p. Brand nach Maßgabe des Reichsstrafgesetzes anzutragen, dagegen aber den p. Brand vor sich geladen, und ist ihm auf der Pfarre in Gegenwart der Kirchendechen wegen des sothanen Excesses ein ernster Verweis ertheilt worden. Gleichwol hat p. Brand später, als er plötzlich ohne vorherige Abmeldung hier auf der Pfarre von Wörderfeld fortging, wieder mit einem Exceß gegen die Zubehörungen des dortigen Schulhauses sich befaßt, indem er Fensterladen, welche die Schulinteressenten ihm zu Gefallen hatten einrichten lassen, von ihrer Stelle weg und mit sich fortgenommen hat, unter dem Vorgeben, das für die Laden bezahlte Geld habe er sich durch seine Schreibereien für die Dorfseingesessenen verdient und seien folglich die von diesen hergestellten Fensterladen sein Eigenthum gewesen. Dabei ließ p. Brand in seinem Schuldienste die kläglichsten Vernachlässigungen und das Sinken der Schule in fast allen Unterrichtsfächern beharrlich sich zu Schulden kommen; weshalb er oft zum Bessern ermahnt und angehalten werden mußte und wurde. Beweise genug, wie dieser p. Brand allzeit bösen Blutes und Frevelmuths mir je und je gegenüber stand; eine Stellung, die er auf seinen Dienstnachfolger Hagemeister in Wörderfeld zu übertragen gewußt und in welcher dieser dann hinterher auf jenen zurückgewirkt hat, indem p. Hagemeisters Heimathsort ganz in der Nähe von p. Brands jetzigem Aufenthaltsorte liegt, so daß in diesem Zusammenhange die Aussagen qu. des p. Brand zu Stande gekommen sind. Was Form und Inhalt seiner Aussagen betrifft, so ist schon in erster Hinsicht schwerlich zu verkennen, wie sie das Gepräge animoser Verdächtigung und Verlästerung gegen mich an sich tragen. Ueber den Inhalt derselben habe ich der Hauptsache nach das Nöthige schon oben berichtet und beziehe ich mich hier auf das, was gesagt ist zu den Aussagen der Zeugen Ehefrau Bornemann geb. Köring zu

Rischenau, Ehefrau Schlosser Gnade, geb. Gudenberg, jetzt zu Bochum, Ehefrau Kuckuck in Niese nebst Schwester Luise Weber, Schullehrer Franzmeier nebst dessen Ehefrau jetzt zu Vlotho und Ehefrau Fischer zu Wörderfeld. Als die schändlichste Verdächtigung aus dem Munde des Brand erscheint wol die, welche sich auf die verstorbene Ehefrau Waltemade, gen. Döse von Rischenau bezieht. Darüber ist das, was wahr ist, von mir zu des Franzmeier und seiner Frau Aussagen oben erklärt worden, alles Andere aber Lüge und Lästerung. Besonders muß dabei hervorgehoben werden, wie die dazu gegen mich Verbundenen sich beflissen haben, ihre Angaben und Erzählungen auf Subjecte zurückzuführen und zu gründen, die einestheils längst verstorben sind, und anderntheils zwar ihnen vertraut und befreundet, aber sehr bedenkliche unreine Persönlichkeiten waren, wie die Ehefrau Schöne, spätere Sander von Niese-Rischenau, Küster Rieke (der wegen Injurien gegen mich seiner Zeit criminalgerichtlich mit 40 Thlr. Strafe belegt wurde), Ernst Tasche von Wörderfeld, der sich selbst entleibt hat, und die p. Döse, welche dieser selbst als „Hure" bezeichnet hat. Sodann ist noch kennzeichnend für die erst jetzt erfolgten Aussagen des p. Brand gegen mich, daß die längste Zeit, so lange Franzmeier noch in Niese, Küster Rieke noch in Falkenhagen, p. Brand noch in Wörderfeld lebte, von Allem dem Nichts laut geworden und mir nicht das Geringste zur Kunde gekommen ist, ungeachtet doch alle drei, namentlich aber Franzmeier und Rieke, wegen der über sie verhängten Geldstrafen, die fühlbarste dringendste Veranlassung hatten, bei der Natur der über sie von mir geführten Klagen, wenn sie von solchen Dingen Etwas wußten, wie jetzt Franzmeier nebst Frau und Brand (dieser jedoch ohne Frau, obschon dieselbe noch lebt) von mir erzählt haben, damit heraus und gegen mich vorzurücken. Dies haben sie doch nicht etwa unterlassen, um sich für mich zu opfern? oder weil p. Brand und p. Rieke ermahnten „zu schweigen"? Diese Ermahnung gewinnt übrigens, so wie p. Brand namentlich an die Ehefrau Schmidt, geb. Kapelle (Vgl. ad II. A. 2) sie gerichtet haben will, für das Treiben dieser Person eine besondere Bedeutung, indem dadurch desto mehr dasselbe als ein geflissentlich Lästerliches gegen mich gekennzeichnet wird.

16) Die Hebamme Marx zu Rischenau war bis zu dem Lebensende des wailand Küsters Rieke eine der eifrigsten Theilnehmerinnen, nebst einigen andern früher meist liederlich gewesenen Weibspersonen, an den verdächtigen pietistischen Conventikeln des p. Rieke, worüber viele schriftliche Verhandlungen auch in Consistorialacten vorhanden sind, und eben darum auch eine abgesagte Feindin gegen mich. Die Natur der Klatscherei ohne Grund und Wahrheit ihrer Aussagen geht sofort hervor aus dem, was sie er-

zählt, daß ein Kind, die Tochter des Todtengräbers, durch das Schlüsselloch wahrgenommen haben will, nachdem dasselbe Kind, wie aus den Aussagen der Karoline Luise Meier von Wörderfeld zu entnehmen ist, erst nach meinem Eintreten in die Gesindestube sich in die nebenliegende Schlafkammer begeben, um aus dieser durch das Schlüsselloch sehen zu können, wie ich hinter der Magd her um den Tisch gelaufen sei, um ihr einen Kuß zu geben, (Vergl. das vorhin schon darüber Berichtete!). Was die Erzählung der p. Marx von einem ihr selbst unbekannten Frauenzimmer aus Hannover und dessen Aeußerungen zu ihr über mich betrifft und über das, was ich zu demselben nach seinen Hinterbringungen gesprochen haben soll, die Marx aber auch nicht näher angiebt: so entsinne ich mich dessen nur noch in so weit, daß vor vielen Jahren, vielleicht 15—20 oder mehr Jahren, einmal eine derartige Person nach ihrer Angabe aus Hannover hier auf der Pfarre sich eingefunden hat, welcher ich weiter nicht helfen konnte, um zu ihrem Zwecke, der sich auf einen Menschen aus Rischenau bezog, zu gelangen. und daß jene unbekannte Person sich überaus wunderlich, theils lächerlich, theils bedauernswerth benahm, und daß hinterher die Hebamme Marx, bei welcher sie sich auch eingefunden hatte, mir davon erzählte: das Mädchen müßte wol eine liederliche Dirne aus Hannover und zugleich verrückt gewesen sein, worüber sie, die Marx, bald hätte weinen, bald hätte lachen mögen. Das Geklatsch in Beziehung auf die Müller Warnekesche Stieftochter, die fast noch in den Kinderschuhen von ihrem eigenen, nicht viel älteren Stiefbruder beschwängert wurde und laut Kirchenbuches am 1. Octbr. 1866, ein Kind gebar, die beide aber jetzt nicht mehr hier, sondern schon bald nachher von hier nach Amerika ausgewandert sind, ist keiner weiteren Erklärung werth, so lange nicht die p Marx durch die betreffende Person selbst die Wahrheit der fragl. Worte beweisen kann, die übrigens auch an und für sich selbst ja nichts Sträfliches enthalten, sondern höchstens auf eine von mir geschehene strenge Rüge der vorgekommenen Blutschande, welche mir in der Weise sonst noch nicht unter meinen Pfarrkindern begegnet ist, schließen lassen würden. Daß ich in einzelnen sehr wenigen Fällen während meiner 47jährigen Amtsführung veranlaßt und genöthigt gewesen bin, Mädchen zu fragen: ob sie schon ihre weibliche Regel hätten? darüber habe ich oben ad II. A. 7 ꝛc. schon Erklärungen gegeben. Es können jedem Seelsorger, der die Menschen nicht als Ideale, sondern eben als Menschen und Personen, die aus Leib und Seele zusammengesetzt sind, zu nehmen und zu behandeln hat, Fälle vorkommen, in welchen eine derartige Frage unumgänglich nothwendig ist, wenn die Seelsorge nicht auf leere Einbildungen und Phrasen, oder förmliche Täuschungen und Unrichtigkeiten hinauslaufen und unzutreffend und eitel sein soll.

17) Ehefrau Trompeter von Sabbenhausen. Act. [44] hat Nichts ausgesagt, was irgend zu meinem Nachtheil gereichen und von mir beleuchtet oder widerlegt werden müßte im Zusammenhange mit allem, wovon hiervon die Rede gewesen ist.

Ad II. A. 2 B.

Sollten in den vorstehenden Ausführungen über die Zeugen qu. und ihre Aussagen Einzelnheiten von Bedeutung übergangen und noch näher zu beleuchten sein; so könnte bei näherer Bezeichnung dies nachträglich noch geschehen.

Ueber die Zeugin Act. [40], die Ehefrau des Colon Adolf Bornemann zu Rischenau, geb. Schmidt aus Hummersen, von deren Aussagen über mich, die ich für irrelovant hielt, ich keine Notizen nach den Acten genommen habe, kann ich nachträglich noch bemerken:

1) daß dieselbe ihrer Herkunft nach dem Familienkreise der Zeugin ad A. Nr. 6, oben, Seite 16—19, der Ehefrau Schmidt als Schwester des Mannes und als Schwägerin der letzteren angehörte;

2) daß sie bis zu ihrer Verheirathung schon den Sünden der Unzucht sich hingegeben hatte;

3) daß sie in ihrem Ehestande mit p. Bornemann alsbald mit ihrem Manne in Unfrieden und Zerwürfnisse gerieth, wobei sie beschuldigt wurde, von einem andern Manne schwanger in den Ehestand getreten zu sein;

4) daß ihr ganzes Wesen den Character ihrer Geschwister an sich trägt;

5) daß sie ihre Kinder vielfach dermaßen in Unreinlichkeit gehalten hat, daß dieselben darum im Schul- und Confirmanden-Unterrichte von den andern Schulkindern getrennt gesetzt werden mußten.

Eine Aussage der Colona Uhe m. Beckmann in Rischenau Act. [44], ad II. A. 10, wonach dieselbe von ihrer Schwägerin, der Ehefrau Weber in Sabbenhausen gehört haben will, daß die Frau Grote von mir schwanger geworden oder gewesen sein soll, documentirt eine so schändliche lästerliche Lüge und Verleumdung gegen mich und gegen die Frau Grote, daß ich glaube: es müsse deshalb wenigstens die bez. Frau Weber zu gebührender Bestrafung dafür dem Fürstl. Criminalgerichte denuncirt werden. *)

---

*) Anm. zum Druck: Ich schrieb dieserwegen wiederholt an den Rechtsanwalt Runnenberg, um ihn zu bewegen, die bez. Denunciation und Klage vor Gericht auszuführen. Er hat dies nicht gethan und auf meine betr. Briefe an ihn nie geantwortet. Ich erfuhr das Unterbleiben der fragl. Klage erst, als die Zeit dazu verstrichen war. M.

Ich gebe anheim, zu ermessen: ob eben dasselbe nicht auch geschehen könne resp. müsse in Ansehung einer ganzen Reihe anhaltenderer sog. Zeugen und ihrer Aussagen gegen mich, deren Zweck unverkennbar nur gewesen ist, die maßlosesten Lästerungen und Verleumdungen, unter dem Deckmantel der ihnen vorgelegten vom Consistorio vorgeschriebenen Inquisitionsfragen gegen und über mich vorzutragen.

Da alle diese Zeugen und Zeugenaussagen heimlich vernommen sind, d. h. ohne daß mir darüber, bevor letzteres geschah, irgend welche Nachricht und Gelegenheit zu Einreden dagegen, oder zu Fragen an die Zeugen vor der Beschwörung ihrer Aussagen, mir zum Schutz, zur Abwehr und Vertheidigung ihnen gegenüber, von Gerichtswegen gegeben und, ungeachtet wiederholten Verlangens von meiner Seite, gestattet wurde: so vermag ich nicht, alle diese im Geheimen gegen mich vorgenommenen Verhöre und Eide als überhaupt rechtmäßig gültige anzuerkennen, vielmehr nur als Mittel von Feinden gebraucht zu meinem Verderben. Kürzlich sagte mir in Beziehung darauf ein in weltlichen Angelegenheiten erfahrener Mann: „es kommt mir vor, als ob Sie mit Ihrer Familie bei Nacht während des Schlafes von Räubern und Mördern überfallen, gebunden, halb todtgeschlagen, hinaus auf die Straße geschleppt und vorübergehenden Priestern und Leviten vor die Füße geworfen, von solchen aber nicht gelöst und aufgenommen, vielmehr noch mit Füßen getreten wären! Doch auch Ihnen wird es nicht fehlen an der Hülfe des barmherzigen Samariters!“ — Ja, so hoffe ich noch, daß nunmehr, nachdem durch die sog. Zeugen Schimpf und Schande über mich ausgeworfen und aufgehäuft ist in der Weise, wie die vorstehenden Ausführungen von mir nachweisen, auch diese Ausführungen zu meinem Schutze und zur Entlastung von den feindselig gegen mich aufgebrachten Beschuldigungen, eine gerechte Würdigung und Berücksichtigung finden werden, um erlittenes schweres Unrecht und dadurch über mich und meine ganze Familie gebrachtes unnennbares Leid zu lösen und wieder aufzuheben!

Falkenhagen, 20. April 1875. Melm.

---

pr. Falkenhagen, 18. Jan. 1875.
Melm.

Zu XXX.
ad II. A. 2 S. 55.

Lieber Melm!

Die Ehefrau Schmidt, Elisabeth, geb. Kapelle von Hagedorn, diente bei uns vom 1. April 1858 bis Michaelis 1860 und können wir derselben aus dieser Dienstzeit ein gutes Zeugniß in keinerlei Hinsicht versagen.

Späterhin ist dieselbe jedoch in ihrem Betragen und Wesen auf mannichfache Abwege gerathen.

So gebar sie am 26. März 1862 eine unehliche Tochter und am 15. Mai 1867 abermals eine unehliche Tochter.

Zwischen ihr und den beiden angeblichen Vätern der erwähnten Kinder, Karl Koppe von Nr. 93 hierselbst, und Privat-Schreiber (bei Anwalt Drewes) August Wantrup zu Detmold, haben wegen Alimentation und Zubehör umfangsreiche Verhandlungen Statt gefunden, aus welchen Elisabeth Kapelle jedoch ziemlich siegreich hervorgegangen ist.

Wenn die Beschwerden und Gegenreden dieser beiden Männer namentlich Wantrup's, die ruchbar geworden sind, auf Wahrheit beruhen: so würden dieselben sehr zu Ungunst der Wahrheitsliebe der Genannten ausfallen. Auch pflegt sich der Bruder Elisabeths, Stättebesitzer Heinrich Kapelle Nr. 15 zu Hagedorn, sehr ungünstig über seine Schwester auszusprechen und würde, als Zeuge etwa beeidigt, aller Wahrscheinlichkeit nach der sonstigen Beurtheilung ihres Characters und Betragens treu bleiben.

Einige Briefe Wantrup's habe ich, da ich die Alimentationssache vermittelte, wahrscheinlich aufgehoben, auch heute längere Zeit gesucht, aber nicht gefunden. So viel ich mich entsinne, behauptet Wantrup, daß er von der Genannten auf hinterlistige Weise zur Unzucht verführt worden sei; auch war es der nicht verheimlichte Plan derselben, die Ehe zu erzwingen: wobei Wantrup jedoch schließlich es vorzog, ein Paar Hundert Thaler dem Kinde zu vermachen, um nur von der Mutter wieder los zu kommen.

Gott gebe, daß das Gerede der Genannten, mit welchem sie uns auch ohne irgend welche Veranlassung beschwert hat, als schändliche Verleumdungen zur reichverdienten Strafe gezogen werden können. Ich kann der Wahrheit gemäß beschwören, daß ich dies Geschwätz gleich von Anfang an für Lügen gehalten habe.

Der Herr stehe Dir bei im schweren Werke, Sieger zu bleiben!

Mit bestem Gruß von Haus zu Haus

Dein W. Zeiß.

---

pr. Falkenhagen, 30. Janr. 1875.

Melm.

Zu XXX.

ad II. A. 2 S. 55.

Lieber Melm!

Die Mittheilung qu. der Frau Schmidt fand vor der Abhörung vor hiesigem Amte statt und bezog sich daher auf die Angaben welche sie erforderten Falls späterhin am Gerichte vorzubringen bereit wäre. Die betonte Aufzeichnung durch den Küster Meinert

sollte nach ihrer, der Frau Schmidt, Angaben und Erzählungen vollzogen sein, ich mußte vermuthen, um sie gegen Dich von Andern benutzen zu lassen.

Was die weitern Anfragen anlangt, so hat sich Meinert als Nebenlehrer in Brakelsiek dadurch ein dauerndes Andenken bereitet, daß derselbe um eine Differenz von acht Pfennigen zwischen dem Schulrechnungsführer Wineke und ihm gerichtliche Verhandlungen veranlaßte und allen Ermahnungen des Amtes, zum Frieden, beharrlichen Widerstand entgegensetzte. Die acht Pfennige wurden zuletzt, so viel ich glaube, wirklich auch an ihn nachbezahlt.

Wir waren jedoch übrigens so gut zufrieden, daß wir um sein Verbleiben in Brakelsiek uns bemüht haben.

Die Anlage erfolgt zurück.

Mit besten Grüßen von Haus zu Haus

Schwalenberg, 30. Jan. 1875 Dein W. Zeiß.

---

pr. Falkenhagen den 20. April 1875.
Melm.

Zu XXX.
ad II. A.2 S. 55.

Lieber Melm!

Ich habe allerdings zwei Briefe in Brief-Octav von Elisabeth Kapelle, (unterschrieben jedoch „Elise Kapelle") den einen datirt „23. Juli" (ohne Jahreszahl), 34 Reihen, den andern „16. Aug. 1867", 44 Reihen, und beide gerichtet an den angeblichen Vater ihres unehelichen zweiten Kindes, August Wantrup zu Detmold, und von diesem zu seiner Zeit nebst zwei zugehörenden Begleitschreiben mir zugesandt, in Händen. Sie sind nach längerem Suchen wieder aufgefunden worden.

Ich halte mich jedoch nicht für berechtigt, dieselben anders aus den Händen zu geben, als wenn entweder Wantrup mich dazu berechtigen, oder eine Gerichtsbehörde dieselbe von mir einfordern wird. Die Mittheilungen derselben an mich war nämlich eine Art des Vertrauens, da ich, die Differenzen wegen der angeblichen Vaterschaft, und später wegen der Alimentation des Kindes, von beiden Theilen in Anspruch genommen ward.

Der Inhalt der Kapelleschen Briefe, und mehr noch der Inhalt der beiden Begleitschriften von Wantrup ist gravirend für den Character der Mutter, und seine Veröffentlichung gleichfalls entschieden unliebsam für den angeblichen Vater. Ich würde daher dem betr. Gerichte diese Documente nur unter der Bedingung verabfolgen, daß eine discrete Benutzung derselben vom Gerichte mir zu-

gesichert wird. In diesem Falle stehen jedoch noch einige fernere Briefe Wantrup's zu Diensten.

Die Gefahr ernstlicher Brustkrankheit meiner Frau, welche sie am Zueuchkommen so plötzlich verhinderte, ist glücklicher Weise ziemlich rasch beseitigt worden; sie ist aber auch jetzt noch ärztlicher Nachkur bedürftig.

Mit besten Grüßen von Haus zu Haus

Schwalenberg, 19. April 1875. Dein W. Zeiß.

NB. Dieses P. M. S. 52—95 ist am 21. April 1875 mit den bezüglichen Anlagen an den Rechtsanwalt Runnenberg in Detmold eingesandt, mit dem Ersuchen, davon zu meiner Vertheidigung vor Consistorio Gebrauch zu machen, nachdem dasselbe von R. in gehöriger Reinschrift formirt worden sei. Melm.

XXXI.

Exp. am 26. Juli 1875.

An Hochfürstliches Consistorium.

Gehorsamste Anzeige, Verwahrung und Antrag
von Seiten des Pastors Melm zu Falkenhagen
die gegen ihn eingeleitete Disciplinaruntersuchung betr.
Beiliegend Untersuchungsacten nebst Hülfsacten.

Ich habe mich nach reiflicher Berathung der Sache mit meinem unterzeichneten Rechtsbeistande entschlossen, von der Einbringung einer Vertheidigung zur Zeit Abstand zu nehmen.

Der Grund dieser Entschließung liegt wesentlich darin, daß ich eine Competenz Hochfürstlichen Consistoriums zur Einleitung einer wider mich zu führenden Disciplinaruntersuchung und resp. Ertheilung einer Entscheidung in solcher, zumal wenn es sich dabei, wie es hier beabsichtigt zu sein scheint, um Dienstentlassung resp. Dienstentsetzung handelt, nicht anerkennen kann.

Ich finde in den Gesetzen keine Bestimmung, welche eine solche Competenz zu begründen vermöchte.

Das Gesetz über den Civilstaatsdienst vom 11. Mai 1855 soll nach der im § 2 getroffenen Bestimmung auf Prediger und sonstige Diener der Kirche keine Anwendung finden. Außerdem giebt dasselbe auch der vorgesetzten Behörde eine Berechtigung, die ihr untergeordneten Beamten selbst und durch eigene Entscheidung aus dem Amte zu entfernen, nicht; es bestimmt vielmehr § 56 ausdrücklich, daß eine solche Entfernung nur durch gerichtliches Erkenntniß ausgesprochen werden könne, und bezeichnet § 58 als die für das betr. Verfahren zuständigen Gerichte in erster Instanz die Justiz-Canzlei, in zweiter das Oberappellationsgericht.

Eine besondere Bestimmung über die Frage, bei welcher Behörde ein auf Dienstentlassung resp. Dienstentsetzung zielendes Disciplinarverfahren gegen einen Prediger einzuleiten sei, ist in den Gesetzen nicht getroffen.

Die Vorschrift des Prozeßgesetzes vom 12. April 1859, daß die Prediger des Landes ihren namentlichen Gerichtsstand vor Hochfürstlichem Consistorium haben, ist, da sie ausgesprochener Maßen nur für die bürgerlichen Prozeßsachen gegeben ist, hierher nicht zu beziehen.

Unsere frühere Gesetzgebung enthält eine dahin gehörige Bestimmung nur in dem Criminalgesetzbuch von 1843. Es ist hier § 248 bei der Behandlung der Amtsverbrechen ausdrücklich ausgesprochen, daß sich die gegebenen Bestimmungen auch auf Kirchen- und Schulbeamte beziehen.

Als die auf die Amtsverbrechen gesetzten eigenthümlichen und selbstständigen Strafen sind § 249 Dienstentsetzung und Dienstentlassung bezeichnet.

Es versteht sich von selbst, daß diese Strafen nur nach ordnungsmäßig geführter Untersuchung von dem dazu berufenen Richter auszusprechen sind. Im § 9 des die Einführung des Criminalgesetzbuches betreffenden landesherrlichen Patentes vom 18. Juli 1843 heißt es aber ausdrücklich, daß Untersuchungen wegen Amtsverbrechen der im § 248 des Criminalgesetzbuches bezeichneten Personen ausschließlich zur Competenz des Criminalgerichts gehören.

Eine Abänderung dieser Bestimmung, insbesondere dahin, daß die Befugniß zur Untersuchung und Entscheidung bei Amtsverbrechen der Prediger Hochfürstlichem Consistorium zugewiesen werde, ist später, namentlich auch bei Einführung des Strafgesetzbuches für den Norddeutschen Bund und resp. des Reichsstrafgesetzbuchs, nicht getroffen.

Darnach vermag ich, wie gesagt, eine Competenz Hochfürstl. Consistoriums für den vorliegenden Fall nicht anzuerkennen. Ich muß hieran um so mehr festhalten, als es sich von selbst verstehen dürfte, daß Niemand zugleich Kläger und Richter in einer Person sein kann, erhebe demnach nachdrücklichsten Protest gegen das hier eingeleitete Verfahren und beantrage

die Cassation resp. Zurücklegung der stattgefundenen Verhandlungen unter Niederschlagung der erwachsenen Kosteu.

Dabei muß ich es dem Ermessen Hochfürstl. Consistoriums überlassen, ob etwa anderweit die Anhängigmachung einer Untersuchung an competenter Stelle veranlaßt werden soll, möchte aber, wenn dieses etwa beabsichtigt würde, die Aufmerksamkeit Hochdesselben auf die Erwägung der Frage hinzulenken nicht verfehlen, ob überhaupt aus den Zeugenaussagen, welche theils von eigener gehässiger Gesinnung eingegeben, theils von Anderen in einem mir ungünstigen

Sinne beeinflußt, somit an und für sich unglaubwürdig sind, eventuell aber auch materiell durchaus irrelevant erscheinen, da sie meistentheils auf müssiges Gerede Anderes hinauslaufen, insoweit aber, als sie angeblich auf selbstgemachter Erfahrung der Ungenannten beruhen, etwas bestimmt Belastendes nicht ergeben, genügendes Material für eine gegen mich zu erhebende Anklage zu entnehmen, sowie ferner, ob dieses Material noch jetzt, nach Ablauf vieler Jahre, zur Begründung einer solchen Anklage zu benutzen sei.

Ich glaube erwarten zu dürfen, daß Hochfürstliches Consistorium vorab über den obigen Antrag Entscheidung treffen werde und halte, indem ich mir für den Fall eines ungünstigen Ausgangs derselben alle Rechtszuständigkeiten reservire, meine Vertheidigung einstweilen zurück. Eventuell aber will ich nicht verfehlen, auf einige Punkte schon jetzt geh. aufmerksam zu machen.

Es liegt mir fern, die Verantwortung für meine Handlungen durch Berufung auf die Einrede der Verjährung ablehnen zu wollen. Der Richter aber, welcher meine Untersuchung zu leiten und über deren Resultat zu befinden hat, wird von selbst darauf zu sehen haben, ob eine gegen den Angeklagten etwa vorliegende gravirende Thatsache nach Maßgabe der seither verflossenen Zeit annoch zum Zweck der Begründung eines Straferkenntnisses zu benutzen sei.

Das Strafgesetzbuch von 1843 stellt in § 249 die Dienstentsetzung unter die nämlichen Gesichtspunkte wie die Strafe der Zwangsarbeit und bestimmt in § 71, daß die Verjährung wegen der mit dieser Strafart bedrohten Verbrechen je nach der Dauer der zu erkennenden Strafe mit 5 resp. 5 Jahren eintrete.

Schon hiernach werden die sämmtlichen gegen mich zur Sprache gebrachten Vorfälle sich der Erörterung entziehen. Eventuell sind dieselben durchaus unerwiesen.

Die zu deren Constatirung herangezogenen Zeugen, welche ordnungswidrig vernommen sind, ohne daß mir davon Nachricht und damit Gelegenheit zur Wahrung meiner Rechtszuständigkeiten gegeben wäre, sind mir entweder persönlich verfeindet, oder sie sind von mir feindlich gesinnten Personen aufgebracht und zur Abgabe ihres Zeugnisses angestiftet.

Es ergiebt sich hieraus ein wesentlicher Verdachtsgrund gegen die Glaubwürdigkeit der Zeugen. Eventuell sind die Aussagen derselben aber auch materiell ohne Inhalt und Bedeutung.

Die Mehrzahl dieser Aussagen beruht nicht auf eigener sinnlicher Wahrnehmung der Ungenannten, sondern vielmehr auf Gerüchten, für welche eine Autorität nicht angegeben, und denen um so weniger Zutrauen beizumessen ist, als die Entstehung derselben aller Wahrscheinlichkeit nach lediglich in der Thätigkeit der nämlichen

Personen zu finden ist, welche auch jetzt die Fäden der in meiner Gemeinde gegen mich stattfindenden Treibereien in der Hand halten. Was aber als auf eigener Wahrnehmung beruhend von den Zeugen bekundet ist, stellt sich, abgesehen von der Singularität der letztern, als gänzlich irrelevant, jedenfalls wenigstens als ungeeignet dar, mich eines Mißbrauchs meines Amts zu einem unwürdigen, lasterhaften Lebenswandel zu beschuldigen.

Ich behalte mir die eingehendere Ausführung jeweilen für eine etwaige weitere Vertheidigung vor und inhärire für jetzt nur meinem obigen Antrage. Rechtsanwalt Runnenberg.

XXXII.

№ 2315. pr. Falkenhagen den 16. Septbr. 1875.

In der gegen den Pastor Melm zu Falkenhagen eingeleiteten Disciplinar-Untersuchung wird nach stattgehabter Verhandlung und nachdem der mit Abfassung der Vertheidigungsschrift beauftragte Rechtsanwalt Runnenberg hiers. am 26. Juli d. J. die unter [67] bei den Acten befindliche Schrift eingereicht hat, nunmehr dahin erkannt, daß der Pastor Melm aus dem Pfarramte zu entlassen sei, auch die Kosten seiner Vertretung im Amte während der Untersuchung und die Kosten des Verfahrens zu tragen habe.

Die Gründe für diese Entscheidung werden nachstehend näher ausgeführt.

I. Was zunächst die Competenz des Consistoriums, welche seitens des Vertheidigers bestritten wird, anlangt, so kann die Zuständigkeit des Consistoriums für diese Disciplinar-Untersuchung gegen einen im hiesigen Lande angestellten Geistlichen mit Grunde nicht bezweifelt werden. Das Gesetz über den Civilstaatsdienst vom 11. Mai 1859, welches für Disciplinar-Untersuchungen, wobei es sich um Dienstentlassung handelt, ein besonderes gerichtliches Verfahren anordnet, findet nach § 9 desselben auf Prediger keine Anwendung.

Das vor Einführung des Strafgesetzbuches für den Norddeutschen Bund, nachher für das Deutsche Reich vom 31. Mai 1870 im hiesigen Lande gültige, durch jenes aber aufgehobene Criminal-Gesetzbuch vom 18. Juli 1843 enthält nur für einzelne Amtsvergehen der Kirchendiener in § 282 Bestimmnngen, die aber neben dem Reichs-Strafgesetzbuche keine Gültigkeit mehr haben, und das letztere selbst erwähnt der Geistlichen besonders in Bezug auf Amtsvergehen lediglich in §. 336. 338. Nur für solche Fälle würde aber das Fürstliche Criminalgericht competent sein.

Das hiesige Proceßgesetz vom 12. April 1859, wonach zufolge § 2 (L. V. XII. S. 180) die Prediger des Landes und die Landes-

candidaten ihren persönlich befreieten Gerichtsstand vor dem Consistorio haben, bezieht sich nur auf bürgerliche Rechtsstreitigkeiten.

Alle diese verschiedenen Gesetze enthalten also nichts, was der Competenz des Consistoriums und zwar in seiner Eigenschaft als vorgesetzte Diestbehörde, nicht in seiner Eigenschaft als gerichtliche Behörde, entgegenstände. Es fehlt aber keineswegs für diese Competenz ganz an positiven Bestimmungen in der hiesigen Landesgesetzgebung. Wie nach der Kirchenordnung von 1684 Cap. XXIV. 14 (L. V. I. S. 629) für Criminalvergehen der Geistlichen das Landes-Criminalgericht competent sein soll, so sollen wegen anderer Dienstvergehen nach vorgängiger Untersuchung die Acten sämmtlichen Superintendenten mitgetheilt, mit demselben ferner berathen, „gehörigen Orts von allem referirt und endlich geschlossen werden, praeviis admonitionum gradibus seinet- (des betreffenden Predigers) halber vorzunehmen, was die Rechte und der Kirche Gottes Wohlfahrt erfordern."

Es liegt hierin, wenn auch nicht ausdrücklich, doch klar genug die Competenz des Consistoriums für Dienstvergehen der Geistlichen ausgesprochen, was ferner auch durch die weitere Verordnung vom 11. Mai 1784 (L. V. III. S. 105. 106), wonach derartige Klagen zunächst bei dem Klassen-Superintendenten und erst, wenn sie auf diesem Wege nicht abgestellt worden, beim Consistorio angebracht werden sollen, indirect bestätigt wird. Hiermit stimmt den auch die ältere und neuere Praxis in den wenigen Fällen dieser Art, die überhaupt im hiesigen Lande vorgekommen sind, überein, nur mit der Abänderung seit einer Reihe von Jahren, daß die oben erwähnte Bestimmung in der Verordnung vom 11. Mai 1784 nicht mehr zur Anwendung gekommen ist, wenn es sich um Dienstvergehen handelte, die eine Dienstentlassung zur Folge haben mußte und wobei namentlich sogleich eine Suspension vom Dienste nöthig war.

Im vorliegenden Falle konnte die Sache um so mehr sogleich vor dem Consistorio zur Verhandlung kommen, als bereits eine Criminalunterſuchung gegen den Schuhmacher Hamann aus Vahlbruch wegen Verleumdung des Pastors Melm vorangegangen war und als ferner nach Niederlegung der Superintendentur seitens des letztern die Superintendentur-Geschäfte bis auf weiteres vom Generalsuperintendenten Koppen, also einem Mitgliede des Consistoriums, besorgt wurden.

Auch in andern Deutschen Staaten, wie namentlich im Königreich Preußen, ist meistens die geistliche Behörde (das Consistorium und Kirchenrath) für Disciplinar-Untersuchungen wie die hier vorliegende competent. Vgl. Kletke; das evangelische Pfarr-Recht des Preußischen Staats S. 224 ff. Die weitere Instanz bildet dort der Ober-Kirchenrath, wofür hier das Fürstliche Cabinets-Mi-

nisterium, unter den jetzigen Verhältnissen die Fürstliche Regierung eintreten würde.

Ebenso spricht sich die Doctrin über die Competenz der Kirchenbehörden für Disciplinar-Untersuchungen gegen Geistliche aus. Vgl. Richter, Kirchenrecht § 217. —

II. Für das Verfahren sind gleichfalls die obigen wenigen gesetzlichen Bestimmungen und die Praxis maßgebend. Die Sache wird vermittelst Vernehmung von Zeugen so wie durch die des Angeschuldigten selbst näher untersucht, dem letztern wird eine Vertheidigung gestattet. Sodann erfolgt das Urtheil nach den Votis der Mitglieder des Collegs.

Dasselbe Verfahren findet in Preußen der eben erwähnten Schrift zufolge statt.

III. In Betreff der Sache selbst ist der gesetzliche Hergang derselben kurz der, daß schon im Jahr 1873 der Lehrer Hagemeister zu Wörderfeld, welcher vom Pastor Melm wegen Nichttheilnahme am heiligen Abendmahl beim Consistorio denuncirt war, in seinem Berichte sagte, er könne wegen der scandalösen Gerüchte, die über den Pastor Melm gingen, von diesem das Abendmahl nicht nehmen, daß dann aber im März 1874 der oben erwähnte Schuhmacher Hammann bei Gelegenheit einer Beschwerde gegen den Pastor Melm wegen verweigerter Bewirkung der Dispensation vom dritten kirchlichen Aufgebot bestimmtere Behauptungen über die fraglichen Dienstvergehn des Pastors Melm aufstellte. (Vgl. [2] d. A. des Fürstlichen Criminalgerichts.)

Nachdem der letztere nach Mittheilung dieser Beschwerde vom 30. März 1874 solche Behauptungen für Verleumdung erklärt hatte, der Aufforderung des Consistoriums, dieserhalb selbst die nöthigen gerichtlichen Schritte gegen den p. Hammann zu thun (Vgl. [5] der betr. Consistorialacten, die Untersuchungssache gegen den Schuhmacher Hammann zu Vahlbruch so wie gegen den Buchdrucker Wagener zu Lemgo und den Fr. Tönsmeier zu Hummersen wegen Beleidigung des Pastors Melm betr.) aber keine Folge leistete, beantragte das Consistorium selbst zufolge der ihm nach § 196 des Reichs-Strafgesetzbuches zustehenden Berechtigung die Criminal-Untersuchung gegen den p. Hammann so wie wegen eines ähnliche Anschuldigungen enthaltenden Artikels in der „Sonntagspost" gegen den Buchdrucker Wagener als Redacteur der letztern und gegen den Friedrich Tönsmeier als den vom Redacteur angegebenen Verfasser des Artikels bei den zuständigen Gerichten.

Der Ausgang dieser Untersuchungen war kein günstiger für den Pastor Melm. Die angeblichen Verleumder wurden durch Erkenntnisse des Landes-Criminalgerichts vom 5. Dec. 1874 bezw. des Criminalgerichts der Stadt Lemgo vom 10. Nov. 1874 — [6] bzw.

|22| der beiden betreffenden Actenverfolge — freigesprochen und die erstern Acten enthielten in |13. 17| der eingehefteten Acten des hiesigen Stadtgerichts als der die Voruntersuchung führenden Behörde nicht allein bereits gravirende Zeugenaussagen, sondern in |1| der Acten des Fürstlichen Criminalgerichts und in |6| der Stadtgerichts-Acten war eine Anzahl weiterer Zeugen benannt, welche die Wahrheit der behaupteten Thatsachen bekunden würden.

Nun leitete das Consistorium die Disciplinar-Untersuchung gegen den Pastor Melm wegen unzüchtiger Reden und Handlungen gegen Frauen und Mädchen zunächst durch Vernehmung sämmtlicher Kirchenältesten und Kirchendechen des Pfarrbezirks Falkenhagen und dann durch Vernehmung des Pastors Melm selbst — vgl. |9. 12| der bezüglichen Consistorialacten — ein, vernahm dann im weitern Gange der Untersuchung die bereits, wie oben erwähnt, benannten Zeugen und dann die bei Vernehmung einzelner derselben noch weiter sich ergebenden Zeugen. Vergl. namentlich |30. 33. 34 |46. 42. 44, 49| d. A.

In |47| d. A. sind noch ferner 21 Zeugen vom Schulvorsteher Soll zu Rischenau und andern Schulvorstehern p. p. benannt. Das Consistorium glaubte aber bei dem bereits vorliegenden Beweismaterial wenigstens vorläufig von Vernehmung dieser weitern Zeugen Abstand nehmen zu können.

Nach der Vernehmung des Pastors Melm am 11. Jan. c. sah sich das Consistorium genöthigt, mit höchster Genehmigung Sr. Durchlaucht des Fürsten gegen den Angeschuldigten die vorläufige Dienstenthebung auszusprechen, welche in Rücksicht auf die durch die Vertretung im Dienste und durch das Verfahren selbst erwachsenden Kosten zur weitern Folge hatte, daß ihm die Hälfte der Diensteinnahme entzogen werden mußte.

Die Suspension war an sich gerechtfertigt, aber auch von einem großen Theile der Kirchengemeinde in einer Eingabe vom 18. Dec. 1874 — |2| d. A. — beantragt, wogegen ein anderer Theil der Gemeinde von dieser Maßregel eine noch größere Störung der kirchlichen Verhältnisse in der Vorstellung vom $^{18}/_{28}$. Dec. 1874 — |3| d. A. — besorgte.

Nach dem Schluß der Zeugenverhöre wurde der Pastor Melm am 11. März c. zum zweitenmale vernommen.

Wie bei der ersten Vernehmung über die gravirenden Aussagen der in der Criminal-Untersuchung beim Amte Schwalenberg auf Requisition des hiesigen Stadtgerichts vernommenen Zeugen, so stellte der Pastor Melm auch bei dieser weitern Vernehmung über die Aussagen der beim Consistorio selbst oder bei den von diesem requirirten Gerichten vernommenen Zeugen, die gravirende Thatsachen eidlich erhärtet hatt n, diese entweder ganz in Abrede oder doch in

Landesbibliothek Detmold

einem mildern Lichte dar, obwol er unaufgefordert bei seiner ersten Vernehmung |12| act. noch einen Vorgang erzählte, der die Art, wie er über diese Handlungen und Untersuchungen dachte, näher beleuchtet.

Hierdurch und durch die große Uebereinstimmung der bei solchen Vorgängen betheiligten Zeuginnen wird denn, obgleich die letztern selbstredend in Bezug auf den einzelnen Vorgang nur einzeln dastehn, wenn auch kein poller Beweis im juristischen Sinne, doch für die erkennende Behörde die genügende moralische Ueberzeugung von der Wahrheit der bekundeten Thatsachen beschafft, und mehr als dieser moralischen Ueberzeugung bedarf es bei einem Disciplinarverfahren nicht.

Lassen wir die sog. Zeugen vom Hörensagen ganz unberücksichtigt und ebenso ferner die Zeugin Schmidt auf der Glashütte |13| der Stadtgerichtsacten und die Zeugin Schoppe zu Polle |32| der Consistorialacten, so bleiben an Zeuginnen, die gravirende Thatsachen bekunden und gegen deren Glaubwürdigkeit der Angeschuldigte nichts Wesentliches hat vorbringen können, übrig die

Zeugin 2 |30| act. Witwe Mühlenhof zu Rischenau,
Zeugin 3 das. Ehefrau Brenker zu Rischenau,
Zeugin 2 |33| act. Luise Bergmeir zu Wörderfeld,
Zeugin 3 das. Ehefrau Schmidt zu Hummersen,
Zeugin 1 |40| act. Ehefrau Ad. Bermann*) zu Rischenau,
Zeugin 1 |42| act. Ehefrau Kuckuck zu Riese,
Zeugin 2 das. Luise Weber zu Hummersen,
Zeugin 1 |44| act. Ehefrau Brokmann zu Rischenau,
Zeugin |46| Ehefrau Gnade zu Bochum,
Zeugin |17| der in die Acten Fürstlichen Criminalgerichts eingehefteten stadtgerichtlichen Acten Ehefrau Webel zu Rischenau,

sowie die oben erwähnte eigene Angabe des Pastors Melm |12| act.

Auch das Ergebniß in der Anklagesache des Pastors Melm gegen den Agenten Lebach zu Schwalenberg, sowie gegen den Wegaufseher und Schulvorsteher Soll zu Rischenau, die Witwe Mühlenhof das. und die Ehefrau Schoppe zu Polle wegen Verleumdung, worüber die bei Fürstlichem Criminalgerichte verhandelten Acten hierher mitgetheilt und eingesehen worden sind, vermag an diesem Stande der Sache nichts zu ändern. Mag es immerhin der Fall sein, daß der p. Lebach und der p. Soll sowie auch nach der Behauptung des Pastors Melm in seinem Berichte |1| act. der Küster Meinert zu Falkenhagen und der Gensdarm Kenter das. und zwar, wie der Pastor Melm angiebt, aus persönlichen Beweggründen gegen ihn

*) Anm. Existirt nicht; vielleicht verschrieben, statt „Bormann".

agitirt haben, so bleiben jene obigen beschworenen Zeugen-aussagen doch nicht weniger glaubhaft.

Dagegen mußten, ehe zu dem Urtheil selbst geschritten werden konnte, noch zwei Fragen vorher geprüft werden, nämlich zuerst die Frage, ob mit der Eingabe des Rechtsanwalts Runnenberg vom 26. Juli c. die Acten als zum Erkenntnisse in der Sache geschlossen anzusehen sind oder ob auf seinen Antrag, vorab über die Competenz des Consistoriums und über die Gültigkeit des Verfahrens zu erkennen und ihm eventuell noch eine Frist zur eigentlichen Vertheidigung zu gestatten, eingegangen werden müsse. Dieser Antrag ist aber nicht zulässig, die Präclusivfrist zur Vertheidigung vielmehr abgelaufen. Eventuell hat jedoch der Rechtsanwalt Runnenberg auch die letztere, wenn auch nur summarisch, zugleich angebracht.

Die zweite Frage betrifft die von dem Vertheidiger vorgeschützte Einrede der Verjährung der bezüglichen Vergehen. Würde es sich um criminell oder polizeilich strafbare Vergehen handeln, so würden allerdings die hinsichtlich ihrer Verjährung gültigen Rechtsnormen zur Anwendung kommen. In der gegenwärtigen Disciplinar-Untersuchung könnte man aber von einer Verjährung nur in dem allgemeinern Sinne reden, daß allerdings frühere Vergehungen durch ein späteres tadelloses Leben gesühnt sein können. Nach den Zeugenaussagen und nach der eigenen Angabe des Pastors Melm erstrecken sich aber die hier in Rede stehenden Vergehen durch eine Anzahl von Jahren bis auf das Jahr 1873.

IV. Nach dem vorstehenden Ergebnisse der Untersuchung und nach Verneinung der beiden eben zuletzt berührten Fragen handelt es sich hinsichtlich des Urtheils schließlich um die Frage, welche Disciplinarstrafe gegen den Pastor Melm auszusprechen sei, namentlich also darum, ob derselbe durch die bekundeten Thatsachen sich in dem Grade seines Standes als Prediger unwürdig gemacht habe, daß er mit Segen als solcher nicht mehr wirken könne und deshalb aus dem Pfarrdienste zu entlassen sei. Diese Frage muß bejahet werden. Aus diesem Grunde erscheint auch eine etwaige Versetzung auf eine andere und zwar auf eine etwa minder einträgliche Stelle nicht zulässig.

Auch die Kosten und zwar sowol die der Vertretung als die des Verfahrens waren nach diesem Ausgang der Sache dem Pastor Melm zur Last zu setzen.

Detmold, den 13. Septbr. 1875.

Fürstlich Lippisches Consistorium.
B. Meyer.

XXXIII.

In Sachen des von Fürstlich Lippischem Consistorio gegen mich

vorgenommenen Disciplinarverfahrens und darnach abgegebenen Erkenntnisses vom 13.—16. Septbr. d. J., auf „Dienstentsetzung" gegen mich lautend, habe ich über die Beschaffenheit der zu dem Zweck ohne mein Vorwissen und Beisein im Geheim vernommenen und beeidigten sog. Zeugen und Zeugnisse, welche hinterher meinem Rechtsanwalte auf eine Präjudicialfrist behändigt und nur bei demselben von mir eingesehen worden sind (Mittheilung der Acten an mich wurde ihm untersagt!) —, zu meiner Vertheidigung bereits am 20.—21. April d. J. eine ausführliche schriftliche Erklärung verfaßt und an meinen Rechtsanwalt übergeben, um davon für mich Gebrauch zu machen, wenn es hierzu im Verlaufe der rechtlichen Verhandlungen wegen der Sache die rechte Zeit sein würde.

Zur Begründung der „moralischen Ueberzeugung" des Fürstl. Consistoriums, welche zu meinem Falle — ohne „juristischen Beweis" einzelner strafbarer Thatsachen oder Handlungen von mir, — mit Ueberspringung aller kirchenordnungsmäßigen und gesetzlich vorgeschriebenen Vorinstanzen oder gradus admonitionis, Vergl. K. O. von 1684, Cap. XI. § 10 sublit. g; ibidem Cap. XXIV, § 12. Regierungs-V., die Prediger und Schuldiener betr. von 1784. L. V. B. III. Nr. 44 §§ 1. 2. 4. Cons. V. für die Classicalsuperintendenten vom 27. Mai 1784. L.V. B. III. Nr. 45. Instruction für die Cl.-Sup. vom 10. Juni 1839 § 7, — und ohne Zulassung der meinerseits und für mich zur Vernehmung angezeigten und verlangten zahlreichen gewichtigen Zeugen und Zeugnisse zu meinem Schutze und meiner Vertheidigung — allein ausreichen soll, um solch' ein Erkenntniß gegen mich wie das vorliegende, zu rechtfertigen, kommt es mir gegenüber nicht allein auf das moralische Beschaffensein und Verhalten der fragl. Zeugen und Zeugnisse, sondern eben so sehr auf dasjenige meiner Ankläger und Richter, d. i. des Consistoriums und seiner einzelnen Mitglieder an.

Um dieses zu beleuchten und zu erkennen, dazu möge, neben der juristischen Ausführung und Kritik darüber durch meinen Rechtsanwalt, das Folgende dienen:

Da Fürstl. Consistorium in den Zeugenverhören, zur Motivirung seiner „moralischen Ueberzeugung" gegen mich zurückgegriffen hat bis auf angebliche Vorfälle oder gar nur Worte und mündliche Aeußerungen, die schon vor vielen Jahren vorgekommen sein sollen: so liegt darin eine offenbare Veranlassung und Aufforderung, ja Berechtigung für mich zu dem Wunsche und Antrage, daß hinwiederum auch das Verhalten des Fürstl. Consistoriums und der einzelnen Mitglieder derselben, einer nähern Untersuchung und Prüfung bis zurück auf eine Reihe von Jahren unterzogen werde.

Dabei wird im Allgemeinen als rechtsgültig vorauszusetzen und anzunehmen sein, daß die Mitglieder des Fürstl. Consistorii zu gleich heiliger Achtung und Haltung sowol der geistlichen Ordinations-

Gelübde und Dienst-Reversalien, als auch der Kirchenordnung überhaupt zum Bau der Kirche Christi, durch Eid und Amt, eben sowol, wie Superintendenten und Pastoren, verpflichtet und verbunden sind! —

Demgemäß beantrage ich im Besondern:

I.

Das Verhalten und Verfahren des Fürstl. Consistoriums im Ganzen gegen mich in Betracht und Untersuchung zu ziehen:

A. zunächst schon von früherer Zeit und außer oder neben dem jetzt über mich verhängten Disciplinarverfahren her; sodann

B. in und bei der Führung des letzteren selbst.

ad A.

a) In Schulangelegenheiten, deren Beaufsichtigung und Führung ich als Prediger mein Leben lang mit Fleiß und Treue mir habe angelegen sein lassen, entwickelte seit einer Reihe von Jahren das Consistorium unter seiner jetzigen Besetzung eine solche Haltung gegen mich, daß ich mich dadurch gedrängt fand, unterm 6. Octbr. 1872, Beschwerde darüber an das Fürstl. Cabinetsministerium zu richten; wenn schon ich mir keine Illusion darüber machte, wie wenig meine gravamina gehoben und ihnen Abhülfe geschafft werden würde, wofern derselbe Herr, welcher als Director Consistorii dessen Verfügungen durch seine Namensunterzeichnungen vertrete, eben dasselbe über dieselbe Sache nach seinem Referat und Decernat im Fürstl. Cabinets-Ministerio zu thun haben würde; wie es denn hinterher noch über mein Erwarten mittelst der darauf an mich erfolgten Ministerialbescheide sich auch bestätigte.

Um dies Verfahren im Einzelnen zu erkennen, ist es nöthig, daß die bezeichnete Beschwerde „an Hochfürstliches Cabinets-Ministerium" vom 6. Octbr. 1872 „wegen des Verfahrens Hochfürstl. Cabinets-Ministerii in Schulsachen und Unterrichts-Angelegenheiten" mit dem zugehörigen Memorandum vom 30. Septbr. 1872, nebst allen in letzterem direct und indirect angezogenen Actenstücken, zu der gegenwärtigen Untersuchung herangezogen und den Untersuchungsacten allegirt werde.

Schon damals gab mir ein hochangesehener Rechtsgelehrter im Lande den Rath, mich an den Summus Episcopus zu wenden und um eine Commission zur Entscheidung meiner Beschwerden zu bitten; was jetzt noch zu thun ich mich dringend genöthigt finde.

Vgl. das darauf bezügliche hier angeschlossene Schreiben an mich von Rosen (Obergerichts- und Criminalgerichts-Directors) d. d. 26. Decbr. 1872. pr. Falkenhagen, 28. Delbr. 1872:

Lieber Freund Melm!

Die mir zugesandten Papiere habe ich durchgesehen und sende

sie hier anbei zurück. Ein Gutachten in materialibus abzustatten bin ich nicht im Stande und würde auch meiner amtlichen Stellung nach daran behindert sein. Ich will mich nur dahin aussprechen, daß mir etwas Kläglicheres als die beiden Consistorial- resp. Ministerial-Verfügungen noch nicht zu Gesichte gekommen ist. Beide zeigen recht deutlich, wie es auch in diesem Zweige der öffentlichen Verwaltung in unserm Duodezländchen schlecht bestellt ist.

Wegen der von Dir zu ergreifenden Schritte kann ich zu weiter Nichts rathen, als Dich an den summus episc. zu wenden und um eine Commission zur Entscheidung Deiner Beschwerde zu bitten, nachdem das geistliche Cabinetsministerium — offenbar um ein Eingehen auf die Sache selbst zu umgehen, — aus einem weit hergeholten formellen Grunde die Entscheidung abgelehnt hat. Wird auch das Gesuch abgelehnt, dann weiß ich freilich nicht, wie Du Dein Amt als Schulinspektor, von der vorgesetzten Behörde schmählich im Stiche gelassen, ferner mit Erfolg verwalten kannst.

Alle übrigen von Dir angedeuteten Wege, halte ich für unthunlich und verspreche mir davon keinen Erfolg, wohl aber würde Dir daraus eine Reihe neuer Widerwärtigkeiten, abgesehen von den Kosten, erwachsen.

Gegen Rieke ist mit Verurtheilung in die Kosten eine Geldstrafe erkannt. Eine Abschrift des Urtheils wird Dir nach eingetretener Rechtskraft zugesandt werden.

Entschuldige mein flüchtiges Schreiben. Ein Besuch meiner ältesten Schwester mit drei Engländern nimmt mich sehr in Anspruch.

Totus Tuus

Detmold den 26. Dezember 1872. Rosen.

---

b) Einen weiteren Beweis darüber, wie Fürstl. Consistorium, resp. Fürstl. Cabinets-Ministerium in Schulsachen, die seit den Zeiten des sel. Generalsuperintendenten Weerth nach dessen Wünschen namentlich auch in hiesiger Gemeinde nach reiflicher Erfahrung und umsichtiger Ueberlegung geordnet waren, überhaupt höchst rücksichtslos in Beziehung auf die besondern Kirchen- und Schul-Verhältnisse der hiesigen Gemeinde verfuhr, zugleich aber die Sache so leitete, daß ich für meine Person als Schulinspector und Vorsitzender der Schulvorstände, als Pastor und Superintendent, in den Augen der Schullehrer, der Schulvorsteher und der ganzen Gemeinde, ohne ersichtlich zureichende und gute Gründe, vielmehr voraussichtlich nur zum Nachtheile der Leistungen in den hiesigen Gemeindeschulen, öffentlich desavouirt, in kränkender Weise prostituirt und niedergeworfen würde! diesen Beweis liefert ein Consistorialrescript an mich, Nr. 656 vom 4.—15. Mai 1874 auf einen bezügl. Bericht von mir

an Fürstl. Consistorium vom 20. April 1874 und ein Ministerialrescript Nr. 525 vom 9. Juli 1874 an mich über die von mir gegen das Verfahren Consistorii bei dem Fürstl. Cabinets-Ministerio erhobene Beschwerde vom 1. Juni 1874.

Ich bitte, auch die hier mit angezeigten Acten in ihrer ganzen Folge zu der gegenwärtigen Untersuchung heranzuziehen, um das Verfahren der kirchlichen Oberen gegen mich zu characterisiren. *)

---

c) Dabei kommt in Hinsicht auf das Schulwesen noch in Betracht und erscheint von Bedeutung, daß in derselben Woche, als das Consistorial-Erkenntniß vom 13.—16. Septbr. d. J. gegen mich hierher gelangte, der Consistorial-Rath Thelemann fünf Tage hindurch in hiesiger Gemeinde sich aufgehalten und in allen ref. Schulen derselben Visitationen vorgenommen hat. Und da hat er, dem Vernehmen nach, dem Lehrer Löwe in Niese, wegen des Zustandes seiner Schule, öffentlich vor versammelter Schuljugend sehr schwere Vorwürfe gemacht, dem Küster Meinert hier hingegen mit Wohlgefallen besondere Lobeserhebungen wegen des Besundes der hiesigen Küsterschule ausgesprochen; Beides, wie in der Gemeinde hier verbreitet ist, namentlich durch den Verwalter Stuckmann auf hiesiger Meierei unter dem Gesinde u. s. w., mit besonderer Hinweisung auf mich: daß ich nämlich früher umgekehrt in Beziehung auf die beiden fraglichen Lehrer berichtet und für Löwe vortheilhaft, aber gegen ꝛc. Meinert nachtheilig mich ausgesprochen hätte, — also wie ꝛc. Thelemann nunmehr es befunden habe — ganz falsche. — Und der Schulvorsteher Gerking von Niese ‚persönlich berichtete mir: Cons.-Rath Thelemann hätte zu ihm selbst, in Beziehung auf ꝛc. Löwe und mich gesagt: ich hätte ihm „schöne Berichte" über die Schule in Niese gemacht; aber er, Thelemann, habe nun grade das Gegentheil davon und die Schule des ꝛc. Löwe in einem äußerst schlechten Zustande gefunden. ꝛc. Gerking bemerkte hierbei: Daß doch, so oft er bei dem Examen gegenwärtig gewesen, die Protocolle darüber von mir, die NB. jedes Mal zu den Schulberichten von mir eingesandt sind, immer wahrheitsgetreu gefaßt worden wären.

Bei den wegen dieser Sache gegen mich verbreiteten Verdächtigungen in der Gemeinde, unter Berufung auf Thelemann'sche Aeußerungen, ist selbstverständlich ganz außer Acht gesetzt: daß ich

---

*) Anm. Ihres Umfanges wegen werden die hier unter a. b. angezogenen Schriftstücke dieser Broschüre nicht einverleibt, können nach Befinden aber event. noch anderweit zum Abdruck kommen.

beinahe seit Jahresfrist keine Schulvisitation und Inspection mehr zu halten gehabt habe; daß eine Schule durch Vernachlässigung innerhalb eines halben Jahres total versinken und verwildern kann, aber, wenn dieser Fall, welcher in hiesigem Kirchspiel durch Schuld hierher berufener neuer Lehrer mehrmals vorgekommen, einmal eingetreten ist, sich nur sehr schwer, wenigstens nicht innerhalb eines halben oder auch ganzen Jahres wieder heben und repariren läßt; daß, wenn der Befund der Küsterschule in Falkenhagen, welche die Confirmanden der ganzen Gemeinde im Alter von 13—14 Jahren nur Ein Jahr besuchen, ein „befriedigender", oder den Consist.-Rath Thelemann selbst, nach Dem, was in Beziehung auf den von ihm verordneten Lehrplan vorausgegangen, „sehr befriedigender" war, dieß Lob viel eher und mehr den übrigen Lehrern, welche die Kinder 6—7 Jahre lang vorher bis zum 13. Lebensjahre unterrichtet hatten, als dem ꝛc. Meinert gebührte; da dieser sie als die am Meisten Unterrichteten aus den andern Schulen und in ihrem zum Unterricht fähigsten Alter empfing, aber doch nur auf 1 Jahr und größtentheils erst seit Beginn des Sommersemesters, d. h. seit 4½ Monaten, nämlich seit 1. Mai bis Mitte Septembers, wovon obendrein noch 1 Monat Ferien für den Unterricht in Wegfall kam, in welcher Zeit es selbst dem tüchtigsten fleißigsten Lehrer nicht möglich ist, bis dahin verwahrloſete und verwilderte Schulkinder auf eine Stufe des Unterrichts und der Bildung zu heben, die „befriedigend", geschweige denn „sehr befriedigend" sein könnte.

Die hier verbreiteten Aeußerungen des ꝛc. Thelemann in Beziehung auf ꝛe. Löwe und ꝛc. Meinert einerseits, in Beziehung auf mich andrerseits, welche von achtbaren Gemeindegliedern mir mitgetheilt sind, wurden von solchen auf der Stelle mit der Bemerkung begleitet: daß so Etwas sich leicht erkläre, ja vorauszusehen gewesen wäre, weil es bekannt sei, wie ꝛc. Löwe zu Oeftern seinen lebhaften Unwillen und seine Entrüstung ausgesprochen habe über das Treiben und Wühlen des Küsters Meinert und Schullehrers Hagemeister in Verbindung mit dem Juden Moses Lebach und Genossen gegen mich in der Gemeinde!

d) In welcher Weise übrigens Fürstl. Consistorium alle Ausschreitungen des Küsters Meinert namentlich gegen mich und seine ihm obliegenden Dienstpflichten, anstatt sie ernstlich zu rügen und verdienter maßen zu bestrafen, in Schutz zu nehmen, oder, wo das nicht möglich war, zu beschönigen, mit Stillschweigen zu decken, eo ipso aber, nach der Regel: qui tacet consentire videtur! sie zu fördern und ihn dazu anzureizen, keinen Anstand genommen hat, davon geben ins besondere folgende Acten Kunde:

1) Ein unterm 14. September 1874 von mir „an Hochfürstliches Consistorium" erstatteter „Gehorsamster Pastoralbericht", ad mon.

Conf. d.d. 31. August — 4. September 1874, nebst zugehörigen Anlagen und des Weiteren darin allegirten Belagsacten;

2) Ein Bericht von mir an Fürstliches Consistorium vom 3. August 1874, ad Res. Cons. Nro, 1405 vom 20.—23 Juli 1874, betreffend Dienstwidrigkeit des Küsters Meinert hierselbst;

3) Ein Bericht von mir an Fürstl. Consistorium vom 12. Octbr. 1874, ad Res. Cons. Nr. 2048 vom 5.—9. Octbr. 1874, betr. die Ein- und Ausreden des Küsters Meinert, wegen des Läutens der Betglocke und Stellens der Kirchenuhr;

4) Die Acten über Excesse des Küsters Meinert gegen Zubehörungen der Pfarre und über den zur Küsterei gehörigen Schweinestall ꝛc., anhebend mit einer „gemüßigten Denunciation und Strafbeantragung von Seiten der hiesigen reformirten Pfarre gegen den hiesigen Küster Meinert" u. s. w. bei dem Amte Schwalenberg, vom 27. Mai 1874, nebst Amtsbescheid darauf vom 29. Mai 1874; nach mehreren Zwischenacten fortgeführt mit einem Berichte von mir an Fürstl. Consistorium vom 2. Juli 1874 ad Res. Cons. vom 15.—20. Juni 1874 ad marg. einer Vorstellung des Küsters Meinert vom 6. Jan. 1874; des Weiteren mit einem Consistorialrescripte an mich Nr. 1368 vom 13.—17. Juli 1874 und mit den darauf bezüglichen Antwortsberichten von mir d. d. 18. Juli und 25. Juli 1874 an Fürstl. Consistorium; und so weiter bis zu der von mir unterm 3. Juni 1875 an Fürstl. Consistorium gerichteten Eingabe ad Res. Cons. Nr. 2273 vom 2.—8. Novbr. 1874, „betreffend das von dem Küster Meinert hieselbst, dem geistlichen Cataster zuwider, eigenmächtig und gewaltsam verlangte Wege- und Fuhrrecht über den Pfarrhof an der Nordseite des Pfarrhauses". Diese Acten mit der auf den letztbezeichneten Bericht erfolgten vorläufigen Schlußresolution Fürstl. Consistorii, welche dem Küster Meinert die Regulirung der Sache nach seinen Wünschen deutlich in Aussicht stellt, wenn erst die Disciplinaruntersuchung gegen mich beendigt sei, lassen erkennen, wie Fürstl. Consistorium zu Willen des p. Meinert gegen mich nicht nur dazu vorschreitet, den Landesgesetzlichen Civilprozeß-Gang zu brechen und zu hemmen, sondern auch das landesgesetzlich aufgerichtete geistliche Cataster in Punkten, wo es für mein, resp. der Pfarre Recht und gegen den Küster Meinert spricht, diesen ungestraft verachten und gewaltsam dagegen ausschreiten zu lassen!

Zu meinem schweren Nachtheile hat freilich Consistorium schon noch viel größere anderweite Schädigungen, als diese, an den mir vocationsmäßig zuständigen Emolumenten der hiesigen Pfarre, die wesentlich zu meinem Dienstg.halte gehören, eintreten lassen, ohne mich dafür zu entschädigen, aller meiner Reclamationen darüber ohnerachtet, die ich jetzt nur andeuten will, aber näher nachzuweisen bereit bin.

e) Nicht minder schwer und drückend ist mir das Verhalten Fürstl. Consistorii entgegen getreten in Sachen, wo es wesentlich die eigentlichen **Sacrosancta et interna** der Kirche galt.

1) So wurde mir consistorialseitig verboten, in den Schulen, namentlich in der Schule zu Hummersen, aus den apokryphischen Büchern der Bibel lesen zu lassen, ungeachtet diese in den Bibeln der Lippischen Bibelgesellschaft stets in allen Gemeinden und Schulen des Landes verbreitet sind und übrigens in allen Schulen Lesestücke und Lesebücher nicht göttlich inspirirten, sondern profanen Inhalts, wovon ohne Zweifel noch Vieles mangelsaft und irrig ist, nicht nur zum Lesen, sondern theilweise auch zum Auswendiglernen gebraucht werden.

2) Dabei ist die kirchliche Oberbehörde nicht stehen geblieben; sie hat sogar den Heidelberger Katechismus, der mit symbolischer Gültigkeit in den reformirten Kirchen und Schulen des Landes geführt wird, und welcher vorgeschrieben ist:

„zum Gebrauch für die Elementarschulen und den Confirmanden-Unterricht im Fürstenthum Lippe"

in der dritten Auflage, Detmold 1872, Einleitung S. VIII. sub 4 in bedeutsamer Weise *verändert*, völlig ohne Vorwissen oder Befragen und Genehmigung der reformirten Kirchengemeinden und ihrer zum Dienst am Wort ordentlich verpflichteten und berufenen Prediger und Pastoren des Landes, nur nach eigenem besondern Ermessen zeitweiliger Räthe in dem Consistorio zu Detmold, als ob in ihnen die **plenitudo patestatis ecclesiae** nicht nur **quoad externa**, das zeitliche Kirchengut betr. vgl. oben **ad d.** 4!); sondern auch **quoad interna**, die göttliche Lehre betr., concentrirt wäre! — Anstatt der an bezeichneter Stelle des Katechismus qu. in dessen frühern Ausgaben enthaltenen einfach historischen Bemerkung, der niemals in der evangelischen Kirche widersprochen ist und Niemand widersprechen kann: „(Canonische und apokryphische Bücher)", wozu jeder Lehrer die Erklärung mit dem allgemein anerkannten, vor den Apokryphen auch in unsern Deutschen resp. Lippischen Bibelausgaben abgedruckten Ausspruche **Dr.** Marthin Luther's geben konnte: „Das sind Bücher, so der h. Schrift nicht gleich gehalten, und doch nützlich und gut zu lesen sind", hat das Fürstl. Lipp. Consistorium über **Dr.** Marthin Luthers Autorität hinwegschreitend, einen Satz der Kritik eingeschoben, wie er in der dritten Ausgabe des Heidelberger Katechismus, Detmold 1872, an bezeichneter Stelle zu lesen, über den aber von jeher viel gestritten und der in den „Elementarschulen im Fürstenthum Lippe" nicht zu erledigen ist. —

3) Zugleich hat Consistorium, in specieller Beziehung auf Kirchenlehre, namentlich auf die Apokryphen der Bibel, und Gesang, über die von mir als Superintendent der Classe Brake im Herbst

1871 erstatteten Kirchenvisitations-Berichte über die Gemeinde St. Johann in Lemgo und die Gemeinde Hillentrup, welche ich mit voller Hingebung und Liebe zur Sache und mit gewissenhafter Sorgfalt ausgerichtet hatte, wie jeder unparteiische Sachkundige, der sie liest, erkennen wird, mir so herbe Antwortsbescheide gegeben, daß ich darin mich nur tief verletzt finden, nicht aber die Absicht erkennen konnte, die Gemeinde und die Kirche zu erbauen und vor Aergernissen zu bewahren.

4) Nach offener und gegen die ausdrücklichen deutlichen Vorschriften der K. O. von 1684 Cap. III. §§ 4. 7. 9. auf dem Grunde der Augsburgischen Confession Art. XIV., auch gegen die K. O. Cap. IV. §§ 2 bis 5 und Cap. V. §§ 1. 2 ist Fürstl. Consistorium, ohne irgend welche Zuziehung meiner Person in der Eigenschaft als Superintendent der Classe Brake, also mit offenbarer Nichtachtung und Verletzung sowohl der Kirchenordnung, als auch der darnach mir als Classen-Superintendenten gebührenden Amtswürde und Ehre, vorgegangen mit der Berufung resp. Ordination der Pastoren Coenemeyer in Lieme, Nacke zu Cappel, Hunecke zu Lemgo, Sturhahn zu Wöbbel. Dies zunächst mich als Superintendent verletzende Verfahren Fürstl. Consistorii hat sogar im ganzen Lippischen Lande rings umher und besonders unter den Pastoren einen solchen Unwillen und solche Entrüstung hervorgerufen, daß Viele der letztern, unmittelbar dadurch veranlaßt, jene Immediat-Eingabe an Se. Durchlaucht den Fürsten als **Summus Episcopus Ecclesiae** gerichtet haben, worüber in der zu Lemgo erscheinenden Sonntagspost im Laufe dieses Jahres so Vieles zu lesen gewesen ist.

Schon in den ersten Wochen nach meiner Ernennung zum Superintendenten der Classe Brake hatte ich wegen der ordnungswidrigen Ordination des damaligen Candidaten, nachherigen Pastor Nacke in Cappel in einer Correspondenz mit dem Gen.-Superintendent Koppen einen sehr unliebsamen Streit zu bestehen, der damit schloß, daß der Gen.-Superintendent Koppen die Ordination ordnungswidrig vollzog, mich aber herausforderte, wenn ich ferner Was dagegen wollte, ihn zu verklagen! — Die bezügliche Correspondenz erfolgt hierbei angeschlossen:

---

pr. Falkenhagen, 4. Decbr. 1869.

Verehrter lieber Herr Bruder!

Der Candidat Nacke zu Cappel soll mit Rücksicht auf die Altersschwäche des Pastors Theopold und die Krankheit des Pastors Wendt in der allernächsten Zeit ordinirt werden. Die Ordination soll kirchenordnungsmäßig durch den Generalsuperintendenten in der Kirche zu Detmold geschehen; herkömmlich geschieht das nun immer

im Nachmittagsgottesdienste, und ist die Betheiligung Seitens der Gemeine, die zu dem Ordinanden in keiner Beziehung steht, in der Regel sehr schwach. Dies veranlaßt mich zu dem Wunsche, den Candidaten Nacke in Cappel, wo er als Gehülfsprediger thätig ist, zu ordiniren; jedoch wollte ich die Ordination daselbst nicht vornehmen, ohne vorher mich mit Ihnen darüber benommen zu haben, da Cappel in Ihrer Classe gelegen ist. Ich bitte Sie mir ganz offen schreiben zu wollen, ob es Ihnen auch recht ist, daß ich die Ordination dort vornehme, denn wären Sie nicht ganz einverstanden, so würde ich es nicht thun und würde Nacke hierher kommen lassen.

Gern würde ich Sie ersuchen, bei der Ordination zu assistiren, ich trage aber Bedenken, Sie zu einer so weiten Reise in der Winterzeit zu veranlassen, dies um so mehr, da leider keinerlei Vergütung für Reisekosten in diesem Falle gewährt wird.

Mit der freundlichen Bitte um baldgefällige Antwort verbinde ich die Nachricht, daß ich meinen Beitrag zur theologischen Lesegesellschaft heute durch Postanweisung an Sie abgesandt habe.

Mit freundlichem Gruß

Ihr treuer Bruder A. Koppen.

Detmold den 13. Decbr. 1869.

P. M.

Von meinem bez. Schreiben an Gen.-Sup. Koppen, d. d. 7. Decbr. 1869, habe ich kein Conzept aufgesetzt und zurück behalten. Ich habe, soweit mir erinnerlich, darin bemerkt, wie nach der K. O. für unser Land die fragl. Ordination, als für die Kirche des ganzen Landes, jedes Mal in Detmold stattfinden, dabei aber der Superintendent der Classe zugezogen werden und assistiren soll, in welcher Ordinandus seinen Wohnsitz habe oder nehmen solle.

Dagegen, wenn die Ordination an dem Orte geschehen solle, wo der Ordinirte als Prediger angestellt werde: so müsse, wie es auch die Kirchenordnung für die Preußische Provinz Westfalen vorschreibe, der Superintendent der Diöcese (Classe), in welcher die Anstellung geschehe, die Ordination an Ort und Stelle wahrnehmen, und könnte ich nicht dafür stimmen, daß ein Anderer an die Stelle des ordentlichen Superintendenten trete, um die heilige Handlung zu vollziehen.

Falkenhagen, 7. Decbr. 1873. Sup. Melm.

---

pr. Falkenhagen den 10. Decbr. 1869.

Melm.

Geehrter lieber Herr Bruder!

In ergebenster Beantwortung Ihres werthen Schreibens vom

7. Decbr. erlaube ich mir darauf hinzuweisen, daß es sich bei dem Candidaten Nacke nur um Ordination und nicht auch um Introduction handelt. Es würde mir nicht eingefallen sein, die neuliche Anfrage an Sie zu richten, wenn es sich um eine mit Ordination verbundene Introduction innerhalb Ihrer Classe handelte, der p. Nacke wird aber nicht introducirt. Nur wenn Introduction stattfindet, gewährt die Kirchenkasse Reisekosten und Diäten, niemals aber, wenn nur Ordination geschieht. Weiter muß ich ergebenst constatiren, daß die Bestimmung der Kirchenordnung, nach welcher die Ordination hier in Detmold erfolgen soll, wiederholt schon durchbrochen ist, ohne daß zugleich Introduction erfolgte. Es ist schon mehrfach so verfahren, und habe ich Nichts davon erfahren, daß es ein „peinliches Aufsehen" im Lande erregt hätte. Mir ist dagegen wiederholt der Wunsch ausgesprochen, daß die Ordination der als Gehülfsprediger eintretenden Candidaten da geschehen möge, wo sie als Gehülfsprediger eintreten, weil da Theilnahme der Gemeine vorhanden sei; was naturgemäß hier in Detmold nicht der Fall sei. Doch Sie haben den Wortlaut der Kirchenordnung für sich, und fiat justitia.

Der Candidat Nacke wird nun voraussichtlich am 4. Advent hier in Detmold ordinirt werden.

Da Sie nun, verehrter Herr Bruder, in Ihrem Schreiben sich über die Assistenz nicht geäußert haben, ich also nur nach der Analogie zu schließen und dann anzunehmen habe, daß Sie die Bestimmung der Kirchenordnung über die Assistenz auch aufrecht zu erhalten wünschen, so würde ich Sie um die Freundlichkeit zu ersuchen haben, daß Sie am 4. Advent bei Ordination des p. Nacke hierselbst die Hand mit auflegen möchten. Sollte Ihnen dies jedoch nicht genehm sein und sollten Sie in diesem Stück eine Abweichung von der Kirchenordnung für zulässig und statthaft erachten, so bitte ich mich darüber gütigst mit einigen Worten benachrichtigen zu wollen, ich werde dann für anderweitige Assistenz Sorge tragen. Lieb wäre es mir, wenn ich Ihre darauf bezügliche Antwort so zeitig erhielte, daß ich in der Sitzung des Consistoriums am nächsten Montag die Sache anordnen könnte.

Indem ich Ihnen für Ihre offene Aussprache über die fragliche Angelegenheit herzlich danke und bitte mich in Bezug auf den von mir neulich geäußerten Wunsch nicht mißverstehen zu wollen, verharre ich mit freundlichem Gruß

Ihr treuer Bruder A. Koppen.

Detmold den 8. Decbr. 1869.

Hochgeehrtester Herr Generalsuperintendent!

In gehorsamster Erwiderung Ihres geehrten Schreibens vom

8.—10. d. M. und unter Beziehung auf das meinige vom 7. d. M. kann ich mich nur dahin aussprechen hinsichtlich der fraglichen Ordination des Candidaten Nacke, daß sofern eine hohe Verfügung mich dazu auffordern sollte, ich derselben Folge zu leisten mich nicht weigern werde.

Mit herzlicher Hochachtung habe ich die Ehre zu verharren

gehorsamst

Falkenhagen, 10. Dec. 1869 Sup. Melm.

Falkenhagen, 11. Decbr. 1869.

Hochgeehrtester Herr Generalsuperintendent!

Nach Ihrem geehrten Schreiben vom 8.—10. d. M. und dem meinigen vom 7. d. M., hinsichtlich der Ordination des Candidaten Nacke halte ich mich verpflichtet, mich gehorsamst dahin auszusprechen: daß, sofern ich durch hohe kirchenregimentliche Verfügung rite aufgefordert werde zu einer Ordination, ich derselben Folge zu leisten mich nicht weigern werde, so, wie ja kirchenrecht- und ordnungsmäßig aus Auftrag des Kirchenregiments dem Superintendenten die Ordination ihrer Diöcesan-Geistlichen in der evangelischen Kirche Deutschlands fast allenthalben zusteht.

Da aber dieselbe ein Act von höchster Bedeutung für die Kirche ist, also nicht etwa nur als eine äußere Formalität von mir aufgefaßt und verrichtet werden darf, vielmehr hierbei jedes Mal die höchste Pastoral-Instruction, die uns gegeben ist kraft göttlichen Worts, Vergl. 1. Tim. 3, 4—16 und 1. Tim. 5, 21. 22! — ernst und gewissenhaft erwogen und berücksichtigt werden muß; so kann ich mich der Frage nicht entschlagen, ob ich auch mit guter Zuversicht und freiem Gewissen ohne Weiteres mich an der Ordination des Candidaten Nacke in Cappel betheiligen könne? Und da muß ich — legen Sie mir meine Freimüthigkeit nicht zum Uebeln aus! — zu meinem Bedauern constatiren, daß mich deshalb tiefe Zweifel bewegen und beunruhigen.

Ich habe um darüber Belehrung und Rath zu suchen, in den Lehrbüchern des Kirchenrechts von Dr. Aem. L. Richter und K. Fr. Eichhorn an den die Sache betreffenden Stellen nachgesehen und daneben die für unsere Kirche besonders bestehenden Verordnungen mit Hinsicht auf den speciellen Fall in Erwägung gezogen. Ich bin dadurch aber über meine Zweifel nicht hinweg, vielmehr nur noch tiefer in dieselben hinein gekommen, die über folgende Punkte sich erstrecken:

1) So weit mir bekannt, ist auf Seiten des Candidaten Nacke zum Zweck seiner Ordination noch nicht dem § 5 der „Consistorial-Verordnung für die Candidaten des Predigtamtes im Fürstenthum Lippe vom 18. Decbr. 1837" entsprochen, Wenn er davon aber

ohne mein Wissen Immediat-Dispensation von Seiten Hochfürstl. Consistoriums erhalten haben sollte, was ich zwar an und für sich keineswegs bestreiten, aber ohne Weiteres nicht voraussetzen darf: so steht doch ferner

2) fest, daß der Candidat Nacke mit Nichten dem § 2 und 3 der vorhin angezogenen Cons. Verordnung nachgekommen ist, vielmehr in so weit der Aufsicht und Leitung des Superintendenten der Classe in welcher er wohnt, und der er speciell unterstellt ist, sich entzogen hat, was ihm nach § 8 jener Cons. Verordnung nicht zusteht, so lange er nicht definitiv als Pfarrer angestellt ist.

3) Zu den Bedenken über diese Mängel kommen aber noch andere über positives Auftreten und Verhalten des p. Nacke in weiterer Beziehung und Richtung.

Obgleich derselbe mir als Classicalsuperintendent amtlich und persönlich bis dahin völlig unbekannt geblieben war und noch nicht ordinirt, auch keineswegs als Vertreter des Pastors zu Cappel in allen Amtsbeziehungen, vielmehr nur als dessen Privatgehülfe anzusehen ist: so nahm doch, ohne irgend weiter vorher darnach zu fragen, als verstände sich dies ganz von selbst, der Herr Candidat Nacke am 23. v. M. in der Classenversammlnng zu Blomberg zur Begutachtung des Entwurfs der Verordnung, die Kirchenvorstände und die Einführung einer Landessynode betreffend, unter den ehrwürdigen alten ordentlichen Pfarrern und den erwählten Deputirten der Kirchenvorstände förmlich Platz! — Natürlich mußte sogleich vor Beginn der Verhandlungen bei Constituirung der Versammlung, um nicht die ganzen Verhandlungen und Beschlüsse derselben von vornherein ungültig zu machen, nach der Legitimation des p. Nacke zu derselben gefragt werden. Da er diese nicht beizubringen vermochte, wurde ihm freundlichst der Rath gegeben, bis zum Einlaufen einer solchen, da ihn die Versammlung, wie sofort allgemein erkannt wurde, nicht ohne Weiteres als actives Mitglied ansehen könnte, bevor von derselben darüber weiter abgestimmt würde, lieber zu erklären, daß er aus freien Stücken darauf verzichte, als vollberechtigtes Mitglied der Versammlung aufzutreten und nur bitte, bei ihren Verhandlungen als Zuhörer anwesend sein zu dürfen, was ihm gern gestattet werden würde. Aber so weit ging die Verirrung und Verstiegenheit des jungen Mannes, daß er vielmehr der ganzen Versammlung und dem Vorsitzenden ins Gesicht die Aeußerung ausstieß: Das sei ja nur eine äußere **Form,** auf die bei der Sache Nichts ankomme, und er halte sich, als Stellvertreter des Pastors Theopold, berechtigt, an den fraglichen Verhandlungen activ Theil zu nehmen. Hinsichtlich dieser Aeußerung des Candidaten Nacke, die doch eine in der That starke und grobe Unbescheidenheit und Vermessenheit desselben erkennen ließ, wurde ihm zunächst über Bedeu-

tung und Verhältniß der Sache und Form in ruhigster geschäftsmäßiger Gelassenheit freundlichst Belehrung ertheilt, darnach aber von der ganzen Versammlung, die über jene Aeußerung des Nacke sichtlich erstaunte, entschieden, daß sie den p. Nacke an ihren Berathungen nicht theilnehmen lassen könne, wenn ihm auch gern gestattet werden möchte, als Zuhörer dabei gegenwärtig zu sein. Anstatt dies dankbar anzunehmen, erschien er aber andern Tags nicht wieder. Und Pastor Neuburg von Lemgo sagte mir hinterher noch: daß er sogar vor 8 Tagen den Candidaten Nacke ausdrücklich gewarnt habe, nicht ohne Weiteres in der bez. Versammlung zu Blomberg aufzutreten. —

Dies Verhalten des jungen Mannes, worüber von mehreren Seiten, sowol der alten Prediger, wie auch weltlicher Kirchenvorstandsmitglieder der Classen-Versammlung, mir mehrfache Aeußerungen wahrer Indignation und tiefen Mißfallens zu Ohren kamen, läßt in der That eine Beschaffenheit und Richtung des sittlichen und religiösen Characters und Zustandes des Candidaten Nacke erkennen, die es höchst wünschenswerth und meines Erachtens durchaus nöthig macht, mit der Ordination desselben noch nicht so rasch vorzugehen, vielmehr diese vorerst noch zu verzögern und die hohe Würde derselben ihn erst besser verstehen zu lehren, ihn gehörig zu prüfen und seine Stellung ihm selbst klar zu machen.

4) Dies muß ich umsomehr wünschen, da mir hinsichtlich des Verhaltens des Candidaten Nacke auch von dem Pastor Pählig in Schötmar, als seines früheren **Parochus ordinarius**, mit schmerzlichen Klagen Dinge erzählt worden sind, welche ihre thatsächliche Richtigkeit vorausgesetzt, als Grundlage ganz dasselbe vermessene Wesen des Candidaten Nacke gegenüber dem Amte der geistlichen Ordination erblicken lassen, welche er in der Versammlung zu Blomberg an den Tag legte.

Ich kann mir zwar wol denken, daß Mangel an andern ordinirten Candidaten es wünschenswerth mache, den p. Nacke bald zu ordiniren. Aber ich konnte und durfte mich nicht der Pflicht entziehen, dagegen die hier vorgetragenen ernsten Bedenken auszusprechen, welche Hochfürstl. Consistorio zu hochgeneigter reiflicher Erwägung hiermit vorzulegen ich gehorsamst bitten muß.

Mit herzlicher Hochachtung mich empfehlend und grüßend

tiefergebenst Sup. Melm.

---

pr. Falkenhagen, 15. Decbr. 1869.

Verehrter lieber Herr Bruder!

Ihr werthes Schreiben, welches ich Sonntag Abend erhalten — datirt ist dasselbe nicht — mit einigen Worten zu beantworten halte ich für meine Pflicht.

Kirchenordnungsmäßig steht die Ordination der in das geistliche Amt eintretenden Candidaten der reformirten Kirche unseres Landes dem Superintendenten der Classe Detmold zu. Demgemäß wird der Candidat Nacke von mir ordinirt werden. Da Sie in Zweifel sind, ob Sie mit guter Zuversicht und freiem Gewissen sich bei der Ordination des p. Nacke würden betheiligen können, werden Sie um so weniger zur Assistenz aufgefordert werden, als herkömmlich seit Jahrzehnten nicht der betreffende Classicalsuperintendent, sondern die Detmolder Prediger assistirt haben. Selbstredend bleibt es Ihnen überlassen, Beschwerde darüber bei dem Consistorium zu führen, wenn Sie sich dadurch in Ihren Rechten als Classicalsuperintendent beeinträchtigt finden.

Hinsichtlich des § 5 der Verordnung vom 18. Decbr. 1837 ist der Candidat Nacke auf wohlmotivirten Antrag des Consistoriums von dem Durchlauchtigsten Fürsten dispensirt, wie in ähnlichen Fällen früher auch schon hier zu Lande geschehen.

Hinsichtlich des § 2 und 3 derselben Verordnung hat der p. Nacke sich ganz correct gehalten. Sie wollen gütigst beachten, daß der p. Nacke bis zum 1. Octbr. d. J. in die Classe Detmold gehört hat und also gar nicht verpflichtet war, die in jenen §§ geforderten Nachweisungen und Arbeiten bei Ihnen einzuliefern. § 1 jener Verordnung bestimmt, daß die Candidaten unter die Aufsicht und Leitung des Consistoriums und speciell unter die des Superintendenten der Classe in welcher sie wohnen, gestellt werden, die Candidaten haben sich nicht zu unterstellen, sondern sie werden unterstellt. Mit dem Superintendenten der Classe, in welcher sie wohnen, haben sie sich nach § 2 jener Verordnung außerdem, so weit es Zeit und Umstände erlauben, zu benehmen. Mir ist nicht ersichtlich, in wie fern der p. Nacke sich Ihnen als Superintendent der Classe Brake, welcher er seit dem 1. Octbr. d. J. angehört, gegenüber nicht diesen Bestimmungen gemäß verhalten hat, und wenn von daher Bedenken gegen die Ordination des p. Nacke erhoben werden können. Selbstredend steht Ihnen wieder das Recht zu, sich beschwerend an das Consistorium zu wenden, wenn Sie glauben, der p. Nacke habe sich nicht gemäß den Bestimmungen der §§ jener Verordnungen verhalten. Was das Verhalten des p. Nacke bei Gelegenheit der Classenversammlung in Blomberg betrifft, so kann ich darüber nicht urtheilen, da mir einstweilen die dazu nöthige Information fehlt. Constatiren kann ich, daß Consistorium es gebilligt, daß er den Pastor Theopold zu Cappel bei der Classenversammlung vertrete. Das betreffende Consistorialrescript hat der p. Nacke nur deshalb nicht vorlegen können, weil der Pastor Theopold die betreffende Eingabe an das Consistorium so spät erst eingereicht hatte, daß die Antwort am 23. Novbr. noch nicht in seinen Händen sein konnte.

Hinsichtlich der von dem Pastor Pählig zu Schötmar über den p. Nacke geführten Klagen kann ich mich auf Grund genauer Kenntniß des Sachverhaltes nur dahin aussprechen, daß dieselben in meinen Augen völlig unbegründet sind. Die Frage ob der p. Nacke die Reife für die Ordination habe, ist bereits im Consistorium erörtert und dahin beantwortet, daß er dieselbe völlig habe; ich war deshalb auch nicht in der Lage, Ihre Bedenken dagegen dem Consistorium zur Erwägung vorlegen zu können, wie Sie in Ihrem Schreiben gewünscht haben, habe jedoch um das einzig noch Mögliche zu thun, und aller Gerechtigkeit zu genügen, in der gestrigen Sitzung des Consistoriums über Ihre Bedenken referirt.

Schließlich erlaube ich mir noch auszusprechen, daß meiner pflichtmäßigen und gewissenhaften Ueberzeugung nach der Candidat Nacke eine innere Reife für die Ordination hat, wie sie sich selten bei Candidaten findet, wobei ich jedoch zugleich erkläre, daß ich die innere Reife eines Candidaten für die Ordination mehr von seiner Stellung zu dem Herrn Jesu Christo, als von seinem Verhalten „dem geistlichen Amt der Ordination" gegenüber abhängig mache. Ein Candidat, welcher in lebendigem Glauben an den gekreuzigten Christus steht, aufrichtig demüthig vor dem Herrn ist und dem Bekenntniß unserer Kirche von Herzen zustimmt, der ist, wenn er noch dazu so gediegene Kenntnisse und so hervorrrgende Predigtgaben wie der p. Nacke sie hat, besitzt, völlig reif für die Ordination, selbst wenn von einem überspannten, mehr katholischen als evangelischen Amtsbegriff aus Klagen über ihn geführt werden.

Vorstehendes Ihnen zu schreiben, hielt ich, wie bereits zu Anfang gesagt, für meine Pflicht, erlaube mir aber zugleich zu erklären, daß dies mein letztes Wort in dieser Sache ist, die sehr unerquicklich zu werden anfängt.

Mit vorzüglicher Hochachtung und freundlichem Gruß
Ihr ergebenster Bruder A. Koppen.

Detmold den 14. Decbr. 1869.

P. M.

An demselben Tage, da der Gen. Sup. Koppen in allgemeiner Versammlung in der Aula zu Detmold die anwesenden Prediger und Candidaten des Landes lebhaft haranguirte und zu überreden suchte, Allem aufzubieten, um bei Zeiten für die Verhältnisse und Verfassung unserer Lipp. ref. Kirche, Zustände und Einrichtungen wie in Nordamerika herbeizuführen und ins Dasein zu rufen, wogegen ich meinerseits ihn warnend auf die Synode zu Homberg im Hessischen vom Jahre 1526 hinwies, — an demselben Tage hatte mir der bei jener Versammlung in Detmold anwesende Pastor Pählig von Schötmar mit Schmerz und Thränen geklagt,

wie der Candidat Nacke sich heraus genommen habe, in der Gemeinde Schötmar mit Posaunen und Trompeten außer- und antichristliche Conventikel zusammenzublasen, sie in gottesdienstlicher Form zu halten, und so den kirchlichen Gottesdienst in Verachtung zu bringen und zu beeinträchtigen. Dagegen habe er, Pählig, sich beschwerend an den Superintendenten der Detmolder Klasse, Generalsuperintendenten Koppen gewandt, aber gar seine Abhülfe, sondern grade das Gegentheil gefunden!

In den vorliegenden Verhandlungen handelt es sich vorab und ausdrücklich um das Verhalten des ꝛc. Nacke zu „dem geistlichen Amte der Ordination". Dagegen ist in dem beschriebenen thatsächlichen Verhalten des ꝛc. Nacke gar keine Spur zu erkennen von wahrem „lebendigen Glauben an den gekreuzigten Christus" und von aufrichtiger Demuth vor dem Herrn und von wirklicher Herzenszustimmung zu dem Bekenntniß unserer Kirche! Was aber ꝛc. Nacke's wissenschaftliche Kenntnisse und Predigtgabe betrifft: so habe ich davon später durch seine Candidaten-Arbeiten, soweit sie mir vorgelegen haben, zwar durch Dünkel hervorragende, aber in der That recht traurige bedenkliche Proben kennen gelernt.

Falkenhagen, 14. Dezember 1873. Sup. Melm.

---

5) Da ich nach allen Vorgegangenen es endlich nicht mehr aushalten konnte, unter solchen Verhältnissen noch länger die Superintendentur zu verwalten und deshalb meine Demission davon einreichte, welche Summus Episcopus geruhte, mir zu Theil werden zu lassen, benutzte Fürstl. Consistorium auf der Stelle den Fall, hinfort vom 1. Octbr 1874 an, ohne Rücksicht auf den wenigstens früher nach dem Criminal-Gesetzbuche für das Fürstenthum Lippe vom Jahre 1843 § 74 rechtlich geltenden und in praxi auch jetzt noch fast allgemein üblichen Grundsatz daß „geistliche Titel" zu den Ehrenrechten gehören — mich dieses Ehrenrechtes auf den Titel „Superintendent" zu entkleiden und nur noch „Pastor" zu tituliren; wodurch dann begreiflicher Weise unter dem Publikum, sogar, wie mir zu Ohren kam, unter Pastoren, besonders aber unter den hiesigen mir untergebenen Schullehrern und in hiesiger Gemeinde die Meinung hervorgerufen und verbreitet wurde: ich sei als Superintendent vom Consistorio meines Amts entsetzt; folglich könne und müsse ich auch auf Verlangen der Gemeinde meines Amtes als Pastor entsetzt werden. Es wurde mir sogar, nachdem durch das Verfahren Fürstl. Consistorii die Agitation gegen mich in der Gemeinde von dem Juden Moses Lebach aus Schwalenberg, dem Agenten der Hamann-Tönsmeierschen Familie zu Hummersen und seinen Genossen p. Meinert und p. Hagemeister u. s. w. in vollen Gang und Flammen gebracht war, von dem Zimmermeister

Kiel aus Hunkergrund, der zugleich Kirchenältester ist, auf mein Befragen wegen der Sache grade aus gesagt, daß dieß die durch die Schullehrer verbreitete Meinung der Leute wäre. Als ich dagegen in dem Beiblatt zu Nr. 48 der Sonntagspost von 1874 publicirte und einfach actisch ohne Zusätze nachwies, wie es sich in Wahrheit mit meinem Rücktritte von der Superintendentur aus eignem Entschluß und freien Stücken verhielte, ertheilte mir für diese Publication der Wahrheit Fürstl. Consistorum per Res. 2665 vom 7. Decbr. 1874 noch dazu einen herben Verweis unter Androhung von noch Schlimmerem! —

Es folgte die Procedur der Disciplinaruntersuchung gegen mich und sofort mit Beginn derselben meine Suspension vom Pfarramte und Dienstgehalte, nach dem Antrage einer durch die Hagemann-Tönsmeiersche Genossenschaft, in Verbindung mit einem Küster Meinert, Schullehrer Hagemeister und Andern, unter Führung des jüdischen Heirathsagenten Moses Lebach gegen mich feindlich aufgereizten Anzahl von Parochianen großentheils unreinen Lebenswandels in puncto VII, wie aus dem Kirchenbuche zu beweisen ist, und zum Theil sehr bedenklichen Charakters; und ist nun zu beleuchten

ad B! das Verhalten Fürstl. Consistorii in und bei diesem Verfahren im Besonderen.

a) Bei und nach Allem, was vorgegangen, kann ich nur annehmen, daß von Anfang an das nachher erfolgte Consistorialverfahren gegen mich beschlossene Sache war.

1) Im Laufe desselben warf der Consistorialpräsident Geh. Reg. Rath B. Meyer mir im Tone des Unwillens vor, und zwar in den ersten Tagen nach meiner Vernehmlassung vom 11. Januar d. J., da ich ihn in seiner Wohnung besuchte und noch kein weiterer Zeugenverhörstermin stattgefunden hatte: ich hätte schon längere Zeit ihm, den Geh. Reg. Rath B. Meyer, und dem Consistorio so viele Arbeit verursacht, daß es mit mir nicht länger auszuhalten wäre und ein Ende haben müßte, weil so nicht durchzukommen wäre, wenn nicht das Consistorium drei Mal so stark besetzt werden sollte, wie bisher! was nicht geschehen könne.

2) Als, — wie Tönsmeier Nr. 2 zu Hummersen später von sich gegeben hat, — von dem Amtsassessor Kirchhoff zu Schwalenberg, einem Bruder des Schwiegersohnes des Geh. Reg. Rath B. Meyer, die Anklageschrift von Hamann-Tönsmeier gegen mich angefertigt und dieselbe von diesen an den Generalsuperintendenten Koppen gebracht war, wandte letzterer sich damit, anstatt die durch die Kirchenordnung und später wiederholt vorgeschriebenen **gradus admonitionis** zu beachten und zu befolgen, sofort an die höchste

Stelle Fürstl. Consistorii. Und Fürstl. Consistorium, anstatt den Generalsuperintendenten Koppen auf diese ordnungsmäßigen gradus admonitionis zu verweisen, forderte direct von mir Verantwortung mit Hinweisung auf den Prozeßweg, der von vorn, wegen der schlauen hinterhaltigen und hinterlistigen Fassung der Hamannschen Verdächtigung gegen mich, mit sicherer Aussicht auf Bestrafung Hamanns nicht anzutreten war. Ich übergab meine umständliche Verantwortung dem Fürstl. Consistorio in einem ausführlichen Berichte d. d. 16. Juni 1874, worauf ich mich hier beziehe.*)

Anstatt darnach den p. Hamann-Tönsmeier zu bescheiden, daß nach meinem verantwortlichen Berichte kein Grund vorläge, von Seiten Fürstl. Consistorii weiter gegen mich vorzuschreiten, es dagegen dem p. Hamann-Tönsmeier überlassen bleibe, wenn sie glaubten durch mich in ihren Rechten beschädigt zu sein, den Weg gerichtlicher Klage gegen mich zu betreten, schreitet auf eben diesem Wege Fürstl. Consistorium gegen Hamann vor, worauf ich verzichtet hatte. Fürstl. Consistorium war freilich nach dem Reichsstrafgesetzbuche dazu berechtigt, aber darum doch noch nicht verpflichtet!

3) Die Verklagten, durch diesen Prozeß vom Fürstl. Consistorio gereizt und verbittert, verbündeten sich mit dem Juden Moses Lebach und Genossen, einem Küster Meinert, Schullehrer Hagemeister, Wegaufseher Soll, Colon Kuckuck u. s. w. Die gräulichsten Wühlereien gegen mich in der Gemeinde, besonders in Krügen und Wirthshäusern bei Bier und Branntwein, wurden getrieben. Der Gensdarm Kenter wußte darum Bescheid, steuerte ihnen aber keineswegs; ja, wie erst neuerdings zu meiner Kunde gekommen ist, er soll sogar nicht wenig dazu beigetragen und namentlich in der Kuckuck'schen Familie die Luise Weber zu deren Zeugnissen qu. über mich veranlaßt und aufgereizt haben; so daß ihr Bruder, Kaufmann Weber in Lügde, ihr und ihrer Schwester, der Ehefrau Kuckuck in Niese, darüber Vorwürfe gemacht und sehr unzufrieden sich geäußert habe.

Gleichzeitig trieb der Schullehrer Hagemeister von Wörderfeld gegen mich die losesten schändlichsten Gerüchte im Lande umher. Dringend von entfernt wohnenden Verwandten veranlaßt, wandte ich mich deshalb an Fürstl. Consistorium. Nach längerer Zeit rescribirt dieses: Der p. Hagemeister habe die Gerüchte qu. über mich widerrufen. Kein Wort darüber, daß nun ich meinestheils ihn dieserwegen bei dem Fürstlichen Criminalgerichte verklagen müsse! was auch nach dem angezeigten Widerrufe schwerlich zu einer Bestrafung des p. Hagemeister geführt haben würde, wenigstens nicht so wie es

---

Anm. Nur um eine zu weite Ausdehnung dieser Broschüre zu vermeiden, unterbleibt der Mitabdruck dieses Berichtes vom 16. Juni 1874 hierneben.

mir schien und hinterher auch von Juristen mir gesagt wurde. Gleichwol hat Fürstl. Consistorium in den stattgehabten Personalterminen und schließlich auch in dem Erkenntniß vom 13. Septbr. d. J. mir vorgehalten, daß die Unterlassung einer Anklage von meiner Seite gegen den p. Hagemeister bei dem Criminalgerichte die „moralische Ueberzeugung" des Verschuldens jener dunkeln lästerlichen Gerüchte, die durchaus nicht näher angegeben und specialisirt waren, gegen mich begründe! Hinterher erst habe ich aus dem bei dem Rechtsanwalt Schnitger in Blomberg eingesehenen Actencompler erfahren, daß darin eine Reihe von Verhandlungen des Fürstl. Consistorii mit p. Hagemeister vorkommt, die mir von Fürstl. Consistorio niemals mitgetheilt sind, aber Auslassungen gegen mich von p. Hagemeister enthalten, welche Zeugniß gaben eben so von einer radical unchristlichen Gesinnung, wie von Unkenntniß christlicher Lehre, die einer ernstlichen Correctur zu unterziehen Fürstl. Consistorium, als geistliche Kirchen- und Oberschul-Behörde ohne Zweifel die Pflicht hatte, aber gänzlich unterließ! —

4) Nachdem dann eine große Zeugenschaar, zunächst für p. Hamann und zugleich in p. Hagemeisters Interesse, von dem Juden M. Lebach in Verbindung mit dem Küster Meinert und Schullehrer Hagemeister aufgeboten und verzeichnet, resp. angezeigt war, sind die Verhöre derselben so vorgenommen, wie Acten vermelden. Von allem Anfang ist dies in einer Weise geschehen, daß dadurch hier in der Gemeinde die tiefste Aufregung hervorgerufen wurde. Der Schneidermeister Einlieger Trompeter zu Sabbenhausen und dessen Lehrbursch Altenberend können erforderlichen Falls Zeugniß darüber geben, wie der Tischler Leibzüchter Rattmeier in Sabbenhausen erzählt habe, daß, da er selbst in der Sache über mich als Zeuge am Amte in Schwalenberg aufgerufen und vernommen sei, hinterher ihm der Amtmann Piderit die Zeugnisse von sieben Zeugen über mich bekannt gemacht habe. — p. Rattmeier, vertraut mit dem Küster Meinert, ist von Anfang an Einer der Aufhetzer gegen mich gewesen. Warum ihm aber namentlich die Erscheinung Verlobter bei dem Pastor vor ihrer Proclamation und Copulation zuwider war und ist, darüber giebt ein neues Licht der erst kürzlich noch in der Gemeinde allgemeinen Anstoß erregende Fall Einer seiner Töchter, die er an den Ziegelmeister Heinrich Schlepper von Henkenbrink verheirathet hat. Die Hochzeit ist gewesen am 1. April d. J.; das erste Kind der Frau ist geboren am 3. Septbr. d. J. H. Schlepper hat offen, wie allgemein bekannt geworden ist, erklärt, daß er niemals vor der Copulation mit seiner Frau sich geschlechtlich begangen und vermischt habe und das Kind derselbigen als das seinige nicht anerkennen könne, auch nicht wolle, daß sein Name als Vatersname des Kindes im Kirchenbuche verzeichnet werde! Dieser Fall

läßt erkennen, zumal in Verbindung mit den auch schon in meiner ersten Verantwortungsschrift gegen die Hamannsche Anklage unterm 16. Juni 1874 berichteten anderweiten Fällen und Versuchen ähnlicher weiblicher Betrügereien gegen Männer, wohin es führe, wenn von Kirchenbehörden und Pastoren oder Andern Proclamantionen und Copulationen befördert und vorgenommen werden, ohne daß vorher erst die nöthigen seelsorgerlichen Prüfungen der Verlobten wegen der Integrität ihres Wandels geschehen! Was für unendliche Zerwürfnisse und Zerrüttungen in den Ehen! Was für Verderben und Unheil für Land und Volk werden kommen, wo es so zugeht?!

Sonstiges von demselben Rattmeier, wie dieser namentlich sogar mit einem Manne Unzuchtsfrevel zu treiben gesucht habe, kann noch der Colon Meier Nr. 7 in Ratlstek bezeugen. Dies bemerke ich hier nur nachträglich zu dem, was über die gegen mich aufgerufenen Zeugen von mir schon meinem Rechtsanwalte unterm 20.—21. April d. J. zum Gebrauch übergeben worden ist, auf welche Fürstl. Consistorium seine „moralische Ueberzeugung" gegen mich gründet!

b) Wie dasselbe von allem Anfang des Disciplinarverfahrens über mich gesucht hat, nur das, was *gegen* mich zu gebrauchen wäre, aufzunehmen, aber das, was *für* mich zu meinem Schutze und Vortheile war und sprach, zurückzuweisen und zu unterdrücken: das hat sich sofort in dem ersten Termine auf der Consistorialstube am 4. Janr. d. J. bei der Vernehmung der hiesigen Kirchenvorstands-Mitglieder herausgestellt; wozu jedesmal zugleich Mehrere derselben zusammen aufgerufen sind.

1) Da hat Einer, der Kirchendeche Trompeter, die nach seiner religiösen Gesinnung und Stellung zu mir besonders zu verstehende Meinung ausgesprochen, wie p. Trompeter selbst mir erklärt hat, nach seinem Sinne nicht gegen, sondern für mich: daß bei der Beschaffenheit der von mir gehaltenen Predigten ein zahlreicherer Besuch der Gottesdienste zu wünschen wäre, derselbe aber, wie er glaubte bemerkt zu haben, in neuern Zeiten leider abgenommen hätte. Ein Anderer, der Kirchenälteste Töberich, hat erklärt: Das sei nicht der Fall, vielmehr werde die Kirche hier an Sonn- und Feiertagen jetzt noch eben so fleißig besucht, wie es früher und immer geschehen sei. Wohl sei es wahr, daß eine Anzahl Gemeindeglieder, die es gerade am Nöthigsten haben möchten, das zu hören und zu beherzigen, was ihnen in der Kirche von mir gepredigt würde, dieselbe nur selten oder garnicht besuchten. Dazu würden sie aber durch das Beispiel des Küsters Meinert angereizt und verführt; denn dieser wäre, so lange er Küster in Falkenhagen gewesen, sobald er den zweiten Gesang auf der Orgel ausgespielt und ich die Predigt angefangen hätte, aus der Kirche fortgegangen, oft mit lautem störendem Geräusch, und gewöhnlich erst am Schluß der Predigt zum Orgelspiel beim

letzten Gesange in die Kirche zurückgekehrt, vielmals aber auch gar nicht, wenn gerade ein anderer Schullehrer dagewesen wäre, der die Orgel hätte spielen können. Hiergegen hat Fürstl. Consistorium, wie die zugleich mit Töberich auf der Consistorialstube gegenwärtig gewesenen und vernommenen Kirchenältesten eidlich erhärten zu können mir gesagt haben, erklärt: „Das gehört nicht zur Sache"! Und das Protocoll qu. schweigt darüber! —

2) Ein Gleiches ist der Fall gewesen, da Fürstl. Consistorium in dem Termine den Kirchenältesten Altenberend von Hummersen befragt hat: ob er Etwas darüber wüßte, wie die Anklageschrift gegen mich aus der Gemeinde, worin auf meine Suspension vom Amte angetragen ist, nach Hummersen gekommen und dort verbreitet sei? Da hat Altenberend erklärt, daß er darüber Nichts anzugeben wüßte, weil er sich nicht darum bekümmert hätte. Hierauf hat der Kirchenälteste Koch von Rischenau, ein, wie auch dem Consistorio nicht unbekannt, leiblicher Bruder des Lehrers Koch in Hummersen, der ein Schwager des Colon Kuckuck Nr. 1 daselbst ist, erklärt: er, Kirchenältester Koch, wisse über diese Frage Auskunft zu geben; die fragl. Schrift sei von Wörderfeld aus durch den Küster Meinert und Schullehrer Hagemeister nach Hummersen getragen und an den Colon Kuckuck Nr. 1 daselbst gebracht. Da habe p. Meinert mit p. Kuckuck darüber verhandelt und sei darnach die Schrift zu Namensunterschriften von Kuckuck und Tönsmeier, oder von Einem dieser beiden, im Dorfe Hummersen, namentlich in dem Schmidt. meier'schen Wirthshause daselbst, verbreitet und vorgelegt worden, Auch davon hat Fürstl. Consistorium, als nicht zur Sache gehörig trotz des vorherigen Fragens darnach, keine Notiz genommen und schweigt das Protocoll gänzlich. — Die mit Koch zugleich auf der Consistorialstube gegenwärtig gewesenen Kirchenältesten, sowie Koch selbst, sind bereit, das Vorgekommene eidlich zu bezeugen.

3) Außerdem ist mir von denjenigen Kirchenältesten, welche zugleich mit den Kirchenältesten Kiel und Lohans von Wörderfeld in dem Termine am 4. Janr. d. J. auf der Consistorialstube gegenwärtig gewesen, mitgetheilt worden: daß die beiden letztgenannten, welche allein von allen Kirchenvorstandsmitgliedern des Kirchspiels, unter Beeinflussung eines p. Meinert, p. Hagemeister, p. Colon Prasse zu Wörderfeld und Colon Tasche zu Wörderfeld, jene Anklageschrift aus der Gemeinde gegen mich mit unterzeichnet hatten, in jenem Termine und Verhöre vor Consistorio über mich und meine Amtsführung sich ganz anders, als in jener Schrift, ausgesprochen hätten, so daß darin ein sachlicher Widerruf gegen dieselbe und eine Uebereinstimmung mit den andern Kirchenältesten gelegen habe. Da, — so sind die betr. Aeltesten eidlich zu erhärten bereit! — sei der Generalsuperintendent Koppen mit der fragl. Schrift in der Hand auf-

gesprungen, habe sich nahe vor die Kirchenältesten Kiel und Lohans gestellt, ihnen die Schrift mit ihren Namensunterschriften vor die Augen gehalten und gerufen: Das hätten sie unterschrieben und könnten es nicht verleugnen; es stände aber mit dem, was sie eben gesagt hätten, in geradem Widerspruche! Hierüber seien, bei der Heftigkeit, womit der Gen. Superintendent Koppen so zu Werke gegangen wäre, die Wörderfelder Kirchenältesten so verblüfft und erschrocken geworden, daß sie Nichts mehr zu sagen gewußt hätten. Das bezügliche Protocoll schweigt über Alles dieses gänzlich!

Ich trage darauf an, daß eine Rechtsuntersuchung darüber geschehe:

ob ein solches Verfahren Fürstl. Consistorii über und gegen mich mit der eidlichen Verpflichtung desselben überhaupt und namentlich mit der eidlichen Verpflichtung des Consistorialdirectors, Geh. Reg. Rath B. Meyer, auf richtige unparteiische Führung des Protocolls, übereinstimme? — und ob nicht schon allein wegen Mangels der letzteren das ganze Verfahren Consistorii gegen mich von Anfang her als null und nichtig erscheine und zu cassiren sei?

c) In dem Termine am 11. Janr. d. J., in welchem ich persönlich von 12 Uhr bis gegen 4 Uhr Nachmittags dem Verhörfeuer ꝛc. vor dem Consistorio ausgesetzt war, fand ich mich mehrmals in die Nothwendigkeit versetzt, den Dictaten zum Protocolle des Consistorialdirectors über meine Aussagen, die derselbe unrichtig oder lückenhaft wiedergab, zu widersprechen; wofür mir herbe verwiesen wurde, daß ich ihn nicht unterbrechen und in dem Dictiren des Protocolls nicht stören sollte! Das letztere ist mir meines Entsinnens schließlich im Ganzen und Zusammenhange nicht, sondern nur Bruchstückweise mit Unterbrechungen, wiewol hierbei ohne Auslassungen, vorgelesen worden, darnach also auch nicht schließlich als zusammenhängendes Ganzes von mir erkannt und genehmigt.

1) Ueber Fragen und sog. Zeugenaussagen, die sich auf viele Jahre rückwärts und großentheils auf Worte und Ausdrücke bezogen, die ich vor so und so viel Jahren, vielleicht 5 bis 10 oder 15 oder noch mehr Jahren vor einzelnen Menschen, meist sehr bedenklichen Characters, gelegentlich gethan haben sollte, wurde ich gezwungen, auf der Stelle Rede und Antwort zu geben! — Auf meine Vorstellung und Einrede dagegen, daß ich das unmöglich könne, weil und wenn mir nicht solche Zeugenaussagen vorher bekannt gemacht und mitgetheilt gewesen wären, und daß ich deshalb bitten müßte, daß dies zuvörderst geschehen möchte, erklärte der Consistorialdirector: daß das nicht geschehen und ich sofort Antwort geben solle! — Ich sprach dann über mein ganzes Verhalten und im Einzelnen über Alles, was ich wußte und konnte, offen und ehrlich ohne Rückhalt mich aus. Von Anfang Arges gegen mich nicht

fürchtend. Ich sollte hinterher erfahren, daß Fürstl. Consistorium es von allem Anfang ganz anders gegen mich vorhatte und meiner Offenheit nur zum Schlimmen mir ausgelegt wurde. Dennoch hat der Consistorialdirector, Geh. Reg. Rath B. Meyer in Detmold, wenige Tage später zu meinem Sohne, dem Amtsassessor von Alverdissen, von dem ich es unmittelbar darauf wieder erfuhr, gesagt: ich hätte nicht bekennen und mit der Wahrheit nicht heraus wollen! — hat also in seinem voreingenommenen Argwohne gegen mich bei meinem eigenen Sohne mich schwer zu verdächtigen gesucht!! — was der Gen. Superintendent Koppen, da ich diesem persönlich davon sagte, nicht glauben wollte. Es lag nahe, bei solchem Verhalten des Geh. Reg. Rath B. Meyer mich des Wortes Matth. 9, 4 zu erinnern; „warum denket ihr so Arges in euren Herzen"? —

2) Meinen Aussagen entgegen wurden mir Aussagen über mich von ohne mein Vorwissen und ohne mein Beisein vernommenen Zeugen vorgehalten. Erklärte ich: diese seien falsch! so wurde mir erwidert: Das habe Zeuge oder Zeugin qu. beschworen! Sagte ich: Das ist ein Meineid! so hieß es: Das müssen Sie beweisen, und wenn Sie das nicht können: so sind Sie straffällig! Erklärte ich: was ich gesagt hätte, das könne ich beschwören! so wurde mir entgegnet: Das gilt nicht! — Namentlich bezog sich dies auf die Ehefrau Schmidt, geb. Kapelle, worauf Fürstl. Consistorium und speciell der Generalsuperintendent Koppen besonders Gewicht legte, einer Person des schlimmsten Characters, über deren Unzuchtsünden und Argliſt der Pastor Zeiß in Schwalenberg Zeugniß geben kann mit Vorlage mehrer sie sehr gravirender Schriftstücke ihrer Hand und des Schreibers Wantrup zu Detmold, der als solcher in dem Hause des Rechtsanwalts Jul. Dreves daselbst arbeitete und wohnte, während die p. Kapelle bei letzterem als Magd diente. Nachdem ich mich bei Fürstl. Consistorio gegen das Zeugniß derselben, als ein ihr von dem Küster Meinert und Juden M. Lebach vorgeschriebenes höchst verdächtiges, auf das darüber von dem Pastor Zeiß in Schwalenberg und dem Einlieger p. Meier in Elbrinxen zu vernehmende Zeugniß berufen und auf Untersuchung gegen den p. Meinert und p. Lebach speciell wegen dieser Sache angetragen, wie selbst auch Kirchenvorstands-Mitglieder in einer bezüglichen Eingabe an Consistorium vom 13. Febr. 1875 gethan! setzt dieses in dem Erkenntniß vom 13. Septbr. d. J. jenes Zeugniß der Schmidt-Kapelle, ohne weitere Untersuchung gegen p. Meinert und p. Lebach, ausdrücklich bei Seite und will darauf weiter kein Gewicht legen! —

3) Zum Schluß des Termins am 11. Janr. d. J. wurde vor dem Fürstl. Consistorio durch den Mund seines Präsidenten mir die Suspension vom Pfarramte angekündigt mit dem Hinzufügen, daß nunmehr zu weiterer Disciplinaruntersuchung gegen mich mit Ver-

nehmung einer großen Anzahl Zeugen, welche von Seiten p. Hamanns zur Anzeige gebracht wären, die Consistorium aber mir, wie ich verlangte, zu nennen weigerte, vorgeschritten werden würde. Wenn ich nicht wollte, daß dies geschehe: so hätte ich „binnen drei Tagen meinen Abschied vom Pfarramte zu nehmen und anzuzeigen"! —

Da ich, erschrocken über solch' einen mir ganz unverhofften grausamen Bescheid, erklärte: daß allerdings nach solchen Erfahrungen von Seiten mir feindlich gesinnter Menschen in meiner Gemeinde u. s. w., nachdem ich 40 Jahr lang in derselben mein Amt, mit Anfbietung aller meiner Kräfte Geistes und Leibes, ja mit Aufopferung meines zeitlichen Vermögens durch die erlittenen Verluste an den Pfarreinkünften in Folge der Ablösung des mir vocationsmäßig in Natur zuständigen Wörderfelder Zehnten, verwaltet hätte, die Freudigkeit und der Muth, darin noch länger zu arbeiten, mir vergehen müßten; daß ich also gern bereit wäre, von dem ferneren Wirken im Pfarramte Abstand zu nehmen und mich in den Ruhestand zu begeben, wenn mir eine meinem Dienstalter, meinen Leistungen während meiner bis dahin bereits 47jährigen Dienstführung und meinem Dienstgehalte in Falkenhagen angemessene Pension gewährt würde; da gab von vorn her, vor aller weitern Untersuchung! Director Consistorii mir den harten Bescheid: von Pension für mich könne gar keine Rede sein; ich hätte meinen Abschied zu nehmen ohne Anwartschaft und Hoffnung auf eine Pension, binnen drei Tagen!! oder, wenn ich das nicht wollte, weiteren Proceß! Noch fragte er den Secretär: wie es in dem andern Falle gehalten wäre, da ein anderer Pastor (?) seinen Abschied bekommen hätte? ob der Pension bekäme? worauf der Secretär erwiederte: nein, der bekommt keine Pension!

Mit diesem Bescheide wurde ich aus diesem Schreckenstermine entlassen. —

d) Sofort sind, wie Acten ausweisen, nicht nur die Ausschreiben über meine Suspension vom Amte in die hiesige Gemeinde, sondern auch die Anschreiben von fünf Inquisitionsfragen des Fürstl. Consistoriums gegen mich an auswärtige Gerichtsbehörden, namentlich nach Bochum, Blotho, Pyrmont, Polle, Ottenstein erlassen worden.

P. NB. № 70 Act. [46].

Königliches Kreisgericht ersuchten wir ergebenst, in der gegen den Pastor Melm zu Falkenhagen eingeleiteten Disciplinaruntersuchung die Ehefrau des Schlossers Friedrich Gnade aus Rischenau jetzt zu Bochum als Zeugin eidlich vernehmen und die Verhandlung uns geneigtest mittheilen zu wollen.

Die Zeugin würde darüber zu vernehmen sein:

1) Ob der Pastor Melm bei Gelegenheit eines Besuches bei ihm, oder auch bei andern Gelegenheiten sie in unzüchtiger Weise berührt, oder dieses versucht habe.
2) Ob der Pastor Melm sich ihr gegenüber unzüchtiger Redensarten bedient habe.
3) Ob sie gehört habe, daß Frauen und Mädchen nicht gern zu dem Pastor Melm gingen, weil er ihnen in der oben bezeichneten Weise zu nahe zu treten pflege.
4) Wer ihr hierüber Mittheilungen gemacht habe und welcher Art diese gewesen seien.
5) Ob ihr überhaupt Etwas Nachtheiliges über den Lebenswandel des Pastors Melm bekannt sei.

Detmold, d. 13. Jan. 1876. gez. B. Meyer.

An Königl. Kreisgericht zu Bochum.

pro cop. Melm. NB. Gleichlautende Requisitionsschreiben mutt. mutt. sind nach Blotho (wegen Verhörs des Lehrers Franzmeier und Frau), Pyrmont, Polle, Ottenstein, Schwalenberg vom Consistorio ergangen.

In Ansehung dieser Fragen, besonders der 3ten und 3ten derselben, kann man sich kaum der Frage erwehren, ob die darnach auf den Eid zu vernehmenden Personen sich nicht veranlaßt, ja stark inducirt finden mußten, nur nach ihrer Meinung, was sie je Schimpfliches und Lästerliches über mich von Andern gerüchtweise vernommen oder sich selbst vorgestellt hatten, auszuschwören, ohne irgend eine Prüfung oder Gewißheit: ob dem so geforderten und gethanen Eide auch eine wahrhafte Thatsache zum Grunde liege? Auch sind, laut der Protokolle, die betr. Personen zu dem Eide gefordert, ohne irgend eine der Fragen an sie zu richten, wegen ihrer Personalbeziehungen zu andern Persönlichkeiten, welche mein Sohn, der Amtsassessor zu Alverdissen, für mich in einer Eingabe an Fürstl. Consistorium doch ausdrücklich namhaft gemacht und beantragt hatte! Ist das aber ein rechtsgültiger Eid? Und was ist darnach zu halten von der „moralischen Ueberzeugung" der Ankläger und Richter auf Grund solcher Eide? welche genau besehen und gewogen das Ansehen und Gewicht provocirter Meinungs-Eide (nahe verwandt mit MeinEiden) gewinnen! — Wo möglich noch stärker als hierdurch, wird die Beschaffenheit der „moralischen Ueberzeugung" des Fürstl. Consistoriums dadurch gekennzeichnet, daß Selbiges in dem Erkenntniß vom 13. Septbr. gegen mich sogar hinweiset und sich beruft auf eine noch größere Anzahl ungenannter noch gar nicht abgehörter Zeugen und Eide.

e) Am nächstfolgenden Sonntage nach dem 11. Januar, nämlich den 17. Jan. d. J., trat auf Anordnung des Fstl. Consistorii der Küster Meinert, an meiner Statt, in der Kirche auf zur Führung des Gottesdienstes.

1) Artikel XIV der Augsburgischen Confession besagt: De ordine Ecclesiastico docent, quod nemo debeat in Ecclesia publice docere, aut sacramenta administrare, nisi rite vocatus! Deutsch: „Vom Kirchenregiment wird gelehrt, daß Niemand in der Kirche öffentlich lehren, oder predigen, oder Sacrament reichen soll, ohne ordentlichen Beruf." Dies bringt, kraft der Ordination zum geistlichen Predigtamte, kirchenrechtlich mit sich, daß ohne dieselbe dieses Niemand in unserer Kirche ausrichten soll. Bei den obwaltenden kirchlichen Mißverhältnissen im Lippischen kann es gleichwol vorkommen, daß in Fällen dringender Noth einmal ein Küster, anstatt des pastor ordinarius, eine Predigt zum Gottesdienste in der Kirche vorlese. Aber dies darf, wenn nicht unser Augsburgisches Glaubensbekenntniß und Ordinationsgelübde auf dieselbe gebrochen werden soll, doch in keinem Falle geschehen, ohne daß dem betr. Küster von dem parocho ordinario oder von dem Kirchenregimente speciell vorgeschrieben und aufgegeben werde: was für eine bestimmte Predigt zum Gottesdienste er vorlesen und was für bestimmte Bibelabschnitte, Gebete und Gesänge er dabei gebrauchen soll! Dies bringt die Ordnung der Kirche durchaus mit sich, wenn nicht dieselbe bis auf den Grund radical gefährdet und zerstört werden soll, etwa nach den Principien der Quäker oder einst der Synode zu Homberg im Hessischen vom Jahre 1526! Dies ist so wenig von dem Fürstl. Consistorio, wie von dem Past. Sturhahn in Elbrinxen, den jenes mit der Verwaltung des hiesigen Pfarramts an meiner Stelle beauftragt hat, irgendwie beachtet und gehalten; vielmehr ist dem Küster Meinert selbst und allein überlassen worden, bei seinem Auftreten in der Kirche zum Gottesdienste sofort am 17. Janr. d. J. eine ihm beliebige Predigt vorzulesen und dabei eine Bibellection, Gebete und Gesänge nach eigener Auswahl zu gebrauchen, wovon Leute, die es gehört, hinterher gesagt haben: Das hätte mir gelten sollen, und ebensogut könnte ja jeder andere beliebige Mensch in der Kirche auftreten und Gottesdienst halten! — Das war durchaus kein ordnungsmäßiger Gottesdienst! vielmehr Einer zur Anbahnung kirchlicher Zustände im Lippischen wie in Nordamerika! — Was ist aber in Beziehung darauf von Fürstl. Consistorio geschehen, da eine Anzahl der ehr- und achtbarsten Glieder der hiesigen ref. Gemeinde aus dem Dorfe Sabbenhausen, denen dadurch und durch das ganze Verhalten des Küsters Meinert ein gründliches Aergerniß gegeben wurde, am 17. Januar bei dem Auftreten des p. Meinert am Altare ihre Sitze verließen

und stillschweigend aus der Kirche sich hinwegbegaben? Die Antwort auf die Frage ist in den Acten Fürstl. Criminalgerichts enthalten, welche darüber entstanden sind, nachdem Fürstl. Consistorium die fraglichen sehr ehrsamen Gemeindeglieder, unter denen ein Armendeche und eine Anzahl mit militärischen Ehrenzeichen aus den Kriegen von 1866 und 1870—71 decorirte Krieger sich befanden, zu criminalgerichtlicher Bestrafung wegen ihres angeblichen Vergehens und zugleich zur Satisfaction für den Küster Meinert u. s. w. denuncirt hatte! —

2) Dabei ist nicht zu übersehen, was in diesem Falle, außer der unzweifelhaft vorgekommenen Verletzung und Brechung des Artikels XIV der Augsburgischen Confession, sonst noch gegen Treue und Glauben auf Veranlassung des Fürstl. Consistorii geschehen ist. Das ist geschehen durch die Vernehmlassung zum eidlichen Zeugniß für die Consistorial-Denunciation, wozu der hiesige Oekonomie-Verwalter Stuckmann angezeigt und angenommen worden ist. Dieser Stuckmann, unter dem Arbeiter- und Dienstboten-Personal hier bekannt wegen seiner häufig lästerlichen Reden, namentlich wegen Leugnung und Verspottung des christlichen Glaubens an Gott und das ewige Leben und wegen seiner Verachtung des Sacraments des h. Abendmahles, hatte am 7. Juli 1874, da die Durchlauchtigste Fürstin Elisabeth in Hoher Begleitung hier in Falkenhagen einen Besuch gemacht hatte, als Höchstdieselben die Straße über den Meierhof hinab wieder von dannen ritten, hinterrücks in rohester Weise, da Viele, namenlich aber meine Frau und jüngste Tochter, ganz in der Nähe es gesehen, heftig drohende Geberden und Gesticulationen und namentlich mit seinem Verwalter-Stocke Schwenkungen und Hiebe durch die Luft in der Richtung auf die Fürstin geführt, als ob er damit auf Höchstdieselbe los- und einhauen wollte. Alles dies erfuhr ich zuerst am 17. Janr. d. J., da es sogleich hier kund wurde, daß p. Stuckmann Einer der Hauptzeugen für den Küster Meinert gegen die Leute von Sabbenhausen bei dem Vorgange in der Kirche an demselben Tage, da sie Stuckmann einmal zur Demonstration für seinen Freund besucht hatte, sein sollte. Sofort am folgenden Tage, den 18. Janr. d. J., habe ich davon in einem Berichte an Fürstl. Consistorium, der unter den Consistorialacten über mich sich finden muß, förmlich Anzeige gemacht. Gleichwol hat Fürstl. Consistorium den Verwalter Stuckmann, den beständigen Verkehrsgenossen und Freund des Küsters Meinert, zum Zeugniß für diesen in der fraglichen Denunciationssache nicht zurückgewiesen! Und ebensowenig hat es ihn wegen der angezeigten offen augenscheinlichen Majestätsbeleidigung gegen die Durchlauchtigste Fürstin bei dem Fürstlichen Criminalgerichte denunciirt! — Als ich im Frühjahr 1848 über den Colon Niedermeier Nr. 16 zu Henkenbrink, der von dem damaligen

Küster Rieke und Schullehrer Ottemeier aufgesetzt war zu einer Anklage gegen mich bei dem Durchlauchtigsten Fürsten, an Fürstl. Consistorium die Anzeige brachte, wie selbiger Niedermeier sogar gegen Höchstdenselben Majestätsbeleidigende Verbaläußerungen ausgestoßen hätte, wurde von dem damaligen Consistorio der p. Niedermeier sofort bei Fürstlichem Criminalgerichte denuncirt und Bestrafung seines Frevelmuths befördert! —

f) Aus dem zweiten Personaltermine gegen mich vor dem Fürstl. Consistorio am 11. März d. J., worin im Ganzen in ähnlicher Weise, wie am 11. Janr. d. J. gegen mich verfahren wurde, muß ich im Besondern Folgendes, worüber meines Erinnerns in das bezügl. Protocoll Nichts aufgenommen worden ist, bemerklich machen und zur näheren Prüfung im Zusammenhange mit dem ersten Anlaß und Anfange dieser Disciplinaruntersuchung als bedeutend hervorheben:

1) Von dem Consistorialpräsidenten, Geh. Reg. Rath B. Meyer wurden mir bittere Vorwürfe darüber gemacht, daß ich unbefugter Weise den Israeliten Moses Lebach in seinem Heiraths-Agentur-Gewerbe gestört und ihm in meiner Gemeinde entgegen gewirkt hätte. Das ginge mich als Pastor ja gar nichts an und hätte ich den p. Lebach damit ganz zufrieden und frei gewähren zu lassen! Ich konnte mich gegen diesen Vorwurf darauf berufen, wie ich that, daß Fürstl. Consistorium in seinem Antwortsrescripte auf meinen Pastoralbericht vom Jahre 1856 mich gerade entgegengesetzt instruirt habe. (Vergl. das bez. Rescript Nr. 913 vom 2.—5. Juni 1856.)

2) Der Generalsuperintendent Koppen richtete heftige Angriffe und Vorwürfe gegen mich, wegen der Art und Weise, wie ich die Kirchendisciplin in Beziehung auf Eheschließungen angewandt hätte. Das könne nur das Gegentheil von dem zur Folge haben, was sie sollte. Er selbst wäre gewiß kein Gegner strenger Kirchenzucht, namentlich gegen Bräute; habe er selbst doch sogar einmal einer Braut, die schwanger mit einem Brautkranze auf dem Kopfe ihm vor den Altar gekommen sei, mit eigner Hand den Kranz vom Kopfe gerissen! — Ob er aber vorher seine Schuldigkeit gethan und die nach reformirter Kirchenordnung vorgeschriebene Kirchenzucht vor der Proclamation an dem fraglichen Brautpaare ausgerichtet hatte? da in diesem Falle ein solches Scandalum gewiß nicht vorgekommen sein würde; ob mithin das Abreißen des Kranzes von dem Kopfe der Braut vor dem Altare nicht vielmehr seine, des p. Koppen, eigne Schuld, als seine Schuldigkeit gewesen? — davon schwieg der Gen. Superintendent Koppen gänzlich! — Aber, fuhr er fort: Sowie ich es gemacht hätte, das sei gegen alle Ordnung und Zucht und könne nur zum Schlimmen gereichen, dem durchaus gewehrt werden müsse! — Dagegen steht es fest, daß während

der letztverflossenen Jahrzehenden die Zahl der unehelichen Geburten in hiesiger Gemeinde allmälig geringer geworden, namentlich im Jahre 1874 in derselben weniger uneheliche Kinder gezeugt sind, als früher jemals in Einem Jahre! — Ich erwiderte auf die Vorwürfe des Gen. Sup. Koppen, daß ich von Allem Anfang her (Vergl. meinen Verantwortungsbericht an Fürstl. Consistorium gegen die erste Anklage von Seiten des Schuhmachers H. Hamann gegen mich vom 16. Juni 1874) mich nicht für einen solchen angesehen und ausgegeben hätte, der in solchen schweren Seelsorgerangelegenheiten unfehlbar immer das Richtige träfe, und daß ich mein Verfahren, da ich meines hohen Alters wegen zu den sämmtlichen jüngeren Gemeindegliedern meistentheils, soweit sie in hiesiger Gemeinde geboren wären, in einem väterlichen, ja großväterlichen Seelsorger-Verhältnisse stände und die Unverheiratheten, deren Aeltern, ja mitunter selbst auch Großältern ich hier schon getauft hätte, fast alle „Du" nennete, durchaus nicht als ein für andere Prediger allgemein normales ausgeben wollte, vielmehr, wo ich irrte oder geirrt hätte, mich eines Besseren belehren und corrigiren zu lassen auch jetzt noch immer bereit wäre. Einer strafbaren Sünde dabei sei ich mir nicht bewußt! — Aber, so fügte ich hinzu: ob es denn etwa zu besseren Sitten führen und dienen sollte, in solchen Fällen, wovon oben die Rede wäre, gar keine Sittenzucht zu üben? wie in Detmold geschehe, und in einem Falle hier aus Detmold mir amtlich noch in der allerletzten Zeit vor meiner Suspension vom Dienste vorgekommen sei?! Da habe ich einem Manne aus Rischenau, dem Einlieger Bicker oder Halling (vulgo Schaper), der bei mir anfragte: Was nöthig sei, damit seine Tochter, welche drei Jahre lang bei dem Cantor Sauerländer zu Detmold gedient hätte und zur Zeit noch in Detmold sei und bleiben wolle bis zu ihrer Hochzeit mit ihrem Bräutigam, der Schuhmacher in Detmold wäre und daselbst schon länger seinen Aufenthalt gehabt hätte, hier copulirt werden könne: um darnach bis Ostern bei ihm in Rischenau zu wohnen, weil der Bräutigam erst dann eine eigene Wohnung in Detmold bekommen würde und mit seiner Frau beziehen könnte? auf diese Frage habe ich dem Manne den Bescheid gegeben: daß für den Fall zur Copulation seiner Tochter hier in Falkenhagen erforderlich sei ein ordnungsmäßiger Proclamations- und Entlassungsschein zur Copulation von dem betreffenden Pastor in Detmold, und die Bescheinigung einer bürgerlichen Ortsbehörde darüber, daß die Braut dort bisher ihren Aufenthaltsort gehabt hätte ein halbes Jahr lang oder länger. Am zweiten Weihnachtstage v. J. Nachmittags brachte mir der Vater derselben die beiden bezeichneten Scheine: den Civilschein versehen mit Dienstsiegel, von dem Richter Schäber in Rischenau, dahin lautend, daß die fragliche Tochter des

Einliegers Bicker oder Halling, oder Schaper, seit Jahren nicht in Rischenau, sondern in Detmold ihren Aufenthaltsort gehabt und ihn dort auch noch bis zur Zeit der Abgabe des Scheins qu. behalten hätte. Der kirchliche Proclamationsschein, pure unterzeichnet „A. Koppen", besagt nur, daß das bez. Brautpaar Einmal in Detmold ohne Einrede proclamirt sei. Zugleich damit wurde mir jedoch ein Consistorialschein übergeben, wodurch das Brautpaar qu. von dem zweiten und dritten kirchlichen Aufgebote dispensirt war. Ich konnte hiernach nicht weigern, die Copulation am 27. Decbr. 1874 hier in der Kirche zu vollziehen. Die Braut, augenscheinlich hoch schwanger, erschien geziemend ohne Brautkranz. Laut Kirchenbuches hat sie am 13. Janr. d. J. zu Rischenau ihr Kind, mit dem sie vor und bei der Copulation schwanger ging, geboren. Mehrere Wochen später hat sie neben der Wiege desselben, in Gegenwart einer andern erwachsenen Person, mir gesagt: in Detmold, wo sie bis zum Tage vor ihrer Copulation beständig seit mehreren Jahren sich aufgehalten habe, sei allein ihr Bräutigam Hünefeld, ohne sie, zum Zweck ihrer Proclamation u. s. w. zu dem Pastor Werdelmann u. s. w. gegangen, um das Erforderliche zu erkunden und abzumachen. Weder der Pastor Werdelmann, noch der Gen. Sup. Koppen, noch das Consistorium hätten verlangt, daß sie, die Braut, vor der Proclamation und Copulation ihnen zur Rede sich vorzustellen habe; sie sei also ohne Weiteres zur Copulation entlassen, mittelst Namensunterschrift des Gen. Superintendenten Koppen unter der Proclamations-Bescheinigung. — Als ich dieses, gegenüber den von demselben wegen der Kirchenzucht in Anwendung auf Brautpaare mir gemachten Vorwürfen vortrug und daß selbstverständlich der Gen. Sup. Koppen, als der Unterzeichner der bezüglichen dimissorialium für seine Namensunterschrift und mit derselben dafür einzutreten habe, daß alles ordnungsmäßig Nöthige zum Zweck der Entlassung des Brautpaares qu. zur Copulation erfüllt sei, (zumal da der Gen. Sup. Koppen in seiner Eigenschaft als Classensuperintendent eben hierauf besonders zu achten hatte! (Vergl. K. O. Cap. XXVI sub III. § 12.), da entgegnete mir dieser Herr mit auffallender Heftigkeit und setzte auseinander: daß er, als Gen. Sup. garnicht nöthig habe, sich darum zu bekümmern und es eine Ungebür wäre, ihm so Etwas aufzubürden, was lediglich Sache des Pastors gewesen wäre; auch sei es nicht wahr, daß die bezügl. Braut bis Weihnachten ihren Aufenthalt in Detmold gehabt hätte: sie sei am 1. Octbr. bereits aus dem Dienste von dem Cantor Sauerländer abgegangen. Es wurde auf der Stelle der Pedelle beordert, hierüber bei dem Cantor Sauerländer nachzufragen. Als der Pedelle nach einer kurzen Weile wiederkam und rapportirte, daß es mit dem Abgehen der Braut qu. aus dem Dienst

des Sauerländer am 1. Octbr. seine Richtigkeit habe: da wurden mir nicht allein von dem Gen. Sup. Koppen, sondern zugleich auch von dem ihm secundirenden Cons. Rath Thelemann heftige und beleidigende Vorwürfe gemacht: daß ich meinestheils meine Pflicht als Pfarrer und Seelsorger nicht gethan hätte! Die Braut der ordnungsmäßigen Kirchenzucht zu unterziehen, sei lediglich meine Schuldigkeit gewesen, da sie ja seit einem Vierteljahre wieder in meiner Gemeinde gelebt und ich sie nicht hätte copuliren dürfen, ohne sie auch proclamirt zu haben ꝛc. Dagegen half es Nichts, die beiden Herren wurden vielmehr nur heftiger gegen mich, daß ich ihnen entgegnete: es sei gegen die zur Zeit in unserem Lande gültigen bezügl. Gesetze und wäre ich nicht befugt gewesen, in dem vorliegenden Falle die Proclamation in Falkenhagen zu fordern; die Braut möge immerhin am 1. Octbr. 1874 aus dem Dienste des Cantors Sauerländer abgegangen sein und dessen Haus verlassen haben, aber darum könnte sie doch noch länger bis zum 26. Decbr. sich in Detmold aufgehalten haben, wie durch eine mir übergebene mit einem Dienstsiegel beglaubigte Civilbehörden-Bescheinigung bezeugt sei. — Uebrigens hätte die Dispensation von dem zweiten und dritten kirchlichen Aufgebote nach Gesetz und Brauch (Vergl. ein darauf bezügl. Consistorial-„Circular an die evangelischen Prediger des Landes" vom 10. August 1863!) nicht geschehen sollen, ohne Präsentation des Brautpaares dazu von Seiten des betr. ordentlichen Pfarrers; wenn aber ich dieses in dem vorliegenden Falle hätte sein sollen nach der Meinung des Gen. Sup. Koppen und Cons. Rath Thelemann, weil die Braut aus meiner Gemeinde herstammte: so hätte darnach auch von mir, als Pfarrer der Braut, die Präsention derselben zur Dispensation von der Proclamation ausgehen und consistorialseitig gefordert werden müssen, was aber nicht geschehen ist. — Die betreffenden Papiere, erklärte ich, hätte ich nicht bei mir, sonst könnte ich sie vorzeigen; ich würde sie aber zu meiner weitern Vertheidigung benutzen! Mit dem Allen fand ich kein Gehör! — Die fraglichen Papiere schließe ich hier an:

N. 2719. 4a.

Den Verlobten: Schuhmachergesellen Simon Hünefeld aus Leopoldsthal und Charlotte Bicker oder Halling aus Rischenau wird die Dispensation von der 2ten und 3ten Proclamation ertheilt und die Copulation nach einmaligem Aufgebot gestattet, wenn der Heirath sonst keine Hindernisse entgegenstehen.

Detmold, den 19. Decbr. 1874.

Fürstlich Lippisches Consistorium.

(L. S.) B. Meyer.

T. 2 ℳ 25 Sgr. dd. J.

4b.

Hermann Friedrich Simon Hünefeld (ehel. Sohn des Johann Simon Heinrich H. Nr. 13 zu Leopoldsthal l. S. v. H.), geboren den 5. Decbr. 1850 zu Leopoldsthal, beabsichtigt sich zu verehelichen mit Charlotte Sophie Bicker oder Halling, geboren den 13. Juni 1850 zu Rischenau (ehel. Tochter des Einl. Friedrich Christian B. od. H.).

Da nach der Verfügung Fürstlicher Regierung vom 7. Decbr. 1874 Nr. 7338 dem p. Hünefeld Dispens vom gesetzlichen Alter ertheilt ist, so stehen dem Vorhaben des Ersteren polizeiliche Bedenken nicht entgegen.

Detmold den 14. Decbr. 4874.

(L. S.) Der Magistrat.
z. V. H. Remming.

Obiges Brautpaar ist hierselbst am 20. Decbr. d. J. proclamirt ohne Einrede.

Detmold, 20. Decbr. 1874. A. Koppen.

4c.

Der Charlotte Bicker oder Halling von Nr. 48 hierselbst wird hiermit vom Unterschriebenen der Wahrheit gemäß bescheinigt, daß dieselbe schon seit drei Jahren in Detmold gedient hat und bis jetzt noch dagewesen ist.

Rischenau, den 26. Decbr. 1874.

(L. S.) Richter Schäber.

P. M. Heute, da ich die Charlotte S. Bicker, nunmehrige p. Hünefeld, in ihrer Wohnung zu Rischenau aufsuchte, fand ich dieselbe, im Beisein eines erwachsenen Mädchens, neben der Wiege ihres Kindes, das sie, nach ihrer Aussage, vor sieben Wochen geboren hatte. Auf mein Befragen erklärte sie: daß, zum Zweck ihrer Proklamation mit p. Hünefeld, sie weder bei dem Pastor Werdelmann, noch bei dem Gen. Sup. Koppen, noch vor dem Presbyterium in Detmold zu erscheinen gebraucht habe oder aufgefordert worden sei, und daß allein ihr Bräutigam die Proclamation bei dem Pastor Werdelmann besorgt habe. Uebrigens habe sie Jahrelang in nächster Nachbarschaft der Generalsuperintendentur als Magd gedient und solle der Gen. Sup. wohl gewußt haben, in was für Umständen sie von da abgegangen wäre.

Falkenhagen, 5. März 1875. Melm.

Vergl. K. O. Cap. XV. § 22, Heidelb. Kat. XXXI. Fr. 83—85, Alte Reversalien §§ 10. 11.

---

3) Was übrigens das fragl. Halten oder Nichthalten des Gen. Sup. Koppen, als practischen Geistlichen, auf ordnungsmäßige Kirchenzucht betrifft, davon enthalten allbereits Acten über die Widersetzlichkeit gegen diese von Seiten der ältesten Schwester der an H. Hamann verheiratheten Luise Tönsmeier, nämlich der im Jahre 1858 an den Ziegelmeister Albert aus der Detmolder Landgemeinde, da p. Koppen Pfarrer derselben war, verheiratheten Elisabeth Tönsmeier ein characteristisches Zeugniß; indem der p. Albert in seiner bezüglichen Anklageschrift gegen mich unmittelbar bei Fürstl. Cabinets-Ministerio, wegen meiner Beanstandung, ihn mit seiner Braut ohne Weiteres zu proclamiren, seine Beschwerde über mein Verfahren im Besondern dadurch zu begründen suchte, daß er ausführte, wie der Pastor Koppen zu Detmold in solchen Fällen ganz anders, als ich, verführe und bei demselben die Braut gar nicht zu erscheinen brauche, um sich, ehe sie proclamirt würde, einer Kirchenzucht und Buße vor Prediger und Kirchenältesten zu unterstellen. Deshalb sei dies auch hier in Falkenhagen nicht nöthig und nur ein eigenmächtig willkürliches Verfahren von mir, dem seine Braut und er Folge zu geben sich weigerten. (Vergl. hierüber Resolutum Consistorii Nr. 2147 vom 1.—6. Novbr. 1858 an mich).

Also p. Albert mit der ältesten Schwester des p. Tönsmeier Nr. 2 zu Hummersen im Jahre 1858! und eben so der Schuhmacher Hamann mit der jüngsten Schwester desselben im Jahre 1874! — Dafür nun die Rache gegen mich!, welche mittelst Aufbietung einer Schaar von Zeugen für p. Hamann-Tönsmeier durch deren jüdischen Heirathsagenten M. Lebach und Genossen bei der gegenwärtigen Personalbesetzung des Fürstl. Consistoriums meine Entsetzung vom Pfarramte ohne Pension, im fast vollendeten 70sten Jahre meines Lebens, im fast vollendeten 48sten Jahre meiner Dienstführung in beständig erwiesener Treue und Gehorsam dem Durchlauchtigsten Landesherrn und Hohen Fürstenhause, zur Folge haben sollte! —

Mit dem hier vor ad 2 und 3 Ausgeführten ist die Wurzel und der Kern der Hamann-Tönsmeier'schen Anklage gegen mich von allem Anfang bei dem Gen. Sup. Koppen und darnach, mittelst weiterer Veranlassung durch letzteren, des ganzen Verfahrens Fürstl. Consistoriums gegen mich bezeichnet. Es handelt sich darum:

> ob überhaupt zum Zweck christlicher Eheschließungen eine nähere seelsorgerliche Prüfung der zu Verbindenden, resp. kirchlich zu Proclamirenden und zu Copulirenden, event. christlich kirchliche Censur stattfinden und geübt werden sollte, oder nicht?

Auf diese Grund- und Cardinalfrage kommt hier Alles an und

ist alle Aufmerksamkeit für meinen Fall zu richten! Sollte sie pure verneint werden: so konnte sie seit 1684 bis heute bei uns überhaupt nicht auf die Tagesordnung kommen. Sollte sie aber bejaht werden, jedoch eintretenden Falls nur unter gerichtlichen und medicinalpolizeilichen Formalien und Proceduren statthaft sein: so würde ebenso wenig von Ausübung derselben die Rede sein können, weil es dem Seelsorgeramte dazu an den nöthigen Mitteln fehlte. —

II.

Es bleibt noch übrig, nach einem solchen Verfahren Fürstl. Consistorii gegen meine Person, unter Zurückgreifen auf eine unbeschränkte Zeit meiner Vergangenheit und ohne „juristischen Beweis", nur auf Grund der „moralischen Ueberzeugung" der zeitigen Mitglieder des Fürstl. Consistoriums, über diese selbst und ihre persönliche moralische Haltung Einiges hinzuzufügen, Was mit allem Obigen in enger Verbindung geeignet ist, dieselbe zu kennzeichnen, um aus dem Ganzen die Beschaffenheit ihrer „moralischen Ueberzeugung" gegen mich hervortreten zu lassen; denn es gilt hier ohne Zweifel der Spruch:

Ev. Matthäi Cap. VII., 1. 2.

A. Was zuvörderst die Persönlichkeit des Gen. Sup. Koppen betrifft: so wird,

a) wenn man darüber auch nicht Alles unterschreiben will, was der Verfasser des Aufsatzes:

„Einige nachträgliche Bemerkungen zu der Antwort Fürstl. Cabinets-Ministerii auf das pastorale Promemoria vom 29. April 1874."

durch viele Nummern d. J. der in Lemgo erscheinenden „Sonntagspost" gesagt hat, doch weit und breit im Lande die Ansicht gehegt, daß das so gezeichnete Characterbild in wesentlichen Zügen dem Urbilde nicht ganz unähnlich sei.

b) Eine weitere Kennzeichnung desselben ist enthalten in einem hierbei erfolgenden bezüglichen Hefte in blauem Umschlage, worauf die Aufschrift „Spesimen pietatis conventiculorum" aus dem Jahre 1858, mit einem Steindruckbogen, des im November jenes Jahres von dem Buchhändler Bertelsmann in Gütersloh für einen sogen. „stillen Betverein" im Lippischen geliefert und wobei angeschlossen ist ein wahrheitstreuer genauer Bericht aus derselben Zeit von mir über die geschichtlichen Erläuterungen, welche mir der damalige Pastor Rohdewald zu Brake, der mir diesen Steindruck zu seiner Zeit persönlich einhändigte, zugleich zum Verständniß derselben gegeben hat. Was für eine Gesinnung die dabei sich thätig Betheiligenden, unter welchen der jetzige Gen. Sup. Koppen durch seine Beziehungen zu den Herren v. Oheimb und de la Croix nebst Gemahlinnen eine hervorragende, en croissant befindliche, Persönlichkeit war, in

der That und Wahrheit den Durchlauchtigsten Gliedern unseres Hohen Fürstenhauses und deren friedlichen Verhältnissen unter einander gegenüber hegten, das geht aus diesem Actenstücke deutlich hervor! Ich meines Theils habe mich durch dasselbe in meinem Gewissen gebunden gefunden, hinfort nicht im Einverständniß vertraulicher Freundschaft und Gemeinschaft mit den so mir bekannt gewordenen Genossen jenes sog. „stillen Betvereins" zu bleiben; sie aber sind seitdem aus früheren Freunden meine Feinde geworden und haben mich das vielfach entgelten lassen. So oft ich wünschte und mich bewarb, endlich aus der hiesigen Abgeschiedenheit in eine andere Pfarrstelle im Lande versetzt zu werden, wurde mir jedes Mal ein anderer und jüngerer Pastor vorgezogen! —

Sollten in Ansehung meiner Mittheilungen über den fragl. stillen Betverein Zweifel oder Einreden erhoben werden: so beantrage ich: in Beziehung auf die Personen und Sache folgende Zeugen auf den Eid zu vernehmen über die Frage:

> was sie wissen von den Mitgliedern jenes sog. „stillen Betvereins", von der Veranlassung und Entstehung, von dem Grunde und Ziele jenes Steindrucks vom November 1858 für jenen Verein?

Die Zeugen: 1) die Witwe des wailand Sup. Rohdewald zu Brake und ihre älteren Töchter; 2) die Witwe des wailand Pastors Schmidt in Lemgo; 3) die Witwe des wailand Gen. Sup. Weßel; 4) die Witwe des wailand Pastors Neubourg in Lemgo; 5) den Sup. Krücke in Langenholzhausen; 6) den Pastor Mörs in Bega; 7) den Pastor Meier nebst Frau und Kindern in Heiden; 8) den Cantor (oder Küster?) Sauerländer in Lüdenhausen; 9) den Leibzüchter (oder Colon?) Schäfersmeier in Humfeld, geb. Meier aus Ehrsen; 10) den früheren Landtagsabgeordneten Colon Nacke nebst Frau und Kindern in Ehrsen; 11) den Pastor Werdelmann nebst Frau in Detmold; 12) den Seminardirector Credè daselbst.

Specimen pietatis conventiculorum.

P. M.

Zum Verständniß

des hier eingehefteten, bei Bertelsmann in Gütersloh gedruckten Schriftstücks:

„Mitgetheilt von einigen Freunden des Reiches Gottes im Lippischen. Im November 1858".

Dieses Schriftstück wurde bei Gelegenheit eines Besuches, den ich in Brake machte, auch mir persönlich von dem dortigen Pastor Rohdewald eingehändigt und übergeben, mit dem von demselben ausgesprochenen Ansinnen, daß ich meinestheils, ebenso wie Andere,

welche dem darnach bestehenden „Betverein" angehörten, auf Grund des Mitgetheilten mich gleichfalls daran thätig betheiligen und nach Gelegenheit und Befinden noch mehrere „Gläubige" zur Betheiligung veranlassen möchte. Da ich von diesem sog. „stillen Betverein" bis dahin noch nie Etwas gehört und gewußt hatte und mir die Sache, um welche es sich jetzt handeln sollte, völlig neu war: so gab mir Pastor Rohdewald bei der Ueberreichung des bez. Schriftstücks zum näheren Verständniß des darin Mitgetheilten folgende Aufschlüsse, die sofort freilich nur den Entschluß in mir hervorrufen und von allem Anfang unabänderlich feststellen konnten, mich einem solchen sog. „stillen Betverein" mit Nichten anzuschließen, vielmehr mich ihm durchaus fern zu halten, die mir aber so merkwürdig waren, daß sie sich meinem Gedächtnisse unauslöschlich einprägten und ich sie darnach, als ich wieder zu Hause war, zur Aufbewahrung und genauen Erinnerung niederschrieb, so wie hier folgt:

Es wäre mir ja wol bekannt, so äußerte Pastor Rohdewald, wie die Feinde und Widersacher des Evangeliums und kirchlichen Bekenntnisses von Neuem Alles aufböten, was sie nur könnten, um den Unglauben und die Verdunkelung der evangelischen Lehre im Lande wieder zur Herrschaft zu bringen und zu dem Zweck namentlich das von dem Minister v. Oheimb und Präsidenten de la Croix geführte Kirchenregiment ꝛc. zu brechen und dieselbigen, sammt dem was sie schon befördert hätten, aus dem Mittel zu thun und zu beseitigen. Die Sache stände zur Zeit sehr schlimm, ja höchst bedenklich, und was kommen werde, sei sehr zweifelhaft. An der Spitze der Widersacher stände der höchst eigne leibliche Bruder unsers Fürsten, der Prinz Woldemar, in heftigstem persönlichen Conflict gegen den Minister v. Oheimb. — Kürzlich sei die Frau Ministerin v. Oheimb bei der Frau Superintendentin Stockmeyer, Schwägerin Rohdewalds, zum Besuch gewesen. Da habe die erstere der letzteren tiefbekümmert und sorgenvoll unter Anderm folgende vertrauliche Mittheilung gemacht: Die Stellung ihres Mannes, als Ministers unseres Fürsten, sei höchst bedroht und es sei sehr zweifelhaft, ob derselbe noch lange im Lande bleiben werde. In Verbindung mit dem Treiben seiner vielen Widersacher und Feinde suche der Bruder des Fürsten, Prinz Woldemar, ihren Mann zu stürzen und den Fürsten dahin zu drängen, daß er entfernt werde, womit dann noch weitere Veränderungen erzielt und erfolgen würden. Ihr Mann, der Minister von Oheimb, habe ihr, seiner Frau, ganz kürzlich gesagt: Prinz Woldemar sei ihm in einer solchen Weise entgegen getreten, daß er denselben, wenn dieser nicht Prinz und Bruder des Landesherrn wäre, nur auf Pistolen fordern könne und im Duell auf Leben und Tod sich mit ihm schlagen würde; aber da sein Widersacher, der Prinz, Bruder des Fürsten, er dagegen Herr v. Oheimb

dessen Minister sei: so könne und dürfe er als solcher dieses Mittels, seine Ehre zu retten, gegen den Prinzen Woldemar sich nicht bedienen. Er habe daher die Sache dem Fürsten zur höchstpersönlichen Kenntniß und Entscheidung vorlegen müssen und vorgelegt. Aber das sei nun schon eine Zeit lang her und noch keine Entscheidung erfolgt. Sollte diese für den Bruder des Fürsten, gegen den Minister ausfallen: so seien die Tage des letztern im hiesigen Lande gezählt und für ihn kein längeres Bleiben mehr im Lippischen, während bei den dermaligen Verhältnissen in Preußen sich ihm dort auch keine Aussichten darböten. Die Frau Ministerin v. Oheimb habe bei diesen Mittheilungen die Frau Superintendentin Stockmeyer in sorgenschwerer Herzensbewegung die Befürchtung ausgedrückt, daß die Sache diese schlimme Wendung für sie nehmen könnte, und ihr Mann nicht anders Minister bleiben werde, als wenn ihm gegenüber der Fürst seinen höchsteigenen Bruder fallen lasse, was noch sehr zweifelhaft wäre. Aber sie, die Frau Superintendentin Stockmeyer, möchte ihrestheils — das habe die Frau Ministerin v. Oheimb tief bewegt ihr ans Herz gelegt, — sowie andere treue Christenseelen, doch auch mit Gebet Gott den Herrn anrufen, daß die Sache ihres Mannes, des Ministers, einen guten Ausgang nehmen und unter so ernster Anfechtung und Anfeindung durch Gottes Gnade obsiege!

Alles dies, so eröffnete mir p. Rohdewald, habe ihm seine Schwägerin, die Superintendentin Stockmeyer*) sogleich nach dem Besuche der Frau Ministerin v. Oheimb, umständlich mitgetheilt. Und so sei er denn nun mit mehreren Brüdern, als Schmidt, Weßel, Meier, Begemann, Koppen und anderen, alsbald übereingekommen, in einem „stillen Betverein", dem eine größere und möglichst weite Ausdehnung, Ausbreitung und Theilnahme im Lande, aber freilich unter Beobachtung aller nöthigen Vorsicht und Discretion, zu wünschen und zu verschaffen sei, diese Sache, welche von dem Minister von Oheimb und Präsidenten de la Croix gegen die Angriffe der Widersacher, als deren Haupt und vornehmste Stütze eben der höchsteigene Bruder des Fürsten, Prinz Woldemar, angesehen werden müsse, vertreten werde, an gewissen Tagen gleichzeitig und im Geiste gemeinschaftlich, möglichst auch mit denselben Worten, dem höchsten himmlischen Herrn der Kirche Gottes auf Erden im Gebete so vorzutragen, wie in der vorliegenden Mittheilung formulirt worden sei, weil es ja eben Gottes Sache und zugleich unsere Sache, die Sache des Reiches Gottes im Lippischen und keine andere sei, welche

*) Anm. Der Besuch habe stattgefunden grade an dem Tage, als mit den nachbenannten Brüdern eine Sitzung des Vorstandes des Missionsvereines bei ihm, Rohdewald, in Brake gehalten worden sei, und hätten sie, nach dieser Sitzung noch brüderlich beisammen, von der Frau Sup. Stockmeyer unmittelbar nach jenem Besuche die fragl. Mittheilungen erhalten.

der Minister v. Oheimb und Präsident de la Croix als erwählte Rüstzeuge und höchsten Rathgeber unseres Fürsten, führten und so trefflich zu führen wüßten.

Indem mit diesen Erläuterungen zum nähern Verständniß das hier mitgetheilte Schriftstück von p. Rohdemald mir übergeben wurde, bemerkte er lächelnd, daß insbesondere die in dem bez. Gebete vorkommende und, wie er meinte, glückliche Bezeichnung des Ministers v. Oheimb, als eines „Joseph" den Gott unserm Fürsten, als einen Pharao zur Seite gegeben habe, in Folge eines Amendements des Pastors Meyer zu Wüsten von ihm aufgenommen worden sei.

Falkenhagen. 1858. Melm.

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott, unserm Vater und dem Herrn Jesu Christo! Amen!

Im Herr geliebte Brüder!

Manche unter Euch werden sich wohl erinnern, daß im Jahre 1853 wir zu einem stillen Betvereine zusammen getreten sind, dessen Mitglieder unter sich Eins wurden, an einem bestimmten Wochentage zu bitten für christliches Regiment im Lande, und zwar besonders für die Person unseres Fürsten; ferner für Erhaltung oder Herstellung christlicher Ordnung in Kirche und Schule, namentlich auch im Seminar zu Detmold; endlich um die rechte Frömmigkeit im Geiste unter Allen, die den Herrn Jesum lieb haben. Auch wurde zu dem Behuf damals ein, eben diese theuern Angelegenheiten in entsprechenden Worten vor den Herrn bringendes Gebets-Formular zur beliebigen Benutzung mitgetheilt.

Seitdem sind fünf Jahre verflossen. Und es sind dies in geistlicher Hinsicht überaus wichtige Jahre für unser Land geworden. Gedenken wir, wie damals unser Fürst berathen war, und wie er jetzt berathen ist; wie es damals mit dem Regimente unserer Kirche im Lande bestellt war, und wie es jetzt damit bestellt ist; wie es damals mit Bekenntniß und Lehre in Kirche und Schule, namentlich auch im Seminar zu Detmold stand, und wie hingegen es gegenwärtig in dieser Hinsicht bereits steht, müssen wir da nicht mit Freuden erkennen und bezeugen, es ist seitdem anders, ja ganz anders, es ist besser, ja viel besser bei uns geworden? Ja, wir müssen, eingedenk, daß das nicht unser Werk, sondern vom Herrn ist, nun auch dankbar bekennen, der Herr habe uns gegeben über Bitten und Verstehen; wir müssen fröhlich rühmen: Der Herr hat Großes an uns gethan?

Ist dem aber wirklich so, so haben wir nun auch, eben so wie damals wir Ihn angerufen haben im vereinten Gebet, zu dieser

Zeit Gott gemeinschaftlich Dank zu opfern und dem Höchsten unsere Gelübde zu bezahlen. Die tröstliche Erfahrung, daß Gott Gebete erhört, und daß der Herr aller Orten nahe ist, Allen, die Ihn anrufen, die Ihn mit Ernst anrufen, wie wir Christenleute sie so reichlich in diesen Jahren an uns selbst gemacht haben, soll uns dann auch ermuntern, anzuhalten am Gebet und Ihn vereint aufs neue anzurufen in unsern gegenwärtigen Nöthen!

Eben dazu müssen wir uns gedrungen fühlen durch das, was wir aus verschiedenen Gegenden unseres Landes, namentlich aus der Residenzstadt, erfahren von geheimen Umtrieben und offenbarem Zusammenrotten der Widersacher des Reiches Gottes. Wir sehen, wie sie mit einander rathschlagen wider den Herrn und seinen Gesalbten, und wie sie es nicht leiden wollen, daß die lautere evangelische Heilslehre, dem Bekenntniß unserer Kirche gemäß, wieder in Kirchen und Schulen verkünoigt werde. Wir sehen, wie sie eben darum die theuren Männer, die unserm Fürsten dazu gerathen und die entsprechenden Anordnungen in seinem Namen getroffen haben, auf alle Weise zu verdächtigen und ihnen das Leben und Wirken in unserer Mitte zu verleiden beflissen sind. Wo wir aber die Widersacher so aufstehen und sich zusammen schaaren sehen, da dürfen wir, die wir des Herrn Werk gern bestehen und fortgehen sähen, nicht stille sitzen und müssig vereinzelt ihnen zusehen; sondern wir sollen auch zusammentreten, namentlich zur Anrufung des Herrn im gemeinsamen Gebet für unsern Fürsten und seine Räthe, wie für die theuren Güter, die unserm Lande durch ihre Hand sind wieder verschafft worden, damit wir ihrer nicht wieder verlustig gehen, noch auch unsere Gemeinden möchten verkürzt werden im freien und frohen Genuß derselben.

So ergeht denn hierdurch an Euch, im Herrn geliebte Brüder! abermals die freundliche Einladung, mit uns zusammen zu treten zu einem stillen Betverein, in dem wir allesammt, was uns in Hinblick auf unser theures gemeinsames Vaterland und dessen geistliche Wohlfahrt auf dem Herzen liegt, betend vor den Herrn bringen. Lasset uns das wiederum wöchentlich wenigstens einmal thun, und dürfte sich von dem Tage der Woche der Sonntag in der Abendzeit wohl am besten eignen. Solchen, die es wünschenswerth finden, daß unsre gemeinsamen Herzensanliegen auch einen gemeinsamen Ausdruck in Worten finden, wird im Nachfolgenden zugleich ein Gebets-Formular zur beliebigen Benutzung dargeboten.

Herr, unser Gott, wir gedenken, wie du hast vor Zeiten in deinem heiligen Wort feierlich zeugend und ernstlich mahnend an das Opfer, womit man dir recht diene, zu deinem Bundesvolk gesprochen: „Opfere Gott Dank und bezahle dem Höchsten Deine Gelübde! Und rufe mich an in der Noth, so will ich Dich erretten

und Du sollst Mich preisen. Wer Dank opfert, der preiset Mich, und das ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heil Gottes" (Psalm 50, 14. 15. 23.). Solches Zeugniß, das erkennen wir, gilt auch uns Dieser Mahnung, wir bekennen es, bedürfen auch wir, o Herr, die wir wailand nicht ein Volk waren, nun aber um Christi willen dein Bundesvolk worden sind, und wailand nicht in Gnaden waren, nun aber durch Christum, deinen lieben Sohn, bei dir in Gnaden sind.

Sind wir ja doch um solcher unverdienter väterlicher Güte und Barmherzigkeit willen Dir um so mehr zu stetem Danke verpflichtet, und soll unser Lob und Dank um so inniger sein, als wir im Neuen Bunde noch so viel reichlicher gesegnet sind mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern, womit Du uns durch Christum gesegnet hast.

Ja, fürwahr, das ist unsere Christenpflicht. Fort und fort soll es unter uns Allen heißen: Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und Seine Güte währet ewiglich! Und es darf kein Tag hingehen, wo nicht jedes Herz dächte und jeder Mund spräche: Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was Er dir Gutes gethan hat. (Ps. 103.)

Sonderlich aber gebührt es uns, also zu sprechen in Zeiten gnädiger Heimsuchung, wie wir sie jetzt erlebt haben. Lange waren wir bekümmert und mußten seufzen unter Deinen Züchtigungen um unserer Sünden willen. Nun aber hast Du uns freundlich leuchten lassen Dein Angesicht, und wir haben reichlich erfahren Deine Güte. Da uns um Trost sehr bange war und wir Deine Hülfe suchten in unseren Nöthen, da hast Du, o Herr! uns kräftiglich getröstet und wunderbarlich uns geholfen. Also, daß nun unser Herz erquicket ist und unser Mund fröhlich rühmen darf: Der Herr hat Großes an uns gethan!

Ja, Herr, Du hast uns herrlich erfreut mit Deinem Heil, Du hast überschwänglich an uns gethan. Du hast unserm Lande gegeben über Bitten und Verstehen. Denn Du hast unserm Fürsten nun wirklich zur Seite gegeben einen Joseph (Minister v. Oheimb!) (vom Pastor Meyer in den Text gebracht.), der ihm Deinen Willen auslege und hast ihn mit treuen Räthen (de la Croix) umgeben. Du hast Dir auch in seiner Residenz einen treuen Zeugen (Pastor Koppen) Deiner Wahrheit erweckt, daß er dort wahrhaftig jedermann Deinen Weg recht lehre. Du hast in unsern Kirchen und Schulen Deine heilige Ordnung hergestellt und Alt und Jung Deine heilsame Lehre des lautern Evangeliums wieder gegeben. Du hast Dir endlich auch den kläglichen Zustand unseres Seminars zu Herzen gehen lassen und nun für dasselbe einen treuen Oberlehrer (Begemann) gesetzt, daß er wohl anleite die Jünglinge, die bei uns berufen werden sollen, Christi Lämmer zu weiden.

O Herr, so lobet Dich nun auch unsere Seele und preiset unser Mund Dich um aller dieser Deiner Barmherzigkeit und Treue willen, deren wir viel zu geringe sind, und wir wollen unser Leben lang Dir dankbar sein und nicht vergessen, was Du uns Gutes gethan hast. Laß Dir in Gnade gefallen unser herzliches Dankopfer, das Lobopfer unserer Lippen, das durch Christum wir Dir opfern, wie arm und gering es auch ist.

Aber, o Herr, wir haben Dir nicht blos Dank zu opfern und unsere Gelübde zu bezahlen, sondern wir haben auch, wie Du uns weiter thun heißest, Dich anzurufen in der Noth, daß Du uns errettest, auf daß wir Dich von neuem preisen. Ach, ja Herr, es dränget uns zu dieser Zeit zu Dir zu rufen und Dich inständig zu bitten: „Erhalt uns Herr bei Deinem Wort, Und steure Deiner Feinde Mord, die Jesum Christum, Deinen Sohn Wollen stürzen von seinem Thron." Denn der Feind hat sich bei uns jetzt auch mit großem Grimme und heftigem Wüthen erhoben wider Dein Wort und Reich. Er will nicht leiden, daß Christus unser Herr, in deß Namen sich beugen sollen Aller Kniee, unser rechter einiger Trost werde im Leben und im Sterben. Er will nicht scheinen lassen in Deinem Hause das wieder auf die Leuchter gestellte Licht Deines wahrhaftigen Wortes und nicht gelten lassen für Deine Gemeinde das heilige Zeugniß Deiner Gnade im lauteren Evangelium des Friedens. Es verdrießt den Argen, daß bei uns der Blinden Augen sollten aufgethan und sie errettet werden von der Obrigkeit der Finsterniß. Ach Herr, darum müssen wir ihn zu dieser Zeit gar eifrig sein Werk treiben sehen in den Kindern des Unglaubens hie und da in den Gemeinden und er ist gar geschäftig in seiner Bosheit, sie anzustiften, um mit den Waffen der Finsterniß Deine heiligen Ordnungen wieder niederzukämpfen. Durch Lug und Trug und allerlei tückische Ränke und listige vermessene Anschläge will man stören unseres Fürsten Regiment, und seine treuen Räthe, die Deines Namens Ehre, o Herr, bei uns zu fördern trachten, will man schmähen mit frechem Hohne und ihr Amt und Wirken verlästern, ob man nicht endlich sie dämpfen und fällen möchte. Aber Du, o Herr, unser Gott, wirst ja dem Widersacher (Prinzen Woldemar) nicht gelingen lassen sein Werk. Du kannst nicht zugeben, daß Dein theures Gnadenwerk bei uns verstöret und zertreten werde. Du kannst es nicht geschehen lassen, daß Deine treuen Knechte, die Du unserm Lande erwecket hast, ein Segen zu sein für unsere Gemeinden, verachtet und verderbet werden durch die Rotte der Ungläubigen, die wider Christum, Deinen Sohn und wider Dein Wort und Reich sich erhoben haben.

Darum nehmen wir in unseren Nöthen unsere Zuflucht abermals zu Dir, o Du getreuer Gott. Du bist unser Hort

und Heiland. Dich bitten wir, Du wollest Dich aufmachen und uns helfen. Ja Herr, mit Deinem starken Arm wollest Du beugen den Trotz nnd brechen die Macht unserer Widersacher. Mit Deinem Allmachtswort: „Bis hierher und nicht weiter"! wollest Du ihrem stolzen Höhnen und Lästern ein Ende machen. Dieweil sie aber mit arger List und frevlem Muth sich sonderlich erhoben haben wider unsern Fürsten und die theuren Männer, die ihm mit treuem Rathe dienen möchten, ein fromm christlich Regiment zu führen: so bitten wir Dich auch namentlich für sie, Du wollest ihm, den Landesherrn und Schirmherrn unserer Kirche, ein weises frommes Herz und einen hohen starken Muth geben, und ihnen, seinen getreuen Räthen, wollest Du durch Deinen Geist die Augen helle und das Herz fest machen durch Deine Gnade, und sie stärken in der Macht Deiner Stärke, daß sie nicht wanken noch weichen, sondern allezeit getrost und unverzagt bleiben. Uns alle aber, o Herr, die Du durch Christum berufen hast von der Finsterniß zu Deinem wunderbaren Licht, wollest Du heiligen in Deiner Wahrheit und einigen in Deiner Liebe, und uns verleihen, daß wir in dieser bösen Zeit der Anfechtung feste stehen und treu verbunden bleiben in der Gemeinschaft des Geistes durch Jesum Christum, unser Aller Herrn und Heiland; und durch die Gottesmacht Deiner Gnade wollest Du, o getreuer Gott und Vater im Himmel, als Deine Kinder in Christo uns vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen auf dem Gruude Deines heiligen Wortes, das da bleibet in Ewigkeit. Hochgelobet sei Dein Name! Amen.

Mitgetheilt von einigen Freunden des Reiches Gottes im Lippischen. Im November 1858.

(In Stein) Gedruckt bei C. Bertelsmann in Gütersloh.

Anmerkung. Die in vorstehendem Gebete in Klammern gesetzten Namen stehen nicht in dem Steindruck desselben; sie wurden mir bei dessen Einhändigung von Pastor Rohdewald zu seinem Verständniß bezeichnet. Melm.

---

pr. Falkenhagen, 17. Febr. 1873.
Poststempel: Gütersloh, 15. Febr. 1873.

Post-Karte von C. Bertelsmann, Verlagsh. in Gütersloh.

Herrn Superintendenten Melm, Hochwürden
Falkenhagen bei Rischenau, Lippe-Detmold.

Das betr. Schriftstück ist, so viel ich mich erinnere, für Herrn Pastor Meyer in Heiden bei Detmold gedruckt und im ganzen Vorrath abgeliefert. Bei ihm wird vielleicht noch ein Exemplar aufzutreiben sein. Bertelsmann.

(NB. Antwort auf ein Ersuchen von mir, Exemplare von dem Schriftstücke des „stillen Betvereins" mir zu senden.

Falkenhagen, 17. Febr. 1873. Melm.

Welch ein Unterfangen! vor den Thron Gottes zu treten mit solchem Beten! darauf gerichtet, daß zu Gunsten der Person eines Ministers und den von demselben beschirmten und geförderten einseitigen Parteibestrebungen des pietistischen Subjectivismus dessen Verwerflichkeit und Verderbniß mindestens eben so groß ist, wie diejenige des ihm urstammverwandten rationalistischen Subjectivismus, der Fürstliche Landesherr Seinen höchsteigenen leiblichen Bruder fallen lassen, folglich Zerwürfniß und Zwiespalt zwischen den beiden Fürstlichen Brüdern zum Ausbruch kommen möge; damit dann von dem eingetretenen Riß in der hohen Fürstl. Familie das Land und Volk, welches davon ein stummer Zuschauer, bis in seine Tiefen durchdrungen und mit Theilnahme und Trauer erfüllt werde! —

Was im Grunde die Tendenz und das Ziel dieses sog. „stillen Betvereins"? was anders, als eine förmliche Conspiration für den Minister gegen den Bruder des Fürsten, der dem Fürstlichen Stuhle am nächsten steht? was anders als der Egoismus der frommen Betbrüder selbst, deren Sinn bei der fanatischen Verstiegenheit des pietistischen Wesens „in der Stille" doch immer dahin steht, unter dem Scheine und Gebahren subjectiver Heiligkeit das Ihre zu suchen, ihr eigenes Sonderinteresse zu befördern und sich selbst zu erhöhen! Die Signatur dieser pietistischen Conspiration ist es, welche fortan für alle seit der Existenz jenes sog. „stillen Betvereins" erfolgenden bedeutenden Beförderungen und Ernennungen zum Dienst der evangelischen Kirche im Lippischen sich eignen wird, um ihnen unter ihrem „stillen" Einfluß den ausschließenden Character ihrer Farbe und Partei zu geben, mit beispielloser Verleugnung jeder Berücksichtigung der sonst üblichen Billigkeit und Gerechtigkeit gegen andere wohl qualificirte Diener der Landeskirche je nach individuellem Gefallen, sogar auch der nöthigen Kenntnisse, Amtserfahrung und Befähigung der zu der Verwaltung der kirchlichen Angelegenheiten Ernannten und Berufenen selbst. Dieser demonstrative Character der Beförderungen und Ernennungen zu kirchlichen Aemtern aus den Anhängern des pietistischen Subjectivismus, mit entschiedener Zurücksetzung anderer altverdienter Pastoren des Landes, wird unzweifelhaft an den Tag treten und sich erkennen lassen, eben so sehr, wenn man für die einzelnen Fälle das Personal der Beförderten und Berufenen, als wenn man die Art und Weise, oder die Bedingungen ihrer Berufung näher ins Auge faßt. —

Wolle Gott! wolle Gott! dessen Gerechtigkeit und Gnade noch kein Ende hat, daß, entgegen dem conspirirenden Treiben eines solchen von pietistischem Subjectivismus beseelten und von einseitigem Parteiegoismus durchdrungenen sog. „stillen Betvereins", die hohen Fürstlichen Brüder, erleuchtet und geleitet von dem Geiste heller Er-

kenntniß dessen, was nach Gottes heiligem Wort und vollkommener Gerechtigkeit zum wahren dauernden Heile und Frieden sowol des Landes und Volkes in Kirche und Staat, wie des hohen Fürstenhauses selbst gereicht, doch bald auf dem segensvollen Wege der Versöhnung und des Friedens im Lichte des Evangeliums zu hoher herzlicher Eintracht und Uebereinstimmung sich einander wiederfinden und nähern möchten, damit Ihnen und Ihrer hohen Fürstenfamilie und dem ganzen Lande und Volke in solchem brüderlichen Frieden und lieblicher Eintracht der Stern des Lebens und der Freude mit neuem vollem Glanze erscheine und aus der Höhe leuchte immer und ewiglich!

Vergl. Ps. 133.

Falkenhagen. 1858 Melm.

In welchem Maße und Umfange ist das hiervor Gesagte seit jener Zeit bisher in Erfüllung gegangen?!

Exempla sunt odiosa! Sed dabit Deus his quoque finem! Stat sua cuique dies!

Falkenhagen. 1865. Melm.

---

c) Wie der Gen. Sup. Koppen im Besondern über die kirchenordnungsmäßig geltenden und bestehenden Bestimmungen für die Ordination zum geistlichen Amte und Stande sich hinwegsetzt und hierin verfährt, als ob in der reformirten Kirche des Landes die **plenitudo potestatis ecclesiae** (die Fülle der Gewalt der Kirche) dem Generalsuperintendenten, mit Umgehung der Classen-Superintendenten 2c., übergeben wäre, darüber enthält Weiteres die Correspondenz zwischen dem Gen. Sup. Koppen und mir als Superintendent der Classe Brake, wegen der Ordination des Candidaten, jetzigen Pastors Nacke zu Cappel im Jahre 1869. (Vergl. oben zu Seite 111.)

d) Was vollends die Ansichten und Grundsätze des Gen. Sup. Koppen sind, hinsichtlich der im Lande bestehenden Kirchenverfassung, ihrer reformatorischen Ordnung und der wesentlich dabei betheiligten Episcopalgewalt des Fürsten und Landesherrn? Das hat der erstere zu erkennen gegeben durch seine Aeußerungen und Erklärungen in einer allgemeinen Versammlung fast sämmtlicher Pastoren und Candidaten des Landes im Herbst 1869 in der Aula des Gymnasiums zu Detmold, da er dieselben in haranguirender Rede dahin zu bewegen und zu treiben suchte, für die Kirche im Lippischen Verfassungszustände wie in Nordamerika zu erstreben und, so viel an ihnen läge, vorzubereiten, damit solche nicht unvorbereitet über uns kämen im Laufe der Zeit und Weltverhältnisse! Darüber findet sich Aufschluß in den hier heranzuziehenden, von mir als Superintendent an Fürstl. Consistorium eingesandten Acten, betreffend die in der Classenversamm-

lung der Classe Brake im Novbr. 1869 zu Blomberg geschehenen Verhandlungen und Berathungen zur Begutachtung des Entwurfs der Verordnung über die Kirchenvorstände und die Einführung einer Landessynode. — Nöthigenfalls wären darüber Pastoren als Zeugen auf den Eid zu vernehmen.

e) Nimmt man hiermit zusammen, was oben sub I. A. d. 1 in dem bezüglichen Pastoralberichte nebst Anlagen dazu in Bezug auf das Versäumen der Reinigung der hiesigen Kirche durch den dazu verpflichteten Küster Meinert und sub I. B. d. 2 über die Majestäts beleidigende drohende Handlung des hiesigen Oeconomie-Verwalters Stuckmann hinter dem Rücken der Durchlauchtigsten Fürstin vorgetragen und von mir dem Fürstl. Consistorio förmlich angezeigt, aber von letzterem, so weit bekannt, mit tiefem Stillschweigen begraben ist: so ergiebt sich aus dem Allen ein Bild von der Beschaffenheit der Gesinnung und des Verhaltens des Gen. Sup. Koppen in Beziehung:

1) auf Hohe Mitglieder unseres Durchlauchtigsten Fürstenhauses;

2) auf die Heiligkeit und Würde der Ordination resp. des Ordinations-Gelübdes zu dem geistlichen Amte der Kirche;

3) auf die Unverletzlichkeit der Hoheit in Kirche und Staat.

B) Der moralische Character des Cons. Rath Thelemann erscheint in seinem eigenen Lichte nach folgenden über sein Verhalten bekannten Thatsachen und mehr oder weniger verbreiteten Erzählungen:

a) Vorab in ausgeprägter Richtung gegen mich nach allen den Thatsachen, welche hier oben ad I. A. sub a. b. c. Seite 3—7, so wie in den dabei bemerkten und zu allegirenden Actenstücken vorgetragen, bezw. nachgewiesen sind.

b) Eine die hiesige Gemeinde überhaupt tief ärgernde und ihre Verhältnisse verletzende, unter obwaltenden Umständen besonders schwer berührende Handlungsweise des Consistorialrath Thelemann war folgende:

Von Consistorio war, wie oben schon gemeldet, eine Anzahl Gemeindeglieder aus Sabbenhausen, welche am 17. Janr. d. J. hier, bei dem Auftreteu des Küsters Meinert vor dem Altare, die Kirche verlassen, aber den Gottesdienst weiter nicht gestört hatten, zur Bestrafung durch das Criminalgericht denunciirt worden. Am 15. März d. J. hatte der Coductor v. Röder hier eine Anzahl Tannen, die als Anner des kirchlichen Friedhofes zum Nutzen und zur Verschönerung desselben dienten, notorisch und unzweifelhaft zum Eigenthum der Kirche gehörten und auf der Böschung der Kirchhofsmauer im Jahre 1848 auf Kosten der Kirche angepflanzt, seitdem zu schon starken Bäumen hoch aufgewachsen waren, ohne Weiteres eigenmächtig abhauen lassen und gewaltsamer Weise widerrechtlich sich zugeeignet; ein Vergehen, das nach § 304 des Reichsstrafgesetzbuches kein ge-

ringes ist! Die Kirchendechen haben davon ohne Zögern dem Pastor Sturhahn in Elbrinxen Anzeige gemacht, um das weiter Nöthige zu befördern. Am Tage vor Ostern, den 27. März, da der Consistorialrath Thelemann gekommen war, um die Osterfestpredigten und Gottesdienste in hiesiger Kirche zu halten, macht auch demselben der Kirchendeche Trompeter förmlich Anzeige von dem durch den Conductor v. Röder gegen die Kirche verübten Frevel. Der Consistorialrath Thelemann, mit dessen Wissen und Zustimmung, wie anzunehmen ist, die Denunciation qu. gegen die Sabbenhauser Gemeindeglieder geschah, welche am 17. Janr. d. J. hier aus der Kirche gegangen waren, und worüber die gerichtliche Untersuchung eben in vollem Gange war, macht sich Nichts daraus, den öffentlichen Gottesdienst am ersten Osterfeiertage des Nachmittags für viele Gemeindeglieder, die ihn sonst immer gern besucht haben, noch viel mehr als jene Sabbenhauser Eingesessenen den illegitimen Gottesdienst des Küsters Meinert am 17. Janr. d. J. zu stören und ihn gar ganz zu verhindern dadurch daß er ihn überall nicht hält, vielmehr statt dessen mit dem Amtmann Piderit von Schwalenberg vom Mittag bis zum Abend des ersten Osterfeiertages sich zu einem großen Gastmahle begiebt, wozu der Conductor v. Röder diese beiden Herren, nebst noch mehreren anderen Gästen, eingeladen hat; bei welcher Gelegenheit, wie mehrfach bemerkt und laut geworden ist, die ersteren im Besondern auch wegen der der Kirche entwendeten Tannen Rath gepflogen haben! Darnach ist die Sache dann so gewendet, als ob es sich lediglich um eine unstrafbare Besitzstörung handelte zu dem Zwecke, angeblich streitige Eigenthumsrechte vor Gericht zur Sprache zu bringen und rechtlich entscheiden zu lassen durch den Amtmann Piderit zu Schwalenberg. Die Kirchendechen Trompeter von Rischenau und Steinhage von Sabbenhausen wissen über diese Wendung ein Weiteres zu berichten.

c) Von was für einem leidenschaftlichen und cholerischen Temperamente mit seinen Lüsten und Begierden der Consistorialrath Thelemann manchmal sich beherrschen läßt, selbstsüchtig ohne Rücksicht auf Andere, davon zeugt auch noch eine weitere Reihe characteristischer Specialitäten, welche in und von Detmold her über ihn mehr oder weniger bekannt geworden sind, z. B.:

1) Er habe einmal in leidenschaftlicher Weise an seiner Magd, mit der er in Streit gerathen sei, durch körperliche Mißhandlung derselben sich vergriffen und dadurch eine Klage vor Gericht sich zugezogen.

2) Er habe einmal in blinder Leidenschaftlichkeit nach Vögeln in seinem Garten neben seinem Hause in der Stadt geschossen und durch seinen Schuß ein Fenster in dem Wohnhause seines Nachbars zertrümmert; darnach aber, anstatt wie ein ehrenhafter Mann und

christlicher Nachbar, wegen des unglücklichen Schusses sich sofort zu dem von ihm beschädigten, nur durch Zufall nicht selbst getroffenen Nachbar sich zu begeben, ihm vollen Schadenersatz aus freien Stücken zu bieten und um Verzeihung zu bitten, erst abgewartet, ob die Detectif-Polizei ihm die geschehene Unthat nachweisen könnte und werde; weswegen er dann in die Kosten des Verfahrens und zu 50 Thlr. Strafe, so wie auch zum Ersatz des Schadens seines Nachbars polizeigerichtlich verurtheilt worden sei.

3) Er habe in ähnlicher Weise durch beharrliche Verbergung und Nichteingestehung einer begangenen Unthat sich verschuldet, da er ein Vergehen gegen die Regeln der Geschäftsordnung der hohen Behörde, welcher er angehört, sich erlaubt, indem er, wie mir von einem zuverlässigen Herrn in Detmold, der darum Bescheid wußte, erzählt ist, über eine Differenz bei den Verhandlungen in dem Consistorio zwischen ihm und einem seiner Collegen nach eigner Weise einen anonymen Bericht in der „Neuen Preußischen", oder sogen. Kreuzzeitung veröffentlicht hätte. Hierüber sei er in einer folgenden Consistorial-Sitzung von dem Gen. Sup. Koppen zur Rede gestellt und gefragt: ob e r der Verfasser des Artikels qu. sei? worauf Thelemann erwidert habe: darüber brauche er ihm, dem Gen. Sup. Koppen, keine Auskunft zu geben. Hierauf habe der Consistorial-Director in seiner Eigenschaft als solcher, Geh. Reg. Rath B. Meyer, eine gleiche Frage an den Cons. Rath Thelemann gerichtet; aber dieser auch demselben eine gleiche abweisende Antwort entgegen gesetzt; und schließlich, nachdem die Sache erst durch Recherche bei einem Schreiber ans Licht gezogen wäre, sei der Streit an Fürstl. Cabinets-Ministerium resp. an des Fürsten Durchlaucht zur Höchsten Entscheidung gekommen.

4) Mit Bestimmtheit ist ferner erzählt und bekannt geworden: daß p. Thelemann, welcher unter dem Vorsitz Ihrer Hoheit, der Prinzeß Woldemar, in dem Damen-Vorstande des Sophien-Stifts am Leut als männlicher Assistent fungirte, von Ihrer Hoheit, der Prinzeß Woldemar, eines Tags zu einer Versammlung und Sitzung des Vorstandes qu. geladen resp. befohlen sei. Dazu habe Herr Thelemann sich nicht eingefunden unter dem Vorwande von Verhinderungen, sei aber statt dessen nach dem Falkenkruge zu einem Concerte und zu Biere gegangen. — Später ist er nicht mehr Assistent in dem Vorstande des Sophien-Stiftes unter dem Schutze und Directorium Ihrer Hoheit, der Prinzeß Woldemar, geblieben!

C) Der dritte Geistliche im Consistorio, Consistorialrath **Dr. Philosophiae** Heinrichs.

a) Von demselben ist es stadt- und landkundig, was für eine Passion und Virtuosität ihm von jeher eigen gewesen ist, an allerlei für ihn ergötzlichen Vergnügungen und Lustbarkeiten, wo und

wie er konnte, Theil zu nehmen. Bei Festgelagen zum Essen und Trinken, bei Liedertäfler-Festen, auf Bällen, bei Gelegenheit von Hochzeiten oder andern Festen, wo dergleichen vorkamen, oder in Theatern, Concerten und sonstigen Vergnügungs-Veranstaltungen ist er gewöhnlich Einer der am seltesten fehlenden fleißigsten Genossen gewesen.

b) Ueberall wo er nur konnte, suchte er bei dergleichen Gelegenheiten in die Nähe reizender Damen zu kommen, mit ihnen Kurzweil zu treiben und die Zeit zu verscherzen, mitunter gar, wie ihm nachgesagt ist, diesen selbst, wie auch Anderen, zum Anstoß und Mißfallen. —

D) Der Director des Consistoriums, Geh. Reg. Rath B. Meyer, ohne Zweifel einst auf das Protocoll beeidigt, hat

a) nach den vorliegenden Untersuchungsacten gegen mich und in den zum Theil auch hier durch Obiges von mir näher bezeichneten Punkten, Ansichten und Grundsätze hinsichtlich des Eides und seiner practischen Anwendung erkennen lassen, daß ich mich dadurch aufs Stärkste gedrängt und genöthigt finde zu der Frage:

war und ist das Recht?!

b) Durch seine Inquisitionsfragen über mich, nach welchen unter Nr. 5 derselben (Vergl. hier angeschlossenes Anschreiben vom 13. Jan. 1876 an das K. Kreisger. Bochum s. oben S. 127 u. 128) er Namens Consistorii Personen durchaus zweifelhaften und zum Theil verwerflichen Characters als angebliche, meistentheils von einem jüdischen Heirathsagenten ausgemittelte Zeugen gegen mich im Geheim hinter meinem Rücken auf den Eid vernommen, ja weit über die Grenzen des Landes hinaus hat aufrufen und vernehmen lassen, Alles das auszusagen und anzugeben, was sie in Beziehung auf mich Nachtheiliges, wenn auch nur gerüchtweise, gehört und erfahren hätten, konnten und mußten solche Personen nur aufs Stärkste sich inducirt ünd provocirt finden, pure nach ihrer eigenen Meinung alles durch die Bosheit der Menschen ersinnliche Böse und Scandalöse gegen mich zu beschwören, ohne irgend einen Grund objectiver Wahrheit und Thatsachen.

c) Hinsichtlich der Eheschließungen unter Christen hat der Geh Reg. Rath B. Meyer durch die harten Vorwürfe und Verweise welche er in dem Termine vor Fürstl. Consistorio am 11. März d. J. mündlich gegen mich richtete, dahin daß ich als Pastor mich garnicht darum zu bekümmern und in meiner Gemeinde nicht dem entgegen zu treten und zu wirken hätte, wenn der Jude M. Lebach als Heirathsagent oder sog. „Freiwerber" unter Mitgliedern meiner Gemeinde auftrete und sein Gewerbe triebe; daß ich ihn vielmehr ganz ruhig damit zufrieden und gewähren lassen sollte! — hierdurch hat der Director Consistorii in der That eine solche Connivenz zu

den Grundsätzen und Praktiken dieses jüdischen Heirathsagenten M. Lebach in Beziehung auf die Ehen und Eheschließung unter Christen an den Tag gelegt und ausgesprochen, die mit dem Directorio eines christlichen Consistorii nach evangelisch christlichen und reformirten Grundsätzen, nach meinem Verständniß derselben, unverträglich und unvereinbar ist.

III.

A) Ich beschränke mich auf diese Bemerkungen zu den Personalien der Mitglieder des hohen Consistorii und enthalte mich noch weiterer, die wie dunkle Wolken wetterleuchtend über Stadt und Land einherziehen. Ich würde mich nicht haben entschließen können, würde vielmehr gänzlich vermieden haben, die Personen des Fürstl. Consistorii, so wie hier geschehen, überhaupt nur zu berühren, wenn nicht eben dieselben, wie in ihrem Erkenntniß über mich ausdrücklich ausgeführt ist, in Ermangelung eines „juristischen Beweises" einzelner strafbarer Thatsachen oder Handlungen allein nach ihrer „moralischen Ueberzeugung" über mich den Stab gebrochen hätten. In einem solchen Verfahren liegt die stärkste Herausforderung zu einer näheren persönlichen Prüfung Derer, welche dasselbe gegen Andere in Anwendung bringen; denn es läuft in der That und Wahrheit am Ende nur auf ihre Persönlichkeit und Subjectivität hinaus; weil davon die fragliche moralische Ueberzeugung durchaus bedingt wird und ohne sie Nichts ist. Soll diese aber über die heiligsten wichtigsten Rechtssachen und Lebensfragen, ohne gesetzliche untrügliche Rechtsgründe und Beweise als höchste Entscheidung gelten: so hat das principiell nur Sinn und kann nur zu Recht bestehen, wenn solche Personen, welche eine derartige Entscheidungs-Gewalt zu haben behaupten, zuvörderst für sich selbst den zweifellosen Beweis göttlicher Unfehlbarkeit und Heiligkeit beibringen können. Im andern Falle unterscheidet sich ihr Verfahren durch Nichts von den Grundsätzen und der Handlungsweise eines maß- und gesetzlosen Despotismus und Terrorismus, möge dieser geübt werden durch Wenige oder Viele, durch einzelne tyrannische Gewalthaber, oder durch wilde revolutionäre Volksmassen der Commüne.

B) Muß dagegen nicht aufs Stärkste hervorgehoben und darauf hingewiesen werden, auf was für, alle sittliche Ordnung vernichtende, Land und Leute verderbende Folgen solche Grundsätze und Praktiken führen und hinauslaufen?! — Ich meinestheils bin angeklagt und nach dem Antrage eines gegen mich aufgewiegelten Volkshaufens von der geistlichen Oberbehörde sofort beim Beginne der von ihr gegen mich verhängten Disciplinaruntersuchung von meinem Amte suspendirt und in schimpflichster, meine Ehre abschneidender Weise, ohne vorheriges Rechts-Erkenntniß und Urtheil, vor meiner Gemeinde

und aller Welt Augen dem schwersten Verdacht und Vorwurf preisgegeben worden, unter Sperrung meines Dienstgehaltes, nach 47 Jahre langer Dienstführung als Pastor und noch daneben 5 Jahre lang als Superintendent, im 70. Jahre meines Lebensalters, 44 Jahre nach meiner Verheirathung mit meiner noch lebenden Frau, 43 Jahre nach der Geburt unserer ältesten Tochter, als ersten, 23 Jahre nach der Geburt unseres jüngsten Sohnes, als letzten unserer neun Kinder, außer welchen kein anderes in der Welt von mir irgend jemals dagewesen ist und sein kann!

Der Anlaß dazu ist von allem Anfang ausgegangen, resp. durch den Gen. Sup. Koppen an das Consistorium gekommen und von letzterem aufgenommen, von Seiten einer Familiengenossenschaft des im hiesigen Kirchspiel notorisch übelsten Leumunds und unreinsten scandalösesten Lebenswandels, durch deren Treiben, dafür daß ich mich von ihr nicht drängen lassen wollte zu einem ordnungswidrigen gesetzlich mit schwerer Strafe bedrohten Verfahren, die Gemeinde in Aufregung und Aufruhr gegen mich gesetzt wurde, unter Zuziehung und Bedienung des hier oft genannten jüdischen Heirathsagenten, in Verbindung mit mehreren gleichgesinnten gegen mich feindseligen Rädelsführern, bis sie es mittels Aufbringung einer Menge von ihnen mehr oder weniger zu Willen, so wie geschehen, zu gebrauchender Zeugen unter wiederholten Rufen: „weg! weg mit ihm!“ gegen mich zu meiner von ihnen geforderten Suspendirung und schließlich Entsetzung vom Pfarr-Amte und Dienste durch das Fürstl. Consistorium gebracht haben: das ist zu einer Strafe, welche nach den Principien des früheren Lippischen Criminalgesetzes von 1843, mich in die Klasse solcher öffentlichen Verbrecher versetzt, die zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurtheilt sind! ohne daß doch dem Fürstl. Consistorio nach dem jetzt geltenden Reichs-Strafgesetzbuche ein derartiges Strafverfahren gegen seine Untergebenen zusteht! — ja, ohne daß, wie Consistorium in seinem Erkenntniß vom 13. Septbr. d. J. selbst bezeugt hat, ein rechtlicher Beweis einzelner strafbarer Handlungen oder Thatsachen gegen mich vorliegt!

C) Hingegen deutet und weiset Fürstl. Consistorium in seinem Erkenntniß zur Verstärkung seiner moralischen Ueberzeugung von meiner Schuld und Qualification zu einer solchen entsetzlichen Strafe, da hierfür alle von hochdemselben auf den Eid gegen mich verlangten und ohne mein Vorwissen hinter meinem Rücken vernommenen Zeugnisse nach Form und Inhalt nicht als rechtsgültig, sondern als unzureichend und hinfällig erscheinen, im Besondern hin auf einen von mir selbst aus freien Stücken zur Sprache gebrachten Fall, in welchem ich mich bemühte, die beabsichtigte Verehelichung eines geistig und leiblich in erschreckendem monströsem Grade äußerst verkommenen und widerlich verkrüppelten weiblichen Individuums, das der Jude

Lebach für einen großen Freiwerberlohn an einen Mann verkuppeln wollte, zu verhüten. Der p. Lebach aber machte sich kein Gewissen daraus, nur um seinen Werberlohn zu beziehen! zum Zweck der Verheirathung einer solchen Person, wie der bezeichneten, Namens Sophie Schoppe zu Rischenau, die Sache so weit zu treiben, daß der Amtsassessor Kirchhof sogar ungewöhnlicher Weise selbst persönlich dorthin kam und für die unglückliche Person unter der Leitung und in Gegenwart des Juden Lebach den Act der civilamtlichen Eheverschreibung vornahm, welcher hinterher jedoch glücklicher Weise nicht perfect geworden ist und nicht zur kirchlichen Eheschließung geführt hat; da er nach veranlaßter weiterer Untersuchung cassirt und die betreffende Weibsperson, statt durch das seitherige Verfahren des Juden Lebach und des Amtsassessors Kirchhof zur Ehe zu gelangen, für heirathsunfähig erklärt und gerichtlich unter Curatel gestellt worden ist! — Als diese Person zur Einholung ihres Taufscheins auf hiesiger Pfarre sich einfand, bot dieselbe die Erscheinung einer 70- bis 80jährigen verkrüppelten alten Frau dar, so sehr, daß sogar mein jüngstes zwei Jahr altes Enkelkind, lebhaften Temperaments, welches sie bei ihrer Ankunft im Hause gesehen hatte, in den Garten, wo ich mich in Gesellschaft meiner Familie befand, kam und sie dadurch anmeldete, was wir anfänglich nicht zu deuten wußten, daß es rief und mehrmals wiederholte: „alte Wau! alte Wau!“ (sollte heißen: „alte Frau!“) und, ihr nachahmend, tief zur Erde gekrümmt, auf zwei Stöcke (in jeder Hand Einen) gelehnt, sich vor unseren Augen umherbewegte. Ich für meine Person befand mich in einer solchen Geistes- und Gemüths-Stimmung, daß bei mir „unzüchtige“ Handlungen oder Empfindungen völlig unmöglich waren, so gewiß wie der Himmel über der Erde sich erhebt. Es war der einzige Tag in meinem ganzen Leben, wo meine Frau und ich die hohe Freude hatten, alle unsere acht noch lebenden und erwachsenen Kinder und mit ihnen unsere Enkel zugleich bei uns zu Hause versammelt zu sehen! Denn als unser jüngstes Kind geboren wurde, waren die älteren schon vom Hause abwesend. — Dabei der Gedanke: daß ein solcher Familienfesttag uns Allen zusammen hier auf Erden niemals wieder aufgehen würde! — Ganz unverhofft erschienen in diesem unsern Familien-Kreise auf einmal ein Herr und eine Dame, und zwar nahezu gleichzeitig, da das beschriebene Frauenzimmer die Ausfertigung seines Taufscheins verlangte! — welche, obwohl schon längere Zeit in der Nähe von Falkenhagen, uns sonst niemals mit einem Besuche beehrt hatten: der Amtsassessor Kirchhof von Schwalenberg mit seiner Schwester! — Aus diesem Kreise mußte ich mich auf eine kurze Weile hinweg auf meine Studir- und Dienstarbeits-Stube begeben, um der fraglichen Person ihren Taufschein auszufertigen. Da sagte mir dieselbe, daß der p. Moses

Lebach für sie einen Mann aus Lothe angeworben hätte, der sie zur Frau nehmen wolle, wozu sie auch Lust habe. Als ich darauf, erschrocken über dieses Vorhaben in Anbetracht ihrer Gestalt und Erscheinung sie davor warnte und dringend ermahnte, davon Abstand zu nehmen, um sich nicht in sicheres Elend zu stürzen, entgegnete sie, ohne irgend eine Regung von Scham, und rühmte sich selbst, als ob sie nur einen thierischen Geschlechtssinn hätte, daß sie bereits mit einem andern, von ihr mir auch genannten Manne, sich geschlechtlich abgegeben habe und davor nicht bange sei: sodaß ich denken mußte, sie sei gar schon schwanger und es handle sich nur darum, für den Preis ihres Vermögens mit Hülfe des Juden an einen Mann zu kommen und diesen zu betrügen, um dadurch desto eher selbst dem tiefsten Verderben preisgegeben zu werden und zu verfallen, wie ich solcher Fälle leider schon mehrere von Frauenzimmern als Seelsorger erfahren habe! Nur in dem Schrecken und Abscheu hierüber und in der Meinung, solchem Verderben und Greuel entgegentreten zu müssen und vielleicht wehren zu können, habe ich, mit Ueberwindung des Ekels dagegen, es unternommen, von dem körperlichen Zustande und Elende der Person, so wie geschehen, mich zu instruiren, wobei nicht zu übersehen ist, daß in unzählichen andern Fällen an allerlei Krankheiten und Leibesgebrechen leidende Personen, sowol weiblichen wie männlichen Geschlechts, hier umher auf dem Lande wenigstens, es als etwas sich von selbst Verstehendes betrachten, ihrem Seelsorger, mag dieser es wollen oder nicht, ihre leidenden Gliedmaßen unverdeckt zu zeigen, als ob er ihnen helfen oder rathen könne und müsse; während übrigens bekanntlich das Wort Gottes, Vergl. 3. Mose, Cap. 12—17, den Priestern des Alten Bundes noch viel weiter gehende Befugnisse und Pflichten von Amtswegen auferlegte. Von einer unzüchtigen Empfindung und Handlung dabei auf meiner Seite, wie es leider aufgefaßt und nur zum Schlimmen und Schlimmsten gegen mich ausgedeutet worden ist, waren in Wahrheit die Empfindungen meiner ganzen Seele und meines Herzens eben so weit entfernt und verschieden, wie die hohe und reine Festfreude in unserm so seltenen und einzigen Familien-Zusammensein von dem tiefen Ekel und Mitleid, welche die ganze Erscheinung der betr. Weibsperson bei mir hervorriefen. Aber solche empörende Leib- und Seelen-Verkäuferei, wie von dem Juden Moses Lebach hinsichtlich jener Person betrieben worden ist, läßt Fürstl. Consistorium, meinem so dringend ernsten Vor- und Antrage auf Untersuchung u. s. w. entgegen, nicht nur völlig ununtersucht bei Seite liegen; sondern der Consistorialdirector, Geh. Reg. Rath B. Meyer, Schwiegervater eines leiblichen Bruders des bez. Amtsassessors Kirchhof, läßt sich gegen mich sogar noch in Vorwürfe und Verweise, so wie oben beschrieben, darüber aus, daß ich unbefugter Weise dem Juden

in seinem Heirathsagenturgewerbe entgegen zu wirken gesucht und ihm geschadet hätte! Ja, anstatt solchem Unfug und Greuel in Beziehung auf die Ehe und Ehestiftung unter Christen, wie hier in dem vorliegenden Falle von p. Lebach und Kirchhof getrieben worden ist, mit allergrößtem sittlich heiligem Ernste steuernd und strafend entgegen zu treten, wirft die geistliche Oberbehörde dafür, daß ich es unternommen, das unglückliche Opfer derselben in dem außerordentlichen Falle auf eine ungewöhliche Weise bei dem Erschrecken darüber, wie geschehen ist, zu retten, mich auf die Opferbank und die Strafe dafür auf mich durch Entsetzung von meinem Amte und Dienste! eine Strafe, die viel schwerer für mich ist, als selbst die Blut- und Todes-Strafe für mich sein würde, und in dieser Schwere zugleich Alle die mittrifft, welche durch die Bande des Blutes mir angehören und unaussprechlich theuer sind! —

Diese That, zu Gott schreiend! kennzeichnet die Haltung und Moralität des Consistorial-Personals, wie es zur Zeit ist, in sehr starkem Maße! Gott der Allwissende, ewig Gerechte und Allmächtige, wolle und wird darüber richten!!!

D) Inzwischen, so wie die Sachen liegen, kann ich nur bis zum Aeußersten dagegen protestiren und kämpfen, daß ein solches Schreckens-Erkenntniß über mich, wie das Consistoriale vom 13. Septbr. d. J., rechtsgültig und vollzogen werde. Ich muß vielmehr und kann nur, wie ich fest glaube nach Recht und Pflicht, darauf bestehen und antragen:

daß vor Allem dasselbe, als nicht zu Recht bestehend, cassirt werde; dagegen jene „moralische Ueberzeugung" meiner Ankläger und bisherigen Richter, aus welcher deren Erkenntniß gegen mich erfolgt ist, die aber wesentlich und hauptsächlich von ihrem eigenen Character nach dem Maße eines Jeden und wahrer Moralität in jeder Hinsicht bedingt ist, auf Grund der vorliegenden und hiermit im Obigen noch weiter angezeigten Acten einer rechtlichen Untersuchung unterzogen und nach Befinden derselben, nur auf Grund von zu Recht beständigen „juristischen Beweisen", über mich gerichtet und wie ich glaube hoffen zu dürfen, für alles bisher so hart und schwer Erlittene aus höchster Gerechtigkeit

Remedur,

mithin Wiedereinsetzung in Amt und Ehren, sammt meinem bisherige Diensteinnkommen zum Lebensunterhalte mir zuerkannt und ertheilt werde!

Sollte dies schließlich nicht geschehen und obendrein auch noch alle Gnade bei Menschen mir abgeschnitten werden: — nun, dann müßte ich, als ein von Menschen in der Welt Gebannter und Ge-

ächteter und allem Elende Preisgegebener, für die nur noch kurze Zeit meines Lebens auf Erden darauf — verzichten! Aber auch dann noch könnte und würde ich, eingedenk der Worte:

Ev. Matth. 10, 32. 33.,

und unter dem Ausrufe der Schrift an der Wand in des Königs Palast, so daß es Jeder höre und lese:

Mene! Mene! Tekel! Upharsin!

Daniel 5, 25,

festhalten und, des Theuersten in der Welt beraubt, allein nur noch festhalten an dem Glauben und der Hoffnung der Göttlichen Gnade und Vergeltung im Ewigen Leben durch Jesum Christum!

So helfe mir Gott!

Falkenhagen, 9. Oktbr. 1875. Melm.

E) Nach allen diesen Ausführungen zur Beleuchtung des Verhaltens und Verfahrens des Consistorii gegen mich erscheint dasselbe erst in seinem vollen Lichte, wenn man dabei noch den Blick richtet auf den davon betroffenen Bau unserer Kirche.

Seit 40 Jahren unter schwierigsten Verhältnissen wegen der verwickelten eigenthümlichen Rechtsbeziehungen einerseits zu dem römisch katholischen Theile des hiesigen Kirchspiels, andererseits zu dem Domanial-Complex des ehemaligen Falkenhager Klosterguts, zugleich auch wegen weiterer Amtlicher Beziehungen, war die hiesige Gemeinde trotz der im Jahre 1848 ꝛc. durch zwei Schullehrer betriebenen revolutionären Aufwiegelungen und feindseligen pietistischen Bemühungen gegen mich, Secten und Spaltungen zu stiften, im Ganzen immer vertrauensvoll mir als ihrem Prediger und Seelsorger gefolgt. Es war voller Friede zwischen ihr und mir! —

a) Da versetzte Fürstl. Consistorium neuerdings in dem Küster Meinert und Schullehrer Hagemeister zwei Subjecte in die hiesige Gemeinde, welche alsbald nach ihrer Dienstantretung mit böswilligsten Gesinnungen uud thätlichen Widersetzlichkeiten gegen ihre Pflicht und gegen mich, als ihren Vorgesetzten, frevelhaft hervortraten, während ich mich von Anfang her mit aller möglichen Geduld und Glimpflichkeit, ja mit vorsorglichem Wohlwollen gegen sie verhalten und mit der That bewiesen habe. Leider nothgedrungene Beschwerden über ihr Verhalten fanden bei Fürstl. Consistorio nicht nur nicht das nöthige Gehör, sondern wurden sogar für die beiden genannten mir untergebenen Kirchen- und Schuldiener, aber gegen mich umgekehrt; so daß diese zu immer maßloseren Insulten gegen mich vorzugehen sich vermaßen und bestärkt fanden, und die bei ihnen so nöthige Disciplin und pflichtmäßige Dienst-Ergebenheit und Willigkeit völlig vergaßen. Ging doch der p. Hagemeister so weit, nur weil ich ein unter seiner Leitung von Schulkindern verkehrt gerechnetes Bruchexempel noch einmal und anders rechnen ließ, hinterher,

nach mehreren exorbitanten Maßlosigkeiten und Dienstwidrigkeiten, mich sogar aus dem Schullocale fortzuweisen, und mich selbst handgreiflich thätlich und körperlich anzutasten, um mich aus der Schulstube vor sich her hinauszudrängen!

Der Küster Meinert aber, da er mir vorigen Sommer einmal auf der Landstraße mit einer zahlreichen Schaar von Confirmanden-Knaben begegnete, welche er aus der Schule zu Arbeiten mit Grabeschuten auf seinem Lande mit sich führte, machte sich ein Vergnügen daraus, zum Schauspiel vor seinen ihm folgenden Schülern her den Dampf aus seiner Pfeife mir entgegen zu blasen und, nahe an mir vorübergehend, ohne irgend ein Höflichkeitszeichen des Grußes mit der Mütze, nur mit der Hand, mit hämischen Gesichterscheiden und Schiefziehen des Mundes durch ein mir entgegen ausgestoßenes „Hä!" öffentlich mich zu verhöhnen; während die Confirmanden zum Theil wenigstens mich grüßten und wiederum ich sie.

Was für eine Erziehung der Jugend und weiter der Gemeinde durch Wort und Beispiel von Seiten solcher Küster und Lehrer unter dem Schutze Fürstl. Consistorii! Zu welch' einer Zuchtlosigkeit wird dadurch das Volk erzogen?! —

b) Eben dieselben Jugenderzieher verbündeten sich mit Angehörigen der Tönsmeierschen Familiengenossenschaft, welche insgesammt notorisch und erweislich vielfach schwerer Versündigungen gegen das 3., 5., 7., 8. und 9. der h. 10 Gebote (nach reformirter Eintheilung) sich schuldig gemacht und wiederholt theils kirchliche Censuren, theils obrigkeitliche Bestrafungen sich zugezogen hatten; sie verbündeten sich zugleich mit dem jüdischen Heirathsagenten Moses Lebach, der behauptet, daß ich ihm in seinem Heirathsagenturgeschäfte bei meinen christlichen Pfarrkindern gehindert und geschadet hätte, und außer diesen noch mit einer Schaar Anderer aus der Gemeinde, unter welchen die Haupträdelsführer, Reiche wie Arme, gleichfalls, wegen Vergehungen zum Theil sehr schwerer Art, gegen das 5. und 7. Gebot, der ordnungsmäßigen Kirchendisciplin Feind waren. — Diese Alle verbanden sich zu dem Zwecke, der letzteren durch frivole lästerliche Verdächtigungen und Verleumdungen gegen mich den Garaus zu machen, dagegen dem Laster freien Lauf und Raum in der Gemeinde zu verschaffen. Diesen Zweck verfolgten sie, aber verdeckten sie mit dem Scheinvorgeben und der Lüge, daß die Gemeindeglieder nicht mehr bei mir zum Gottesdienste und zum h. Abendmahle gehen wollten und könnten; während doch in der That die Zahl der Abendmahlsgenossen, die hier immer schon größer als verhältnißmäßig in den meisten andern Gemeinden des Landes, in demselben Jahre 1874, trotz aller Gegenbestrebungen der Widersacher, um gerade 100 Communicanten zugenommen und sich vermehrt hatte, und die Zahl der Kirchenbesucher namentlich in den Tagen des Weihnachts- und

des darauf folgenden Neujahrsfestes so groß war, daß, wenn z. B. der Kirchenbesuch in der Residenzstadt Detmold in jenen Tagen nach Verhältniß der Größe der Gemeinde gleich zahlreich gewesen wäre, die dortige reformirte Kirche unmöglich die Menge der Kirchenbesucher hätte aufnehmen können, um ihnen Platz zu gewähren.

c) Jene verleumderischen Insinuationen verschärfte die gegen mich verbündete aufwiegelerische Genossenschaft unter Bedienung ihres israelitischen Agenten und Agitators M. Lebach durch die schmutzigsten Verdächtigungen und Verleumdungen gegen mich, als einen Solchen, der eben solcher Sitten und Sünden, wie sie selbst, ohne daß ihre Zuhalter diese als solche für sich, auch wenn sie offen zu Tage treten, bekenneten, sich schuldig gemacht, folglich die Gemeinde zu unzüchtigen Sitten u. s. w. verderbet haben sollte; während das Kirchenbuch doch beweist, so lange es besteht, daß in diesem ganzen Jahrhundert noch niemals so wenig und überhaupt noch niemals weniger uneheliche Kinder in hiesiger Gemeinde in Einem Jahre geboren, resp. gezeugt, sind, als im Jahre 1874. — Aber der Jude Moses Lebach, zu Diensten seiner Auftraggeber und in Verbindung mit ihnen hatte eine Schaar sog. Zeugen, wenn auch übelst berüchtigten Leumunds und Wandels zur Vervehmung gegen mich aufgetrieben; und Fürstl. Consistorium hat, sogar mit Ueberspringung und Verachtung einer ganzen Reihe von Verordnungen und Gesetzen, auf deren Beachtung und Haltung dasselbe durch Eid und Amt angewiesen ist, diese Vervehmung, ungeachtet sie ihm sofort von dem größesten und durchaus ehrenhaftesten Theile der Gemeinde unter Betheiligung von 14 unter 16 Kirchenvorstands-Mitgliedern als das Judenwerk, wie es wirklich war, gekennzeichnet wurde, nicht nur aufgenommen, sondern Fürstl. Consistorium hat diese Vervehmung obendrein in der Weise eines geistlichen peinlichen geheimen Inquisitionsgerichtes mit allem Rigorismus eines solchen gegen mich fortgesetzt, bis zu meiner Verurtheilung als eines schweren zu Lebenslanger Zwangsarbeit verdammten Verbrechers; ohne daß die im Laufe dieses Inquisitionsverfahrens von mir zu meinem Schutze angezeigten und verlangten Zeugnisse von christlichen Glaubens- und Gemeinde-Genossen als gültig an- und abgenommen wurden! und ohne daß, in Ermangelung einer bestimmten gegen mich formulirten Anklage, eine dagegen gerichtete specielle Rechtsvertheidigung möglich war! ja sogar unter terroristischer Verfolgung und Bedrohung mit Criminalstrafen gegen hochehrenhafte fromme gottesfürchtige Glieder der Gemeinde, welche es gewagt hatten, als Zeugen gegen den Küster Meinert und implicite gegen das Verfahren des Consistoriums, aber zugleich des Sinnes für mich und für kirchliche Ordnung, in der Kirche sich zu erkennen zu geben und aus derselben bei einem ganz illegalen Gottesdienste am 17. Janr. d. J. stillschweigend sich zu entfernen.

d) Bei solch' einem Verfahren des Fürstl. Consistoriums, bei solchen Mißbräuchen in der Herbeiziehung und Vernehmung, oder Nichtvernehmung von Zeugnissen und Eiden in Verbindung mit allem Weiteren, kann positives Recht und Gesetz, kann Gerechtigkeit und Ordnung, kann Wahrheit und Treue, kann Glaube und Liebe, kann sittliche Ehrbarkeit und Zucht in der Gemeinde und Kirche unmöglich bestehen! Das Alles geht dadurch verloren und zu Grunde! — vielleicht auf lange lange Zeit! — Das Gegentheil davon kommt dadurch zur Herrschaft in der Gemeinde und in der Kirche! Diese zerfällt auseinander in Spaltungen und Secten! So geht es schon hier! Der kirchlich gesinnte, christlich gläubige Theil der Gemeinde, der hier immer, wenigstens seit 40 Jahren, den Kern und eigentlichen Stamm der regelmäßigen zahlreichen Kirchenbesucher und h. Abendmahlsgenossen der Gemeinde bildete, findet sich tief geschieden von den Widersachern, die nur selten oder gar nicht zur Kirche und zum h. Abendmahle kommen und der Kirche in Wahrheit Feind sind, oder sie doch verachten, wenn sie auch mit Lichtsich zu bemänteln suchen. Diese aber, sich erfreuend des Schutzes und Beistandes der geistlichen Oberen und Oberbehörde, entblöden sich nicht, in ihrem Hasse gegen mich gelegentlich auch gegen die ersteren, als die mir Wohlgesinnten, so daß dieselben vor ihnen sich fürchten und des Aergsten versehen, die Haltung des phanatischen Terrorismus und der radicalen Socialcommüne anzunehmen und an den Tag zu legen, wo und wie sie nur können, sei es durch offene Drohungen, oder sei es durch listige Anschläge ꝛc.

e) Es kann hinfort nicht mehr befremden, wenn darnach die Gemeinde und die Kirche, soweit sie der Wahrheit und christlichem Glauben treu bleibt, das nöthige Vertrauen zu einer Behörde verliert, im Herzen ihr entfremdet wird und sich von ihr abwendet, welche das geistliche kirchliche Amt des Predigers, des Pastors und Pfarrers, so wie hier geschehen, dem Treiben und Hasse seiner Feinde preisgiebt und von Solchen in den Koth reißen läßt, welche die heilsame Lehre nicht leiden, nur nach ihren eigenen fleischlichen Lüsten leben und ihnen selbst Lehrer aufladen wollen, nachdem ihnen die Ohren jücken! Vergl. 2. Tim. 4, 3.

f) Hierdurch geschieht aber und auf diese Weise geht in Erfüllung der Wille des Gen. Sup. Koppen:

daß für die Kirche im Lippischen „Nordamerikanische Zustände" nach den Anschlägen und Planungen jener berüchtigten Synode zu Homberg in Hessen, der Heimath des Gen. Sup. Koppen, vom Jahre 1526 herbeigeführt werden!

Wo bleibt dabei aber unsere theure evangelische Kirche und Was wird aus ihr werden?!

Vergl. Leopold Ranke:
„Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation."
Band II. Buch IV, Capitel V.
Erste Ausgabe S. 431—442.

Falkenhagen, 19. Octbr. 1875. Chr. Fr. Melm.

Nachschrift: Das vorstehende P. M., mit Ausnahme des Schlusses sub III. E. S. 157—161, welchen ich in den Tagen vom 9. bis 19. Octbr. hinzugefügt habe, ist in Abschrift vom 9. Octbr. 1875 an meinen Rechtsanwalt Runnenberg in Detmold zum Gebrauche für mich bei seiner Recursschrift zu meiner Vertheidigung von mir mitgetheilt worden am 12. Octbr. 1875. Melm.

XXXIV.

Exp. am 30. Novbr. 1875.

An Hochfürstl. Cabinets-Ministerium.

Rekursausführung von Seiten des Pastors Christian Melm zu Falkenhagen
ad acta die gegen ihn eingeleitete Disciplinaruntersuchung betr.

Wie bereits in der Eingabe meines unterzeichneten Anwalts vom 28. v. M. angezeigt, hat das Consistorium im Anfang d. J. Veranlassung genommen, eine Disciplinaruntersuchung wider mich einzuleiten und hiernächst, nachdem es mich bereits am 11. Janr. d. J. einstweilen von meinen Functionen enthoben, meine Entlassung aus dem Pfarramte auszusprechen, mir auch die Kosten meiner Vertretung während der Dauer der Untersuchung sowie die Kosten des Verfahrens zur Last zu legen.

Ich halte diese Entscheidung, wie das derselben vorausgegangene Verfahren, für durchaus ungehörig und rechtswidrig, habe daher schon während des Ganges der Untersuchung wiederholt gegen die Führung derselben Protest erhoben und demnächst auch gegen die Entscheidung selbst, welche unterm 13.—16. Septbr. d. J. ergangen ist, alle zuständigen Rechtsmittel eingelegt.

Auf letztere Eingabe bin ich durch Verfügung des Consistoriums vom 27. Septbr. auf den Weg des Rekurses an Hochfürstl. Cabinets-Ministerium verwiesen.

Ich will nun, um Nichts zu versäumen, vor Weiterem diesen Weg betreten, verwahre mich aber, indem ich solches thue, auf das Entschiedenste gegen die Annahme, als wolle ich damit eine Competenz sowol des Consistoriums wie dieser höchsten Behörde für die rechtliche und resp. für eine rechtsverbindliche Aburtheilung der Sache anerkennen.

Ich betrachte Hochfürstl. Cabinets-Ministerium als die dem

Consistorium in Angelegenheiten der Verwaltung, namentlich auch in den Fragen über die Dienstverhältnisse der Geistlichen, vorgesetzte Behörde und finde, wenn ich die in der Verfügung vom 27. Septbr. gegebene Weisung mit dem in der Entscheidung selbst enthaltenen Ausspruch, daß das Consistorium, indem es solche abgebe, nicht als gerichtliche, sondern nur als eine vorgesetzte Dienstbehörde handle, eben hierin die Veranlassung, weshalb ich jener Anweisung Folge leiste.

Ich beschwere mich also über das Consistorium, weil dasselbe durch die wider mich ausgesprochene Entlassung seine Machtbefugniß als die mir vorgesetzte Dienstbehörde weit überschritten hat.

Es steht dem Consistorium in seiner genannten Eigenschaft allerdings die Aufsicht über die Amtsführung der Geistlichen und je nach den Umständen auch eine Maßregelung derselben zu, diese Gewalt geht aber nicht so weit, daß dasselbe im Stande wäre, auf Grund einer von ihm geführten Disciplinaruntersuchung auch eine Entlassung der Geistlichen auszusprechen.

Aus den Bestimmungen der Kirchenordnung von 1684 ist eine derartige Befugniß in keiner Weise zu entnehmen. Dieselbe legt zwar dem Consistorium die Pflicht auf, in den Fällen, „wo ein Prediger in seinem Dienst fahrlässig oder in seinem Leben ärgerlich und lasterhaftig sich erzeige", gegen denselben einzuschreiten und nach Durchmachung des dort vorgezeichneten Verfahrens endlich zu beschließen, praeviis admonitionum gradibus seinethalben vorzunehmen, wie's die Rechte und der Kirche Wohlfahrt erfordern;" sie sagt aber nirgend, daß auch eine Entlassung aus dem Amte innerhalb der dem Consistorium zugewiesenen Competenz liege; im Gegentheil scheinen die Worte, „was die Rechte erfordern," darauf hinzuweisen, daß für den Fall, wo nach erfolglosem Verlauf der vorschriftsmäßigen Verweigerung und Maßregelung eine Dienstentlassung eintreten solle, ein Angehen der Gerichtsbehörde in Aussicht genommen und dem Consistorium nur die Stellung der dahin bezüglichen Anträge überlassen sei.

Noch weniger ist aus der Regierungsverordnung, die Prediger und Schuldiener betr., von 1784, eine Competenz des Consistoriums zur eigenen Einleitung der Untersuchung und Fällung des Urtheils zu entnehmen.

Wäre aber auch anzunehmen, daß die ältere Gesetzgebung, in der That beabsichtigt habe, dem Consistorium die volle Gewalt in Beziehung auf die Diener der Kirche und Schule, namentlich also auch die Competenz zur Untersuchung und Aburtheilung der auf Entlassung derselben zielenden Klagen, zuzuweisen, so ist doch darin durch die neuere Gesetzgebung und namentlich durch die im Jahre 1843 geschehene Einführung des Criminalgesetzbuches eine vollständige Veränderung eingetreten.

Es ist in dem letzteren — § 248 — bei der Behandlung der Amtsverbrechen ausdrücklich ausgesprochen, daß sich die gegebenen Bestimmungen auch auf Kirchen- und Schulbeamte beziehen. Als die auf die Amtsverbrechen gesetzten eigenthümlichen und selbstständigen Strafen sind — § 249 — Dienstentsetzung und Dienstentlassung bezeichnet.

Es versteht sich von selbst, daß diese Strafen nur nach ordnungsmäßig geführter Untersuchung von dem dazu berufenen Richter auszusprechen sind. Im § 9 des die Einführung des Criminalgesetzbuches betreffenden landesherrlichen Patentes vom 18. Juli 1843 heißt es aber ausdrücklich, daß Untersuchungen wegen Amtsverbrechen der im § 248 des Criminalgesetzbuches bezeichneten Personen ausschließlich zur Competenz des Criminalgerichts gehören.

Der vom Consistorium erhobene Einwand, daß das Criminalgesetzbuch nur für einzelne Amtsvergehen der Kirchendiener im § 282 Bestimmungen treffe, von diesem aber hier keines vorliege, ist unrichtig. Das genannte Gesetz enthält keineswegs nur in dem erwähnten § in welchem eben nur von der Verletzung besonderer Amtspflichten die Rede ist, es enthält vielmehr auch in den §§ 256 bis 270, wo von der Verletzung allgemeiner Dienstpflichten gehandelt wird, Bestimmungen, welche für die Diener der Kirche Gültigkeit haben, und diese Bestimmungen, insbesondere die Bestimmung im § 258, sind es eben, welchen die gegen mich erhobene Beschuldigung zu subsummiren wäre.

Der vom Consistorium ferner erhobene Einwand, daß das Criminalgesetzbuch von 1843 mit der Einführung des Strafgesetzbuchs für den Norddeutschen Bund und resp. des Deutschen Reichs außer Kraft getreten sei, ist irrelevant. Denn wenn dieses auch der Fall sein und wenn ferner auch zugegeben werden mag, daß das gegenwärtig geltende Strafgesetz, besonders in dem vorliegenden Falle, treffende Bestimmungen für die Amtsvergehen der Geistlichen nicht enthalte, so ist daraus doch überall Nichts für die Competenz des Consistoriums zu entnehmen, da eine ausdrückliche Bestimmung dahin, daß die Befugniß zur Untersuchung und Entscheidung bei Amtsverbrechen der Prediger der genannten Behörde zugewiesen würde, bei jener Gelegenheit nicht getroffen ist.

Es ist hiernach die Competenz des Consistoriums aus den Gesetzen nicht zu entnehmen. Eine Begründung derselben durch die Praxis ist rechtlich nicht möglich, sie ist aber auch thatsächlich nicht als geschehen anzunehmen, da die genannte Behörde selbst angiebt daß im hiesigen Lande überhaupt nur wenige Fälle der Art vorgekommen seien.

Ebenso ist auch die Verweisung auf das in andern Deutschen Staaten, namentlich im Königreich Preußen, bestehende Verfahren

unerheblich, da dieses in besonderen gesetzlichen Vorschriften und staatlichen Einrichtungen beruht, somit eine Analogie für das hiesige Land, wo solche Vorschriften und Einrichtungen nicht bestehen, nicht bietet.

Ich halte hiernach in erster Linie daran fest, daß das vom Consistorium wider mich eingeleitete Untersuchungs-Verfahren von incompetenter Stelle geführt und folgeweise als nichtig zu cassiren sei.

Eventuell glaube ich das nämliche Resultat auf Grund einer andern Erwägung, der Erwägung nämlich, daß bei dem wider mich eingeschlagenen Verfahren der gesetzlich vorgeschriebene modus außer Acht gelassen sei, beanspruchen zu dürfen.

Wenn das Consistorium sich auf der Basis der von ihm angezogenen Bestimmung der Kirchenordnung für befugt erachtet, eine auf meine Dienstentlassung abzielende Disciplinaruntersuchung wider mich einzuleiten und demnächst dieses Resultat auszusprechen, so versteht es sich von selbst, daß es auch die dort gegebenen Vorschriften über die Behandlung der Sache zu respectiren hat.

Darnach soll nicht sogleich mit einer Untersuchung vorgegangen, sondern es sollen, „sobald die Superintendenten, jeder in seiner Classe, dessen — d. h. einer fahrlässigen Dienstführung oder eines lasterhaften Lebenswandels eines Geistlichen — etwas mit Gewißheit erfahren, einen solchen ungesäumt zuerst wolmeintlich verwarnen und vermahnen, in Entstehung der Besserung aber dem Consistorio anzeigen, und er von demselben citirt, die Sache forderlichst examinirt, und facta causae cognitione die acta denen sämmtlichen Superintendentibus communicirt, mit denselben ferner deliberirt, gehörigen Orts auch von allem referirt, und endlich geschlossen werden, praeviis admonitionum gradibus seinenthalben vorzunehmen, was die Rechte und der Kirche Gottes Wohlfahrt erfordern."

Eine derartige vorherige Verwarnung und Ermahnung ist im vorliegenden Falle nicht geschehen.

Dagegen läßt sich nicht etwa einwenden, daß mir selbst die Superintendenturgeschäfte in der Falkenhagener Classe übertragen gewesen seien. Denn es liegt auf der Hand, daß in einem Falle, wo der Superintendent selbst in seiner Amts- oder Lebensführung sich Ordnungswidrigkeiten zu Schulden kommen läßt, es Sache des ihm vorgesetzten Generalsuperintendenten sein würde, ihm dieserhalb die nöthige Verwarnung und Ermahnung angedeihen zu lassen. Jedenfalls ist wenigstens aus dem fragl. Verhältniß ein Grund nicht zu entnehmen, die gesetzlich vorgeschriebene wohlmeinende Vorstellung gänzlich in Wegfall zu bringen und ohne Weiteres zur Anhängigmachung eines Disciplinarverfahrens beim Consistorium überzugehn.

Sodann ist auch das beim Consistorium eingeleitete Verfahren nicht in der vorgeschriebenen Art geführt. Namentlich hat eben

so wenig eine Deliberation mit dem Superintendenten wie eine Beachtung der gradus admonitionum stattgefunden; vielmehr ist ohne Weiteres zu meiner verantwortlichen Vernehmung sowie zum Verhör der Zeugen geschritten und hiernächst, noch dazu unter Verkürzung meiner Vertheidigungsrechte, sofort und lediglich im Schooße des Consistoriums mit der Berathung und Ertheilung des condemnatorischen Urtheils verfahren. Ein Grund für diese Abweichung ist in der Entscheidung des Consistoriums nicht angegeben, auch in den Acten nicht zu finden. Die besonderen Umstände des Falles aber sind nicht geeignet, solchen zu liefern, sie hätten vielmehr im Gegentheil nur zu einer besonders vorsichtigen und schonenden Behandlung der Sache Veranlassung geben dürfen.

Die wider mich erhobene Beschuldigung leidet zuvörderst in objectiver Beziehung an der größten Unwahrscheinlichkeit. Ich bin ein siebenzigjähriger Mann, habe seit langen Jahren in einer noch jetzt bestehenden glücklichen Ehe gelebt und zahlreiche Kinder und Kindeskinder um mich aufwachsen gesehen. Es ist daher gewiß nicht leicht anzunehmen, daß ich aus sinnlicher Lust mir solche Handlungen in Worten und Werken habe zu Schulden kommen lassen, wie sie mir hier zur Last gelegt werden.

Sodann ergeben sich aus den Acten ferner auch die dringendsten Verdachtsgründe gegen die subjective Lauterkeit der Anklage.

Es ist allerdings nicht zu leugnen, daß in einem Theil der Gemeinde eine durch die in Umlauf gesetzten Gerüchte entstandene Aufregung herrscht, nicht minder darf es aber auch als feststehend angenommen werden, daß diese Aufregung eine künstlich erzeugte und ebenso wie die Entstehung der Gerüchte lediglich den Wühlereien einiger mir feindlich gesinnter Personen und ihrer Helfershelfer und Agenten zuzuschreiben ist. Es geht dieses aus den Acten mit Gewißheit hervor; am zuverlässigsten aber ergiebt es sich durch die Auslassung der in term. den 4. Janr. d. J. [9] act. beim Consistorium vernommenen Kirchenältesten, Kirchen- und Armendechen der Gemeinde Falkenhagen. Dieselben bestätigen zwar die herrschende Aufregung, ohne jedoch wenigstens in der weit überwiegenden Mehrzahl eine in Folge derselben eingetretene Verminderung des Kirchenbesuches wahrgenommen zu haben, sprechen aber ihrerseits ihre Ueberzeugung übereinstimmend dahin aus, daß die wider mich in Umlauf gebrachten Gerüchte, welche erst in jüngster Zeit verbreitet und resp. ihnen zu Ohren gekommen sind, der Wahrheit entbehren.

Angesichts einer solchen Auslassung von Männern, welche als besonders vertrauenswürdig schon durch ihr Amt gekennzeichnet werden, war die erhobene an und für sich höchst unglaubwürdige Anklage mit äußerster Vorsicht aufzunehmen. Es war die mir zu Theil werdende Maßregelung auf eine einfache verantwortliche Ver-

nehmung zu beschränken und auf die von mir abgegebene verneinende Erklärung unter Außerachtlassung der von einzelnen Gemeindemitgliedern eingebrachten schriftlichen Vorstellungen, über deren Entstehung die Acten an verschiedenen Stellen eine für ihre Berücksichtigungswürdigkeit keineswegs günstige Auskunft geben, alles weitere Verfahren wider mich einzustellen, höchstens aber, wenn meine Vernehmung eine bei mir herrschende irrthümliche Auffassung meiner Pflichten in Beziehung auf das eine oder das andere Gebiet meiner pfarramtlichen Thätigkeit ergab, eine Aufklärung und resp. Verwarnung eintreten zu lassen.

Aus dem Vorgetragenen ergiebt sich die formelle Hinfälligkeit der vom Consistorium getroffenen Entscheidung. Eventuell ist diese aber auch materiell für durchaus unbegründet zu erachten.

Zwar haben einige der von meinen Widersachern aufgebrachten Zeuginnen sich zu Aussagen herbeigelassen, nach Inhalt deren ich ihnen mit unkeuschen Reden oder Handlungen nahe getreten sein soll. Diese Zeugnisse können aber überall nicht als beweistüchtig angesehen werden.

Dieselben stehen, da jeder einzelne Vorgang immer nur von einer Zeugin bekundet wird, singulär da, sind aber außerdem, da die Deponentinnen bei ihrer Aussage insofern interessirt sind, als sie die mir gemachten Nachreden zunächst außergerichtlich verbreitet haben und somit, wenn sie solche nicht eidlich aufrecht halten, eine strafrechtliche Verfolgung wegen Beleidigung resp. Verleumdung zu besorgen haben würden, auch sonst als glaubwürdig nicht zu erachten.

Außerdem ist nicht unberücksichtigt zu lassen, daß verschiedene dieser Personen mir wegen der Strenge, mit welcher ich gegen sie aufgetreten bin, feindlich gesinnt und aus diesem Grunde nur zu sehr geneigt sind, den zwischen uns ereigneten Vorgängen eine zu meinen Ungunsten gefärbte Deutung zu geben.

Wenn das Consistorium meint, daß sich diese Bedenken durch die große Uebereinstimmung der Zeugenaussagen heben, so censirt es im Irrthum. Eine solche Uebereinstimmung liegt in der That nicht vor.

Die erzählten Fälle, insbesondere diejenigen, welche das Consistorium in seiner Entscheidung als vorzüglich gravirend hervorhebt, sind sämmtlich durchaus verschieden. Einzelne derselben sind durchaus harmloser Art, sie laufen aut Scherze hinaus, wie sie unter Verhältnissen, wie sie hier vorliegen, im Munde eines Mannes, welcher bei seinem Alter und seiner langjährigen Dienstführung in der Gemeinde den Gemeindegliedern als Vater gegenüber steht, wol erlaubt erscheinen; andere gewinnen dagegen in der Darstellung der Erzählerinnen eine schwerere Bedeutung; hier aber ist der Zweck nicht außer Acht zu lassen, welchen ich bei solchen Vorgängen verfolgt habe.

Dieselben haben, insoweit sie überhaupt in Wahrheit beruhen, überall Nichts mit sinnlichen Regungen zu schaffen; mein Verfahren dabei ist vielmehr nur darauf gerichtet gewesen, den Anforderungen gerecht zu werden, welche meiner Auffassung nach das mir anvertraute Amt in Beziehung auf die Wahrung des sittlichen Lebens und die Beförderung der Reinheit und des Glückes der Ehe in meiner Gemeinde an mich stellte.

Daß nur dieses mein Streben, ergiebt sich gewiß am Klarsten aus der Offenheit, mit welcher ich in termino den 11. Janr. d. J. mit der Erzählung eines von den Zeugen gar nicht bekundeten und auch in den Akten sonst nicht zur Sprache gekommenen Vorganges hervorgetreten bin.

Habe ich in dieser meiner Auffassung geirrt oder bin ich in irgend einer Art zu weit gegangen, so möchte, wie bereits oben angedeutet, eine Belehrung oder Verwarnung am Platze sein; zu einer Entlassung aus dem Dienste ist damit jedenfalls kein Grund gegeben.

Die Darstellung einzelner der Zeuginnen ist, zumal wenn dagegen auch meine langjährige tadellose Dienst- und Lebensführung sowie das Zeugniß der Kirchenältesten und Armendechen in Berücksichtigung gezogen wird, nicht geeignet, eine wirkliche Ueberzeugung von meiner Schuld, auch wenn solche, wie sich das Consistorium ausdrückt, nur eine moralische Ueberzeugung sein soll, aufkommen zu lassen; in der That erscheint aber auch eine bloße moralische Ueberzeugung nicht genügend, mir die Ausübungmeiner amtlichen Functionen zu entziehen; zu einer Maßregel aber, welche mich meiner Ehre und meines Lebensunterhalts beraubt, welche mich moralisch und physisch vernichtet, ist sie dagegen auf einen solchen Grund hin nicht berechtigt.

Ich glaube dem Vorgetragenen Nichts weiter hinzufügen zu dürfen. Ich stehe mit reinem Bewußtsein der ergangenen condemnatorischen Entscheidung des Consistoriums gegenüber und in diesem Bewußtsein richte ich an H. I. M. die gehorsamste Bitte,

jene Entscheidung als formell und materiell nichtig, resp. unrichtig cassiren zu wollen.

Detmold im Novbr. 1875. Rechtsanwalt Runnenberg.

XXXV.

Nr. 1072. 1054. pr. Falkenhagen, 15. Janr. 1876.
Melm.

Auf die am 30. Novbr. v. J. hier eingereichte Recursausführung des Pastors Christian Melm zu Falkenhagen gegen das von Fürstl. Consistorium unterm 13. Septbr. v. J. in der Disciplinar-

Untersuchung gegen den Pastor Melm erlassene Erkenntniß ergeht auf Grund der Acten erster Instanz der

Bescheid:

Die Entscheidung Fürstl. Consistoriums wird, unter Verwerfung des dawider ausgeführten Rechtsmittels, bestätigt.

Fürstliches Consistorium erhält eine Ausfertigung dieses Bescheides bei Rückgabe der mit dem Bericht vom 6. v. M. vorgelegten Untersuchungsacten.

Detmold, den 5. Januar 1876.

Fürstliches Cabinets-Ministerium.
Im Höchsten Anstrage: Fürstl. Regierung.
gez. Rohdewald. Hoffmann.

An Herrn Pastor Melm zu Falkenhagen.

(NB. Gründe: Wesentlich keine andere, als die des Consistorii für das Erkenntniß vom 13. Septbr. v. J. Melm.)

XXXVI.

Falkenhagen, 16. Januar 1876.

An Hochfürstl. Consistorium.

Nothgedrungene Anzeige und Bitte, betr. die Dienstentsetzung des gehorsamst Unterzeichneten.

Ein am gestrigen Tage, 15. d. M., durch Post mir zugegangener Bescheid, gezeichnet:

„Detmold, den 5. Januar 1876.
Fürstliches Cabinets-Ministerium.
Im Höchsten Auftrage: Fürstliche Regierung.
Rohdewald. Hoffmann."

nöthigt mich, aus materiellen und formellen Gründen, wegen der Sache mich unterthänigst unmittelbar an die Höchste Person des Durchlauchtigsten Fürsten zu wenden und Hochfürstl. Consistorium zu bitten, bis zu Höchstdesselben letzter Entscheidung zu weiteren Schritten gegen mich nicht vorgehen zu wollen.

Chr. Fr. Melm.

XXXVII.

Durchlauchtigster Fürst! Gnädigster Fürst und Herr!

Aufs Tiefste gebeugt durch die über mich ergangenen Consistorial- und Regiminal-Erkenntnißbescheide, resp. vom 13. Septbr. 1875 und 5. Janr. 1876, welche „Dienstentsetzung" u. s. w. gegen mich aussprechen, finde ich mich gezwungen vor Gott und meinem Gewissen, um den Vollzug eines solchen mich und meine Familie vernichtenden und zugleich die hiesige Kirchengemeinde in ihrem ganzen Bestande schwer betreffenden Urtheils wo möglich abzuwenden, unter-

thänigst unmittelbar an Ew. Hochfürstl. Duchlaucht mich zu wenden und Höchstdieselben anzurufen und zu flehen, in Höchster Gerechtigkeit und Gnade eine Revision der Sache und Reformation des Erkenntnisses über mich eintreten lassen zu wollen.

Ich kann nur wünschen, jedenfalls so wie ich immer gewesen und noch jetzt bin, offen und persönlich vor den Augen meines Durchlauchtigsten Fürsten und Landesherrn dazustehen und erkannt zu werden.

Ich bin mir keiner solchen Sünde und Frevelthat bewußt, wodurch ich einer so entsetzlichen Strafe, wie der über mich ausgesprochenen, die für mich härter ist als die Todesstrafe, mich schuldig gemacht haben könnte.

Meine Ankläger und die gegen mich aufgerufenen Zeugen oder Zeuginnen sind großentheils Personen sehr bedenklichen Characters und Rufes. Ihre Zeugnisse über mich stimmen nicht überein, widersprechen sich vielmehr vielfach unter einander und sind also evident falsch; dazu in einer Weise gefordert und vernommen, die als unparteiisch zu Recht bestehend nicht erscheint. Und was mir als besonders schweres Vergehen zugerechnet, aber gar nicht von Anklägern oder Zeugen, sondern, wie Acten beweisen, aus freien Stücken von mir selbst zur Sprache gebracht ist, das verhält sich in der That moralisch gerade umgekehrt, als wie Fürstl. Consistorium und Fürstl. Regierung, letztere allein vertreten durch die Herren Regierungsräthe "Rohdewald" und „Hoffmann", es aufgefaßt und vorgestellt haben.

Im Laufe des Prozesses habe ich den mir zu meiner Vertheidigung bestens empfohlenen Rechtsanwalt Runnenberg in Detmold ein ausführliches Material dazu rechtzeitig eingehändigt mit der mehrmals von mir an ihn gerichteten Bitte, davon für mich Gebrauch zu machen. Zuerst über die fraglichen Zeugen und Zeugenverhöre gegen mich ein P. M. vom 20. April 1875, sodann über das Verfahren und Erkenntniß Consistorii gegen mich ein P. M. vom 9. Octbr. 1875, beide Schriftstücke mit Anlagen, um von dem pastoralen, religiös-moralischen Stand- und Gesichtspunkte aus, neben der von meinem Rechtsanwalte vorzunehmenden juridischen Ausführung, zu meiner Vertheidigung zu dienen.

Aus den allererst zu Anfang dieser letzten Woche, auf mein dringend wiederholtes Verlangen, von p. Runnenberg mir zugegangenen Manualien desselben in meiner Sache ersehe ich zu meiner tiefen Betrübniß, daß er für die Führung der letzteren von meinen Mittheilungen und Ausführungen sowol vor Fürstl. Consistorio wie vor Fürstl. Regierung, so viel ich erkennen kann, gar keinen Gebrauch gemacht, und eine so wesentlich kirchliche, pastorale und moralische Angelegenheit allein aus juristischem Gesichtspuncte behandelt hat.

Ich glaube aber, daß schon das Consistorial-Erkenntniß vom

13. Septbr. über mich bedeutend anders hätte ausfallen müssen, als geschehen ist, wenn vorher mein Rechtsanwalt alle die Specialia zu meiner Entlastung und meinem Schutze benutzt und gebraucht hätte, welche ihm durch mein P. M. vom 20. April 1875 dargeboten waren, und ebenso, daß der Regiminal-Bescheid vom 5. Janr. 1876 ein ganz anderer, als jetzt, geworden sein würde, wenn mein Rechtsanwalt dafür das ihm von mir mitgetheilte P. M. vom 9. Octbr. 1875 benutzt hätte.

Da Beides nicht geschehen ist (ohne meine Schuld!): so konnten die bez. Consistorial- und Regiminal-Referate und Decernate über mich und meine Sache auch Ew. Hochfürstl. Durchlaucht keine richtige Anschauung derselben gewähren. Es muß mir und meiner Familie Alles daran liegen, daß hierin eine Remedur und Reformation für mich erfolge.

Durch die Höchsten Verfügungen und Verordnungen vom 12. Janr. d. J. in Nr. 10 des Regierungsblattes, vom 13. Janr. d. J. in Nr. 14 desselben Bl.; und vom 15. Janr. d. J. in Nr. 16 desselben, so unmittelbar nachher erfolgt, da der Regierungsbescheid vom 5. d. M. über mich ergangen war, finde ich den Weg auch mir zur letzten Hülfe in der mir und meiner Familie so schweren Angelegenheit gezeigt: zu appelliren a Principe male informato ad Principem melius informandum.

Durchlauchtigster gnädigster Herr und Fürst! ich unternehme es tief unterthänigst, diesen schweren Weg zu beschreiten.

Das vorhin von mir bezeichnete Material zu meinem Schutze und meiner Vertheidigung, welches ich zur Hand meines Rechtsanwaltes demselben in Concept mitgetheilt hatte, erlaube ich mir in Abschrift an Ew. Hochfürstl. Durchlaucht Cabinets-Ministerium einzusenden, mit der unterthänigsten Bitte, davon gnädigst Hohe Kenntniß nehmen zu wollen.

Hiernach mit Ergebung in Gottes Willen, um dessen reichen Segen für Ew. Hochfürstl. Durchlaucht und Hochfürstl. Regierung ich nicht aufhören werde, den Allerhöchsten anzurufen, unterwerfe ich mich vertrauend und hoffend auf Ewr. Durchlaucht Fürstliche Gerechtigkeit und Gnade, in tiefster Devotion den Entschließungen, welche Höchstdieselben über mich und meine theuren Angehörigen zu unserm und der Gemeinde Frieden, und zu Gottes Ehre und Wohlgefallen zu fassen geruhen wollen.

In dieser Gesinnung verharre und ersterbe ich Ew. Hochfürstl. Durchlaucht treu unterthängster, tief gebeugter

Falkenhagen, 20. Jan. 1876. Pastor Melm.

(Am 29. Jan. mittels „Einschreiben" per Post an des Fürsten Durchl. abgesandt.)

XXXVIII.

Falkenhagen, 29. Jan. 1876.

An Hochfürstliches Cabinets-Ministerium!

Unterthänigste Vorstellung und Bitte des Pastors Melm, in Beziehung auf ein von ihm unterm heutigen Datum an Sr. Durchl. den Fürsten eingesandtes Bittschreiben.

In Rücksicht auf eine unterm 25. d. M. an Hochf. Cabinets-Ministerium eingereichte unterthänigste Bitte, mit einer dabei angeschlossenen Supplik desselben Datums von Seiten meiner Frau an den Durchlauchtigsten Fürsten, und einverstanden mit ihr hinsichtlich des darin zum Schluß ausgesprochenen Gnadengesuchs, muß ich vor allen Dingen für meine Person den Wunsch hegen, zunächst vor den Augen Sr. Durchlaucht und weiterhin nicht als ein solcher Verbrecher zu erscheinen und dazustehen, wie die den über mich ergangenen Consistorial- und Regiminal-Erkenntniß-Bescheide, vom 13. Septbr. v. J. und 5. Janr. d. J. zu Grunde liegenden Referate und Decernate es darstellen.

Zu diesem Zwecke fühle ich mich gedrängt, zwei von mir verfaßte umfangreiche Schriftstücke, nämlich:

1) Nr. [II] ein P. M. „Zu meiner Vertheidigung und Entlastung gegen die Vernehmlassungen und Aussagen von sog. Zeugen wider mich aufgebrachten Beschuldigungen meiner Ankläger", geschrieben, Falkenhagen, 20. April 1875. (S. oben S. 52—95.

2) Nr. [III] ein P. M. „Zur Beleuchtung des Verhaltens und Verfahrens Fürstl. Consistorii gegen mich, in Veranlassung der über mich verhängten Disciplinaruntersuchung und Dienstentsetzung", geschrieben, Falkenhagen, 9.—19. Octbr. 1875. (S. oben S. 103—161., welche beide ich jedes zu seiner Zeit dem Rechtsanw. Runnenberg zum Gebrauche für mich eingesandt habe, dieser aber, so weit ich erkennen kann, nicht gebraucht hat, unterthänigst an Hochfürstl. Cabinets-Ministerium hierbei einzusenden, mit der angelegentlichen Bitte, den Inhalt dieser Schriftstücke nebst Anlagen (im Ganzen 10 Stück Anl.) vollständig zu Höchster Kenntniß Sr. Durchlaucht des Fürsten und Summi Episcopi Ecclesiae bringen zu wollen und darnach in Hoher Fürstlicher Gerechtigkeit und Gnade solche Höchste Entschließungen zu begründen, welche eine Reformation der über mich ergangenen Dienstentsetzungs-Decrete und Gewährung der von meiner Frau in ihrer Bittschrift an Se. Hochfürstl. Durchlaucht vom 25. d. M. unterthänigst ausgedrückten Wünsche, mit denen die meinigen übereinstimmen, herbeizuführen.

Hätte nicht von allem Anfang Fürstl. Consistorium meine eben darauf gerichteten, in dem Personaltermine am 11. Janr. 1875 ausgesprochenen Erklärungen und Wünsche mit dem harten Bescheide

zurückgestoßen, daß ich ohne irgendwelche Anwartschaft und Hoffnung auf Pension, unbedingt „binnen drei Tagen" meinen Abschied einzureichen hätte, wenn mir nicht der Prozeß gemacht werden und meine Dienstentsetzung erfolgen sollte: so würde im Wege geistlicher Milde und Schonung unsägliches Leid und Uebel für mich und die Gemeinde vermieden sein.

Sollten nun hinterher die erlittenen schweren Wunden so viel wie möglich verbunden und zur Heilung derselben geholfen werden: so könnte das, wie wir es verstehen, vielleicht möglich sein, wenn zunächst mir und uns zusammen einigermaßen Remedur gewährt würde dadurch, daß ich vor unserer Entfernung von hier noch wieder hier predigen und die h. Sacramente feiern dürfte, und, um darnach in den Ruhestand von der Ausübung des Amtes zurückzutreten, nach Verhältniß meines bisherigen hiesigen Einkommens und meiner Dienstzeit seit 48 Jahren, ein Ruhegehalt mir gegeben würde, der billigermaßen vielleicht nach denselben Grundsätzen, wie von der Pfarre in Neelkirchen, normirt werden könnte; zu welchem Zwecke deßfalls noch bemerkt werden dürfte, daß der Betrag meines wirklichen hiesigen Einkommens während der letzten Jahre thatsächlich auf rund 1300 Thlr. jährlich, außer dem Werthe der freien Wohnung und Nutzung der Pfarrgebäude von ausgezeichneter Größe und baulicher Einrichtung, sich belaufen hat. Melm.

(expd. per Post mittelst „Einschreiben", 29. Janr. 1876.)

XXXIX.

pr. Falkenhagen, 1. März 1876.

Auf Ihre Immediat-Eingabe vom 29./30. v. M. in Beziehung auf das gegen Sie anhängig gewesene Disciplinarverfahren wird Ihnen im Namen des Durchlauchtigsten Fürsten, nachdem Höchstdemselben über die dem Cabinets-Ministerium mit Ihrer Eingabe von demselben Tage überreichten Schriftstücke unterthänigster Vortrag erstattet ist, hiermit eröffnet, daß, nachdem auf Grund eingeleiteter eingehender Untersuchung in erschöpftem verfassungsmäßigen Instanzenzuge entschieden ist, die Wiederaufnahme des Verfahrens und eine Wiederaufhebung der ergangenen Entscheidungen nicht zulässig ist, und am wenigsten dazu eine Veranlassung aus den überreichten Schriftstücken, deren theilweise Ungeeignetheit zur Ueberreichung an höchster Stelle Ihnen selbst einleuchten muß, entnommen werden kann.

Im Uebrigen werden Sie auf die Resolution verwiesen, welche am 14. d. M. auf die in gleicher Angelegenheit von Ihrer Ehefrau überreichte Immediat-Eingabe ergangen ist.*)

Anmerkung: Darin wurde die unterthänigste Bitte um Gewährung einer Pension nach 48jähriger Dienstzeit abgeschlagen! Melm.

Die eingereichten Schriftstücke gehen hiermit zurück.
Detmold, den 24. Februar 1876.
Fürstliches Cabinets-Ministerium.
Eschenburg.
An Herrn Pastor a. D. Melm in Falkenhagen.

XL.

F. L. Reg. u. Anz.-Bl. Nr. 27. 2. Feb. 1876. Amtlicher Theil:
Der Pastor Melm zu Falkenhagen ist seines Dienstes entlassen.
Detmold, den 31. Januar 1876.
Fürstlich Lippisches Consistorium.
B. Meyer.

XLI.

pr. Falkenhagen, 13. März 1876.

Das Amt Schwalenberg wird auf den Bericht vom 11./12. v. M. zur Sache des Pastors Melm in Falkenhagen, Anklägers, gegen den Einlieger Wittrock in Niese, Angeklagten, wegen verleumderischer Beleidigung, beauftragt, den Ankläger mit dem in Sachen der Ehefrau Ahrens, Anklägerin, gegen den Einlieger Wittrock, Angeklagten, wegen Beleidigung, unter dem 8. v. M. ergangenen Erkenntnisse bekannt zu machen*), da der Strafantrag der Eheleute Ahrens auf die nämliche Aeußerung gestützt ist, welche dem Pastor Melm Veranlassung zur Denunciation gegeben, letzterer auch in seiner Anzeige vom 27./31. Decbr. v. J. dem Antrage der Ehefrau Ahrens sich angeschlossen hat. Da bei Eingang dieser Denunciation das Straferkenntniß in Sachen der Ehefrau Ahrens gegen den Einlieger Wittrock bereits erlassen war, werden die weiteren Kosten in Sachen des Pastor Melm gegen den Einlieger Wittrock niedergeschlagen.

Detmold, den 26. Februar 1876.
Fürstlich Lippisches Criminalgericht.
An das Amt Schwalenberg. A. Cäsar, Dr.
p. cop. A. Clemen.

XLII.

Lemgo, den 19. April 1876.
An Fürstl. Lippisches Criminalgericht zu Detmold.
Ein Nachtrag des gehorsamst unterzeichneten Pastors a. D. Melm zu seiner Bitte vom 10 d. M. um ein Rechtserkenntniß in Sachen seiner Denunciation gegen den Agenten M. Lebach zu Schwalenberg und den Wegaufseher Soll zu Rischenau.

Anmerk.: Darnach wurde „Angeklagter zu einer Geldstrafe von 20 Mark „event. 7 Tage Haft sowie in die Kosten verurtheilt". Melm.

Das Schlußerkenntniß Fürstlichen Consistorii vom 13. Septbr. 1875 in der gegen mich gerichteten Disciplinaruntersuchung nimmt im Besondern auch Bezug auf die von mir anhängig gemachte Injurien-Klage gegen den israelitischen Heirathsagenten M. Lebach und den Wegaufseher Soll, deren Verleumdungen über mich wie ein rother Faden durch den ganzen Verlauf der bezügl. Procedur gegen mich von Anfang her sich fortschlingen.

Hatte ich in dem von mir unterm 10. d. M. an Fürstl. Criminalgericht eingereichten P. M. Nro [i] vom 20. April 1875 (ob. S. 52—95) dem Rechtsanwalte Runnenberg in Detmold ein umfassendes Material mitgetheilt, um zu meiner Vertheidigung damit den von meinen Anklägern, resp. vom Consistorio aufgerufenen Zeugen und Zeugenverhören entgegenzutreten: so übersandte ich eben demselben Herrn tt. Runnenberg alsbaldigst nach Empfang jenes Consistorial-Erkenntnisses vom 13. September 1875 unterm 12. Octbr. 1875 ein vom 9. Octbr. datirtes zweites P. M. zu meiner Vertheidigung gegen Fürstl. Consistorium in Sachen der über mich verhängten Disciplinaruntersuchung und Dienstentsetzung mit der wiederholten Bitte, dieses P. M. von mir der von meinem Rechtsanwalte zu formirenden Recursausführung anzuschließen und für mich zu gebrauchen.

Das hat derselbe zu meinem tiefen Bedauern aber nicht gethan! —

Da dieses P. M. vom 9. Octbr. v. J. über das Treiben des von mir denunciirten israelitischen Heirathsagenten M. Lebach und zugleich über seine Beziehungen zu dem Verfahren des Consistoriums gegen mich vielfache Aufklärungen enthält, die zur richtigen Beurtheilung desselben wichtig sind: so finde ich mich zur weitern Begründung einer solchen bewogen, auch noch dieses P. M. vom 9. (resp. 19. Octbr.) 1875 unter der Bezeichnung [ii] „Zur Beleuchtung des Verhaltens und Verfahrens Fürstlichen Consistoriums gegen mich, in Veranlassuug der über mich verhängten Disciplinaruntersuchung und Dienstentsetzung", mit den dazu allegirten Anlagen, soweit letztere nicht schon in Consistorial- und Criminalgerichts- oder andern Acten zur Sache vorhanden sind, an Fürstliches Criminalgericht einzureichen, mit der gehorsamsten Bitte, bei der Prüfung und Beurtheilung des Verhaltens des ꝛc. Lebach und ꝛc. Soll und der Folgen davon gegen mich auch den Inhalt dieses meines P. M. hochrechtsgeneigtest in Betracht zu ziehen und davon nähere Kenntniß zu nehmen.

Dabei muß ich dem hohen Erkenntniß Fürstlichen Criminal-Gerichtes geh. anheimgeben, ob dasselbe sich nicht auch zu erstrecken habe über das in dem vorliegenden P. M. Nro [ii.] vom 9. resp. 19. Octbs. v. J. dargelegte und gekennzeichnete, meine Verleumder,

namentlich den jüdischen Heirathsagenten M. Lebach und Genossen mir gegenüber in einer Weise schützende und deckende Verfahren des Consistoriums, die mehr das Ansehen klägerischer Parteilichkeit und Voreingenommenheit gegen mich, aber für den Juden Lebach und Genossen, als hoher geistlicher Würde und aequitas einer höchsten kirchlichen Oberbehörde an sich trägt.

Daß hierüber, nach dem ganzen Umfange des in dem P. M. vom 9. Octbr. v. J. von mir dargelegten und allegirten Actenmaterials, vom Fürstlichen Criminalgerichte möchte erkannt werden, Was Recht sein wird? könnte ich nur wünschen und gehorsamst beantragen; zumal da in der Recursinstanz, anstatt von einem vollständig besetzten Regierungs-Collegio, nur von zwei unterzeichneten Regierungsräthen erkannt, von welchen der älteste obendrein der leibliche Schwager Dessen ist, der am 5. Januar 1876, da das Regierungsurtheil zur Bestätigung des Consistorial-Erkenntnisses vom 13. Septbr. v. J. gegen mich gefällt wurde, zum letzten Male als Praeses Consistorii, Regiminis et Ministerii in Einer Person fungirte: so daß also nur Ein einzelner mit letzterem nicht nahe Verwandter, und zwar weltlicher, Regierungsrath übrig blieb, um in einer wesentlich kirchlichen geistlichen Capitalsache über mich zu richten.

Schließlich erlaube ich mir die Bitte, daß von den zwei ad S. 4 des P. M. vom 9. Oct. v. J. S. 105 106 angeschlossenen Exemplaren eines Briefes von t.t. Rosen an mich, dd. 26. Decbr. 1872, nur die Abschrift zu den Acten zurückbehalten, die Urschrift aber, nachdem dieselbige zur Beglaubigung der ersteren eingesehen worden, mir zurückgegeben werde; weil ich diese Urschrift zur Erinnerung an meinen seligen Freund gern für mich behalten und aufbewahren möchte.

Den darin mir gegebenen, gewiß guten Rath, betreffend den Antrag auf eine Commission zur Untersuchung meiner Beschwerden, zu befolgen, unterließ ich nur deshalb, weil ein anderer Freund, der selige Geh. Ob.-Reg.-Rath Petri, mir erklärte, daß ein solcher Antrag nicht gewährt werden würde. — Melm.

XLIII.

pr. Lemgo, 4. August 1876.

In der Anklagesache gegen den Agenten M. Lebach zu Schwalenberg, den Wegaufseher Solle zu Rischenau, die Wittwe Mühlenhof daselbst und die Ehefrau Schoppe zu Polle,

wegen Verbreitung ehrenrühriger Nachrichten über den Pastor Melm zu Falkenhagen,

und in der Anklagesache gegen den M. Lebach,

wegen Beleidigung,

wird, nachdem für die Angeklagten Lebach und Solle eine Vertheidigung eingegangen, für Recht erkannt;

die Angeklagten, Wegaufseher Solle, Wittwe Mühlenhof und Ehefrau Schoppe werden von der erhobenen Anklage freigesprochen unter Niederschlagung der Hälfte der Untersuchungskosten; der Angeklagte Moses Lebach wird wegen verleumderischer Beleidigung des Pastors Melm in eine Geldstrafe von Einhundert Mark eventuell drei Wochen Gefängniß und zur Tragung der Hälfte der Untersuchungskosten verurtheilt, von der Anklage wegen Beleidigung wird derselbe freigesprochen unter Niederschlagung der durch diese Untersuchung erwachsenen Kosten.

(Gründe 2c.)

Decr. Detmold, 8. Juli 1876.

Fürstlich Lippisches Criminalgericht.

In fidem copia. Ludolph.

pro cop. copiae.
A. Clemen.

Druck von F. L. Wagener in Lemgo.